

# MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Aspekte der Umsetzung von Bildungs- und Berufsorientierung an Mittelschulen  
in Wien - eine empirische Untersuchung zur Theorie-Praxis-Relation

verfasst von | submitted by

Martin Winter BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |  
Degree programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 199 510 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach  
Geographie und wirtschaftliche Bildung  
Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Christian Fridrich



## Danksagung

Diese Masterarbeit wurde zwar eigenständig verfasst, jedoch wäre dies ohne die Hilfe einiger Personen nicht möglich gewesen.

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Prof. Mag. Dr. habil. Christian Fridrich für die Betreuung während meiner Erarbeitung und die Begutachtung der fertigen Arbeit bedanken.

Mein Dank gilt auch allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der empirischen Untersuchung. Ohne dieses freiwillige Engagement wäre die Masterarbeit nicht möglich gewesen.

Des Weiteren möchte ich mich bei der AK Wien für die finanzielle Unterstützung bei der Datenauswertung bedanken.

Zum Schluss möchte ich mich noch bei meiner Familie, allen voran meiner Frau Manuela Winter, für die Unterstützung und das Verständnis bedanken. Auch meinem Sohn Leopold möchte ich meinen Dank aussprechen. Seine Geduld und sein Verständnis für die Zeit ohne Papa haben das Schreiben dieser Arbeit ungemein erleichtert.



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Begriffsklärungen .....	4
2.1. Allgemeine Begriffsdefinition „Bildungs- und Berufsorientierung“ .....	4
2.2. ibobb .....	4
2.3. Berufswahltheorien .....	5
3. Ausgangslage .....	6
3.1. Institutionelle Rahmenbedingungen und gesetzliche Grundlagen .....	6
3.1.1. Institutionelle Rahmenbedingungen .....	7
3.1.2. Gesetzliche Grundlagen – SchUG und Lehrplan .....	8
3.2. Schulische und außerschulische Berufsorientierung .....	13
3.2.1. Kooperation Schule - Wirtschaftstreibende .....	14
3.2.2. Schule – Eltern / Erziehungsberechtigte .....	16
3.3. Schulische und außerschulische Akteurinnen und Akteure .....	20
3.3.1. Schulische Akteurinnen und Akteure .....	20
3.3.2. Außerschulische Akteurinnen und Akteure .....	21
4. Theoretisch-konzeptioneller Rahmen .....	25
4.1. Begriffsdefinition „sozioökonomische Bildung“ .....	25
4.2. Grundlagen sozioökonomischer Bildung .....	26
4.2.1. Subjekt- und Problemorientierung .....	31
4.2.2. Pluralitätsprinzip .....	32
4.2.3. Sozialwissenschaftlichkeit .....	33
4.2.4. Anschlussfähigkeit .....	33
5. Symbiose und Problemaufriss .....	35
5.1. Die Frage des Zugangs .....	36
5.2. Die Frage der Grundlagen .....	37
5.3. Forschungsstand .....	38
6. Methodik .....	40
6.1. Allgemeine Überlegungen .....	40
6.2. Erhebungsmethode Leitfadeninterview .....	41
6.3. Erhebungsmethode Gruppendiskussion .....	43

6.4.	Auswertungsmethoden .....	44
6.5.	Analyseschritte nach Mayring .....	48
6.6.	Kategorienbildung .....	48
7.	Ergebnisse der empirischen Untersuchung .....	51
7.1.	Respondentinnen- und Respondentengruppe „Lehrerinnen und Lehrer“ ..	51
7.1.1.	Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“ .....	52
7.1.2.	Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten .....	55
7.1.3.	Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern .....	60
7.2.	Respondentinnen- und Respondentengruppe „Schülerinnen und Schüler“	
	63	
7.2.1.	Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“ .....	64
7.2.2.	Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw.	
	Schule	66
7.2.3.	Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause .....	68
7.3.	Respondentinnen- und Respondentengruppe	
	„Eltern / Erziehungsberechtigte“ .....	69
7.3.1.	Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“ .....	71
7.3.2.	Einbindung in den schulischen Prozess .....	73
7.3.3.	Wünsche zur Einbindung .....	74
7.3.4.	Einschätzung der Individualität des Unterrichts .....	75
8.	Diskussion .....	78
8.1.	Interpretation / Bewertung der Respondentinnen- und	
	Respondentengruppe Lehrerinnen und Lehrer .....	79
8.1.1.	Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“ .....	79
8.1.2.	Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten .....	80
8.1.3.	Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern .....	82
8.2.	Interpretation / Bewertung der Respondentinnen- und	
	Respondentengruppe Schülerinnen und Schüler .....	83
8.2.1.	Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“ .....	84
8.2.2.	Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw.	
	Schule	84
8.2.3.	Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause .....	85

8.3. Interpretation / Bewertung der Respondentinnen- und Respondentengruppe Eltern und Erziehungsberechtigte .....	85
8.3.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“ .....	86
8.3.2. Einbindung in den schulischen Prozess.....	86
8.3.3. Wünsche zur Einbindung .....	86
8.3.4. Einschätzung der Individualität des Unterrichts .....	87
8.4. Triangulation der Ergebnisse .....	87
8.5. Beantwortung der Forschungsfragen.....	90
9. Handlungsoptionen für die Zusammenarbeit .....	96
10. Limitationen dieser Masterarbeit .....	100
Zusammenfassung .....	101
Abstract Deutsch .....	104
Abstract Englisch .....	105
Literaturverzeichnis.....	106
Tabellenverzeichnis.....	111
Abbildungsverzeichnis.....	112
Anhang 1: Interviewleitfaden .....	113
Interviewleitfaden Lehrerinnen und Lehrer .....	113
Interviewleitfaden Eltern/Erziehungsberechtigte.....	113
Leitfaden Gruppendiskussionen.....	113
Anhang 2: Transkripte .....	115
Lehrerinnen und Lehrer.....	115
Schülerinnen und Schüler.....	155
Eltern und Erziehungsberechtigte .....	165
Anhang 3: Tabellen zur Kategorienbildung.....	190

## 1. Einleitung

*„Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen.“*

(§ 2 Abs. 1 SchOG)

Dieses Zitat zeigt, was Kinder und Jugendliche von einer Schule bzw. Schullaufbahn zu erwarten haben. Schule soll Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für einen bestehenden Arbeitsmarkt ausbilden. Diese Aufgabe erscheint auf den ersten Blick einsichtig, ist doch die Berufswahl eine der ersten großen Entscheidungen, die eine Jugendliche bzw. ein Jugendlicher zu treffen hat. Aber nicht nur die gesetzlich geregelte Aufgabe der Schule ist ausschlaggebend für die Thematik, mit der sich diese Arbeit befasst. Eigene Unterrichtserfahrungen des Autors zeigen, dass die schulische Berufsorientierung in Österreich in ihren unterschiedlichen Organisationsformen theoretisch klar geregelt ist, die Praxis diesbezüglich jedoch Defizite aufzuweisen scheint. Dies beginnt mit der Sicht bzw. dem Wunsch von Unternehmerinnen und Unternehmern auf ihre und von ihren neuen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Was sich Unternehmerinnen und Unternehmer wünschen, wurde bereits ausführlich erforscht und wird der Gesellschaft auch auf verschiedenen Kanälen und Wegen mitgeteilt. In Kapitel 3.2.1. >Kooperation Schule – Wirtschaftstreibende< wird kurz auf die allgemein wünschenswerte Zusammenarbeit eingegangen. Im empirischen Teil findet die Sicht von Wirtschaftstreibenden deshalb keinen Niederschlag mehr.

Diese Arbeit legt folglich ihren Fokus auf drei weitere Akteurinnen und Akteure in der Berufsorientierung“ an Mittelschulen. Auf der einen Seite wird die Sicht von Schülerinnen und Schülern (SuS) dargelegt. Da sie die Hauptadressatinnen und



Hauptadressaten einer Berufsorientierung sind, liegt dieser Schritt nahe. Auf der anderen Seite sollen auch die Erfahrungen von jenen Personen einfließen, die hauptverantwortlich für die Berufsorientierung im schulischen Kontext sind, diejenigen von Lehrerinnen und Lehrern (LuL). Da die schulische Berufsorientierung nicht der einzige Input ist, den Jugendliche als Hilfestellung zur Berufswahl erhalten, wird auch die außerschulische Berufsorientierung in die Untersuchung miteinbezogen. In den Fokus rücken hier Eltern und Erziehungsberechtigte (EuE), da diese die Berufswahl der Schülerinnen und Schüler in einem hohen Maß beeinflussen (vgl. BMBWF o.J.a). Dem Umfang der Arbeit geschuldet, wird der Untersuchungsbereich auf Mittelschulen in Wien eingegrenzt.

Der empirischen Arbeit geht eine Literaturrecherche voraus. Den theoretisch-konzeptionellen Rahmen bildet die sozioökonomische Bildung. Hier gilt es zunächst zu klären, welche Ziele und Intentionen die sozioökonomische Bildung an der Berufsorientierung hat bzw. haben könnte und sollte. Anschließend bildet ein Dreiklang der Respondentinnen- und Respondentengruppen, Eltern- bzw. Erziehungsberechtigten, Schülerinnen und Schüler sowie der Institution Schule, repräsentiert durch Lehrerinnen und Lehrer, den empirischen Teil ab. Hierbei werden 25 Lehrkräfte mit Hilfe leitfadengestützter Interviews zur Thematik befragt. Ebenso werden 25 Leitfadeninterviews mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten geführt, während die Sicht der Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von drei Gruppendiskussionen erläutert wird. Um Klumpeneffekte (ähnlicher sozialer oder ökonomischer Status, selbe Wohngegend, selbe Lehrkräfte, ...) zu vermeiden, werden die Interviews an mindestens fünf verschiedenen Standorten geführt, die Gruppendiskussionen an drei unterschiedlichen Schulen.

Dem literaturbasierten Teil und der empirischen Arbeit liegen eine Forschungsfrage und drei Subfragen zu Grunde:

Inwieweit dienen Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien?

- Inwieweit finden Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung im Lehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ Anwendung?
- Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern / Erziehungsberechtigten und der Institution Schule ein?
- Inwieweit kann Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien auf Berufswünsche und -vorstellungen der Schülerinnen und Schüler eingehen?

## 2. Begriffsklärungen

### 2.1. Allgemeine Begriffsdefinition „Bildungs- und Berufsorientierung“

In der Literatur existiert keine einheitliche Begriffsdefinition. Einig ist sie sich lediglich darin, dass Bildungs- und Berufsorientierung den Übergang vom Bildungs- bzw. Schulsystem in die Arbeitswelt beschreibt und begleiten soll. Bei genauer Betrachtung einzelner Versuche einer Begriffsdefinition fällt auf, dass die unterschiedlichen Definitionen die verschiedenen Fokusse widerspiegeln (vgl. BIGOS 2020: 12f). Dieser Arbeit liegt die Definition des Bildungsministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (o.J.a) zu Grunde. Der einfacheren Lesbarkeit geschuldet, wird in der Arbeit der Begriff „Berufsorientierung“ synonym für „Bildungs- und Berufsorientierung“ verwendet.

*„Bildungs- und Berufsorientierung ist Lebensorientierung und somit ein prinzipielles Anliegen aller Unterrichtsgegenstände. Sie unterstützt prozessorientiert die persönliche Berufsentscheidung, macht Informationen über Bildungswege und die Arbeitswelt zugänglich, schafft Raum für Reflexion und Erfahrung und bietet Möglichkeiten für Erprobung und Erkundung.“* (vgl. BMBWF o.J.a)

### 2.2. ibobb

ibobb steht für Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf. Unter diesem Begriff werden all jene Maßnahmen subsumiert, die zur schulischen Bildungs- und Berufsorientierung zählen (vgl. BMBWF o.J.a). Detaillierter wird in Kapitel 3.1.1. <Institutionelle Rahmenbedingungen> auf die Maßnahmen von ibobb eingegangen.

### 2.3. Berufswahltheorien

In der Literatur findet sich häufig der Begriff der „Berufswahltheorien“. Diese beschreiben theoretische Ansätze, wie es zur Wahl eines Berufes kommt bzw. kommen kann. Hierzu zählen die Berufswahl als Zuweisungsprozess, die Berufswahl als Persönlichkeitsfrage, die Berufswahl als dynamischer Prozess sowie die Berufswahl zwischen Individuum und Gesellschaft. Durch den sich ständig wandelnden Arbeitsmarkt und die damit einhergehende Veränderung einer modernen Arbeitswelt entstand in den letzten Jahren der Bedarf neuer und angepasster Berufswahltheorien (vgl. BIGOS 2020: 14–21).

### 3. Ausgangslage

Jede Schülerin und jeder Schüler steht irgendwann in ihrem bzw. seinem Leben vor der Frage: „Was mache ich nach der Schule?“. In diesem Kapitel wird nun ausführlich dargelegt, wie Berufsorientierung in den unterschiedlichen Lebensbereichen der Jugendlichen einfließt und welchen Beitrag einzelne, an der Berufsorientierung beteiligte Akteurinnen und Akteure leisten können, müssen oder sollten. Zu Beginn wird ein Überblick über die gesetzlichen Vorgaben gegeben. Im Anschluss wird das Zusammenspiel von schulischer und außerschulischer Berufsorientierung näher betrachtet. Den Abschluss dieses Kapitels bildet eine Zusammenfassung über schulische und außerschulische Akteurinnen und Akteure der Berufsorientierung und deren Interessen.

#### 3.1. Institutionelle Rahmenbedingungen und gesetzliche Grundlagen

Da die Thematik „Berufsorientierung“, unabhängig vom Schultyp, alle Jugendlichen betrifft, wurde ihr bereits im Lehrplan 1985 / 86 Platz eingeräumt. Auch wenn die Zielsetzung des Unterrichtsprinzips „Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt“ nicht detailliert formuliert wurde, zeigt dies, dass die Thematik der Berufsorientierung in den Schulen auch formell angekommen war (vgl. STEINER und STEINER 2001: 17). Im Lehrplan 1998 / 99 wurde dem Unterrichtsprinzip mehr Beachtung geschenkt, da Berufsorientierung nun als „Verbindliche Übung“ geführt wurde. Dies bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler an der Übung teilnehmen müssen, jedoch nicht bewertet oder benotet werden. Der Fokus wurde hierbei auf die 7. und 8. Schulstufe, die 3. und 4. Klasse der Sekundarstufe I gelegt. In diesen zwei Schulstufen findet der Kern der schulischen Berufsorientierung statt. Dies gilt auch heute noch (vgl. STEINER und STEINER 2001: 18). Im neuen Lehrplan der Sekundarstufe I, der im Schuljahr 2023 / 24 schrittweise in Kraft tritt, wurde der Berufsorientierungsunterricht aktualisiert und überarbeitet. In Abschnitt 3.1.2. >Gesetzliche Grundlagen – SchUG und Lehrplan< wird genauer auf den Lehrplan 2023 / 24 eingegangen.

### 3.1.1. Institutionelle Rahmenbedingungen

Die Grundlage für alle schulischen Maßnahmen bildet das Konzept ibobb. Das Ziel von ibobb ist es, den Schülerinnen und Schülern den Erwerb von Lebenskompetenzen – auch Laufbahngestaltungskompetenzen oder Career Management Skills genannt – zu ermöglichen und sie dabei zu unterstützen. Diese Lebenskompetenzen umfassen die Fähigkeit zur Selbstreflexion, die Entscheidungsfähigkeit, die Fähigkeit zur Informationsrecherche und -bewertung sowie die Fähigkeit, eigene Ziele zu definieren und diese auch verfolgen zu können (vgl. BMBWF o.J.a). Diese Laufbahngestaltungskompetenzen gliedern sich dabei in drei Bereiche, die elf Kompetenzen umfassen (BMBWF o.J.c: 1):

- Bereich A: Selbstmanagement
  - ein positives Selbstkonzept aufbauen und aufrechterhalten;
  - positiv und erfolgreich mit anderen interagieren;
  - sich das ganze Leben lang wandeln und wachsen.
- Bereich B: Lernen und Arbeit erkunden
  - Teilnehmen an lebenslangem Lernen zur Unterstützung von Laufbahnzielen;
  - Berufsinformation finden und effektiv nutzen;
  - die Beziehung zwischen Arbeit, Gesellschaft und Wirtschaft verstehen.
- Bereich C: Laufbahngestaltung
  - Arbeit sichern / schaffen und behalten;
  - karrierefördernde Entscheidungen treffen;
  - die Balance zwischen Privat- und Arbeitsleben aufrechterhalten;
  - den wechselnden Charakter von Lebens- und Arbeitsrollen verstehen;

- den Prozess der Laufbahngestaltung verstehen, sich darauf einlassen und ihn bewerkstelligen.

Diese elf Kompetenzen sind als Zielvorstellung zu verstehen. Durch die Fülle an möglichen Kompetenzen kann ein vollständiger Erwerb meist erst im Erwachsenenalter erfolgen. ibobb fördert den Erwerb dieser Kompetenzen und versteht sich dabei selbst als Kernaufgabe von Schule und Unterricht. Mit Hilfe von ibobb sollen Schülerinnen und Schüler zu selbstbestimmten und reflektierten Mitgliedern der Gesellschaft heranreifen, da dies die Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben, unabhängig von sozialen, ethnischen, geschlechtlichen oder religiösen Parametern, erhöht (vgl. BMBWF 2019: 2).

### 3.1.2. Gesetzliche Grundlagen – SchUG und Lehrplan

Schulische Berufsorientierung ist in Österreich zu einem Großteil gesetzlich normiert. Als Rechtsgrundlage dienen hierbei das Schulunterrichtsgesetz sowie der Lehrplan der Mittelschulen.

#### 3.1.2.1. *Schulunterrichtsgesetz - SchUG*

Im Schulunterrichtsgesetz wird geregelt, dass Schülerinnen und Schüler ab der 8. Schulstufe an bis zu fünf Tagen pro Unterrichtsjahr dem Unterricht fernbleiben dürfen, dies jedoch nur für die individuelle Berufs- bzw. Bildungsorientierung (§ 13b Abs. 1 SchUG). Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit, Praktika in Unternehmen wahrzunehmen oder weiterführende Schulen zu besuchen. Generell wird in § 13 SchUG geregelt, wie die individuelle Berufs- und Bildungsorientierung gestaltet werden muss. Gemäß § 65a SchUG können Kooperationen mit Schulen oder außerschulischen Einrichtungen eingegangen werden, wenn diese Einblicke in das Berufsleben bieten bzw. den erleichterten Übertritt in das Berufsleben gewährleisten. Während das Schulunterrichtsgesetz die Rahmenbedingungen normiert, regelt der Lehrplan der Mittelschulen konkrete Umsetzungsgrundlagen.

### 3.1.2.2. Lehrplan

In diesem Abschnitt wird der Lehrplan, der schrittweise aufsteigend ab dem Schuljahr 2023 / 24 eingeführt wird, näher betrachtet. Dabei ist der Lehrplan selbst in mehrere Teile gegliedert. Für diese Arbeit sind vor allem die Teile vier, sechs und acht von Bedeutung. In Teil vier werden die übergreifenden Themen, die zur fächerübergreifenden Kompetenzentwicklung beitragen sollen, näher erläutert. Insgesamt wurden 13 übergreifende Themen, nach Aktualität und erwarteter Bedeutung in der Zukunft, ausgewählt. Der Fokus bei allen übergreifenden Themen liegt dabei auf nachhaltiger Entwicklung.

Eines dieser übergreifenden Themen ist die Bildungs-, Berufs- und Lebensorientierung. In den Lehrplänen der einzelnen Unterrichtsfächer werden einerseits Bezüge zu diesen Themen hergestellt, andererseits werden aber auch jene übergreifenden Themen aufgelistet, die sich in den didaktischen Grundsätzen der Unterrichtsthemen wiederfinden. Wenn sich der Erwerb von Kompetenzen und das Fachgebiet mit demselben Thema beschäftigen, wird das übergreifende Thema nicht separat ausgewiesen. Bildungs-, Berufs- und Lebensorientierung findet sich dabei in folgenden Fachlehrplänen wieder und ist somit in diesen verpflichtend zu unterrichten. Über die Form der Einbindung in den jeweiligen Fachunterricht gibt der Lehrplan keine Auskunft (BMBWF 2023):

- Deutsch
- Lebende Fremdsprache
- Zweite lebende Fremdsprache
- Latein
- Digitale Grundbildung
- Chemie
- Physik
- Geschichte und Politische Bildung
- Geografie und wirtschaftliche Bildung
- Musik
- Kunst und Gestaltung



- Technik und Design
- Bewegung und Sport
- Ernährung und Haushalt

Das übergreifende Thema Bildungs-, Berufs- und Lebensorientierung setzt sich zum Ziel, Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, ihre Leistungsfähigkeit, ihre Persönlichkeit und ihre Lebenssituation zu reflektieren und auf Basis dieser die für sie individuell besten Möglichkeiten auszuwählen, um die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Die angestrebten Kompetenzziele werden noch einmal in Lernzielen zusammengefasst (vgl. BMBWF 2023):

- Die Schülerinnen und Schüler können bei sich selbst Stärken und Interessen erkennen, die für eine selbstgesteuerte, reflektierte Berufslaufbahn- und Lebensgestaltung wichtig sind und diesbezüglich Feedback einholen.
- Schülerinnen und Schüler können in Ansätzen Stärken und Interessen bei anderen erkennen und diesbezüglich anderen Feedback geben.
- Schülerinnen und Schüler können gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen und Trends der Ausbildungs- und Berufswelt in Bezug auf die Bedeutung für sich selbst reflektieren.
- Schülerinnen und Schüler können Unterstützung in Fragen der Bildungs- und Berufslaufbahn einholen und wichtige Informationen bei Entscheidungsprozessen einbeziehen.
- Schülerinnen und Schüler können reflektierte Bildungs- und Berufsentscheidungen treffen und deren Auswirkungen auf die eigene Lebensgestaltung einschätzen.

Im sechsten Teil werden Stundentafeln und die verschiedenen Umsetzungsmöglichkeiten tabellarisch aufgelistet. Teil acht beschäftigt sich genauer mit den Lehrplänen der einzelnen Unterrichtsfächer, wobei Unterabschnitt B die „Verbindlichen Übungen“ regelt. Hier findet sich auch die verbindliche Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“. Gleich zu Beginn wird darauf verwiesen, dass die

Bildungs- und Berufsorientierung eine eigene Bildungs- und Lehraufgabe hat (vgl. BMBWF 2023). Dies ist deshalb von Bedeutung, da so die verbindliche Übung einen eigenen Charakter erhält und stärker als eigenständiges Unterrichtsfach angesehen wird. Die Aufgabe der verbindlichen Übung ist es, „[...] Jugendliche in ihren Entwicklungsaufgaben zu begleiten, ihre Stärken wahrzunehmen, sie dazu anzuregen, ihre Einstellungen zu reflektieren und sie beim Aufbau von Orientierungs- und Entscheidungskompetenzen zu unterstützen“ (vgl. BMBWF 2023). Um dieses Ziel zu erreichen, wird auf den Kompetenzerwerb von Laufbahngestaltungskompetenzen (Career Management Skills) verwiesen. Durch die Möglichkeit, zukünftige Entwicklungen und das Entstehen von Berufsbildern zu reflektieren, sollen Schülerinnen und Schüler ermächtigt werden, ihre individuelle Berufsbiografie lebenslang zu gestalten. Weiters geht der Lehrplan darauf ein, was Schülerinnen und Schülern frühzeitig ermöglicht werden soll, wie Interessen, Fähigkeiten und Stärken zu erkennen (vgl. BMBWF 2023).

Die didaktischen Grundsätze befassen sich mit den Jahrgängen sieben und acht (3. und 4. Klasse) und sind die Grundlage für die Planung des Unterrichts. Im Fokus stehen einerseits Schülerinnen und Schüler, andererseits auch der bestehende Arbeitsmarkt. Alle drei Respondentinnen- und Respondentengruppen dieser Arbeit werden in den didaktischen Grundsätzen explizit erwähnt. Diese legen Wert auf die Einbringung und Berücksichtigung von individuellen Erfahrungen und Präkonzepten. Dadurch sollen die fachlichen und überfachlichen Kompetenzen aufgebaut werden. Weiters wird eine Dokumentation des Entwicklungs- und Lernprozesses vorgeschlagen. Im Unterricht selbst soll das Thema Arbeit und Ausbildung im Zentrum stehen und als fachdidaktischer Bezugsrahmen dienen. In den Unterricht bzw. die Planung einzubinden sind nicht nur Realbegegnungen, sondern auch Eltern bzw. Erziehungsberechtigte, Peers und Role Models sowie unterschiedliche Medien (vgl. BMBWF 2023).

Ein weiterer Teil des Lehrplans beschäftigt sich mit den zentralen fachlichen Konzepten. Auch hier wird der Fokus auf die 7. und 8. Schulstufe (3. und 4. Klasse) gelegt. Zu den zentralen fachlichen Konzepten zählen:

- Bildung und Beruf;
- Arbeit in ihren unterschiedlichen Dimensionen;
- Persönlichkeit und individuelle Laufbahn.

Das Konzept „Bildung und Beruf“ beschäftigt sich mit der Aneignung von relevantem Wissen und Kompetenzen, um sich auf den zukünftigen Beruf bestmöglich vorzubereiten. Hier wird explizit auf die sich wandelnden Anforderungen und Angebote hingewiesen. Schülerinnen und Schüler sollen durch die Bildung eigenverantwortliche, reflektierte, aber auch kritische Entscheidungen treffen können. Durch das Konzept „Arbeit in ihren unterschiedlichen Dimensionen“ sollen Jugendliche auf einen Arbeitsmarkt vorbereitet werden, der einer ständigen Änderung unterworfen ist. Stichworte sind hier technische Innovationen, Digitalisierung, Automatisierung, Globalisierung oder Vernetzung. Die Jugendlichen sollen verstehen lernen, wie der Arbeitsmarkt funktioniert und welche Akteurinnen und Akteure auf diesen einwirken (können). Dadurch sollen Schülerinnen und Schüler die Kompetenz erlangen, auf Änderungen rasch reagieren zu können und ihre Bildungsbiografie dementsprechend anzupassen. Daran schließt das Konzept „Persönlichkeit und individuelle Laufbahn“ an. Es beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Beruf und Arbeit auf die eigene Lebenswelt in mehreren Dimensionen, da die Arbeit bzw. der Beruf zentral für die Suche nach der eigenen Identität und mit allen Lebensbereichen verbunden ist. Dem Bereich Arbeit bzw. Beruf wird somit eine zentrale Rolle im Leben der Menschen eingeräumt.

Den letzten Teil des Lehrplans der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ bilden die Kompetenzmodelle und Kompetenzbereiche. Essenziell für den Berufsorientierungsunterricht ist das Model der Career Management Skills oder Laufbahngestaltungskompetenzen. Ziel ist es, dass Schülerinnen und Schüler selbstbestimmt Entscheidungen in Bezug auf ihren Bildungs- und Berufsweg treffen können bzw. die Fähigkeiten dazu aufbauen. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, dass Jugendliche folgende Voraussetzungen erwerben (BMBWF 2023):

- die Bereitschaft, sich mit den persönlichen Zukunftsvorstellungen, mit Interessen, Fähigkeiten, Stärken und verschiedenen Einflussfaktoren auseinanderzusetzen;
- das Beschaffen und Bewerten von Informationen;
- das Sich-Erproben in neuen Situationen in der Arbeit- und Berufswelt;
- das Lösen von Problemen;
- das Planen und Treffen von Entscheidungen.

Dabei werden vier Kompetenzbereiche genannt (BMBWF 2023):

- persönliche Fähigkeiten, Interessen erkennen, Berufs- und Lebensperspektiven reflektieren und erweitern, Geschlechterstereotype hinterfragen;
- Bildungs-, Ausbildungs- und Berufswege sowie Arbeits- und Berufswelt erkunden;
- Chancen erkennen und bildungs- und berufswahlrelevante Entscheidungen treffen;
- Bildungs- und Berufswahlentscheidungen umsetzen und überprüfen.

### 3.2. Schulische und außerschulische Berufsorientierung

In Kapitel 3.1. >Gesetzliche Grundlagen und institutionelle Rahmenbedingungen< wurde bereits auf die schulischen Rahmenbedingungen für eine Berufsorientierung eingegangen. Die Wahl des Berufes bzw. der Weg dorthin findet jedoch nicht nur in der Schule statt. Gerade im familiären Umfeld finden Schülerinnen und Schüler Faktoren vor, die ihre Berufslaufbahn beeinflussen (können). Deshalb kann zwischen außerschulischer (hierzu zählen auch die Begegnungen mit Wirtschaftstreibenden) und schulischer Berufsorientierung unterschieden werden (vgl. STEINER et al. 2012: 7.).

Die Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern kann durchaus als Wettbewerb gesehen werden, wer die besten, lukrativsten, sozial angesehensten

oder auch geographisch nächsten Berufe und Arbeitsplätze ergreifen kann (vgl. STEINER et al. 2012: 5). Vorweg muss gesagt werden, dass eine scharfe Trennung zwischen schulischer und außerschulischer Berufsorientierung weder möglich noch zielführend ist. Für eine gelungene Berufsorientierung spielen Kooperationen daher eine wichtige Rolle, einerseits die Kooperation zwischen der Institution Schule und den Wirtschaftstreibenden, damit den zukünftigen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern der Jugendlichen, andererseits die Kooperation zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Institution Schule.

### 3.2.1. Kooperation Schule - Wirtschaftstreibende

Die Kooperation zwischen der Schule und Wirtschaftstreibenden kann nur durch Realbegegnungen gelingen. Hierbei haben Schülerinnen und Schüler die Chance, direkt mit Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern in Kontakt zu treten und theoretische (schulische) Inputs in praktischer (realweltlicher) Umgebung kennenzulernen (vgl. STEINER et al. 2012: 25). Diese Begegnungen können durch Vorträge an den Schulen, Exkursionen, berufspraktische Tage oder individuelle berufspraktische Tage stattfinden. Um gelungene Realbegegnungen gewährleisten zu können, bedarf es engagierter Lehrkräfte, die über aktuelles Wissen zum derzeitigen Arbeitsmarkt verfügen müssen bzw. sollten. In der Praxis weisen Lehrerinnen und Lehrer jedoch oft nur mangelhafte Kenntnisse über den aktuellen Arbeitsmarkt und über dessen Besonderheiten auf. Dies liegt einerseits daran, dass Lehrkräfte oftmals „nur“ das System Schule (als Schülerin / Schüler, als Studentin / Student oder als Lehrkraft) kennen und außerhalb der Schule lediglich theoretisches Wissen aufweisen. Andererseits haben Lehrerinnen und Lehrer kaum Berührungspunkte mit Wirtschaftstreibenden, sofern sie dies nicht aktiv forcieren. Studien konnten zeigen, dass Schülerinnen und Schüler von Realbegegnungen mehr profitieren können, wenn die Lehrkraft bereits Erfahrungen in der Berufswelt außerhalb der Schule sammeln konnte (vgl. STEINER et al. 2012: 25f). Ein weiterer Faktor, der nicht vergessen werden darf, ist, dass Schülerinnen und Schüler die Realbegegnungen als schulische Pflicht ansehen könnten, und an dieser nicht mit voller Überzeugung teilnehmen, wenn es der Lehrkraft nicht gelingt, die Schülerinnen und Schüler vom individuellen Potenzial

dieser Begegnungen zu überzeugen. Dadurch kann gerade bei den berufspraktischen Tagen Potenzial verloren gehen (vgl. HASENHÜTL 2021: 16). Entgegengewirkt werden kann vor allem mit adäquat informierten und ausgebildeten Lehrkräften, die den Schülerinnen und Schülern den Mehrwert dieser Realbegegnungen authentisch vermitteln bzw. sie dazu ermutigen können, diese Erkenntnis selbst zu erarbeiten.

Realbegegnungen können auch bei ausreichenden Kenntnissen der Lehrkraft nur den Status quo der Arbeitswelt abbilden. Gerade die letzten Jahre konnten zeigen, dass der Arbeitsmarkt Änderungen in einem rasanten Tempo unterworfen ist. Stichworte sind hier Homeoffice, flexible Arbeitszeiten oder auch die 4-Tage-Woche. Dadurch wird die Anpassungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern auf die Probe gestellt. Die Aufgabe von Lehrerinnen und Lehrern sowie der Eltern und Erziehungsberechtigten ist es, den Jugendlichen bei der Erarbeitung dieser Anpassungsfähigkeit zur Seite zu stehen. Um auf einen sich verändernden Arbeitsmarkt adäquat reagieren zu können, wird in der Literatur auf den Erwerb von Schlüsselqualifikationen hingewiesen (vgl. STEINER et al. 2012: 27). Hierbei kann zwischen generellen und spezifischen Schlüsselqualifikationen unterschieden werden. Unter generellen Schlüsselqualifikationen werden Eigenschaften verstanden, die in einem Großteil von bzw. in allen Berufen und Berufssparten erforderlich sind. Hierunter fallen Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Engagement, Höflichkeit oder auch gutes Auftreten. Im Gegensatz dazu zählen Team- und Kommunikationsfähigkeit, Fremdsprachenkenntnisse, handwerkliches Geschick oder Organisationsfähigkeit zu den spezifischen Schlüsselqualifikationen, die nur in bestimmten Berufen oder Berufssparten verlangt werden. Wichtig ist jedoch, dass auch Schlüsselqualifikationen Änderungen unterworfen sind, was eine enge Zusammenarbeit und einen ständigen Austausch zwischen den Wirtschaftstreibenden und der Institution Schule unabdingbar macht (vgl. STEINER und STEINER 2001: 21).

Die Gradwanderung zwischen der Vorbereitung auf den bestehenden Arbeitsmarkt und die Ausgestaltung der Anpassungsfähigkeit an eine sich ändernde Berufswelt setzt kompetente Vermittlerinnen und Vermittler voraus. Für Lehrerinnen und Lehrer

bedeutet dies, dass sie nicht nur den bestehenden Arbeitsmarkt, sondern auch zukünftige Entwicklungen kennen, detaillierte Auskunft über die verschiedenen Berufsmöglichkeiten geben und auf dem neuesten Stand bezüglich der Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten sein müssen (vgl. STEINER et al. 2012: 28). Die dafür notwendigen Kompetenzen können in die drei Teilbereiche „Wissen“, „Können“ und „Haltung“ gegliedert werden. Unter „Wissen“ fallen Kenntnisse über den Arbeitsmarkt und Berufskunde, über das österreichische Bildungssystem und dessen Bildungswege, Voraussetzungen und Aufnahmekriterien im Schulsystem, aber auch Kenntnisse über außerschulische Beratungsangebote. Der Bereich „Können“ umfasst dabei die individuelle Begleitung bzw. das Coaching von Schülerinnen und Schülern, die Fähigkeit, ein Netzwerk an Kooperationspartnerinnen und -partnern aufbauen zu können, aber auch Kompetenzen in den Bereichen Soziales, Kommunikation, Gesprächsführung und Konfliktlösung. Der wichtigste Aspekt im Teilbereich „Haltung“ ist die Fähigkeit, Verständnis für Schülerinnen und Schüler und deren Lebenswelt aufzubringen (vgl. STEINER et al. 2012: 28f). Erst wenn eine Symbiose aus allen drei Teilbereichen entsteht, kann eine Lehrkraft kompetente Hilfestellung geben.

### 3.2.2. Schule – Eltern / Erziehungsberechtigte

Nur rund 16 Prozent der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten geben an, dass sie mit Lehrerinnen und Lehrern zusammenarbeiten (vgl. BREIT et al. 2020: 7). Hier liegt ungenutztes Potenzial, denn neben Realbegegnungen bildet die Kooperation zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Institution Schule einen weiteren essenziellen Faktor der Berufsorientierung ab. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Eltern üben Einfluss auf den Prozess der Berufsorientierung aus und sind die wichtigste Entscheidungshilfe im gesamten Prozess (vgl. BEINKE 2004: 234). Dies kann implizit durch Vorbildwirkung oder explizit durch Gespräche geschehen. Bei Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, deren Wissen über Unterstützungsmöglichkeiten und -angebote nicht ausreichend ist, gewinnt schulische Berufsorientierung besonders an Bedeutung (vgl. STEINER et al. 2012: 31). Dies beschreibt auch BEINKE (2004: 233), wenn er sagt, dass der Einfluss von Eltern

bzw. Erziehungsberechtigten explizit oder implizit stattfinden, wobei eine scharfe Trennung nicht möglich sei und die Grenzen oft verschwimmen. Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen der Studie „Eltern und Bildungs- und Berufswahl“ von BREIT et al. (2020). Die Studie zeigt, dass Eltern bzw. Erziehungsberechtigte das Berufswissen hauptsächlich fördern, indem sie über den eigenen Beruf sprechen und auftretende Fragen beantworten (vgl. BREIT et al. 2020: 7). Dabei hängt der Grad des Einflusses von verschiedensten Faktoren ab, dem familiären Klima, der unmittelbaren Umwelt der Familie, der Familiengröße, dem Mobilitätsverhalten oder auch den Bereichen Freizeit und Freunde, um nur einige Beispiele zu nennen (vgl. BEINKE 2004: 233).

Der Einfluss von Eltern bzw. Erziehungsberechtigten unterliegt jedoch auch Schwankungen. Der Grad der Einflussnahme ist von jenem Zeitpunkt abhängig, in der sich die Schülerinnen und Schüler im Prozess der Berufsorientierung gerade befinden. Dabei sind drei Phasen in der Bildungsbiografie von Schülerinnen und Schülern elementar: der Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe, von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II sowie von der Sekundarstufe II in eine tertiäre oder postsekundäre Ausbildung oder den Beruf (vgl. STEINER et al. 2012: 36). Gleichzeitig mit diesen Übergängen verlaufen zwei weitere, ebenfalls parallele Phasen des Berufswahlprozesses ab, die rationale und die emotionale Phase. Die rationale Phase beschreibt die Phase der Informationssuche und -verarbeitung. Eltern und Erziehungsberechtigte recherchieren dabei, welche Möglichkeiten der Berufswahl bzw. des Berufs- und Bildungsweges ihre Kinder haben. Die emotionale Phase hingegen beschreibt die emotionale Stabilisierung und Auseinandersetzung mit den Berufswünschen der Kinder. Hierunter fallen Gespräche über Zukunftsperspektiven oder das Ausloten der Talente und die berufliche Anpassung an diese (vgl. BEINKE 2004: 231). Je intensiver Eltern bzw. Erziehungsberechtigte mit ihren Kindern über den Prozess der Berufsorientierung sprechen, desto mehr dienen diese als Entscheidungshilfe (vgl. BEINKE 2004: 235). Der eigentliche Akt der Berufswahl ist dann meist ein rationaler Akt, der jedoch von weiteren Faktoren beeinflusst wird. So werden alle Informationen, die bereits in der rationalen und emotionalen Phase des Prozesses zusammengetragen wurden, ausgewertet und jener Beruf oder jene Branche gewählt, die den Interessen und den Eignungen der



Schülerinnen und Schüler am ehesten entsprechen. Die Sozialisationsumgebung von Schülerinnen und Schülern kann hier als Entscheidungshilfe dienen (vgl. BEINKE 2004: 232).

Den wohl wichtigsten Teil dieser Sozialisationsumgebung bildet das Elternhaus. Die Schwierigkeit ist jedoch, dass Eltern bzw. Erziehungsberechtigte auftretende Probleme beim Berufswahlprozess nur schwer alleine bewältigen können. Dies liegt daran, dass Eltern bzw. Erziehungsberechtigte keine Ausbildung in der Didaktik der Berufsorientierung haben. Sie greifen größtenteils auf selbsterlernte und selbsterlebte Bewältigungsstrategien und -muster zurück. Eine Garantie, dass diese Strategien und Muster auf die heutige bzw. zukünftige Arbeitswelt sowie auf die darin auftretenden Phänomene erfolgreich angewendet werden können, gibt es nicht. Diese Problematik kann besonders bei Mittelschülerinnen und Mittelschülern auftreten, da hier die Berufswahl sehr früh fällt (bereits mit 14 Jahren oder teilweise früher) und die Schülerinnen und Schüler somit weniger Zeit haben, ihre eigenen Strategien und Muster zu erlernen bzw. jene der Eltern im Felde zu überprüfen (vgl. BEINKE 2004: 232). Es ist daher notwendig, Eltern bzw. Erziehungsberechtigte intensiv in den schulischen Prozess der Berufsorientierung einzubinden. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Berufsorientierung einen längeren Prozess darstellt und keine punktuelle Aufgabe ist. Beginnen sollte dieser Prozess nicht erst in der Sekundarstufe I. Die Europäische Kommission empfiehlt Berufsorientierung bereits ab der Primarstufe (vgl. STEINER et al. 2012: 24). Den bereits beschriebenen Übergängen muss hier besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, da sich diese stark auf den weiteren Bildungs- bzw. Berufsweg auswirken. Beginnt der Prozess bereits in der Primarstufe, so hat dies den großen Vorteil, dass Schülerinnen und Schüler noch keine oder nur schwach ausgeprägte Präkonzepte zum Thema Berufsorientierung aufweisen. Gerade Themen wie eine geschlechterspezifische Berufswahl können somit frühzeitig und unvoreingenommen bearbeitet werden (vgl. STEINER et al. 2012: 37). Außer Acht gelassen werden darf auch hier nicht die Kooperation mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Werden diese bereits frühzeitig in den Prozess einbezogen, haben sie länger Zeit, in den Prozess hineinzufinden, da die Einbeziehung immer auch auf Freiwilligkeit beruht und oftmals eigene

Präkonzepte anzweifelt oder zumindest in Frage stellt. Werden Eltern bzw. Erziehungsberechtigte in der 7. und 8. Schulstufe mit geballter Information und mehreren Kooperationen überfordert, kann es zu einer Vermeidungs- bzw. Abwehrhaltung kommen, da die Fülle an Neuem nicht adäquat verarbeitet werden kann. Dem kann entgegengewirkt werden, indem Eltern bzw. Erziehungsberechtigte frühzeitig in den Prozess einbezogen und auftretende Wünsche erfragt werden (vgl. BEINKE 2004: 238). Dabei reichen die Wünsche von Eltern bzw. Erziehungsberechtigten von realistischen Informationen über Anforderungen in einzelnen Berufen über Informationen zur Realisierung von Berufswünschen bis zur Zusammenarbeit mit der Schule (vgl. BREIT et al. 2020: 8). Beachtet werden muss, dass die persönliche Einbindung von Eltern bzw. Erziehungsberechtigten die Qualität der Kooperation durchaus steigern kann. Eine Möglichkeit, diese persönliche Betreuung sicherzustellen, ist das Elterngespräch anstelle eines Elternbriefes. Dadurch haben Eltern bzw. Erziehungsberechtigte die Möglichkeit, direkt Fragen zu stellen und Unklarheiten oder Wünsche zu artikulieren.

Ein weiterer Grund für eine intensive Einbindung von Eltern bzw. Erziehungsberechtigten liegt in der Tatsache, dass Bildung in Österreich (immer noch) vererbt ist. So zeigt eine Studie der Arbeiterkammer, dass 7 Prozent jener Kinder, deren Eltern oder Erziehungsberechtigte maximal einen Pflichtschulabschluss aufweisen, einen akademischen Abschluss erreichen (vgl. PORTAL DER ARBEITERKAMMER 2017). NIEDERFRINIGER (2017: 2) beschreibt ein ähnliches Phänomen, wenn sie über die Gruppe der „Bildungsarmen“ schreibt. Hierunter fallen Personen, die nach der Schulpflicht keiner weiteren Ausbildung nachgehen oder die Schulpflicht ohne positiven Schulabschluss erreichen. Dies zeigt, dass die Einbindung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten essenziell ist und mehr Beachtung verdient.

Ein großes Problem, das sich bei der Kooperation zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Institution Schule stellt, ist, dass wenig über den Grad der Einbindung bekannt ist. Bei der Recherche zu dieser Arbeit konnte lediglich eine Studie zu dieser Thematik gefunden werden (BREIT et al. 2020). Daraus geht hervor, dass es aus Sicht der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten drei

hauptverantwortliche Akteurinnen und Akteure bei der Berufswahl von Jugendlichen gibt. An erster Stelle steht dabei das Kind selbst, gefolgt von den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und erst an dritter Stelle stehen Lehrerinnen und Lehrer. Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sind ebenfalls der Meinung, dass Lehrerinnen und Lehrer zwar am Prozess beteiligt, jedoch nicht ausschlaggebend sind. Zentral hingegen sehen sie die eigene Stellung bei der Berufswahl ihrer Kinder, was eine Einbindung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den Prozess noch wichtiger macht (vgl. BREIT et al. 2020: 3–6).

### 3.3. Schulische und außerschulische Akteurinnen und Akteure

In diesem Kapitel wird ein erster Versuch unternommen, die wichtigsten schulischen und außerschulischen Akteurinnen und Akteure im Prozess der Berufsorientierung zu präsentieren. Dies gestaltet sich insofern als schwierig, als gerade die Präsenz außerschulischer Akteurinnen und Akteure oftmals bundeslandabhängig ist und keine offiziellen Quellen vorhanden sind, die diese auflisten.

#### 3.3.1. Schulische Akteurinnen und Akteure

##### **Lehrerinnen und Lehrer**

Im Bereich der schulischen Akteurinnen und Akteure sind die ersten Ansprechpartner die Lehrerinnen und Lehrer. In Kapitel 3.2. >Schulische und außerschulische Berufsorientierung< wurde bereits detailliert auf den Einfluss von Lehrpersonen eingegangen.

##### **Bildungsministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung**

Alle Angelegenheiten, die das Schulwesen betreffen, obliegen dem BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung). Nach eigenen Angaben schafft das BMBWF „[...] *die bestmöglichen Rahmenbedingungen für Schulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen* [...]“ (vgl. BMBWF o.J.c).

### **Schüler- und Bildungsberaterinnen und -berater**

An jeder österreichischen Mittelschule gibt es Bildungsberaterinnen und Bildungsberater. Diese werden durch Lehrkräfte gestellt, die hierfür eine spezifische Ausbildung absolvieren müssen. Ihre Aufgabe besteht darin, Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sowie Schülerinnen und Schüler mit individueller Beratung und Vermittlung von Hilfe zur Seite zu stehen. Weiters sollen sie Informationen weitergeben, die als Orientierungshilfe bzw. Entscheidungsvorbereitung dienen sollen. Dabei erfolgt eine etwaige Beratung immer freiwillig und vertraulich (vgl. STEINER et al. 2012: 9).

### **Schulpsychologie**

Die Schulpsychologie stellt Beratungsangebote für Eltern bzw. Erziehungsberechtigte, Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler zur Verfügung. Die Aufgabenfelder umfassen dabei Gewalt und Mobbing, individuelle Krisen und Notfälle am Schulstandort, psychologische Gesundheitsförderung, Verbesserung des Lernerfolgs und Hilfe bei Entscheidungsfragen zur Bildungslaufbahn. Da nicht jeder Standort über eine eigene Schulpsychologie verfügt, kann das Angebot auch online in Anspruch genommen werden (vgl. STEINER et al. 2012: 11). Die Schulpsychologie ist dabei der jeweiligen Bildungsdirektion unterstellt bzw. wird von dieser zur Verfügung gestellt.

#### **3.3.2. Außerschulische Akteurinnen und Akteure**

Die Auflistung von außerschulischen Akteurinnen und Akteuren gestaltet sich insofern als schwierig, als diese bundeslandabhängig und teilweise auch standortabhängig ist. Die folgenden Angebote erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr sollen sie einen ersten Versuch einer Orientierungshilfe darstellen. Saisonelle oder punktuelle Angebote, wie Messen, werden in dieser Aufstellung nicht behandelt.

## **BIZ – BerufsInfoZentren des AMS**

Hier haben Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Informationen zu verschiedenen Berufen, Beschäftigungsmöglichkeiten sowie Aus- und Weiterbildungswegen zu erhalten. Zusätzlich können Schülerinnen und Schüler ihren eigenen Interessen und Neigungen nachgehen. Eigens dafür ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beantworten Fragen der Jugendlichen vor Ort. Regelmäßige Veranstaltungen sowie Workshops zu unterschiedlichen Themen komplettieren das Angebot der Zentren. Die BerufsInfoZentren werden vom Arbeitsmarktservice (AMS) eingerichtet und verteilen sich über ganz Österreich. (vgl. AMS 2023, STEINER et al. 2012: 12).

## **Online-Angebot des AMS**

Auch online ist das AMS breit aufgestellt. So bietet es mehrere Services an, die von den Schülerinnen und Schülern, aber auch von Lehrkräften und Eltern bzw. Erziehungsberechtigten genutzt werden können. Im Berufslexikon haben Interessierte die Chance, Informationen über die verschiedensten Berufe zu erhalten (vgl. AMS 2024a). Der AMS JobBarometer bietet die Möglichkeit, sich über aktuelle Berufs- und Kompetenztrends zu informieren (vgl. AMS 2024b). Als zentrales Portal, das alle Online-Angebote übersichtlich darstellt, dient der AMS-Karrierekompass (vgl. AMS o.J., STEINER et al. 2012: 13).

## **Berufsinformation und Bildungsberatung der Wirtschaftskammer**

Auch die Wirtschaftskammer (WK) bietet Informationen rund um die Themen Bildung und Beruf an. Hierunter fallen die Wirtschaftsförderungsinstitute, die Bildungsberatung speziell für Schülerinnen und Schüler anbieten. Die Einrichtungen der Wirtschaftskammer sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. In Wien wird das BIWI (Berufsinformationszentrum Wiener Wirtschaft) als Unterstützungsangebot eingesetzt (vgl. WKO 2016).

### **Bildungs- und Berufsberatung der Arbeiterkammer**

Dieser Akteur richtet sich nicht an die Hauptadressaten der Berufsorientierung, sondern an deren Eltern bzw. Erziehungsberechtigte. Allen Mitgliedern bietet die Arbeiterkammer Bildungsberatung an. Somit können Eltern bzw. Erziehungsberechtigte Informationen einholen, wie sie ihre Kinder im Prozess der Berufsorientierung unterstützen können (vgl. KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE FÜR WIEN ALS BÜRO DER BUNDESARBEITERKAMMER 2024).

### **NEBA – Netzwerk berufliche Assistenz**

Dieses System richtet sich gezielt an Menschen mit Behinderung und ausgrenzungsgefährdete Jugendliche. NEBA wird dabei vom Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz finanziert. Ein Teil dieses Systems ist das Jugendcoaching. Dieses richtet sich speziell an Jugendliche im 9. Schuljahr bzw. Jugendliche, die älter als 15 Jahre sind. Das Jugendcoaching unterstützt dabei Schülerinnen und Schüler direkt vor Ort und bietet Beratung, Begleitung und Case Management an (vgl. SOZIALMINISTERIUMSSERVICE o.J.).

### **AK Young**

Die AK Young ist das „jugendliche“ Pendant zur Arbeiterkammer. So bietet die AK Young Informationen zur Aus- und Weiterbildung, zu Praktika oder zu lebenspraktischen Fragen, wie dem Mietvertrag, an (vgl. KAMMER FÜR ARBEIT UND ANGESTELLTE FÜR NIEDERÖSTERREICH o.J.).

### **MonA-Net**

MonA-Net spricht explizit Mädchen und Frauen an und unterstützt sie bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen, beim Suchen von Praktikumsplätzen, aber auch bei Fragen zu einem bestehendem Dienstverhältnis. MonA-Net wird durch das Bundesministerium für Frauen, Familie, Integration und Medien, sowie der Arbeiterkammer Burgenland finanziert (vgl. DIE TÜR FRAUENSERVICESTELLE o.J.).

### **Verein Sprungbrett**

Auch dieses Angebot richtet sich an Mädchen und Frauen. Dabei bietet der Verein ein ganzheitliches Unterstützungsangebot an, um Mädchen bzw. Frauen in ihren Berufswünschen und -vorstellungen zu bestärken. Der Verein Sprungbrett wird vom AMS Wien, dem Frauenservice der Stadt Wien, dem Bundeskanzleramt, dem Sozialministerium, dem Europäischen Sozialfond und dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfond (Waff) gefördert (vgl. SPRUNGBRETT o.J.).

## 4. Theoretisch-konzeptioneller Rahmen

Den theoretisch-konzeptionellen Rahmen dieser Arbeit bilden die sozioökonomische Bildung (nach FISCHER und ZURSTRASSEN 2014) bzw. die Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung (nach HEDTKE 2018a, 2018b). In diesem Kapitel wird der Rahmen der sozioökonomischen Bildung abgesteckt. Im weiteren Verlauf wird schließlich ausgelotet, inwiefern diese für die Berufsorientierung als Paradigma dienen kann oder vielleicht sogar soll. So muss vorweg erläutert werden, was sozioökonomische Bildung ist und welche Forderungen sie an eine Berufsorientierung haben kann und umgekehrt, um im Anschluss die Grundlagen der sozioökonomischen Bildung näher zu beleuchten.

### 4.1. Begriffsdefinition „sozioökonomische Bildung“

Sozioökonomie geht davon aus, dass wirtschaftliches Handeln nicht isoliert von Gesellschaft, Politik, Kultur und anderen Bereichen des sozialen Lebens betrachtet und untersucht werden kann. Demnach wird das Wirtschaften mit denselben wissenschaftlichen Ansätzen betrachtet, die auch in Bereichen des sozialen Lebens Anwendung finden. Ziel ist es dabei, ökonomische Analysen durch Ergänzungen der Sozialwissenschaften treffsicherer zu gestalten und Vorschläge zur Optimierung wirtschaftlichen Handelns zu erarbeiten, was individuelles Handeln miteinschließt (vgl. HELLMICH 2014: 37–40). Nach HEDTKE (2018b: 11) versteht sich die sozioökonomische Bildung als die Anwendung von sozialwissenschaftlicher Bildung auf den Gegenstandsbereich Wirtschaft. Dabei kann sozioökonomische Bildung keinem Unterrichtsfach exklusiv zugeordnet werden. Vielmehr bezieht sie sich auf jeden Bereich der Gesellschaft, der mit dem Bereich Wirtschaft in Kontakt tritt, ähnlich den übergreifenden Themen im Lehrplan Neu 2023 / 24 (siehe Kapitel 3.1.2.2. >Lehrplan<). Im Fokus stehen vor allem personenbezogene und problemorientierte Zugänge (vgl. HEDTKE 2014: 81). Sozioökonomische Bildung soll keineswegs vordefinierte Handlungsschemata vorgeben. Im Zentrum aller Überlegungen und Zugänge steht vielmehr die Subjektorientierung. Dies ist relevant,



da es „die Wirtschaft“ niemals entkoppelt von Individuen (Subjekten) geben kann. Dabei wird der Wirtschaftsbegriff in der sozioökonomischen Bildung sehr basal beschrieben. Wirtschaft und Wirtschaften wird demnach auf die Produktion, die Verteilung und den Konsum von Gütern und Dienstleistungen in der Gesellschaft zusammengefasst (vgl. HEDTKE 2014: 92). Im Lehrplan wird Wirtschaft bzw. Wirtschaften einerseits als Produktion von Gütern, Bereitstellung von Dienstleistungen sowie Handel und Konsum verstanden. Andererseits beschäftigt sich der Lehrplan auch mit den Auswirkungen auf Betriebe, Preise und Märkte (vgl. BMBWF 2023: 15f). All das hat Auswirkungen auf die Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern, weshalb Wirtschaft gesellschaftlich konstituiert ist.

Da jeder Mensch sozial eingebettet ist und in räumlichen wie in wirtschaftlichen Dimensionen handelt, kommt der sozioökonomischen Bildung eine besondere Bedeutung zu (vgl. FRIDRICH 2018: 82). Sozioökonomische Bildung beschränkt sich nicht nur auf die Reproduktion wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Wissens. Vielmehr sucht sie im Alltag nach erforderlichen Fähigkeiten und wendet sich erst anschließend den vorhandenen wissenschaftlichen Disziplinen zu, um Hilfe und Antworten auf gesellschaftlich-wirtschaftliche Phänomene zu erhalten. Im Gegensatz dazu versucht ökonomistische Bildung, Inhalte für den Alltag deduktiv aus den Wirtschaftswissenschaften abzuleiten (vgl. FISCHER und ZURSTRASSEN 2014: 10). Die Problematik liegt dabei darin, dass eine deduktive Ableitung einen subjektorientierten Ansatz, so wie ihn die sozioökonomische Bildung verfolgt, fast gänzlich ausschließt.

#### 4.2. Grundlagen sozioökonomischer Bildung

Wie bereits beschrieben wurde, steht das Subjekt, in diesem Fall die Schülerinnen und Schüler, im Mittelpunkt der sozioökonomischen Bildung. Dabei müssen die Sphären Wirtschaft, Politik und Gesellschaft vernetzt werden (vgl. HEDTKE 2018a: 11). In diesem Kapitel wird ein Überblick darüber gegeben, welche Grundlagen die sozioökonomische Bildung aufweist, um diese Subjekte (Individuen) zu bilden. Dabei verfolgt die sozioökonomische Bildung einen klaren Ansatz. Sie beschränkt sich auf

das absolut notwendige Minimum an Fachwissen, über das Schülerinnen und Schüler, aber auch alle anderen Lernenden unbedingt verfügen sollen, da sie in erster Linie lebensweltorientiert ist und sein soll (vgl. HEDTKE 2018b: 23, 2018a: 12). Der Grund liegt darin, dass sozioökonomisches Lernen auf die Auseinandersetzung mit individuellen *und* gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen fokussiert ist. Dieses sozioökonomische Lernen bildet die Grundlage für die empirische Forschung dieser Arbeit. Als Referenzwerke dienen hierbei *Das Sozioökonomische Curriculum* (HEDTKE 2018b) sowie *Das Kerncurriculum der sozioökonomischen Bildung für die Sekundarstufe I* (HEDTKE 2018a). Deren Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung bilden die Basis der Forschungsfragen.

Das sozioökonomische Curriculum bezieht sich auf sechs wesentliche Kernelemente: Erfahrungsräume, Herausforderungen, sozialwissenschaftliche Konzepte, normative Leidideen, plurale Zugänge und Exempel.

### **Erfahrungsräume**

Eine Fokussierung auf die Subjektorientierung führt zwangsläufig zu einer Auseinandersetzung mit dessen Erfahrungen und den Räumen, in denen diese entstanden sind. Schülerinnen und Schüler einer Klasse haben unterschiedliche Primärerfahrungen und weisen individuelle Präkonzepte auf (vgl. HEDTKE 2018b: 41). Dadurch ist es essenziell, dass die sozioökonomische Bildung auf diese Erfahrungsräume zurückgreift, sie aufdeckt und thematisiert.

### **Herausforderungen**

Zu Beginn und am Ende eines Themenblocks sollten gesellschaftliche Herausforderungen stehen, da so ein praxisorientierter Bezug zur Theorie hergestellt werden kann. Diese Herausforderungen müssen zusätzlich die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler widerspiegeln, da dies die Motivation im Lern- und Bildungsprozess steigern kann (vgl. HEDTKE 2018b: 39). Werden abstrakte oder nicht lebensweltliche Herausforderungen in den Prozess miteinbezogen, so fehlen

Berührungspunkte im Leben der Schülerinnen bzw. Schüler und die Motivation, sich diesen Herausforderungen zu stellen, kann sinken.

### **Sozialwissenschaftliche Konzepte**

Die sozioökonomische Bildung bedient sich sozialwissenschaftlicher Konzepte. Diese werden Basiskonzepte genannt und beziehen sich auf die fundamentalen Kernideen eines Faches bzw. einer Disziplin. Dabei fokussiert die sozioökonomische Bildung bei der Sekundarstufe I auf folgende Basiskonzepte: Beruf, Erwerbsarbeit, Geld, Gemeinschaft, Institution, Interdependenz, Materialität, Planung, Tausch und Wohlstand. Ziel dieser Basiskonzepte ist es, dass die Schülerinnen und Schüler mit ihrer Hilfe lernen, den Gegenstandsbereich Wirtschaft in der Gesellschaft zu erschließen (siehe HEDTKE 2018b: 39f).

### **Normative Leitideen**

Nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Wissenschaften werden von normativen Vorstellungen und Prinzipien getragen. Die Sozialwissenschaften bilden hier keine Ausnahme. Diese normativen Leitideen müssen und dürfen jedoch nicht als gegeben hingenommen werden, da sie in all ihren Facetten interpretationsfähig und bedürftig sind. Als Beispiel normativer Leitideen in der sozioökonomischen Bildung können Effizienz, Erfolg, Gerechtigkeit oder Nachhaltigkeit dienen (vgl. HEDTKE 2018b: 42).

### **Exempel**

Werden Erfahrungsräume von Schülerinnen und Schülern sowie Subjektorientierung ernstgenommen, ist die Aufbereitung von Unterrichtsthemen bzw. -schritten mit Beispielen – sogenannten Exempeln – die logische Konsequenz (vgl. HEDTKE 2018b: 43). Erst wenn erlernte Inhalte praxisnah und an Beispielen erprobt bzw. aufgearbeitet werden können, werden diese Inhalte mit einem Mehrwert aufgeladen.

## **Plurale Zugänge**

Um Schülerinnen und Schüler in einer pluralen, heterogenen Welt auch plural und mehrperspektivisch zu bilden, bedarf es einer subjektgerechten Unterrichtsplanung und -durchführung. Diese muss dafür sorgen, dass plurale, heterogene und kontroverse sozioökonomische Phänomene, Prozesse, Praktiken und Positionen aufgegriffen und ebenso plural, heterogen und kontrovers diskutiert bzw. bearbeitet werden (vgl. HEDTKE 2018b: 43). An dieser Stelle muss auf das Kontroversitätsgebot in der politischen Bildung verwiesen werden. Es besagt, dass, was in der Wissenschaft und Politik kontrovers ist, auch im Unterricht kontrovers behandelt werden muss – unabhängig von der Einstellung oder Meinung der Lehrperson (vgl. SCHIELE und SCHNEIDER 1977: 179f).

Diese Kernelemente dienen als Orientierung, wenn es um die konkrete Umsetzung in Unterrichtseinheiten – unabhängig von traditionellen Fächerkanons – geht (HEDTKE 2018a: 16). Um dem Curriculum ein Gerüst zu geben, werden zehn Inhaltsfelder definiert, die einerseits an traditionelle Inhaltsstrukturen von Lehrplänen angelehnt sind und andererseits um vier weitere ergänzt wurden: Unternehmen und Produktion, Markt und Preis, Arbeit und Arbeitspolitik, Verteilung und Vorsorge, Geld und Kredit, Wirtschaft und Politik (traditionelle Inhaltsfelder), sowie Haushalt und Geschlecht, Konsum und Natur, Wirtschaft und Natur, Entwicklung und Weltwirtschaft (erweiterte Inhaltsfelder). Als zusätzliches Inhaltsfeld wird das Betriebspraktikum definiert (vgl. HEDTKE 2018a: 19). Diese Kernelemente und Inhaltsfelder werden in Bezug zueinander gesetzt. So können Herausforderungen (Kernelemente) in Bezug zu Arbeit und Arbeitspolitik (Inhaltsfelder) gesetzt werden, um konkrete Themen zu erarbeiten. In diesem Fall wären das die Themen gute Arbeit, Arbeitslosigkeit und Partizipation (vgl. HEDTKE 2018b: 29).

Um diese Basis nun greifbar und erfahrbar zu machen, benötigt es einer fundierten Didaktik. Diese bezieht sich auf drei Metakompetenzen (Weltklugheit, Multiperspektivität und Bildungsbewusstsein), die auf die Selbstreflexion des eigenen Wissens abzielen und die Wechselwirkung zwischen dem Individuum und

seinen Kontexten sowie seinen Lern- und Bildungsprozesse in den Fokus nehmen. Hinzu kommen drei Leitkompetenzen (Wahrnehmungs- und Orientierungsfähigkeit, Problemlösungs- und Entscheidungsfähigkeit sowie Urteils- und Kritikfähigkeit) und zwölf Kernkompetenzen (vgl. HEDTKE 2018a: 24–27). Für diese Arbeit rückt die Kernkompetenz „Arbeits- und Berufskompetenz“ in den Fokus. Diese Kernkompetenz setzt sich mit der Thematik der Arbeitswelt bzw. der Berufswahl auseinander. Dabei geht es primär nicht darum, Schülerinnen und Schülern den für sie besten Arbeitsplatz aufzuzeigen, sondern eine eigene Perspektive in Bezug auf den möglichen künftigen Beruf und den Arbeitsmarkt zu entwickeln. Arbeitsplätze oder die Berufswahl sollen dabei nicht nur beschrieben, sondern vielmehr kritisch betrachtet und reflektiert werden. Weiters sollen Schülerinnen und Schüler begreifen, dass die organisationale und politisch-ökonomische Regulierung mitgestaltbar ist, sofern diese Bereiche kritisch betrachtet werden. Für die Berufsbiografie essenziell ist ebenfalls die Auseinandersetzung mit Arbeitsbeziehungen, dem Arbeitsmarkt und allen voran dem Arbeitsrecht (vgl. HEDTKE 2018a: 26f). All diese Themen versucht die Kernkompetenz „Arbeits- und Berufskompetenz“ zu berücksichtigen.

Um die theoretischen Grundlagen der Soziökonomiedidaktik umsetzbar zu machen, bedarf es eines Konzeptes. Dieses muss dabei vier Bereiche, sogenannte Dimensionen, abdecken, um einerseits Schülerinnen und Schüler anzusprechen und andererseits dem institutionellen und wissenschaftlichen Rahmen gerecht zu werden (vgl. HEDTKE 2018a: 38). Zu jeder Dimension werden konkrete fachdidaktische Prinzipien vorgeschlagen und um die Kernelemente des sozioökonomischen Curriculums (siehe Kapitel 4.2. >Grundlagen sozioökonomischer Bildung<) erweitert (Tabelle 1).

Dimensionen	fachdidaktische Prinzipien	Kernelemente
Subjektbezug	Bildungsbedeutung Erfahrungsorientierung Lebenssituationsorientierung	Herausforderungen Erfahrungsräume normative Leitideen
Objektbezug	wirtschaftliche Pluralität Pluralität der Wissensformen Kontextualisierung	plurale Zugänge normative Leitideen Exempel
Wissenschaftsbezug	Wissenschaftsorientierung wissenschaftliche Pluralität Multi- und Transdisziplinarität	sozialwissenschaftliche Konzepte plurale Zugänge
Praxisbezug	Domäne Sozialwissenschaften lokale Gestaltungsfreiheit Realisierbarkeit	Kompetenzen Inhaltsfelder

*Tabelle 1: Dimensionen, fachdidaktische Prinzipien und Kernelemente.*

*Eigene Darstellung nach einem Entwurf von HEDTKE (2018a: 38).*

In einem weiteren Schritt wird diese Darstellung um die fünf Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung erweitert (HEDTKE 2018a: 39, 2018b: 46). Diese Grundprinzipien dienen als theoretisch-konzeptioneller Ausgangspunkt für die Forschungsfragen. Zu den fünf Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung zählen Subjektorientierung, Problemorientierung, Pluralitätsprinzip, Sozialwissenschaftlichkeit und Anschlussfähigkeit.

#### 4.2.1. Subjekt- und Problemorientierung

Subjektorientierung ist das zentrale inhaltliche Kernelement von sozioökonomischer Bildung (vgl. HEDTKE: 2014: 84), die immer auch die Auseinandersetzung mit Individuen bedingt. Somit ist es nicht verwunderlich, dass das Individuum bzw. das Subjekt und dessen Lern- und Bildungsprozesse in den Mittelpunkt rücken. Dabei sind vor allem individuelle Lebenssituationen, Weltorientierungen, aber auch Erfahrungen und / oder Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern von großer Bedeutung. Diese individuelle sozioökonomische Lebenswelt wird zum Bildungsinhalt und im Zuge dessen thematisiert, differenziert, reflektiert und

weiterentwickelt (vgl. HEDTKE 2018a: 39). Nun darf zurecht die Frage gestellt werden, warum dieser sozioökonomischen Lebenswelt eine so große Bedeutung zugemessen wird, wo es doch um Wirtschaft, das heißt um Zahlen, Daten und Fakten geht. Dazu muss ein genauer Blick auf das Verständnis über „Wissen“ und „Können“ der sozioökonomischen Bildung geworfen werden. Gemäß HEDTKE (2018a: 40) muss Wissen und Können immer dazu beitragen, dass Schülerinnen und Schüler ihre persönlichen Selbstverhältnisse, Weltverhältnisse und Sozialverhältnisse kennen und in weiterer Folge auch entwickeln, reflektieren und verändern lernen. Wissenschaftliches bzw. wirtschaftliches Faktenwissen alleine kann dazu nur einen geringen Beitrag leisten und hat eigenständig keinen Bildungswert bzw. keine Bildungsbedeutsamkeit, da dieses immer auch einen persönlichen Bezug verlangt. Bei Bildung geht es nicht darum, möglichst viele Fakten zu lernen. Bildung muss der Bearbeitung von Herausforderungen und Problemen dienen. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn bevorzugt Themen in den Unterricht und dessen Grundlagen einfließen, die zur Entwicklung und kritischen Auseinandersetzung von Welt-, Selbst- und Sozialverhältnissen von Schülerinnen und Schülern beitragen können (vgl. HEDTKE 2018b: 47).

Die Problemorientierung dient als Filter dafür, was Lernen bewirken soll. Die Initialzündung für einen beginnenden persönlichen Bildungsprozess geht dabei von individuellen oder kollektiven Problemen bzw. Herausforderungen aus. Durch die Konfrontation mit realen, lebensweltlichen Problemlagen werden Schülerinnen und Schüler gezwungen, ihre Muster und Verfahren zur Problembewältigung ständig zu reflektieren. Sind bekannte Muster oder Verfahren für diese Bewältigung nicht ausreichend, müssen sie angepasst werden, und ein Lernprozess wird eingeleitet (vgl. HEDTKE 2018b: 52f).

#### 4.2.2. Pluralitätsprinzip

Die heutige Welt kann als heterogen bezeichnet werden, die jeden Bereich des Alltags definiert. Dieser Tatsache ist das Pluralitätsprinzip gewidmet. Dabei beschäftigt sich dieses Prinzip nicht nur mit Pluralität und unterschiedlichen

Perspektiven, sondern scheut auch den kontroversen und kritischen Umgang mit Themen, wie Alltags-, Kultur-, Professions- oder Wissenschaftswissen nicht (vgl. HEDTKE 2018a: 49, 2018b: 58). Somit begnügt sich sozioökonomische Bildung nicht mit der Reproduktion von wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Faktenwissen, sondern nimmt dieses Wissen als plural und somit diskutabel an.

#### 4.2.3. Sozialwissenschaftlichkeit

Über die sozioökonomische Bildung gewinnen Individuen Wissen und Können bevorzugt aus den Bereichen der Sozialwissenschaften (vgl. HEDTKE 2018a: 50). Dazu zählen vor allem Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften, Wirtschaftspsychologie, Wirtschaftsanthropologie und Wirtschaftsgeschichte. Die sozioökonomische Bildung beschränkt sich dabei nicht nur auf die Multidisziplinarität, sondern versteht sich selbst als transdisziplinär, da sie auch außerwissenschaftliche Akteurinnen und Akteure einbezieht und sich somit auf das Gemeinsame der Sozialwissenschaften konzentriert (vgl. HEDTKE 2018b: 59–62).

#### 4.2.4. Anschlussfähigkeit

Eine solide theoretische Grundlage hilft nicht, wenn diese nicht in den Schulen etabliert und umgesetzt wird. Um diese Anschlussfähigkeit zu sichern, vertraut die sozioökonomische Bildung auf drei Prinzipien. Das Prinzip der Sozialwissenschaftlichkeit bildet die Grundlage der Anschlussfähigkeit, da der Großteil der Lehrpläne bereits sozialwissenschaftlich-multidisziplinär verfasst wurde (vgl. HEDTKE 2018a: 57, 2018b: 65). Abgesehen von Meta-, Leit- und Kernkompetenzen, die als theoretische Basis eines fachdidaktischen Konzeptes dienen, verzichtet sozioökonomische Bildung bewusst auf Kompetenzkataloge. Dies soll sicherstellen, dass eine Eingrenzung auf Mindestanforderungen gegeben ist und der Fokus auf essenzielles Wissen und Können gelegt wird. Durch diese Sparsamkeit wird wiederum eine gewisse Offenheit gesichert (vgl. HEDTKE 2018b: 65). Das Pendant zu den klassischen Kompetenzkatalogen bildet die Orientierung am Stundenkontingent von Schülerinnen und Schülern mit Blick auf die tatsächliche



durchschnittliche Stundenanzahl. Somit wird ein Lernzeitrealismus sichergestellt und überbordenden Lehrplänen entgegengewirkt (vgl. HEDTKE 2018b: 65).

Dimensionen	fachdidaktische Prinzipien	Kernelemente	Grundprinzipien
Subjektbezug	Bildungsbedeutung Erfahrungsorientierung Lebenssituationsorientierung	Herausforderungen Erfahrungsräume normative Leitideen	Subjektorientierung Problemorientierung
Objektbezug	wirtschaftliche Pluralität Pluralität der Wissensformen Kontextualisierung	plurale Zugänge normative Leitideen Exempel	Pluralität
Wissenschaftsbezug	Wissenschaftsorientierung wissenschaftliche Pluralität Multi- und Transdisziplinarität	sozialwissenschaftliche Konzepte plurale Zugänge	Sozialwissenschaftlichkeit
Praxisbezug	Domäne Sozialwissenschaften lokale Gestaltungsfreiheit Realisierbarkeit	Kompetenzen Inhaltsfelder	Anschlussfähigkeit

*Tabelle 2: Dimensionen, fachdidaktische Prinzipien, Kernelemente und Grundprinzipien.*

*Eigene Darstellung nach einem Entwurf von HEDTKE (2018b: 47).*

## 5. Symbiose und Problemaufriss

Gemäß der OECD (2010) ist die Zielsetzung von Berufsorientierungsmaßnahmen eine Orientierung von Schülerpräferenzen an die Arbeitsmarkterfordernisse durch eine bessere Bildungs- und Berufsberatung. Schülerinnen und Schüler sollen demnach dem Arbeitsmarkt und dessen Bedürfnissen gerecht werden. Laut ZURSTRASSEN (2019: 137) dient Berufsorientierung als arbeitsmarkt-, sozial- und gesellschaftspolitisches Steuerungsinstrument, das Schülerinnen und Schüler für einen neoliberalen Arbeitsmarkt befähigen soll. Dazu zählt die Anpassungsfähigkeit, die vorwiegend von den zukünftigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verlangt bzw. erwartet wird. Getarnt wird dieses Steuerungsinstrument unter dem Vorwand der „realistischen“ Einschätzung von Berufsperspektiven der Schülerinnen und Schüler (vgl. ZURSTRASSEN 2019: 138). Bei der kritischen Auseinandersetzung mit dem Lehrplan der Mittelschulen (BMBWF 2023) fällt erst auf den zweiten Blick auf, dass diese Perspektive auch hier ihren Niederschlag findet. So ist die Aufgabe der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“,

*„[...] Jugendliche in ihren Entwicklungsaufgaben zu begleiten, ihre Stärken wahrzunehmen, sie dazu anzuregen, ihre Einstellungen zu reflektieren und sie beim Aufbau von Orientierungs- und Entscheidungskompetenzen zu unterstützen.“* (BMBWF 2023).

Schülerinnen und Schüler sollen demnach ihre Einstellungen reflektieren, vermutlich mit dem Ziel, ihre Erwartungen an den vorhandenen Arbeitsmarkt anzupassen. Ob bewusst oder unbewusst beabsichtigt, betrifft dies hauptsächlich Schülerinnen und Schüler mit einem formal niedrigen Bildungsabschluss. Beobachtet werden kann, dass geäußerte Berufswünsche von Kindern in Mittelschulen, die eine weiterführende Schule (Oberstufe) oder gar ein Studium voraussetzen, oftmals nicht ernst genommen werden (vgl. ZURSTRASSEN 2019: 138). Das Bild, das die OECD von Berufsorientierung hat, ist stark am Fachkräftebedarf orientiert. Es gibt jedoch auch berechtigte Kritik an dieser Perspektive. Durch starke Eingriffe in den Berufsorientierungsunterricht sieht ZURSTRASSEN (2019: 138) das Grundrecht auf freie

Berufswahl von Schülerinnen und Schülern gefährdet und eventuell einen Verstoß gegen das Indoktrinationsverbot gemäß dem Beutelsbacher Konsens (vgl. SCHIELE und SCHNEIDER 1977: 179f). Ein Diskurs in der Öffentlichkeit darüber wird vergebens gesucht. Dennoch dürfen nicht alle Maßnahmen in Frage gestellt werden, denn diese können auch gesellschaftlich positive und wünschenswerte Ziele verfolgen. Dazu zählen die Reduktion von Jugendarbeitslosigkeit, die Aufrechterhaltung der Funktion einzelner Branchen (z.B. im Pflegebereich) oder die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen (vgl. ZURSTRASSEN 2019: 139). Es stellen sich in diesem Zusammenhang zwei Fragen:

1. Welcher Zugang muss bzw. soll Schülerinnen und Schülern in Hinblick auf die Arbeitswelt eröffnet werden?
2. Welche Grundlagen können der Berufsorientierung dienen, um SuS auf die Berufswelt vorzubereiten?

### 5.1. Die Frage des Zugangs

Die meisten Zugänge und Perspektiven orientieren sich aktuell am gewünschten Arbeitsverhalten, das von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern vorgegeben wird (vgl. ENGARTNER et al. 2021: 205). Als Beispiel dient hier der Terminus „Flexibilität“. Diese Eigenschaft wird von den meisten Arbeitgeberinnen bzw. Arbeitgebern gefordert, was inzwischen auch den Bereich Freizeit betrifft, da sich der Beruf durch neue Technologien und einen veränderten Arbeitsmarkt in die Privatsphäre ausgedehnt hat. Durch Smartphone, E-Mail-Verkehr oder Homeoffice verschwimmen die Grenzen von Beruf und Freizeit. Dies kann zu Konflikten führen. Eine Aufgabe von Berufsorientierung muss es sein, diese Konflikte zu thematisieren (vgl. ENGARTNER et al. 2021: 206f), mit dem Ziel, solche Veränderungen rechtzeitig zu erkennen, zu diskutieren und gegebenenfalls zu verändern. Berufsorientierung hat somit einen wesentlich tieferen Charakter als die bloße Vorbereitung auf den zukünftigen Beruf. Durch die Berufsorientierung sollen Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt werden, gesellschaftliche Phänomene einer reflexiven und kritischen Analyse zu unterziehen. Themen wie Ursache und Wirkung, soziale Gerechtigkeit und Gleichheit,

Abhängigkeitsverhältnisse, aber auch politisch-ökonomische, soziale und technische Wirklichkeiten müssen im Unterricht ihren Platz finden (vgl. ENGARTNER et al. 2019: 208f). Bei genauer Analyse des Lehrplans (BMBWF 2023) fällt auf, dass dieser Punkt bei den Kompetenzzielen fehlt. Schülerinnen und Schüler sollen sich selbst, andere und die Berufswelt zwar reflektieren lernen, jedoch fehlt der Zugang der kritischen Betrachtung und Auseinandersetzung. Der empirische Teil dieser Arbeit geht deshalb der Subfrage nach, inwieweit Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung im Lehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ Anwendung finden.

## 5.2. Die Frage der Grundlagen

Berufsorientierung und der später gewählte Beruf selbst stellen einen großen Teil des sozialen, politischen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens eines Individuums dar. Diese Sphären dürfen und können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Hier setzt die sozioökonomische Bildung an. Wie bereits in Kapitel 4 >Theoretisch-konzeptioneller Rahmen< beschrieben, beschäftigt sich die sozioökonomische Bildung mit der Symbiose dieser Sphären. Als wichtigste Grundlage gelten dabei die Grundprinzipien, allen voran die Subjektorientierung der sozioökonomischen Bildung. Wird die Subjektorientierung zum Paradigma der Berufsorientierung, kann der vorangegangenen Kritik am Staats quo entgegengewirkt werden, denn sozioökonomische Bildung nimmt das Individuum in den Fokus. Steuerungsmaßnahmen werden genauso als erledigt betrachtet, wie einseitiges Anpassungsverhalten von Schülerinnen und Schülern an den Arbeitsmarkt (vgl. ZURSTRASSEN 2019: 140). Sozioökonomische Bildung ist sich des sensiblen Prozesses der Berufsorientierung bewusst und unterstützt Schülerinnen und Schüler in dieser biographisch bedeutenden Phase. Durch das Bekenntnis zur Subjektorientierung rücken die Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt. Sie müssen erkennen, dass sie selbst Teil politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse sind und wie diese ihre Lebenswelt beeinflussen und vice versa (vgl. ZURSTRASSEN 2019: 141). Dies schließt die Wahl des Berufes naturgemäß mit ein. Aus diesem Grund geht der empirische Teil der Subfrage

nach, inwieweit Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien auf Berufswünsche und -vorstellungen der Schülerinnen und Schüler eingehen kann. Wie bereits hinreichend dargelegt wurde, spielt das familiäre Umfeld in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern und somit auch im Grundprinzip der Subjektorientierung eine große Rolle. Welchen Stellenwert die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern / Erziehungsberechtigten und der Institution Schule einnimmt, soll eine weitere Subfrage beantworten.

Diese Phänomene bzw. die Symbiose aus diesen Phänomenen führen zu Konflikten und können Probleme hervorrufen. Durch das Grundprinzip der Problemorientierung wird gewährleistet, dass diese Problemlagen Eingang in den Unterricht finden. Schülerinnen und Schüler werden gezwungen, ihre Denkmuster zu reflektieren und gegebenenfalls zu ändern, um einen Lernprozess anzuregen und einzuleiten. Dieser erfolgt jedoch nicht kollektiv, sondern individuell. Je nach Sozialisationsumgebung der Schülerinnen und Schüler fallen Lernprozesse unterschiedlich aus, ohne hier eine Wertung der Lernprozesse vorzunehmen. Durch einen pluralen Zugang kann auf Schülerinnen und Schüler und ihre Lebenswelt entsprechend eingegangen werden. Das Pluralitätsprinzip garantiert einen kritischen und kontroversen Umgang mit Themen, wie Alltags-, Kultur-, Professions- oder Wissenschaftswissen und legt somit den Grundstein für eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit diesen Themen. Der empirische Teil dieser Arbeit widmet sich deshalb der grundlegenden Forschungsfrage, inwieweit Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien dienen und setzt somit die Theorie in Relation zur Praxis.

### 5.3. Forschungsstand

In diesem Kapitel werden Studien und Untersuchungen zur folgenden zentralen Fragestellung präsentiert: *„Inwieweit dienen Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien?“* Vorweg muss festgehalten werden, dass im Rahmen der Recherche keine Studien oder Untersuchungen gefunden wurden, die sich mit der vorliegenden Forschungsfrage

beschäftigen. Mit einer Suchmatrix an Begriffen und Kombinationen daraus konnten keine Ergebnisse erzielt werden. Folgende Begriffe wurden in die Matrix aufgenommen: sozioökonomische Bildung + Berufsorientierung, sozioökonomische Bildung + Lehrplan Mittelschule, sozioökonomische Bildung + Elternarbeit. Einige Studien bzw. Untersuchungen haben jedoch Teilaspekte der vorliegenden Arbeit zum Thema und werden nun näher betrachtet, um einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu erhalten.

Den wohl größten Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen hat, wie bereits beschrieben, das soziale Umfeld. Dies bestätigt auch eine Studie von STRAUB, BAUMGARDT und LANGE (2021). Sie fanden heraus, dass Bildung in Österreich immer noch vererbbar ist (siehe Kapitel 3.2.2. >Schule – Eltern / Erziehungsberechtigte<). So hat sich der Bildungserfolg generell erhöht, der Unterschied zwischen den sozialen Schichten aber nicht verändert. Ebenso fanden sie heraus, dass ein subjektorientierter Berufsorientierungsunterricht essenziell für einen individuellen Lernprozess von Schülerinnen und Schülern und somit bei weiteren Überlegungen zu priorisieren ist.

Eine weitere Studie zeigt, dass Eltern die Hauptverantwortung direkt bei den Jugendlichen selbst sehen, während die Verantwortung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten an zweiter Stelle genannt wird. Die Rolle von Lehrerinnen und Lehrern wird eher als passiv und nicht wichtig eingeschätzt (vgl. BREIT et al. 2020: 23). Nur ein geringer Teil der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten arbeitet mit Lehrkräften aktiv zusammen (vgl. BREIT et al. 2020: 7, 24). Hier besteht somit Handlungsbedarf. Auch diese Studie kommt zu dem Schluss, dass die Familie der zentrale Ort ist, wenn es um Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern geht (vgl. BREIT et al. 2020: 25).

## 6. Methodik

Ein Dreiklang der Respondentinnen- und Respondentengruppen Eltern / Erziehungsberechtigte, Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler bildet die Grundlage für die empirische Forschung. Im folgenden Kapitel wird ein Überblick über die Erhebungs- und Auswertungsmethode gegeben. Anschließend dient dieses Theoriegerüst als Grundlage für die Bearbeitung der empirischen Forschung sowie der Beantwortung der Forschungsfragen.

### 6.1. Allgemeine Überlegungen

Zunächst muss entschieden werden, welche Informationen bzw. welche Erkenntnisse aus dem vorliegenden Interviews gewonnen werden sollen und um welches Material es sich handelt. Dies entspricht dem ersten von drei Analyseschritten nach MAYRING (2015<sup>12</sup>: 55f). In einem zweiten Schritt wird detailliert die Entstehungssituation des Materials beschrieben. Das Augenmerk liegt einerseits auf der Verfasserin bzw. dem Verfasser und andererseits auf der Zielgruppe bzw. dem Umfeld. So wird bei der Verfasserin bzw. dem Verfasser auch der emotionale, kognitive sowie der Handlungshintergrund beschrieben. Bei der Zielgruppe wird auf den soziokulturellen Hintergrund und allgemeine Informationen, wie Alter, Geschlecht oder den Grund für die Auswahl eingegangen. Das Umfeld beschreibt die konkrete Entstehungssituation, das heißt, in welchem Umfeld die Daten entstanden sind (vgl. MAYRING 2015<sup>12</sup>: 56). Die Kapitel 6.2. >Erhebungsmethode Leitfadeninterview< sowie Kapitel 6.3. >Erhebungsmethode Gruppendiskussion< spannen anschließend den Bogen von der Theorie zur Umsetzungspraxis.

Im dritten und letzten Schritt wird der formale Charakter des Materials beschrieben. Dies bedeutet, dass genau darauf eingegangen wird, in welcher Form das Material vorliegt und wie die Transkription stattgefunden hat (vgl. MAYRING 2015<sup>12</sup>: 56). Die Umsetzungspraxis dieses Schrittes findet sich in Kapitel 6.4. >Auswertungsmethode< wieder.

## 6.2. Erhebungsmethode Leitfadeninterview

Die ersten beiden Respondentinnen- bzw. Respondentengruppen, das sind Eltern / Erziehungsberechtigte bzw. Lehrerinnen und Lehrer, wurden im Zuge eines Leitfadeninterviews befragt. Ziel war es, in jeder Gruppe mindestens 25 Interviews durchzuführen. Um Standorteffekte zu vermeiden, wurden die Interviews auf mindestens fünf Standorte in Wien aufgeteilt. Am Ende der Befragung ergab sich eine Anzahl von 24 Lehrerinnen und Lehrern sowie von 21 Eltern und Erziehungsberechtigten. Bei beiden Respondentinnen- und Respondentengruppen kann die Anzahl an Interviews mit einer Sättigung der Aussagen innerhalb der Stichprobe erklärt werden. Kontaktiert wurden Lehrpersonen über die jeweiligen Direktorinnen und Direktoren. Als einzige Vorgabe wurde eine aktuelle oder vergangene Unterrichtstätigkeit im Berufsorientierungsunterricht, unabhängig von geprüften Unterrichtsfächern, gestellt. Eltern bzw. Erziehungsberechtigte wurden über die jeweiligen Elternvereinsobfrauen und -obmänner bzw. über Facebook-Gruppen kontaktiert. Dabei gab es zwei Selektionskriterien: Eltern bzw. Erziehungsberechtigte mussten ausreichend Deutschkenntnisse aufweisen, um an der Befragung teilnehmen zu können. Weiters mussten ihre Kinder eine Wiener Mittelschule besuchen, in der diese bereits zumindest ein Jahr Berufsorientierungsunterricht hatten. Die Interviews fanden entweder persönlich an der jeweiligen Schule oder via Zoom statt. Aufgezeichnet wurden die Interviews mittels eines Diktiergerätes bzw. einer Aufzeichnungssoftware, da Mimik und Gestik nicht in die Transkription aufgenommen wurden und eine Aufzeichnung mittels Video somit keine Vorteile gebracht hätte. Ein Großteil der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner äußerten Bedenken bezüglich der Anonymität und etwaiger Konsequenzen durch die Teilnahme an der Befragung, weshalb auf die Dokumentation von Namen und Standorten verzichtet wurde. Erst dieser Schritt konnte eine ausreichende Anzahl an Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern gewährleisten.

Hauptgrund für die Wahl des problemzentrierten Interviews war, dass die oben angeführten Gruppen aus ihrem Erfahrungsschatz berichten sollten und etwaige



unbekannte Aspekte des Untersuchungsgegenstandes dadurch in den Vordergrund treten konnten, die im Vorfeld nicht bedacht bzw. in der Literatur eventuell noch nicht berücksichtigt wurden. Auch Nichtgesagtes, allen voran auffällige Pausen, können zur Beantwortung der Fragen beitragen. Andere Erhebungsmethoden bieten dabei nicht jene mögliche Offenheit bzw. jenen persönlichen Kontakt, die das problemzentrierte Interview bietet (vgl. MAYRING 2016<sup>6</sup>: 67–69).

Ein Interviewleitfaden soll helfen, den Gesprächsfluss in Gang zu halten. Dabei gilt es sechs Anforderungen an den Leitfaden zu berücksichtigen (vgl. LAMNEK 2010<sup>5</sup>: 322). Allen voran muss das Prinzip der Offenheit Anwendung finden. So soll auf Ja / Nein-Fragen verzichtet werden, damit das Gegenüber möglichst frei und offen antworten kann. Dabei muss die Anzahl der Fragen auf ein notwendiges Minimum begrenzt werden. Je besser dies gelingt, desto besser kann die dritte Anforderung umgesetzt werden. Ein Leitfaden muss eine formale Übersichtlichkeit sowie eine gute Handhabbarkeit aufweisen. Von großer Bedeutung ist diese Anforderung bei Interviews, die von unterschiedlichen Personen durchgeführt werden. Bei der Erstellung des Leitfadens soll außerdem auf einen natürlichen Erinnerungs- und Argumentationsfluss geachtet werden. Fragen, die thematisch keinem Kontinuum folgen, sind somit zu vermeiden oder gänzlich wegzulassen. Allgemein gilt, dass Fragen nicht abgelesen werden sollen, da sonst die Gefahr besteht, dass das Gegenüber in keinen natürlichen Erzählfluss kommt. Abschließend sollen Fragen so gestaltet sein, dass eine spontan produzierte Erzählung priorisiert wird.

Um diese Anforderungen in der Praxis umsetzen zu können, wurden die Leitfäden dieser Untersuchung mit dem von LAMNEK (2010<sup>5</sup>: 322) entwickelten SPSS-System (**Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren**) erstellt. Im ersten Schritt wurden all jene Fragen gesammelt, die zur Beantwortung der Forschungsfragen dienen konnten. Im Anschluss wurden diese Fragen mit dem Ziel der Reduktion und Strukturierung durchgearbeitet. Hier wurde besonders auf das Prinzip der Offenheit Wert gelegt. In einem dritten Schritt konnten die restlichen Fragen nach inhaltlichen Aspekten geordnet werden, um im Anschluss jene Einzelaspekte zu subsumieren, die zu einer natürlichen Erzählung auffordern würden. Die dieser Arbeit zugrundeliegenden

Leitfäden wurden zusätzlich um den Aspekt der inhaltlich kongruenten Fragestellungen erweitert. So wurden zwei verschiedene Leitfäden (Eltern / Erziehungsberechtigte bzw. Lehrerinnen und Lehrer) erstellt, dabei aber auch darauf geachtet, dass die Fragestellungen ähnlich waren, um verschiedene Blickwinkel auf dieselbe Forschungsfrage zu erhalten. Als Beispiel dient hier die Subfrage, inwieweit die Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien auf Berufswünsche und -vorstellungen der Schülerinnen und Schüler eingehen könne. Eltern bzw. Erziehungsberechtigte wurden hierzu gefragt, wie individuell der Berufsorientierungsunterricht in der Schule, hinsichtlich der Berufswünsche bzw. -vorstellungen der Kinder sei. Lehrerinnen und Lehrer wurden gefragt, wie Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler in den Unterricht einfließen.

### 6.3. Erhebungsmethode Gruppendiskussion

Die dritte Respondentinnen- bzw. Respondentengruppe wurde mit Hilfe einer Gruppendiskussion in den Forschungsprozess integriert. Hierzu wurden Schülerinnen und Schüler an drei verschiedenen Schulen vor Ort befragt. Die Form der Gruppendiskussion wurde für diese Gruppe gewählt, da angenommen wird, dass Schülerinnen und Schüler in ihrer gewohnten Umgebung mit den bekannten Klassenkameradinnen und -kameraden eher in eine offene Erzählweise kommen als in einem Interview mit einer ihnen nicht bekannten Person als Interviewer. Es wurde außerdem darauf geachtet, dass lediglich Schülerinnen und Schüler aus der 8. Schulstufe (4. Klasse) an den Gruppendiskussionen teilnahmen, da sie bereits ein Jahr Berufsorientierungsunterricht und zum Zeitpunkt der Erhebung ebenso die berufspraktischen Tage absolviert hatten. Auf eine schriftliche Erhebung wurde verzichtet, da die Deutsch-Kenntnisse von Schülerinnen und Schülern an Mittelschulen in Wien nicht immer ausreichend sind und somit für eine valide Auswertung die Option von verkürzten Antworten bestand. Aufgezeichnet wurden die Gruppendiskussionen mittels Video, da so eine Unterscheidung der Schülerinnen und Schüler und somit die Zuweisung von Aussagen erleichtert wurde.

In der empirischen Sozialforschung steht die Auswahl der Untersuchungseinheit an erster Stelle. Diese Auswahl ist unabhängig von der gewählten Forschungsmethode. Bei der Gruppendiskussion unterscheidet LAMNEK (2015<sup>5</sup>: 395) die Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach zwei Parametern: homogene, künstliche Gruppe und heterogene, natürliche Gruppe. Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die unter die homogene, künstliche Gruppe fallen, haben alle ein oder mehrere wichtige gemeinsame Merkmale. In diesem Fall wären dies die Merkmale gemeinsame Klasse, gleiche Alterskohorte sowie gemeinsame Erfahrungen im Berufsorientierungsunterricht. Unter einer heterogenen, natürlichen Gruppe wird eine Gruppe verstanden, die auch in der sozialen Wirklichkeit eine Gruppe bildet. Eine Klasse bildet auch eine soziale Gruppe in der Wirklichkeit, da die Schülerinnen und Schüler einen erheblichen Teil ihrer grundlegenden Sozialisationserfahrungen im schulischen Rahmen ergo in der Klasse machen.

Bei der Anzahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern an einer Gruppendiskussion ist sich die Literatur nicht einig. So schwanken die Angaben zwischen fünf und zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern (vgl. LAMNEK 2015<sup>5</sup>: 396f). Die Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Klasse verlief teils zufällig. Einzige Vorgabe an die Lehrperson war, dass nur Schülerinnen und Schüler teilnehmen sollten, die generell gesprächsbereit bzw. kommunikativ waren und ein grundlegendes Verständnis der deutschen Sprache aufwiesen. Die Lehrperson katalogisierte alle in Frage kommenden Schülerinnen und Schüler. Kamen mehr als acht Schülerinnen und Schüler in Frage, so entschied das Los. Die Diskussion fand unter Ausschluss der anwesenden Lehrerinnen und Lehrer statt, da die Gruppe zu einem ehrlichen Austausch angeregt werden sollte. Auch bei den Gruppendiskussionen wurde auf Anonymität geachtet und Namen bzw. Schulstandorte nicht dokumentiert.

#### 6.4. Auswertungsmethoden

Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen, während die Gruppendiskussionen mittels Videos dokumentiert wurden. Der Auswertung der Interviews bzw. der Gruppendiskussionen ging die Transkription voraus. Diese fand

bei der vorliegenden Arbeit mit Hilfe des Textverarbeitungsprogramms Word (zur Transkription) und mit dem in Windows integrierten Programm Medienwiedergabe statt. Nach MAYRING (2016<sup>6</sup>: 88) stehen für die Transkription fünf Protokollierungstechniken zur Verfügung, wobei bei dieser Untersuchung jene der wörtlichen Transkription Anwendung fand. Bei der wörtlichen Transkription wird das Gesprochene in eine schriftliche Form gebracht. Diese Art der Protokollierung bietet den Vorteil, dass Randnotizen angefertigt, aber auch Textstellen markiert werden können. Um die Lesbarkeit der Transkripte zu erhöhen, wurden Dialekte in normales Schriftdeutsch übertragen (vgl. MAYRING 2016<sup>6</sup>: 89).

Nach erfolgter Transkription wird mit Hilfe der induktiven Kategorienbildung im Rahmen der inhaltszusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 2015<sup>12</sup>) sowie der Datentriangulation bezüglich variierten Respondentinnen- und Respondentengruppen (FLICK 1995: 432) das Material ausgewertet. So können übereinstimmende Sichtweisen, aber vor allem auch Brüche identifiziert werden, die zu diskutieren sind. In einem ersten Schritt müssen daher Analyseeinheiten festgelegt werden. Das ist wichtig, da dies die Basis der qualitativen Inhaltsanalyse darstellt und sie nachvollziehbar und somit auch überprüfbar macht. Es können drei Analyseeinheiten unterschieden werden: die Kodiereinheit, die Kontexteinheit und die Auswertungseinheit. Als Kodiereinheit sind die kleinsten Ausschnitte des Textes zu verstehen, die noch unter eine Kategorie fallen dürfen (vgl. MAYRING 2015<sup>12</sup>: 61). Als Beispiel soll die Fragestellung *„Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?“* herangezogen werden, da diese Frage bei allen drei Respondentinnen- und Respondentengruppen wortgleich gestellt wurde. Als Kodiereinheit wurden hier klare Aussagen (auch einzelne Wörter) zum Begriff „Berufsorientierung“ festgelegt, da oftmals auch nur stichwortartige Nennungen zur Beantwortung der Frage dienten.

Die zweite Analyseeinheit ergänzt jene der Kodiereinheit. So gibt die Kontexteinheit nicht den kleinsten Ausschnitt an, sondern vielmehr den größten Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen kann und darf. Im Falle der Beispielfrage wäre die Kontexteinheit jeweils das gesamte Interview einer Person. Als letzte Analyseeinheit

muss noch die Auswertungseinheit, das heißt jene Textteile festgelegt werden, die nacheinander ausgewertet werden. Da diese Arbeit die Interviews und Gruppendiskussionen mit Hilfe der induktiven Kategorienbildung auswertet, muss das gesamte Material als Auswertungseinheit festgelegt werden, da ein Kategoriensystem immer auf alle Interviews bezogen sein muss (vgl. MAYRING 2015<sup>12</sup>: 61, 88).

Nach der Festlegung dieser Analyseeinheiten stellt sich die Frage nach der Interpretationstechnik. MAYRING (2015<sup>12</sup>: 67) beschreibt drei Grundformen (Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung), wobei bei dieser Arbeit jene der Zusammenfassung zum Tragen kommt. Der Grund dafür ist, dass die wesentlichen und aussagekräftigen Informationen trotz einer gewissen Abstraktion erhalten bleiben und somit Auskunft über die grundlegenden Inhalte einer Fragestellung bzw. deren Beantwortung geben können. Um nun mit der tatsächlichen Kategorienbildung zu beginnen, bedarf es noch der geeigneten Analyseform, die immer auch von der eigentlichen Forschungsfrage abhängig ist. Hier hat sich die induktive Kategorienbildung als praktikabel erwiesen, da so die Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet werden konnten (vgl. MAYRING 2015<sup>12</sup>: 85). So wird in einem ersten Schritt das Abstraktionsniveau festgelegt. Es müssen Überlegungen angestellt werden, wie abstrakt bzw. konkret eine Kategorie sein soll. Wird wieder die Beispielfrage *„Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?“* herangezogen, kann das Abstraktionsniveau wie folgt festgelegt werden:

- Konkrete Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“. Allgemeine oder erzählende Informationen bzw. Erklärungen werden nicht berücksichtigt.

Wurde das Abstraktionsniveau festgelegt, kann mit der Durcharbeitung des eigentlichen Materials begonnen werden. Mit einer Textstelle, die zum Abstraktionsniveau passt, wird die erste Kategorie gebildet. Werden über einen längeren Zeitraum – Mayring spricht dabei von 10 Prozent (MAYRING 2015<sup>12</sup>: 87) – keine neuen Kategorien gebildet, müssen alle Kategorien mit Blick auf die Zielsetzung überprüft werden. Als letzter Schritt der Analyse können induktive Hauptkategorien gebildet werden. Dies bringt vor allem bei einem umfangreichen Kategoriensystem

den Vorteil der Übersichtlichkeit (vgl. MAYRING 2015<sup>12</sup>: 87). Im Anhang findet sich ein Auszug zur Bildung des Kategoriesystems, wobei in Kapitel 7.2. >Ergebnisse der Untersuchung< näher auf die Bildung des Kategoriensystems eingegangen wird.

Um die einzelnen Kategorien nun vergleichen und somit interpretieren zu können, bedarf es einer weiteren Methode, jener der Triangulation (FLICK 1995<sup>2</sup>). Darunter wird die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von mindestens zwei Perspektiven oder Punkten aus verstanden (vgl. FLICK 2011<sup>3</sup>: 11). Im Falle dieser Arbeit sind das jeweils die Perspektiven der Eltern / Erziehungsberechtigten, jene der Schülerinnen und Schüler sowie die Perspektive der Lehrerinnen und Lehrer. FLICK (2011<sup>3</sup>: 12) liefert hierzu eine genaue Definition:

*„Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Perspektiven können sich in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisieren, wobei beides wiederum mit einander [sic!] in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte. Weiterhin bezieht sie sich auf die Kombination unterschiedlicher Datensorten jeweils vor dem Hintergrund der auf die Daten jeweils eingenommenen theoretischen Perspektiven. Diese Perspektiven sollten so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre.“*

Ziel ist es dabei, immer unterschiedliche Perspektiven eines Forschungsgegenstandes oder einer Forschungsfrage zu beleuchten, um so mehr Breite bzw. Tiefe zu erhalten (vgl. FLICK 1995<sup>2</sup>: 433). Auf diese Arbeit wird der Triangulationstypus „Daten-Triangulation“ angewandt. Hierbei geht es um verschiedene Datenquellen, die zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Personen erhoben wurden (vgl. FLICK

1995<sup>2</sup>: 432). Durch eine Triangulation der Daten können Gemeinsamkeiten oder etwaige Brüche zwischen den drei Respondentinnen- und Respondentengruppen aufgezeigt werden.

## 6.5. Analyseschritte nach Mayring

Beim vorliegenden Material handelt es sich um Transkripte von Leitfadeninterviews bzw. Gruppendiskussionen, um Erkenntnisse zu der in Kapitel 1. >Einleitung< gestellten Forschungsfrage bzw. deren Subfragen zu gewinnen. Die Leitfadeninterviews wurden mit 24 Lehrerinnen und Lehrern sowie mit 21 Eltern bzw. Erziehungsberechtigten durchgeführt. Bei der Gruppendiskussion nahmen insgesamt 18 Schülerinnen und Schülern in drei Gruppen teil. Die Beschreibung der genauen Entstehungssituation findet sich in den Kapiteln 6.2. >Erhebungsmethode Leitfadeninterview< bzw. 6.3. >Erhebungsmethode Gruppendiskussion< wieder. Der formale Charakter des Materials wurde bereits in Kapitel 6.4. >Auswertungsmethode< genauer beschrieben.

## 6.6. Kategorienbildung

Nach erfolgter Transkription wurden anhand des vorliegenden Materials Kategorien induktiv gebildet. Diese Kategorien wurden im Anschluss zu Hauptkategorien zusammengefasst. Einzelnennungen innerhalb der Fragen wurden unter der Kategorie „Einzelnennungen“ subsumiert. Um einen Eindruck dieses Vorganges zu bekommen, wird im Folgenden die Kategorienbildung anhand eines Beispiels noch einmal zusammenfassend genauer beschrieben. Dabei wird die Respondentinnen- und Respondentengruppe „Lehrerinnen und Lehrer“ mit der Frage *„Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?“* herangezogen. Als Kategoriendefinition wurden alle Beschreibungen oder Stichworte festgelegt, die den Begriff „Berufsorientierung“ subjektiv beschreiben. Das Abstraktionsniveau wurde wie folgt definiert:

- Konkrete Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“. Allgemeine oder erzählende Informationen bzw. Erklärungen werden nicht berücksichtigt.

Als Kodiereinheit wurden hier klare Aussagen (auch Stichwörter) zum Begriff „Berufsorientierung“ festgelegt, während das gesamte Interview jeder Lehrerin bzw. jedes Lehrers als Kontexteinheit diente. Die Auswertungseinheit umfasste alle 24 Interviews der Respondentinnen- und Respondentengruppe „Lehrerinnen und Lehrer“.

Anschließend wurde das erste Transkript ausgewertet. In Zeile 2 (Z2) von Lehrkraft 1 (L1) konnte die erste passende Textstelle gefunden werden. L1 sagt hier: „Schüler und Schülerinnen sollen herausfinden, was wo treibt es sie hin?“ In Zeile 3 (Z3) assoziiert L1 mit dem Begriff: „Was können sie?“ So wurden Zeile für Zeile alle Aussagen und Stichwörter exzerpiert. Insgesamt gab es 92 Aussagen (Kodes) von 24 Lehrpersonen. Im Anschluss wurden diese Kodes auf Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten hin untersucht und unter einer Kategorie subsumiert. Folgende Aussagen konnten unter der Kategorie „Interessen erarbeiten“ zusammengefasst werden:

- „[...] Informationen über sich selbst sammeln“ (L16: Z5);
- „[...] die eigenen Infos, mit denen vom Beruf zuordnen“ (L16: Z11);
- „sich selbst finden“ (L17: Z4);
- „ein vorsichtiges Heranführen an Berufsvorstellungen und Realität, [...]“ (L23: Z2);
- „[...], also ein Anpassen der Interessen der Schüler und dem Anforderungsprofil eines Jobs“ (L23: Z2–3);
- „[...], dass man auf die Interessen, Kompetenzen und Wünsche der Schüler eingeht und auch das eigentlich sehr genau mit ihnen bespricht und durchgeht“ (L24: Z5–6).

Bei dieser Vorgehensweise kam es vor, dass einige Kodes unter verschiedene Kategorien fielen. Als Beispiel dient hier der Kode „sich selbst finden“ (L17: Z4). Dieser



fiel unter die Kategorie „Interessen erarbeiten“ jedoch auch unter die Kategorie „Fähigkeiten und Fertigkeiten erarbeiten“. Im Anschluss wurden die Kategorien innerhalb einer Fragestellung zu Hauptkategorien zusammengefasst. Zur Veranschaulichung sollen hier die Kategorien „Unterstützung bei der Berufswahl“, „Vorbereiten auf die Berufswelt“ und „Fragen zum Thema ‘Beruf’ erarbeiten“ herangezogen werden. Diese drei Kategorien konnten unter die Hauptkategorie „Assoziationen ‘Beruf’“ subsumiert werden. So konnten bei der Respondentinnen- und Respondentengruppe „Lehrerinnen und Lehrer“ insgesamt 311 Kodes, 42 Kategorien und 14 Hauptkategorien, bei „Eltern / Erziehungsberechtigten“ 188 Kodes, 26 Kategorien und acht Hauptkategorien, sowie bei „Schülerinnen und Schülern“ 127 Kodes, 21 Kategorien und acht Hauptkategorien ermittelt bzw. gebildet werden. Tabelle 3 dient hier zur einfacheren Darstellung.

<b>Gruppe</b>	<b>Kodes</b>	<b>Kategorien</b>	<b>Hauptkategorien</b>
Lehrerinnen und Lehrer	311	42	14
Eltern / Erziehungsberechtigte	188	26	8
Schülerinnen und Schüler	127	21	8

*Tabelle 3: Übersicht der Kategorienbildung.*

*Eigene Darstellung*

## 7. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zur Beantwortung der Forschungsfrage sowie der Subfragen herangezogen. Zu Beginn steht eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse, ohne jedoch eine Interpretation oder Bewertung vorzunehmen. Im Fokus stehen dabei die erhobenen Daten und Zahlen. Den Abschluss bilden die Diskussion und die Interpretation der Ergebnisse.

### 7.1. Respondentinnen- und Respondentengruppe „Lehrerinnen und Lehrer“

Die Gruppe der Lehrerinnen und Lehrer wurde in den Forschungsprozess integriert, da sie ein wesentlicher Bestandteil des Berufsorientierungsprozesses von Schülerinnen und Schülern ist. Immerhin begleiten sie die Schülerinnen und Schüler vier Jahre in der Mittelschule und zumindest zwei Jahre davon im Berufsorientierungsunterricht. Die Stichprobe setzt sich aus 17 Lehrerinnen und sieben Lehrern zusammen, was eine Verteilung von 71 Prozent Lehrerinnen zu 29 Prozent Lehrern bedeutet. Diese Verteilung deckt sich mit jener der Stadt Wien aus dem Schuljahr 2020 / 21. Hier lag die Verteilung bei 70 Prozent Lehrerinnen zu 30 Prozent Lehrern (vgl. STADT WIEN 2022). Diese Verteilung war nicht angestrebt und entstand durch die Meldung der Freiwilligen. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Lehrfächer, wobei acht Lehrpersonen mehr als zwei Fächer studierten.



Abbildung 1: Verteilung der Lehrfächer.

Eigene Darstellung.

Interessant ist die Sicht der Lehrerinnen und Lehrer im Hinblick auf drei Aspekte:

- Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“;
- Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten;
- Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern.

Hierzu wurden den Lehrerinnen und Lehrern drei Fragen gestellt, deren Ergebnisse nun bearbeitet werden.

#### 7.1.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“

Konkret wurde die Frage gestellt: „Was verbinden Sie mit dem Begriff *Berufsorientierung*?“ Ziel dabei war es, dass Lehrerinnen und Lehrer spontan antworten, um so ein möglichst realistisches und authentisches Bild der Assoziationen und eventuellen Einstellungen zu diesem Begriff zu erhalten. Insgesamt konnten 92 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in zwölf

Kategorien und fünf Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 2 veranschaulicht diesen Prozess.

Assoziationen „Beruf“	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterstützung bei der Berufswahl;</li> <li>• Vorbereiten auf die Berufswelt;</li> <li>• Fragen zum Thema „Beruf“ erarbeiten.</li> </ul>
Unterrichtsfach	<ul style="list-style-type: none"> <li>• eigene Anstrengung von Lehrerinnen und Lehrern;</li> <li>• Elternarbeit;</li> <li>• Unterrichtsfach / Fach in der Schule.</li> </ul>
Assoziationen „Zukunft“	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fragen zur allgemeinen Zukunft erarbeiten;</li> <li>• Orientierung für's Leben.</li> </ul>
Persönlichkeitsbildung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fähigkeiten und Fertigkeiten erarbeiten;</li> <li>• Interessen erarbeiten.</li> </ul>
Einzelkategorien	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitung auf eine weiterführende Schule;</li> <li>• Einzelnennungen.</li> </ul>

Abbildung 2: Kategorien: Assoziationen zum Begriff "Berufsorientierung" der Gruppe LuL.  
Eigene Darstellung.

Mit insgesamt 41 von 92 Codes entfallen die meisten Aussagen in die Hauptkategorie „Assoziationen Beruf“, wobei die Kategorie „Fragen zum Thema Beruf erarbeiten“ wiederum die meisten Codes (17) aufweist. Innerhalb dieser Hauptkategorie entfallen diese 17 Codes jedoch lediglich auf fünf von 24 Lehrerinnen und Lehrern. Diese Kategorie beschäftigt sich mit allgemeinen Fragen zum Thema Beruf. So wurden Assoziationen genannt wie „Welche Lehrstellen gibt es?“ (L3: Z3–4), „Was ist ein Beruf?“ (L4: Z3), „Welche Berufe gibt es?“ (L4: Z3) oder „Informationen sammeln“ (L16: Z4). Die Kategorien „Unterstützung bei der Berufswahl“ sowie „Vorbereiten auf die Berufswelt“ weisen jeweils zwölf Codes auf, die von jeweils elf Lehrerinnen und Lehrern getätigt wurden. Anzumerken ist, dass die Kategorie „Unterstützung bei der Berufswahl“ konkret auf die späteren Wunschberufe von Schülerinnen und Schülern eingeht. Assoziationen wie „Berufe finden“ (L11: Z4), „den Kindern eine Orientierung geben, was für Berufe es gibt [...]“ (L14: Z2) oder „ein vorsichtiges Heranführen an Berufsvorstellungen und Realität, [...]“ (L23: Z2) wurden hier genannt. Die Kategorie „Vorbereiten auf die Berufswelt“ wiederum ist allgemeiner gehalten und betrifft

nicht nur den gewählten Wunschberuf. Damit assoziieren Lehrerinnen und Lehrer „[...], all das Rüstzeug, was ich einem Kind mitgebe, um später in der Berufswelt bestehen zu können.“ (L5: Z2–3), „eine Vorbereitung auf die Arbeit, [...]“ (L19: Z4–5) oder auch „kritisches Hinterfragen von Strukturen“ (L21: Z3).

Die Hauptkategorie „Unterrichtsfach“ subsumiert die Kategorien „eigene Anstrengungen von Lehrerinnen und Lehrern“, „Elternarbeit“ sowie „Unterrichtsfach / Fach in der Schule“. Insgesamt weist diese Hauptkategorie sechs Kodes auf, wobei diese wiederum gleichmäßig (je zwei Kodes pro Kategorie) verteilt sind. Die Kategorie „eigene Anstrengung von Lehrerinnen und Lehrern“ fasst die Assoziationen „[...] verbinde ich wohl auch Anstrengung mit dem Begriff.“ (L8: Z4–5) und „[...] verbinde ich aber auch Enttäuschung mit dem Begriff.“ (L9: Z3–4) zusammen und beschäftigt sich mit den persönlichen Gefühlen von Lehrkräften, wenn es um das Thema Berufsorientierung geht. „Elterngespräche“ (L11: Z5) sowie „Eltern auf den Boden der Tatsachen zurückholen“ (L20: Z3–4) repräsentieren die Kategorie „Elternarbeit“. Zuletzt fallen die Aussagen „[...] das Fach in der 3. und 4. Klasse.“ (L8: Z2) und „ein Fach in der Schule, [...]“ (L17: Z2) unter die Kategorie „Unterrichtsfach / Fach in der Schule“.

Die Kategorien „Fragen zur allgemeinen Zukunft erarbeiten“ und „Orientierung für's Leben“ werden in der Hauptkategorie „Assoziationen Zukunft“ zusammengefasst. Insgesamt entfallen 19 Kodes von elf Lehrerinnen und Lehrern auf diese Hauptkategorie, wobei 16 Kodes von acht Lehrerinnen und Lehrern auf die Kategorie „Fragen zur allgemeinen Zukunft erarbeiten“ entfallen und drei Kodes von drei Lehrerinnen und Lehrern auf die Kategorie „Orientierung für's Leben“. Die Kategorie „Fragen zur allgemeinen Zukunft erarbeiten“ beschreibt Assoziationen, die sich nicht nur spezifisch auf die Berufswahl beziehen. Hier wurden Aussagen getätigt, wie „Schüler und Schülerinnen sollen herausfinden, was wo treibt es sie hin.“ (L1: Z2–3), „Kinder auf das Leben vorbereiten“ (L11: Z4) oder auch „einen Beitrag für die Gesellschaft leisten“ (L21: Z2). „Orientierung für's Leben“ dient als Kategorie für Aussagen, die bewusst auf den Begriff „Orientierung“ gesetzt haben. „[...] eine

Orientierung im Leben“ (L8: Z2–3), „Also eine Orientierung für die Zukunft“ (L17: Z3) und „[...] eine Orientierung für den Beruf [...]“ (L18: Z5) fallen unter diese Kategorie.

„Persönlichkeitsbildung“ als Hauptkategorie umfasst alle Kategorien, die auf die Persönlichkeit bzw. persönliche Entwicklung der Kinder eingehen. Die Kategorien „Fähigkeiten und Fertigkeiten erarbeiten“ und „Interessen erarbeiten“ fallen unter diese Hauptkategorie. „Fähigkeiten und Fertigkeiten erarbeiten“ umfasst 16 Kodes von neun Lehrerinnen und Lehrern und „Interessen erarbeiten“ sechs Kodes von vier Lehrerinnen und Lehrern. Als Beispiele für die Kategorie „Fähigkeiten und Fertigkeiten erarbeiten“ dienen die Assoziationen „Was können sie?“ (L1: Z3), „Wünsche und Realität vereinen“ (L11: Z4–5) und „Können der Kinder und Anforderungen von einem Beruf aufeinander abstimmen.“ (L20: Z2–3). „Interessen erarbeiten“ vereint Assoziationen wie „[...] Informationen über sich selbst sammeln“ (L16: Z5), „sich selbst finden“ (L17: Z4) oder auch „ein vorsichtiges Heranführen an Berufsvorstellungen und Realität, [...]“ (L23: Z2).

Unter die Hauptkategorie „Einzelkategorien“ fallen all jene Kategorien, die zu keiner anderen Hauptkategorie passen. Dies betrifft die Kategorien „Vorbereitung auf eine weiterführende Schule“ und „Einzelnennungen“. Die Kategorie „Einzelnennungen“ umfasst einen Kode von einer Lehrperson, während die Kategorie „Vorbereitung auf eine weiterführende Schule“ drei Kodes von zwei Lehrpersonen enthält. „[...] selbst berufspraktische Tage absolvieren können.“ (L3: Z5) fällt unter die Kategorie „Einzelnennungen“. „Ein Kennenlernen von Berufen und Schulen“ (L17: Z3–4) wäre ein Beispiel für die Kategorie „Vorbereitung auf eine weiterführende Schule“.

#### 7.1.2. Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten

Hier wurde die Frage gestellt *„Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern / Erziehungsberechtigten und Ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?“* Insgesamt konnten 121 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in 17 Kategorien und sechs Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 3 veranschaulicht diesen Prozess.

Kein / geringer Stellenwert	<ul style="list-style-type: none"> <li>• keinen oder sehr geringen Stellenwert;</li> <li>• Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich nicht ein;</li> <li>• Schule / Lehrperson bringt sich nicht ein.</li> </ul>
Wunsch „höherer Stellenwert“	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Stellenwert sollte höher sein;</li> <li>• mehr Kooperation wünschenswert.</li> </ul>
Allgemeine Informationsweitergabe	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Elternabende / Informationsabende;</li> <li>• Weitergabe von allgemeinen Informationen;</li> <li>• schriftlicher Kontakt;</li> <li>• Angebot der Schule / Lehrperson besteht.</li> </ul>
Indirekte Einbindung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einbeziehung durch / über externe Partner;</li> <li>• Einbeziehung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch / über Schülerinnen und Schüler.</li> </ul>
Hoher Stellenwert	<ul style="list-style-type: none"> <li>• großer / hoher Stellenwert;</li> <li>• Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich ein;</li> <li>• Schule / Lehrperson bringt sich ein;</li> <li>• Einzelgespräche mit Eltern / Erziehungsberechtigten.</li> </ul>
Einzelkategorien	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich vereinzelt ein;</li> <li>• Einzelnennungen.</li> </ul>

Abbildung 3: Kategorien: Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten.

Eigene Darstellung.

„Kein / geringer Stellenwert“ beinhaltet insgesamt 50 Kodes von 33 Lehrerinnen und Lehrern. Unter diese Hauptkategorie fallen die Kategorien „keinen oder sehr geringen Stellenwert“ mit elf Kodes von neun Lehrpersonen, „Eltern bringen sich nicht ein“ mit 24 Kodes von zwölf Lehrpersonen sowie „Schule / Lehrperson bringt sich nicht ein“ mit 15 Kodes von zwölf Lehrpersonen. Die Kategorie „keinen oder sehr geringen Stellenwert“ beschreibt Kodes, bei denen ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, dass es keine Zusammenarbeit oder Kooperation zwischen den genannten Akteurinnen und Akteuren gibt. Als Beispiele können hier „Null.“ (L1: Z11), „Naja, eigentlich keine“ (L9: Z18) oder „Ja, der war sehr gering oder ist sehr gering.“ (L24: Z9) genannt werden. Wurde mangelnde oder keine Einbringung der Eltern / Erziehungsberechtigten angegeben, so wurden diese Kodes unter „Eltern bringen sich nicht ein“ subsumiert. Hierunter fallen Aussagen wie „Sie versuchen schon immer, alles ein bisschen auf uns ein bisschen abzuwälzen.“ (L3: Z11), „Die

Eltern interessiert es überhaupt nicht, was wir in der Schule so machen.“ (L8: Z18–19) oder „Also bis jetzt habe ich mit den Eltern noch gar nicht geredet.“ (L13: Z11), „Da kann ich dann auch schwer mit denen zusammenarbeiten.“ (L22: Z13), aber auch „[...]“, weil auch oftmals Desinteresse der Eltern herrscht, [...]“ (L24: Z13) werden unter der Kategorie „Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich nicht ein“ zusammengefasst. Diese Kategorie beschreibt Codes, die ausdrücklich darauf hinweisen, dass die fehlende Zusammenarbeit bzw. Kooperation von den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten ausgeht. Wenn Lehrerinnen und Lehrer angaben, dass die fehlende Kooperation bzw. Zusammenarbeit auf sie zurückfalle, wurden diese Codes unter „Schule / Lehrperson bringt sich nicht ein“ zusammengefasst. Angaben wie „Aber auch von der Schule nicht wirklich.“ (L1: Z15), „Aber so eine richtige Zusammenarbeit oder Kooperation gibt es eigentlich nicht.“ (L12: Z11–12) oder „Vermutlich auch von mir aus.“ (L24: Z12) dienen hier als Beispiele.

Die Kategorien „Stellenwert sollte höher sein“ sowie „mehr Kooperation wünschenswert“ fallen unter die Hauptkategorie „Wunsch höherer Stellenwert“. Diese Hauptkategorie umfasst vier Codes von vier Lehrpersonen. Die Anzahl der Codes sowie jene der Lehrpersonen sind gleichmäßig auf die beiden Kategorien verteilt. Jene zwei Codes, die unter die Kategorie „Stellenwert sollte höher sein“ fallen, lauten „Wäre schön, wenn es anders wäre.“ (L1: Z17) sowie „Ah, wenn die Kinder vorher die Eltern auch fragen würden, welche Berufsmöglichkeiten für sie geeignet wären, dann wär' wahrscheinlich der Stellenwert höher.“ (L2: Z7–8). „Bei vielen würde ich mir mehr Engagement wünschen“ (L17: Z10) und „Aber man könnte das sicher mehr fokussieren und mehr daran arbeiten, [...]“ (L24: Z15–16) fallen unter die Kategorie „mehr Kooperation wünschenswert“.

Die Hauptkategorie „Allgemeine Informationsweitergabe“ umfasst die Kategorien „Elternabende / Informationsabende“, „Weitergabe von allgemeinen Informationen“, „schriftlicher Kontakt“, sowie „Angebot der Schule / Lehrperson besteht“. Insgesamt umfasst diese Hauptkategorie 31 Codes. Vier davon entfallen auf die Kategorie „Elternabende / Informationsabende“ und wurden von drei Lehrerinnen und Lehrern angegeben. Hierunter fallen Codes, die explizit die



Weitergabe von Informationen bei Elternabenden und / oder Informationsabenden erwähnen. Aussagen wie „[...], das ist wie ein Elternabend.“ (L4: Z19) oder „Ich mach jeden September einen Elternabend.“ (L10: Z16) stehen beispielhaft für diese Kategorie. Insgesamt neun Lehrerinnen und Lehrer gaben in 13 Kodes die „Weitergabe von allgemeinen Informationen“ an. Diese Kategorie subsumiert Aussagen wie „Oder eben auch, welches Buch wir verwenden“ (L4: Z9–10), „Danach halte ich die Eltern auf dem Laufenden, [...]“ (L10: Z17–18), aber auch „Ich sage den Eltern eigentlich nur Bescheid, wenn wir einen Ausflug oder so machen.“ (L12: Z12–13). Die Kategorie „schriftlicher Kontakt“ umfasst acht Kodes von acht Lehrpersonen. Aufgenommen wurden Kodes, die auf eine schriftliche Kontaktaufnahme der Lehrperson mit den Eltern / Erziehungsberechtigten verweisen. „Wir haben Kontakt über SchoolFox, [...]“ (L6: Z16), „Ich schreibe ins Mitteilungsheft.“ (L14: Z14–15) und „[...], ich schreib‘ da ja oft auf SchoolFox oder auch Mail, [...]“ (L22: Z14) sind Beispiele für diese Kodes. Sechs Kodes von vier Lehrerinnen und Lehrern verzeichnet die Kategorie „Angebot der Schule / Lehrperson besteht“. Hierunter fallen Aussagen wie „Bei den anderen Schülern besteht das Angebot.“ (L6: Z9–10), „Wir sind auch telefonisch erreichbar, [...]“ (L6: Z17–18), aber auch „[...], wenn die Eltern was brauchen, auch wenn ich was brauch‘, dann meldet man sich halt.“ (L23: Z9).

„Einbeziehung durch / über externe Partnerinnen und Partner“ und „Einbeziehung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch / über Schülerinnen und Schüler“ fallen unter die Hauptkategorie „Indirekte Einbindung“. Diese Hauptkategorie beschäftigt sich mit der Einbeziehung von Eltern und Erziehungsberechtigten, die nicht von den Lehrern direkt veranlasst wird, sondern über Dritte, einmal über externe Partnerinnen und Partner, wie in der ersten Kategorie und einmal über die Schülerinnen und Schüler, wie in der zweiten Kategorie. Insgesamt entfallen vier Kodes von drei Lehrerinnen und Lehrern auf diese Hauptkategorie. Aussagen wie „Bei Schülern im 9. oder im 10. Schuljahr versuchen wir über das Jugendcoaching zu unterstützen, [...]“ (L6: Z9–10) oder „Die Schüler bekommen einen Fragebogen, wo sie die Eltern interviewen [...], also zum Elternberuf.“ (L4: Z11–13) werden unter dieser Hauptkategorie subsumiert.

Die Hauptkategorie „Hoher Stellenwert“ umfasst insgesamt vier Kategorien: „großer / hoher Stellenwert“, „Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich ein“, „Schule / Lehrperson bringt sich ein“ und „Einzelgespräche mit Eltern / Erziehungsberechtigten“. Es entfallen fünf Codes von zwei Lehrpersonen auf die Kategorie „großer / hoher Stellenwert“, vier Codes von zwei Lehrpersonen auf die Kategorie „Eltern bringen sich ein“, elf Codes von drei Lehrpersonen auf die Kategorie „Schule bringt sich ein“ und vier Codes von vier Lehrpersonen auf die Kategorie „Einzelgespräche mit Eltern / Erziehungsberechtigten“. Im Folgenden werden nun einige Aussagen als Beispiele zu den einzelnen Kategorien angeführt:

- großer / hoher Stellenwert
  - „Bei uns an der Schule einen sehr großen.“ (L11: Z9)
  - „Ich beziehe die Eltern eng ein.“ (L21: Z7)
- Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich ein
  - „Ich persönlich versuche die Eltern auch bei Exkursionen einzubinden.“ (L11: Z34–35)
  - „Ich habe schon Klassen gehabt, da waren die Eltern voll dabei.“ (L19: Z9)
- Schule / Lehrperson bringt sich ein
  - „Ich arbeite schon mit den Eltern zusammen, [...]“ (L14: Z8)
  - „Ich versuche schon die Eltern immer einzubinden.“ (L20: Z8)
- Einzelgespräche mit Eltern / Erziehungsberechtigten
  - „[...] also zuerst einmal gibt es ein Elterngespräch.“ (L4: Z8)
  - „Aber ich hol’ sie mir zu Einzelgesprächen [...]“ (L20: Z10)

„Einzelkategorien“ ist die letzte Hauptkategorie zu dieser Fragestellung. Sie umfasst die Kategorien „Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich vereinzelt ein“ sowie „Einzelnennungen“. Insgesamt fallen in diese Hauptkategorie acht Codes von sieben Lehrpersonen. Sieben dieser Codes von sechs Lehrerinnen und Lehrern entfallen auf die Kategorie „Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich vereinzelt ein.“

### 7.1.3. Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern

Hier wurde die Frage gestellt: „*Wie fließen Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in Ihren Unterricht ein?*“ Insgesamt konnten 98 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in 13 Kategorien und drei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 4 veranschaulicht diesen Prozess.

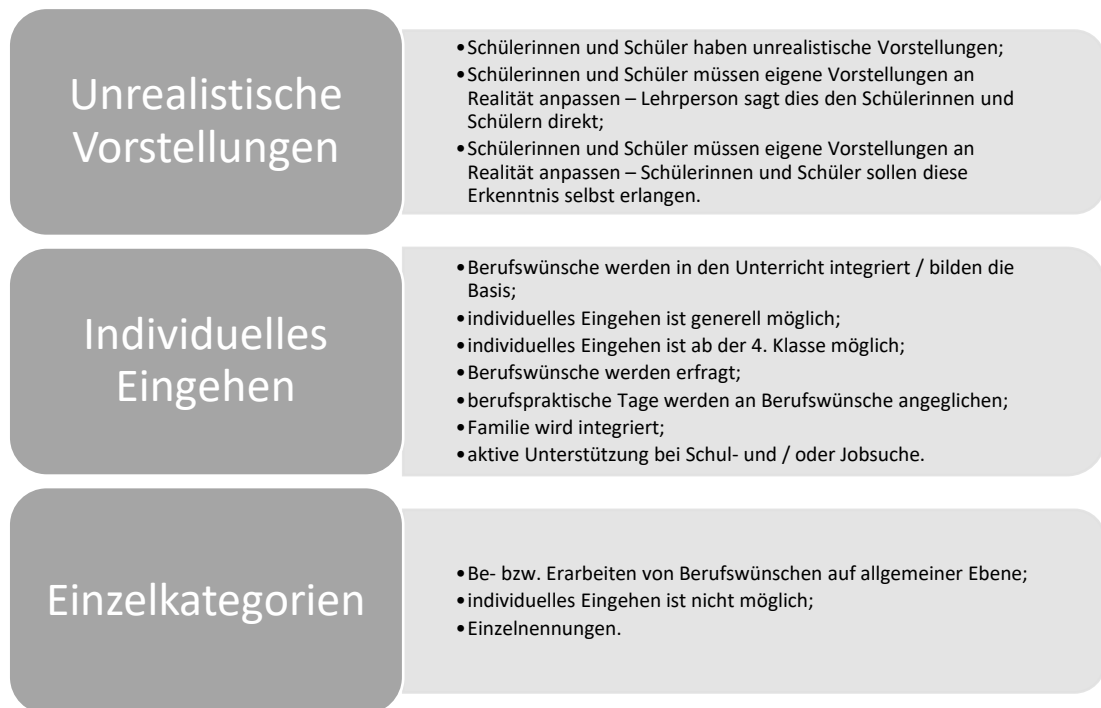


Abbildung 4: Kategorien: Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern.

Eigene Darstellung.

Die Hauptkategorie „Unrealistische Vorstellungen“ umfasst 29 Kodes von insgesamt 25 Lehrpersonen. Elf dieser Kodes entfallen auf die Kategorie „Schülerinnen und Schüler haben unrealistische Vorstellungen“ und beinhalten Aussagen über die Realität der Berufswünsche aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer, ohne jedoch über eine Beeinflussung dieser Wünsche Auskunft zu geben. „Teilweise sind die Vorstellungen der Kinder bisschen übertrieben.“ (L1: Z24), „Da kommen dann oft Wünsche raus, die jenseits von Gut und Böse sind.“ (L9: Z26–27) oder „Großteils muss man die Kinder aber erden.“ (L22: Z27–28) sind Beispiele für solche Aussagen. Die Kategorien zwei und drei befassen sich mit Aussagen über die Realität der

Berufswünsche aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer und geben auch Auskunft über deren mögliche Beeinflussung. Einmal beeinflusst die Lehrperson die Wünsche direkt (zwölf Kodes von zehn Lehrpersonen) und einmal sollen Schülerinnen und Schüler die Erkenntnis selbst gewinnen (sechs Kodes von fünf Lehrerinnen und Lehrern). Unter die Kategorie „Schülerinnen und Schüler müssen eigene Vorstellungen an Realität anpassen – Lehrperson sagt dies den Schülerinnen und Schülern direkt“ fallen Aussagen wie „Ja klar, manchmal sind auch Wünsche dabei, die einfach nicht machbar sind. Das sage ich den Kindern dann aber auch direkt.“ (L12: Z20–21) oder „Ich werde Youtuber. Das kann ich nicht mehr hören. Da muss man dann halt schon sagen, dass sie sich einen gescheiten Job suchen sollen.“ (L17: Z21–22). Sollen Schülerinnen und Schüler ermutigt werden, die Erkenntnis selbst zu erlangen, wurden Aussagen getätigt, wie zum Beispiel „Mir ist wichtig, dass die Kinder selbst sehen, wenn ein Beruf nichts für sie ist.“ (L8: Z36–37), aber auch „Ich schaue eher, dass die Kinder oder die Familie selbst draufkommt.“ (L11: Z43–44).

Insgesamt 60 Kodes von 47 Lehrerinnen und Lehrern entfallen auf die Hauptkategorie „Individuelles Eingehen“. Hierunter fallen die Kategorien „Berufswünsche werden in den Unterricht integriert / bilden die Basis“, „individuelles Eingehen ist generell möglich“, „individuelles Eingehen ist ab der 4. Klasse möglich“, „Berufswünsche werden erfragt“, „berufspraktische Tage werden an Berufswünsche angeglichen“, „Familie wird integriert“ und „aktive Unterstützung bei Schul- und / oder Jobsuche“. 13 Kodes von zehn Lehrerinnen und Lehrern entfallen dabei auf die Kategorie „Berufswünsche werden in den Unterricht integriert / bilden die Basis“. Als Beispiele für diese Kategorie können die Aussagen „Also Berufswünsche kann man schon einbeziehen, ja.“ (L2: Z26–27), „Ich erzähl’ ihnen dann alles Allgemeine und sie sollen dann zu ihren Berufswünschen Eigenheiten herausfinden.“ (L18: Z22–23) oder „Also, Berufswünsche fließen in den Unterricht schon sehr, [...], gut und hoch ein.“ (L24: Z26–27) herangezogen werden. „Und mit der Zeit trennt sich das Ganze. Also es ist dann wirklich nur mehr individuell.“ (L5: Z48–49), „Wir reden ständig drüber.“ (L17: Z16), aber auch „Alle Themen, die ich mit ihnen bearbeite, fokussiere ich dann auf diese Wünsche.“ (L21: Z33–34) werden unter der Kategorie „individuelles Eingehen ist generell möglich“ subsumiert. Auf diese Kategorie entfallen 19 Kodes von 14

Lehrerinnen und Lehrern. Gehen Lehrkräfte erst ab der 4. Klasse (8. Schulstufe) individuell auf die Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern ein, so fallen diese Aussagen unter die Kategorie „individuelles Eingehen ist ab der 4. Klasse möglich“. Einige Beispiele dafür wären die Aussagen „In der 3. Klasse ist eher diese allgemeine und 4. Klasse ist dann schon individuell.“ (L4: Z29–30), „In der Vierten wird der Unterricht dann so oder so sehr speziell.“ (L15: Z17) oder „Eigentlich geht es in der 4. Klasse nur um die Wünsche der Kinder und wie sie die schnell und sicher erreichen können.“ (L17: Z16–17). Fünf Kodes von vier Lehrerinnen und Lehrern weisen diese Kategorie auf. Die Kategorie „Berufswünsche werden erfragt“ zeigt 15 Kodes von 13 Lehrpersonen. Hierunter fallen Aussagen wie „Naja, wir fragen schon immer wieder, was sie machen wollen nach der 4. Klasse.“ (L7: Z18), „Ich frag‘ die Klasse immer ganz direkt.“ (L20: Z27–28) oder „Jeder darf mir immer sagen, was er gerade für einen Wunsch hat.“ (L15: Z15–16). „Berufspraktische Tage werden an Berufswünsche angeglichen“ ist eine weitere Kategorie und umfasst drei Kodes von zwei Lehrpersonen. Die Aussage „Ich schau immer, ob sich die Wünsche nach dem Praktikum geändert haben.“ (L15: Z27–28) dient hier als Beispiel. Die vorletzte Kategorie lautet „Familie wird integriert“ und beinhaltet drei Kodes von zwei Lehrkräften. Das Beispiel für diese Kategorie lautet „Auch da versuche ich mit der Familie und dem Kind ein Gespräch zu führen.“ (L11: Z42). Die letzten zwei Kodes von zwei Lehrkräften entfallen auf die Kategorie „aktive Unterstützung bei der Schul- und / oder Jobsuche“.

Auch bei dieser Fragestellung gibt es Kategorien, die unter die Hauptkategorie „Einzelkategorien“ fallen. Dies beinhaltet „Be- bzw. Erarbeiten von Berufswünschen auf allgemeiner Ebene“, „individuelles Eingehen ist nicht möglich“ sowie „Einzelnennungen“. Insgesamt umfasst diese Hauptkategorie neun Kodes von neun Lehrerinnen und Lehrern. „Be- bzw. Erarbeiten von Berufswünschen auf allgemeiner Ebene“ setzt sich aus sechs Kodes von sechs Lehrpersonen zusammen. „Wir reden schon darüber.“ (L13: Z16) oder „Ich frag‘ halt immer wieder nach und dann kommt halt ein Beruf und wir reden drüber.“ (L19: Z24–25) sind Beispiele aus dieser Kategorie. Auf „individuelles Eingehen ist nicht möglich“ entfallen zwei Kodes von

zwei Lehrerinnen und Lehrern, während die Kategorie „Einzelnennungen“ einen Kode von einer Lehrperson umfasst.

## 7.2. Respondentinnen- und Respondentengruppe „Schülerinnen und Schüler“

Im Mittelpunkt der Berufsorientierung stehen Schülerinnen und Schüler. Somit lag der Schluss nahe, diese Gruppe in den Forschungsprozess zu integrieren. Die Stichprobe setzt sich aus zwölf Burschen und neun Mädchen zusammen, die sich auf drei Klassen aus drei Schulen verteilen. Zusätzlich zur Gruppendiskussion wurden jene Berufe erfragt, die bei den berufspraktischen Tagen ausgeübt wurden. Abbildung 5 zeigt die gewählten Berufe nach Geschlecht. Abbildung 6 zeigt die Wahl der Berufsfelder nach Wirtschaftssektoren.

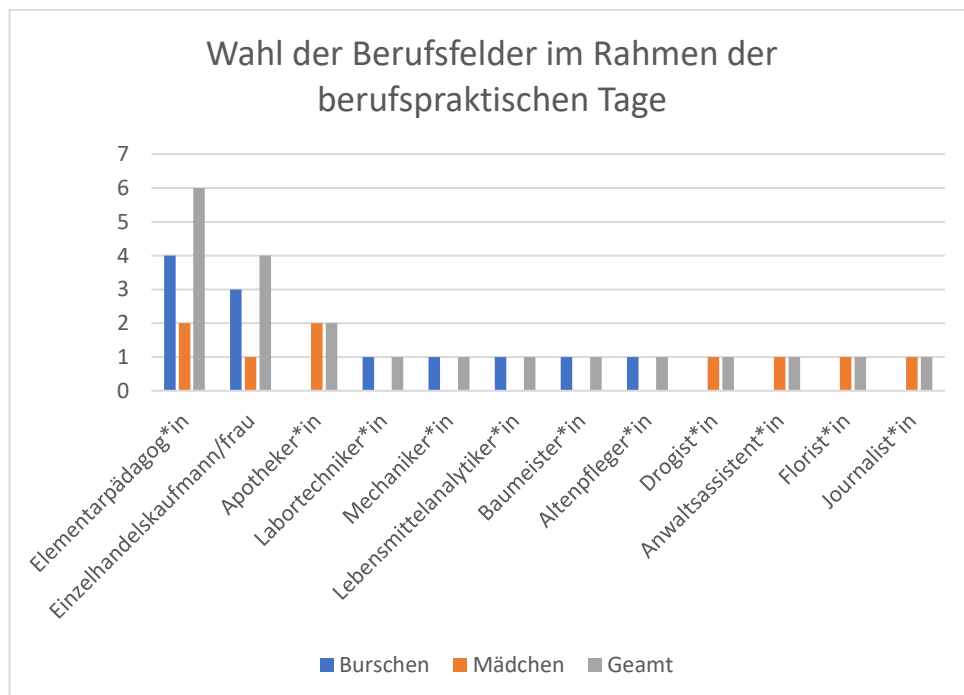


Abbildung 5: Wahl der Berufsfelder im Rahmen der berufspraktischen Tage.

Eigene Darstellung.

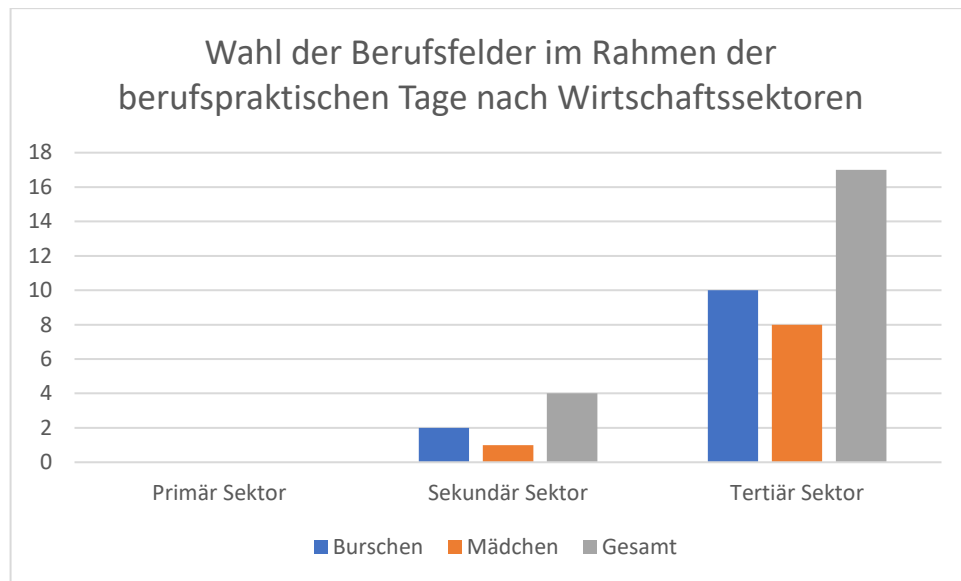


Abbildung 6: Wahl der Berufsfelder nach Wirtschaftssectoren.

Eigene Darstellung.

Bei der Respondentinnen- und Respondentengruppe der Schülerinnen und Schüler wurde erfragt:

- Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“;
- Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw. Schule;
- Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause.

Dieser Gruppe wurden drei Leitfragen zur Diskussion gestellt, deren Ergebnisse nun dargelegt werden.

#### 7.2.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“

Zur Diskussion wurde die Frage „Was verbindet ihr mit dem Begriff *Berufsorientierung*“ gestellt. Insgesamt konnten 38 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in acht Kategorien und drei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 7 veranschaulicht diesen Prozess.

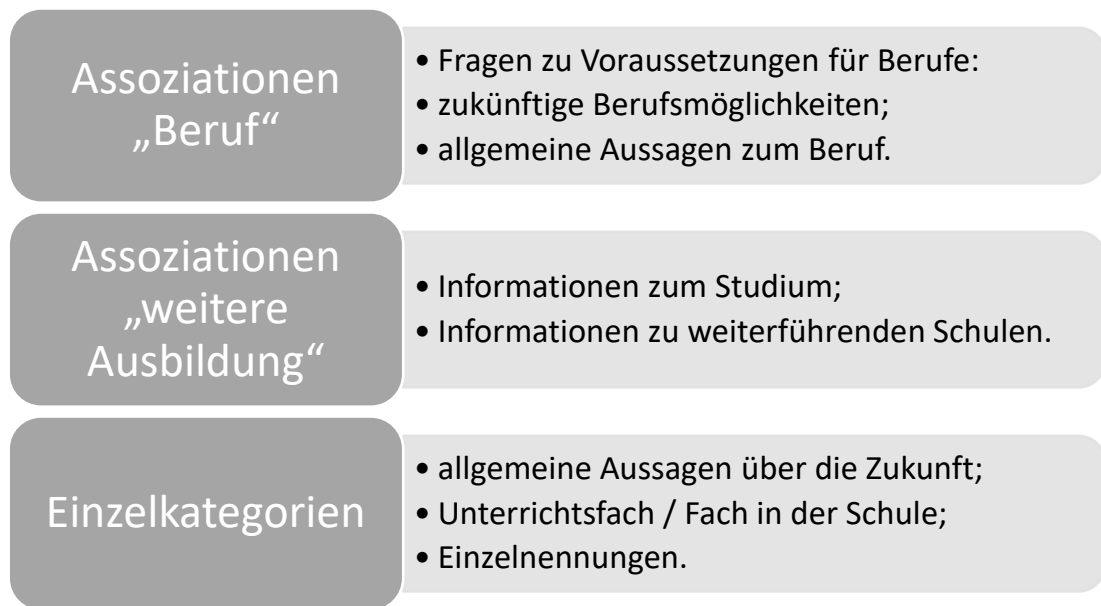


Abbildung 7: Kategorien: Assoziationen zum Begriff "Berufsorientierung" der Gruppe SuS.

Eigene Darstellung.

Die Hauptkategorie „Assoziationen Beruf“ umfasst drei Kategorien. „Fragen zu Voraussetzungen für Berufe“, „zukünftige Berufsmöglichkeiten“ und „allgemeine Aussagen zum Beruf“. Insgesamt tätigten 13 Personen 316 Aussagen (Kodes) in dieser Hauptkategorie. Auf die Kategorie „Fragen zu Voraussetzungen für Berufe“ entfallen drei Kodes von drei Schülerinnen und Schülern. Sechs Kodes von fünf Schülerinnen und Schülern entfallen auf die Kategorie „zukünftige Berufsmöglichkeiten“. Die Kategorie „allgemeine Aussagen zum Beruf“ umfasst sieben Kodes von fünf Schülerinnen und Schülern. Im Folgenden werden zu jeder Kategorie einige Beispiele genannt:

#### Fragen zu Voraussetzungen für Berufe

- „Man erfährt halt, wie man zum Beispiel eine Arbeit hat, [...]“ (B2: Z12).
- „Oder man kann auch mit den Lehrern besprechen, was für ein Beruf für einen gut ist oder was man dafür braucht.“ (B8: Z2–4).

#### Zukünftige Berufsmöglichkeiten

- „Also man kann schauen, welche Berufe man machen kann.“ (M2: Z15–16).
- „Dass wir uns orientieren dürfen, was wir später einmal werden wollen.“ (M7: Z2–3).



### Allgemeine Aussagen zum Beruf

- „Ich verbinde auch damit die Zukunft bzw. den zukünftigen Beruf.“ (M7: Z4–5).
- „Man kann schauen, welchen Beruf einen interessiert.“ (B3: Z18).

„Assoziationen weitere Ausbildung“ umfasst als Hauptkategorie zwei Kategorien: „Informationen zum Studium“ sowie „Informationen zu weiterführenden Schulen“. Auf die Kategorie „Informationen zum Studium“ entfallen zwei Codes von zwei Schülerinnen und Schülern. Als Beispiel für diese Kategorie dient der Code „Auch dass man weiß, was man studieren will.“ (B7: Z10). „Auch, ob weiterführende Schule oder Beruf.“ (M6: Z13) fällt in die Kategorie „Informationen zu weiterführenden Schulen“. Insgesamt weist diese Kategorie drei Codes von drei Schülerinnen und Schülern auf.

Die Hauptkategorie „Einzelkategorien“ subsumiert die Kategorien „allgemeine Aussagen über die Zukunft“, „Unterrichtsfach / Fach in der Schule“ und „Einzelnennungen“. 17 Codes von 15 Schülerinnen und Schülern entfallen auf diese Hauptkategorie. Zwölf Codes von zehn Schülerinnen und Schülern sind dabei der Kategorie „allgemeine Aussagen über die Zukunft“ zuzuordnen, die Aussagen, wie „Was man halt so für die Zukunft braucht.“ (B7: Z6) oder „Ich hab’ da also gelernt, was ich da machen muss.“ (M3: Z24–25) beinhaltet. „Unterrichtsfach / Fach in der Schule“ beinhaltet zwei Codes von zwei Schülerinnen und Schülern. Unter die Kategorie Einzelnennungen fallen Aussagen wie „[...] man kann einfach Hilfe bekommen.“ (M9: Z16–17). Insgesamt wurden hier drei Codes von drei Schülerinnen und Schülern verzeichnet.

### 7.2.2. Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw. Schule

Zur Diskussion wurde die Frage *„Wie sehr werden eure Eltern in den Berufsorientierungsprozess von euch oder der Schule eingebunden?“* gestellt. Insgesamt konnten 53 Codes aus den Transkripten gefiltert werden, die in sieben Kategorien und drei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 8 veranschaulicht diesen Prozess.

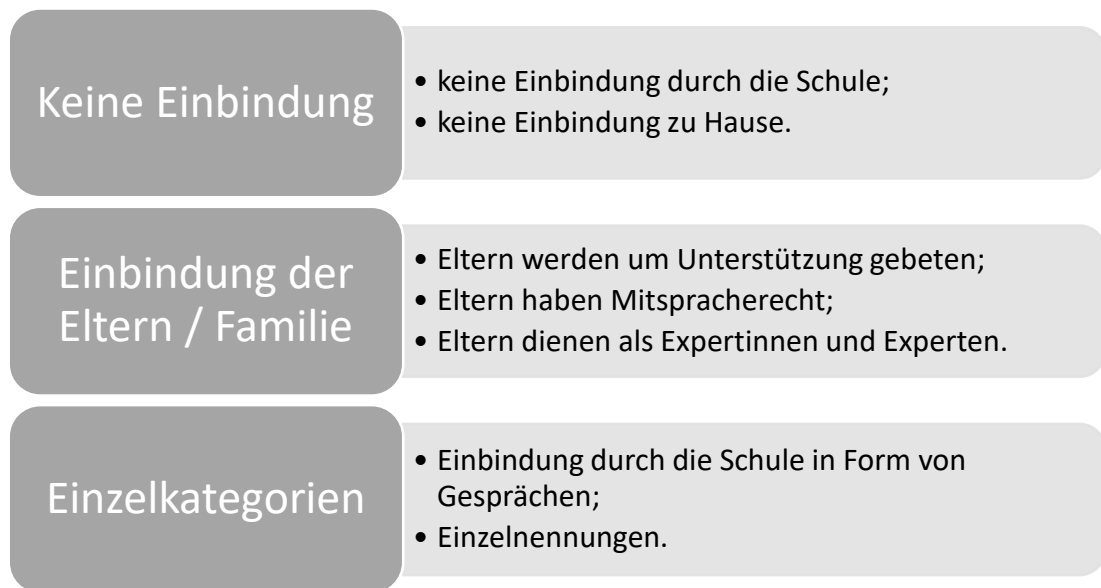


Abbildung 8: Kategorien: Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw. Schule.

Eigene Darstellung.

Die Hauptkategorie „Keine Einbindung“ umfasst zwei Kategorien: „keine Einbindung durch die Schule“ und „keine Einbindung zu Hause“. Beide Kategorien beinhalten je vier Codes von je vier Schülerinnen und Schülern. Aussagen wie „Gar nicht.“ (M5: Z16) fallen unter die Kategorie „Keine Einbindung durch die Schule“, aber auch unter „keine Einbindung zu Hause“.

„Eltern werden um Unterstützung gebeten“, „Eltern haben Mitspracherecht“ und die Kategorie „Eltern dienen als Expertinnen und Experten“ werden unter der Hauptkategorie „Einbindung der Eltern / Familie“ subsumiert. 42 Codes von 23 Schülerinnen und Schülern beinhaltet diese Hauptkategorie. Auf die Kategorie „Eltern werden um Unterstützung gebeten“ entfallen insgesamt 24 Codes von 13 Schülerinnen und Schülern. Als Beispiele dienen die Aussagen „Sie kann mir dann halt manche Sachen mehr oder weniger empfehlen.“ (B12: Z56–57), „Also sie helfen mir bei der Suche.“ (B10: Z43) oder „Ich bekomme von meinen Eltern sehr viel Hilfe und Informationen von Berufen.“ (M8: Z53). Haben die Eltern ein aktives Mitspracherecht bei der Berufsorientierung, so fällt dies unter die Kategorie „Eltern haben Mitspracherecht“. Insgesamt tätigten zwei Schülerinnen und Schüler drei Aussagen passend zu dieser Kategorie. Stellvertretend wird hier die Aussage „Ich finde schon, dass meine Eltern bisschen eine Bestimmung haben.“ (B10: Z24) angeführt. „Aber sie

gibt mir so Ratschläge halt.“ (B2: Z55–56), „Die Eltern können einem die Stärken nennen oder die Schwächen.“ (B3: Z41–41) oder „Also meine Mutter kennt mich größtenteils besser als ich mich selbst kenne.“ (M1: Z48–49) fallen unter die Kategorie „Eltern dienen als Expertinnen und Experten“. Diese Kategorie beinhaltet 15 Kodes von acht Schülerinnen und Schülern.

Die Hauptkategorie „Einzelkategorien“ beinhaltet zwei Kategorien. „Einbindung durch die Schule in Form von Gesprächen“ und „Einzelnennungen“. Zwei Schülerinnen und Schüler gaben hier an, dass die Schule die Eltern durch Gespräche einbinde. „Also meine Eltern werden teilweise miteinbezogen“ ist jene Aussage, die unter die Kategorie „Einzelnennungen“ fällt.

### 7.2.3. Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause

Zur Diskussion wurde die Frage „*Wie werden eure Berufswünsche in der Schule oder zu Hause thematisiert?*“ gestellt. Insgesamt konnten 36 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in sechs Kategorien und zwei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 9 veranschaulicht diesen Prozess.

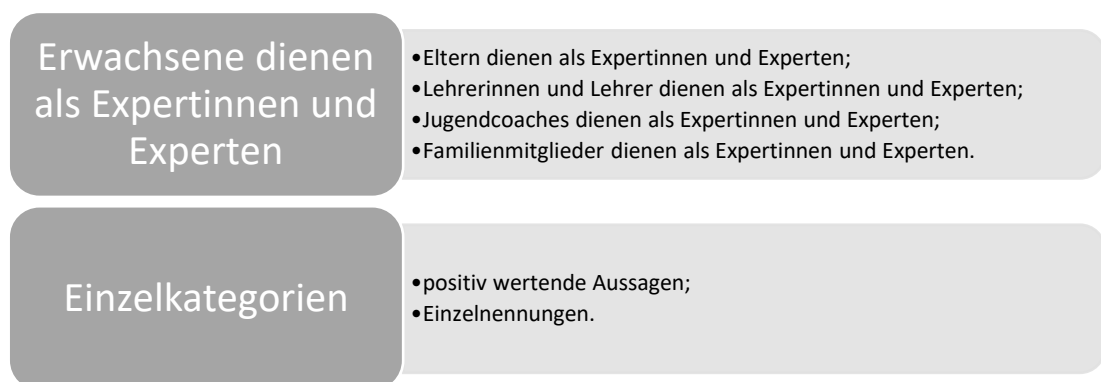


Abbildung 9: Kategorien: Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause.

Eigene Darstellung.

24 Kodes von 20 Schülerinnen und Schülern entfallen auf die Hauptkategorie „Erwachsene dienen als Expertinnen und Experten“. Diese Hauptkategorie subsumiert die Kategorien „Eltern dienen als Expertinnen und Experten“,

„Lehrerinnen und Lehrer dienen als Expertinnen und Experten“, „Jugendcoaches dienen als Expertinnen und Experten“ und „Familienmitglieder dienen als Expertinnen und Experten“. Die Kategorie „Eltern dienen als Expertinnen und Experten“ umfasst zehn Codes von sieben Schülerinnen und Schülern. Beispiele zu dieser Kategorie sind: „Ich rede mit meinen Eltern zu Hause sehr viel darüber.“ (M8: Z85) oder „Meine Eltern haben mir aber gleich gesagt, dass ich dafür nicht geeignet wäre, [...]“ (B3: Z82–83). Wird die Lehrperson als Expertin oder Experte angesehen, so fallen diese Aussagen in die Kategorie „Lehrerinnen und Lehrer dienen als Expertinnen und Experten“, die acht Codes von sieben Schülerinnen und Schülern beinhaltet. Hierunter fallen Aussagen wie „Es gibt Lehrer, die sagen: ‚Nichts ist unmöglich.‘“ (B3: Z84–85), aber auch „In der Schule ist es so, [...], die Lehrer unterstützen mich halt [...]“ (M3: Z103–104). „Zum Beispiel das Jugendcoaching.“ (M5: Z26) fällt unter die Kategorie „Jugendcoaches dienen als Expertinnen und Experten“ und umfasst drei Codes von drei Schülerinnen und Schülern. Die letzten drei Codes von drei Schülerinnen und Schülern entfallen auf die Kategorie „Familienmitglieder dienen als Expertinnen und Experten“. Diese Kategorie summiert alle Aussagen zur Unterstützung durch Familienmitglieder, abgesehen von den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten.

Die Hauptkategorie „Einzelkategorien“ vereint die Kategorien „positiv wertende Aussagen“ und „Einzelnennungen“. Die Kategorie „positiv wertende Aussagen“ beinhaltet Aussagen, die über die Qualität des Umgangs mit Berufswünschen Aufschluss geben. „Sehr gut.“ (B8: Z21), „Zu Hause ist das ein sehr großes Thema, [...]“ (M7: Z69) oder „Also, zu Hause ist es schon ein sehr wichtiges Thema, [...]“ (B10: Z73) sind einige Beispiele. In dieser Hauptkategorie gab es lediglich eine „Einzelnennung“: „Also in der Schule teilweise.“ (B3: Z84).

### 7.3. Respondentinnen- und Respondentengruppe „Eltern / Erziehungsberechtigte“

Den wichtigsten Bezugspunkt bei der Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern stellt das familiäre Umfeld dar, in diesem Zusammenhang vor allem die

Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Deshalb wurde auch diese Respondentinnen- und Respondentengruppe in den Forschungsprozess inkludiert. Die Stichprobe setzt sich aus 21 Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zusammen, davon zwölf weiblich und neun männlich mit insgesamt elf Töchtern und elf Söhnen, da ein / eine Elternteil / Erziehungsberechtigte zwei Kinder hatte.

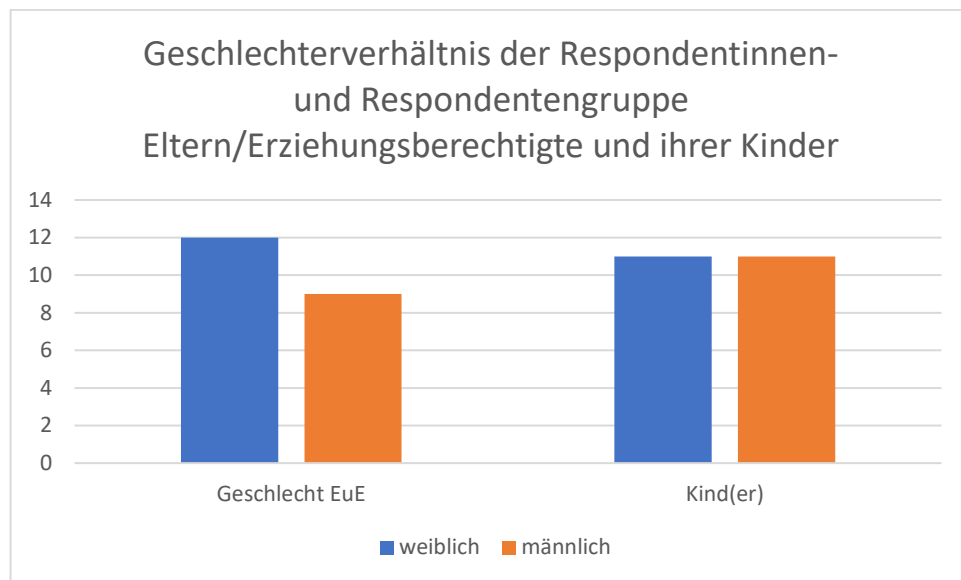


Abbildung 10: Geschlechterverhältnis der Gruppe EuE.

Eigene Darstellung.

Bei der Respondentinnen- und Respondentengruppe der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten wurde erfragt:

- Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“;
- Einbindung in den schulischen Prozess;
- Wünsche zur Einbindung;
- Einschätzung zur Individualität des Unterrichts.

Hierzu wurden den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vier Fragen gestellt, deren Ergebnisse nun dargelegt werden.

### 7.3.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“

Hier wurde die Frage gestellt „Was verbinden Sie mit dem Begriff *Berufsorientierung*?“ Insgesamt konnten 66 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in elf Kategorien und drei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 11 veranschaulicht diesen Prozess.



Abbildung 11: Kategorien: Assoziationen zum Begriff "Berufsorientierung" der Gruppe EuE.  
Eigene Darstellung.

Die Hauptkategorie „Persönlichkeitsbildung“ umfasst elf Kodes von zehn Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und beinhaltet die Kategorien „Interessen erarbeiten“ und „eigene Fähigkeiten & Fertigkeiten kennenlernen“. Die Kategorie „Interessen erarbeiten“ umfasst drei Kodes von drei Personen. „Was ich mal machen will und wie ich das schaffe.“ (E10: Z2) dient als Beispiel für diese Kategorie. „Was liegt mir eher?“ (E4: Z6) oder „Reflexion der eigenen Stärken und Schwächen, [...]“ (E11: Z2) sind Beispiele für die Kategorie „eigene Fähigkeiten & Fertigkeiten kennenlernen“, die acht Kodes von sieben Personen umfasst.

Die nächste Hauptkategorie umfasst 40 Kodes und fünf Kategorien. Auf die Kategorie „Berufe finden“ entfallen sieben Kodes von sechs Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. 17 Kodes von zehn Personen sind der Kategorie „berufliche

Orientierung“ zuzuordnen, während sieben Kodes von sieben Personen auf die Kategorie „Berufe wählen / finden“ zutreffen. Die Kategorie „Orientierung für das berufliche Umfeld“ umfasst sechs Kodes von vier Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Die letzte Kategorie „Vorbereitung auf den Beruf“ beinhaltet drei Kodes von drei Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Im Folgenden werden nun einige Beispiele zu den einzelnen Kategorien genannt:

#### Berufe kennenlernen

- „Neues kennenlernen.“ (E1: Z3)
- „Dass man lernt, welche Berufe es gibt.“ (E8: Z3)

#### Berufliche Orientierung

- „Dass man sich in der Arbeit wohl fühlt.“ (E6: Z2)
- „Was ich machen will und wie ich das schaffe.“ (E10: Z2)

#### Berufe wählen / finden

- „[...], die Kinder einen Beruf lernen, wo sie dann später auch arbeiten können und Geld verdienen.“ (E21: Z2–3)
- „Also das Finden von einer Arbeit.“ (E17: Z2)

#### Orientierung berufliches Umfeld

- „Dass das Arbeitsumfeld gut ist.“ (E6: Z2)
- „Informationen kriegen, was ich verdiene, was ich machen muss, wie lange die Lehre dauert.“ (E17: Z2–3)

#### Vorbereitung auf den Beruf

- „Na, dass man auf den Beruf vorbereitet wird.“ (E8: Z2)
- „Dass man lernt, eine Bewerbung zu schreiben.“ (E14: Z3)

Auch hier wurden einzelne Kategorien, die keiner Hauptkategorie zuzuordnen waren, in der Hauptkategorie „Einzelkategorien“ subsumiert. Hierunter fallen die Kategorien „Orientierung für die Zukunft“, „keine Assoziation“, „Unterrichtsfach / Fach in der Schule“ und „Einzelnennungen“. Die Kategorie „Orientierung für die Zukunft“ umfasst dabei vier Kodes von drei Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und beinhaltet Aussagen wie „Was macht mich glücklich?“ (E4: Z3) oder auch „eine Orientierung

nach meiner Zukunft.“ (E10: Z2). „Keine Assoziationen“ summiert Aussagen wie „Ich kenne das Wort nicht.“ (E13: Z2) und beinhaltet zwei Codes von zwei Personen. Auf die Kategorie „Unterrichtsfach / Fach in der Schule“ entfallen vier Codes von drei Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Hierzu zählen die Aussagen „Das ist ein Fach in der Schule.“ (E2: Z2) oder „In erster Linie einmal ein Schulfach.“ (E16: Z2). Die letzte Kategorie summiert alle Einzelnennungen. Diese sind z.B.: „Wo ich Hilfe bekomme.“ (E10: Z3) oder „[...] eine Unterstützung für die Eltern.“ (E16: Z5–6).

### 7.3.2. Einbindung in den schulischen Prozess

Hier wurde die Frage gestellt: *„Wie stark wurden Sie bisher in den schulischen Berufsorientierungsprozess eingebunden?“* Insgesamt konnten 36 Codes aus den Transkripten gefiltert werden, die in drei Kategorien zusammengefasst wurden. Da diese Fragestellung lediglich drei Kategorien aufweist, wurde auf eine Subsumierung in Hauptkategorien verzichtet.

Die erste Kategorie wurde „keine Einbindung durch die Schule / Lehrperson“ benannt. Sie umfasst 24 Codes von 18 Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Hierunter fallen Aussagen wie „Eigentlich so gut wie gar nicht [...]“ (E4: Z4), „Gar nicht“ (E15: Z6) oder auch „Ich weiß eigentlich gar nicht, was meine Tochter da macht.“ (E20: Z5).

Kategorie zwei wurde „Weitergabe von allgemeinen Infos durch die Schule / Lehrperson“ benannt. Sieben Eltern bzw. Erziehungsberechtigte gaben hierbei neun Codes ab. „Wir haben beim Elternabend über diese Praktikumstage geredet [...]“ (E8: Z12–13), „Sie hat nur einmal geschrieben, wegen Praktikum.“ (E13: Z6) oder „Die Lehrerin sagt, wenn mein Sohn Geld braucht für einen Ausflug.“ (E17: Z5) sind einige Beispiele für diese Kategorie. Die übrigen drei Codes von zwei Eltern bzw. Erziehungsberechtigten fallen unter die dritte Kategorie „Einzelnennungen“.



### 7.3.3. Wünsche zur Einbindung

Hier wurde die Frage gestellt: *„Würden Sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungsunterricht wünschen und wenn ja, in welcher Form?“* Insgesamt konnten 57 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in sieben Kategorien und drei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 12 veranschaulicht diesen Prozess.

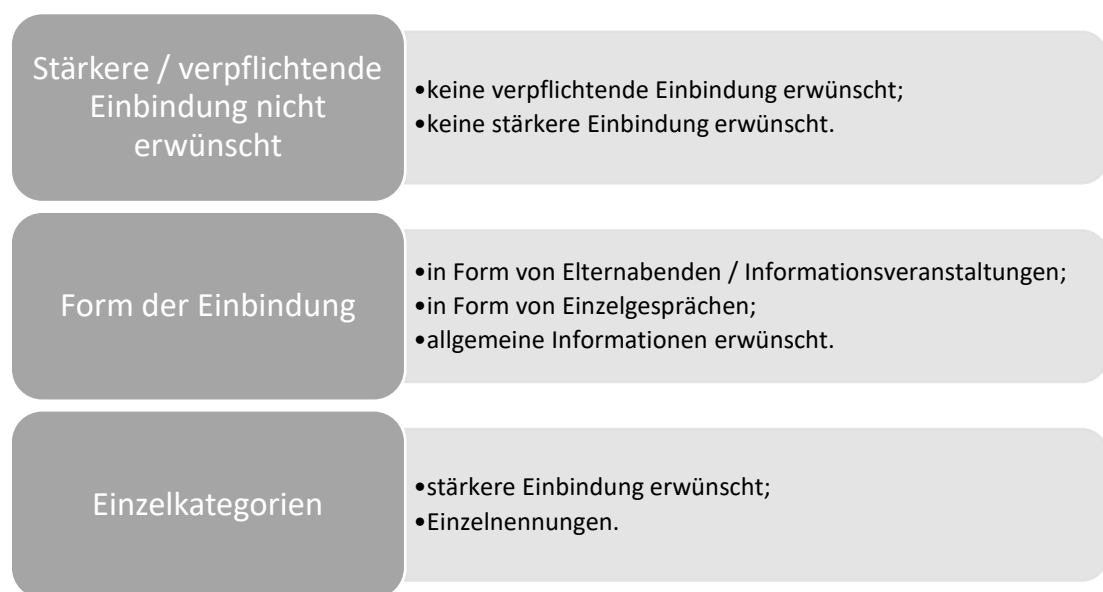


Abbildung 12: Kategorien: Wunsch zur Einbindung.

Eigene Darstellung.

Die Hauptkategorie „Stärkere / verpflichtende Einbindung nicht erwünscht“ umfasst zwei Kategorien und 31 Kodes: „keine verpflichtende Einbindung erwünscht“ und „keine stärkere Einbindung erwünscht“. Hierbei entfallen 18 Kodes auf die Kategorie „keine verpflichtende Einbindung erwünscht“. 14 Personen gaben Aussagen zu dieser Kategorie ab. „Also verpflichtend auf keinen Fall.“ (E8: Z18–19), „Nein.“ (E20: Z12) oder „Ich glaub‘ nicht, dass ich da mehr bräuchte.“ (E21: Z15) sind Beispiele für diese Kategorie. 13 Kodes von zehn Personen entfallen auf die Kategorie „keine stärkere Einbindung erwünscht“. Diese umfasst Aussagen wie zum Beispiel „Nein, um Gottes Willen.“ (E2: Z10), „Mehr auch nicht.“ (E9: Z14) oder „Ich könnte jetzt nicht sagen, dass ich gerne mehr eingebunden gewesen wäre.“ (E15: Z12–13).

„Form der Einbindung“ als Hauptkategorie umfasst drei Kategorien mit gesamt 14 Kodes. Sechs Kodes von drei Eltern / Erziehungsberechtigten entfallen auf die Kategorie „in Form von Elternabenden / Informationsveranstaltungen“, zwei Kodes von zwei Personen auf die Kategorie „in Form von Einzelgesprächen“ und sechs Kodes von sechs Personen auf die Kategorie „allgemeine Informationen erwünscht“. Als Beispiele für die Kategorie „in Form von Elternabenden / Informationsveranstaltungen“ dienen die Aussagen „Ich habe eher an Elternabende gedacht.“ (E1: Z17), „Einfach einen Infoabend wäre gar nicht schlecht.“ (E4: Z21) oder „Vielleicht im Rahmen von Schulveranstaltungen oder Elternabenden.“ (E6: Z10). „In Form von Einzelgesprächen“ umfasst Aussagen wie „Einzelgespräche [...] also für mich wäre das voll ok.“ (E1: Z17). Die letzte Kategorie „allgemeine Informationen erwünscht“ beschäftigt sich mit Aussagen wie zum Beispiel „Deshalb auch mehr Informationen an die Eltern.“ (E5: Z16–17) oder auch „Bisschen mehr Info wäre schon ok.“ (E8: Z18).

„Stärkere Einbindung erwünscht“ mit elf Kodes von neun Eltern und Erziehungsberechtigten, sowie „Einzelnennungen“ mit einem Kode fallen unter die Hauptkategorie „Einzelkategorien“.

#### 7.3.4. Einschätzung der Individualität des Unterrichts

Hier wurde die Frage gestellt: *„Wie individuell ist der Berufsorientierungsunterricht in der Schule, hinsichtlich der Berufswünsche Ihres Kindes?“* Insgesamt konnten 29 Kodes aus den Transkripten gefiltert werden, die in fünf Kategorien und zwei Hauptkategorien zusammengefasst wurden. Abbildung 13 veranschaulicht diesen Prozess.

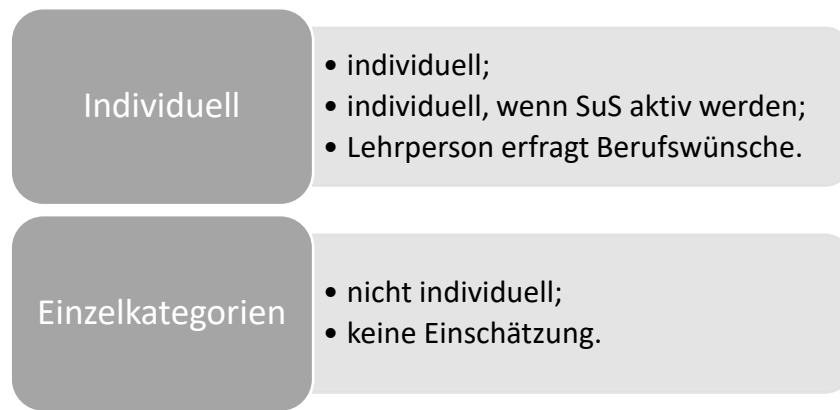


Abbildung 13: Kategorien: Einschätzung der Individualität des Unterrichts.

Eigene Darstellung.

Die Hauptkategorie „Individuell“ umfasst dabei 16 Kodes sowie die Kategorien „individuell“ (zehn Kodes), „individuell, wenn SuS aktiv werden“ (drei Kodes) und „Lehrperson erfragt Berufswünsche“ (drei Kodes). Die Kategorie „individuell“ umfasst dabei Aussagen von sieben Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Beispiele dafür sind „Also mein Gefühl ist, dass da sehr gut eingegangen wird.“ (E3: Z25), „Die Lehrer lernen dann alles, was er für diesen Beruf braucht.“ (E13: Z14) oder „Also bei meiner Tochter hat sie schon viel unterstützt, [...]“ (E21: Z18–19). „Ich glaub‘, es ist etwas abhängig vom Kind, wie sehr es sich traut oder wie viel Informationen es schon hat.“ (E4: Z30–31) dient als Beispiel für die Kategorie „individuell, wenn SuS aktiv werden“, die Kodes von einer Person umfasst. Die Kategorie „Lehrperson erfragt Berufswünsche“ summiert Aussagen von drei Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Es handelt sich um Aussagen wie „Ich glaub aber schon, dass die Lehrer immer wieder fragen, was die Kinder machen wollen.“ (E14: Z17–18).

13 Kodes entfallen auf die Hauptkategorie „Einzelkategorien“. Sie beinhaltet die Kategorien „nicht individuell“ und „keine Einschätzung“. Vier Kodes von drei Personen sind der Kategorie „nicht individuell“ zuzuordnen, die Aussagen beinhaltet wie „[...], wenn wir privat nicht sehr intensiv gesucht hätten, wären wir nicht da, wo wir sind.“ (E1: Z28–29) oder „Da kann die Lehrerin nur sehr wenig individuell sein.“ (E19: Z18). Die übrigen neun Kodes entfallen auf die Kategorie „keine Einschätzung“ und wurden von acht Eltern bzw. Erziehungsberechtigten getätigt. Hier dienen die

Aussagen „Weiß ich nicht.“ (E1: Z28), „Das müssen Sie meine Tochter fragen.“ (E8: Z22) oder „Also weiß ich das leider nicht.“ (E20: Z15–16) als Beispiele.

## 8. Diskussion

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Bildungs- und Berufsorientierung in der Sekundarstufe I. Vor allem die Sicht der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Eltern und Erziehungsberechtigten rückt hier in den Mittelpunkt. Beantwortet werden sollen die folgende Forschungsfrage und drei Subfragen:

Inwieweit dienen Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien?

- Inwieweit finden Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung im Lehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ Anwendung?
- Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern / Erziehungsberechtigten und der Institution Schule ein?
- Inwieweit kann Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien auf Berufswünsche und -vorstellungen der Schülerinnen und Schüler eingehen?

Durch die Literaturrecherche konnte der Forschungsstand dokumentiert werden und die Basis für den empirischen Teil gelegt werden. Da die Theorie nicht immer ausreichend ist, um soziale Phänomene zu festzustellen, wurden Interviews durchgeführt. Dadurch können Brüche oder Kontinuitäten zwischen Theorie und Empirie aufgezeigt werden. Diese werden in den folgenden Kapiteln näher betrachtet. Hierzu erfolgt in einem ersten Schritt die Interpretation bzw. Bewertung der Ergebnisse der empirischen Forschung jeder einzelnen Respondentinnen- und Respondentengruppe. Anschließend wird eine Zusammenschau bzw. ein Vergleich aller drei Gruppen mit Hilfe der Datentriangulation nach FLICK (1995: 432) vorgenommen, um zuletzt die Forschungsfragen zu beantworten.

Ein eigenes Kapitel widmet sich der Zukunft der Bildungs- und Berufsorientierung. Hier wird vor allem versucht, die Kooperation zwischen Lehrerinnen und Lehrern

sowie der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zu stärken und mögliche Handlungsempfehlungen, basierend auf den Erkenntnissen der Literatur und der Untersuchungsergebnisse, zu erarbeiten.

### 8.1. Interpretation / Bewertung der Respondentinnen- und Respondentengruppe Lehrerinnen und Lehrer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Lehrerinnen und Lehrer interpretiert und bewertet. Es wird immer Bezug auf die drei Aspekte der Interviews genommen.

#### 8.1.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“

Als interessant können hier vor allem die Ergebnisse der Hauptkategorie „Assoziationen Beruf“ gesehen werden. 41 der insgesamt 92 Kodes entfallen auf diese Kategorie, das sind rund 45 Prozent. Dies zeigt, dass ein erheblicher Anteil der Lehrerinnen und Lehrer den Berufsorientierungsunterricht wörtlich nimmt. Schülerinnen und Schüler werden auf einzelne Berufe vorbereitet. Eine Auseinandersetzung mit der Berufswelt oder eine kritische Betrachtung des Arbeitsmarktes hinsichtlich etwaiger Ungleichheiten bzw. Risiken oder Chancen fehlt gänzlich. Lediglich eine Lehrperson gab an, dass sie Strukturen kritisch hinterfrage, bzw. die Schülerinnen und Schüler dabei anleite (vgl. L21: Z3).

Diese Einschätzung wird von den Hauptkategorien „Persönlichkeitsbildung“ und „Unterrichtsfach“ verstärkt. Immerhin entfallen 22 Kodes auf die Hauptkategorie „Persönlichkeitsbildung“. In der Kategorie „Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen sollen erarbeitet werden“ wurden ausschließlich Aussagen getätigt, die zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen an dem bestehenden Arbeitsmarkt ausrichten bzw. für diesen nutzen sollen. Dies widerspricht jedoch nicht nur den Kernelementen, allen voran Erfahrungsräumen, Herausforderungen, Exempeln sowie pluralen Zugängen einer sozioökonomischen Bildung (siehe HEDTKE 2018b), sondern ebenfalls den Grundprinzipien nach HEDTKE (2014). Gerade die Grundprinzipien der Problemorientierung und Pluralität werden

gänzlich negiert. Die Hauptkategorie „Unterrichtsfach“ zeigt ebenfalls (mit sechs Kodes), dass der Begriff „Berufsorientierung“ lediglich mit dem Schulfach verbunden wird und ein Blick über den Tellerrand fehlt. Zwei Lehrerinnen und Lehrer verbinden mit dem Begriff Anstrengungen und Enttäuschungen (vgl. L8: Z4–5; L9: Z3–4).

Einige Lehrkräfte beschäftigen sich mit der Zukunft der Schülerinnen und Schüler. Sie gaben an, dass sie Fragen zur allgemeinen Zukunft im Berufsorientierungsunterricht erarbeiten bzw. eine allgemeine Orientierung für das Leben mit dem Begriff verbinden, wobei auch in dieser Hauptkategorie (Assoziationen „Zukunft“) ein Trend hin zur Berufswahl zu erkennen ist. Es wurden vor allem Assoziationen genannt, die auf eine Auswahl des Berufes schließen lassen. „[...] eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie ich später mein Leben finanzieren möchte [...]“ (L7: Z3–4), „[...] was ich später aus meinem Leben machen möchte.“ (L7: Z4) oder „sein eigenes Leben finanzieren können“ (L21: Z2) zeigen, dass der Weg eher in Richtung zukünftiger Beruf und wie dieser zu erreichen ist, weist.

Bei den Interviews mit den Lehrerinnen und Lehrern wurde deutlich, dass der Begriff „Berufsorientierung“ sehr wörtlich genommen und ein wesentlicher Faktor außer Acht gelassen wird. Die Orientierung an einem zukünftigen Beruf – auch wenn dies nicht den Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung entspricht – weist immer in Richtung Lehrberuf. Völlig vergessen wird, dass auch eine weiterführende Schule nach der Mittelschule eine Option darstellt. Dies wird daran deutlich, dass von 92 Kodes lediglich drei (von zwei Lehrkräften) auf die Vorbereitung auf eine weiterführende Schule abzielen.

#### 8.1.2. Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten

Die Zusammenarbeit mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten ist eine der grundlegenden Fragen, die diese Arbeit beantworten soll. Vorweggenommen werden kann, dass die Zusammenarbeit oder Kooperation mit dem Elternhaus bzw. dem familiären Umfeld aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer kaum bis gar nicht vorhanden ist. Dies wird bei Betrachtung der Verteilung der Kodes zur Frage

*„Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern / Erziehungsberechtigten und Ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?“*

deutlich. Immerhin entfallen 65 von 121 Kodes auf Hauptkategorien, die sich mit keiner, einer geringen oder einer vereinzelter Zusammenarbeit beschäftigen. Dies betrifft die Hauptkategorien „Kein / geringer Stellenwert“, „Wunsch höherer Stellenwert“ und „Indirekte Einbindung“ sowie die Kategorie „Eltern / Erziehungsberechtigte bringen sich vereinzelt ein“. Das sind 53,7 Prozent aller Kodes zu dieser Fragestellung. Hier ist die Hauptkategorie „Allgemeine Informationsweitergabe“ noch nicht berücksichtigt. Würde man diese Kodes einbeziehen, dann würde der Anteil auf 79,3 Prozent steigen. Da diese Form der Einwegkommunikation nicht unter eine Kooperation oder Zusammenarbeit fällt, kann gesagt werden, dass mehr als drei Viertel der Lehrerinnen und Lehrer kaum bzw. gar nicht mit den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zusammenarbeiten und ihnen lediglich allgemeine Informationen (Informationen zu Ausflügen oder dem Ablauf des Schuljahres) zukommen lassen. Deutlich wird dies vor allem bei den klaren Antworten in der Kategorie „keinen oder sehr geringen Stellenwert“, „Null“ (L1: Z11), „Gibt’s keine.“ (L1: Z13), „Naja, eigentlich keine.“ (L9: Z18) oder auch „keinen großen Stellenwert“ (L16: Z14). Auffällig ist, dass einige Lehrerinnen und Lehrer die fehlende Zusammenarbeit bzw. Kooperation zwar bemängeln, hier jedoch ein Versagen auf Seiten der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten orten. 24 Kodes, so viele wie in keiner anderen Kategorie, entfallen auf „Eltern bringen sich nicht ein“.

Dass die reine Informationsweitergabe als Zusammenarbeit bzw. Kooperation gesehen wird, zeigt die Tatsache, dass 31 Kodes auf die Hauptkategorie „Allgemeine Informationsweitergabe“ entfallen. In Kombination mit elf Aussagen zur Kategorie „Schule bringt sich ein“ ergibt sich somit ein stimmiges Gesamtbild. Lehrerinnen und Lehrer dürften der Kooperation mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten wenig bis gar keine Aufmerksamkeit schenken. Die Gründe dafür sind vermutlich vielfältig und müssten in einem weiteren Schritt ermittelt werden. Gemutmaßt werden kann nur aufgrund einiger Aussagen von Lehrerinnen und Lehrern. So attestierten einige Lehrkräfte den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten mangelnde Motivation bzw. mangelndes Interesse (vgl. L1: Z11; L2: Z9–10; L3: Z10–14; L5: Z13; L8: Z18–20; L19:



Z11–22; L22: Z13–14; L24: Z13). Ein Versagen auf Seiten der Lehrkräfte sehen zwölf Personen, wenn sie angaben, dass sich die Schule bzw. Lehrperson nicht einbringe. In der Literatur wird eine gute bzw. enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie als wünschenswert gesehen. In der Realität sehen dies jedoch nur wenige Lehrkräfte so. Lediglich vier Kodes entfallen auf die Kategorien „Stellenwert sollte höher sein“ bzw. „mehr Kooperation wünschenswert“. Daraus lässt sich schließen, dass Lehrerinnen und Lehrer kaum einen Wert auf die Zusammenarbeit bzw. Kooperation mit Eltern oder Erziehungsberechtigten legen oder dass die Weitergabe von allgemeinen Informationen bzw. die indirekte Einbindung – durch Erfragen der Berufe der Eltern oder der Einbeziehung von Jugendcoaching – als ausreichend angesehen werden. Dies würde bedeuten, dass der Mehrwert, den eine intensive Zusammenarbeit bzw. Kooperation mit sich bringen kann, den Lehrerinnen und Lehrern noch nicht bekannt ist oder negiert wird.

Positiv zu sehen ist die Tatsache, dass 24 Kodes gesammelt werden konnten, die einen hohen Stellenwert bzw. eine intensive Zusammenarbeit attestieren. Diese Kodes wurden von insgesamt acht Lehrerinnen und Lehrern getätigt. Es fällt auf, dass die Zusammenarbeit vereinzelt, zumindest aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer, gut funktioniert, in den meisten Fällen jedoch kaum vorhanden ist.

### 8.1.3. Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern

Auffallend ist, dass sich 29 von 98 Kodes mit unrealistischen Berufswünschen aus Lehrer- bzw. Lehrerinnensicht beschäftigen. 14 von 24 Lehrerinnen und Lehrern gaben an, dass ihre Schülerinnen und Schüler unrealistische Berufswünsche haben und dass diese an die Realität, das heißt die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder, angepasst werden müssen. Auch wenn fünf Lehrkräfte meinten, dass die Schülerinnen und Schüler diese Erkenntnis selbst erlangen müssen (vgl. L8: Z36–37; L9: Z28–31; L11: Z43–44; L16: Z20–23; L19: Z34–35), stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage Lehrkräfte einem Kind attestieren, dass ein Wunschberuf nicht machbar und somit unrealistisch sei. Positiv sticht heraus, dass der Großteil der Kodes bzw. Aussagen dem Berufsorientierungsunterricht ein individuelles Eingehen auf die

Schülerinnen und Schüler attestiert. Auch wenn der Grad der Ausprägung von Lehrperson zu Lehrperson Unterschiede aufweist, so ist der generelle Tenor, dass Lehrerinnen und Lehrer bemüht sind, den Berufsorientierungsunterricht so individuell wie es ihre Möglichkeiten zulassen zu gestalten. Dies reicht von der Erfragung der Berufswünsche bis hin zur aktiven Unterstützung bei der Schul- bzw. Jobsuche. Es hat sich im Laufe der Interviews gezeigt, dass das Verständnis von Individualität sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. So gaben einige Lehrkräfte an, individuell zu arbeiten, indem sie die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler erfragen (vgl. L3: Z17; L6: Z22; L7: Z18; L18: Z20; L19: Z24–25; L24: Z21–22). Andere bilden mit ihrem Unterricht die Basis, auf derer die Schülerinnen und Schüler ihre individuellen Berufswünsche aufbauen (können) (vgl. L3: Z18–19; L4: Z22–25; L7: Z19–21; L14: Z24–25; L18: Z22–23; L21: Z36–38). Lediglich eine Lehrerin gab an, dass ein individuelles Eingehen auf die Schülerinnen und Schüler nicht möglich sei (vgl. L1: Z37–39).

Bei den Aussagen der Lehrerinnen und Lehrer fällt als Ganzes auf, dass es oft um die Anpassung der individuellen Berufswünsche an die vermeintliche Realität geht. Es scheint fast so, als wäre der Berufsorientierungsunterricht davon geprägt, die zwei am weitesten entfernten Punkte (Berufswunsch und Realität aus Sicht der Lehrkräfte) so nahe wie möglich zusammenzubringen. Eine kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Berufswünschen in Hinblick auf soziökonomische Grundprinzipien fehlt gänzlich und kann aus den Interviews in keiner Form herausgelesen werden.

## 8.2. Interpretation / Bewertung der Respondentinnen- und Respondentengruppe Schülerinnen und Schüler

Dieses Kapitel befasst sich mit der Interpretation und Bewertung der Ergebnisse der Hauptadressaten des Berufsorientierungsunterrichts, den Schülerinnen und Schülern. Dabei wird auch hier wieder Bezug auf die drei Aspekte der Interviews genommen.

### 8.2.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“

Die Ergebnisse bei den Schülerinnen und Schülern zeigen ein ähnliches Bild, wie jene bei Lehrerinnen und Lehrern. Ein großer Teil der Kodes (42,1 Prozent) bezieht sich auf den zukünftigen Beruf bzw. auf drei Aspekte: Voraussetzungen (vgl. B8: Z2–4; B12: Z6–8; B2: Z12), Möglichkeiten (vgl. B8: Z2–4; B6: Z8–9; M7: Z2–3; M1: Z6–7; M2: Z15–16) und allgemeine Aussagen auf den Beruf bezogen (vgl. M7: Z2–5; M8: Z18; B2: Z11–12; B3: Z18–19; M4: Z26–27). Auch hier zeigt sich, dass der Berufsorientierungsunterricht als eine reine Vorbereitung auf einen Wunsch- oder Zielberuf verstanden wird. Es dürfte keinen Unterschied machen, ob es sich um einen Lehrberuf oder einen Beruf handelt, der eine weiterführende Schule als Voraussetzung hat, denn auch die Hauptkategorie „Assoziation weitere Ausbildung“ weist fünf von 38 Kodes auf. Alle anderen Aussagen werden in der Hauptkategorie „Einzelkategorien“ subsumiert. Darunter sind allgemeine Aussagen über die Zukunft zu verstehen, die jedoch ebenfalls, wenn auch nur sehr unklar, auf den zukünftigen Beruf abzielen.

### 8.2.2. Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw. Schule

Die gute Nachricht gleich zu Beginn: Lediglich vier Schülerinnen (vgl. M5: Z16; M6: Z17) und Schüler (vgl. B8: Z18; B7: Z19) gaben an, dass weder die Schule noch die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungsprozess eingebunden werde. Dies bestätigt die Annahme, dass die Entscheidung über den beruflichen Werdegang keinesfalls alleine getroffen wird und die Jugendlichen durchaus um Unterstützung bitten bzw. diese auch erhalten. Die Gruppendiskussionen zeigen auch, dass die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten aus Sicht der Schülerinnen und Schüler lediglich von dieser Respondentinnen- und Respondentengruppe in den Prozess eingebunden werden. Es gaben nur zwei Schülerinnen und Schüler (vgl. M1: Z67–68, M3: Z69) an, dass die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten von der Schule eingebunden werden. Demgegenüber stehen 42 Kodes von Schülerinnen und Schülern, die meinten, dass Eltern oder Erziehungsberechtigte entweder um Unterstützung gebeten werden, Mitspracherecht haben oder als Expertinnen und

Experten dienen. Dies zeigt, dass die Kooperation zwischen dem Elternhaus und der Schule kaum bzw. gar nicht vorhanden ist, jedoch der Stellenwert von Familie bzw. dem familiären Umfeld niemals zu hoch eingeschätzt werden kann. Immerhin besagen mehr als drei Viertel aller Kodes, dass die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten einen wesentlichen Teil des Berufsorientierungsprozesses darstellen.

#### 8.2.3. Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause

Auch hier zeigt sich ein durchwegs positives Bild. Lediglich ein Schüler (vgl. B3: Z84) gab an, dass seine Berufswünsche nur teilweise thematisiert bzw. ernst genommen werden. 24 von 36 Kodes bestätigen, dass Erwachsene als Expertinnen und Experten herangezogen werden. Dies deckt sich mit jenen 15 Kodes zu der Frage, wie Eltern in den Berufsorientierungsprozess eingebunden werden. Auch hier gaben die Schülerinnen und Schüler an, dass Eltern bzw. Erziehungsberechtigte als Expertinnen und Experten gesehen werden. Bei dieser Frage wurden von drei Schülerinnen (vgl. M5: Z26; M6: Z27) und Schülern (B5: Z28) Jugendcoaches explizit erwähnt und als Experten deklariert. Auch dieser Aspekt zeigt die Wichtigkeit und das Potenzial des häuslichen Umfelds der Schülerinnen und Schüler, wenn es um den Berufsorientierungsprozess geht.

#### 8.3. Interpretation / Bewertung der Respondentinnen- und Respondentengruppe Eltern und Erziehungsberechtigte

Im letzten Kapitel werden die Aussagen der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten interpretiert und bewertet. Es ist die einzige Respondentinnen- und Respondentengruppe, bei der Bezug auf vier Aspekte genommen wird, da diese Gruppe auch zum Wunsch des Grades der Einbindung befragt wurde.

### 8.3.1. Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“

Ähnlich wie bei den vorherigen Respondentinnen- und Respondentengruppen widmet sich ein Großteil der Kodes (40 von 66) dem zukünftigen Beruf der Schülerinnen und Schüler. Das Kennenlernen von Berufen, Anstellungskriterien oder eine Vorbereitung auf Berufe werden hier genannt. Der Wunsch, dem Kind eine gesicherte berufliche Zukunft zu ermöglichen, ist nachvollziehbar. Ein kritischer Zugang zum Berufsleben wird jedoch auch hier vermisst. Zwei der Befragten hatten keine Assoziationen bzw. kannten den Begriff überhaupt nicht. Ob dies an mangelndem Interesse am schulischen Alltag des Kindes oder an fehlender Kommunikation liegt, kann nur gemutmaßt werden.

### 8.3.2. Einbindung in den schulischen Prozess

Dieser Aspekt deckt sich mit der Sicht der Schülerinnen und Schüler. 19 von 21 Eltern oder Erziehungsberechtigten gaben an, dass es keine Einbindung durch die Schule bzw. die Lehrperson gebe. Dies zeigt, dass hier Potenzial ungenutzt bleibt. Immerhin meinten sieben Personen, dass zumindest allgemeine Informationen seitens der Lehrkräfte weitergegeben werden. Da dies jedoch die Pflicht von Lehrerinnen und Lehrern ist, kann diese Einwegkommunikation nicht als Kooperation gewertet werden.

### 8.3.3. Wünsche zur Einbindung

Der Standpunkt der Literatur ist eindeutig. Eine gute Kooperation zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Schule bringt einen hohen Mehrwert für Schülerinnen und Schüler (vgl. BEINKE 2004: 234). Es stellt sich lediglich die Frage, ob diese Kooperation von Seiten der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auch gewünscht ist. Durch die Interviews kann ein klares Bild gezeichnet werden. Während 31 von 57 Kodes besagen, dass eine verpflichtende oder stärkere Einbindung nicht gewünscht ist, zeigen 11 von 57 Kodes das Gegenteil. Immerhin würden sich neun Personen eine stärkere Einbindung wünschen. Über den Grad der Einbindung konnte

jedoch nichts Aussagekräftiges herausgefunden werden. Einige Eltern bzw. Erziehungsberechtigte (acht von 21 Personen) würden sich mehr allgemeine Informationen oder auch Elternabende / Infoveranstaltungen wünschen. Dies zeigt, dass es einige Schulen oder Lehrpersonen gibt, die auch bei Elternabenden oder dergleichen wenig oder keine Informationen zum Berufsorientierungsunterricht weiterleiten. Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten den Mehrwert des Berufsorientierungsunterrichts für den gesamten Prozess als eher gering einschätzen und somit eine Kooperation für nicht gewinnbringend erachten.

#### 8.3.4. Einschätzung der Individualität des Unterrichts

Dieser Aspekt reicht von den Kategorien „individuell“ bis „Berufswünsche werden erfragt“. Wird der Grad der Individualität außer Acht gelassen, zeigt sich, dass 16 von 29 Kodes dem Berufsorientierungsunterricht eine gewisse Individualität diagnostizieren. Sieben von 21 Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sprachen dem Berufsorientierungsunterricht ihres Kindes einen hohen Grad an Individualität zu. Eine Person war der Meinung, dass der Unterricht individuell sei, wenn die Initiative von den Schülerinnen und Schülern komme. Drei Eltern bzw. Erziehungsberechtigte meinten, dass Berufswünsche erfragt werden. Wie mit diesen Wünschen weitergearbeitet wird, konnte anhand der Aussagen dieser Respondentinnen- und Respondentengruppe nicht herausgefunden werden. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass der Berufsorientierungsunterricht von den Lehrpersonen, die diesen unterrichten, grundsätzlich individuell gestaltet ist – zumindest aus Sicht der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten.

#### 8.4. Triangulation der Ergebnisse

Die Analyse aller drei Respondentinnen- und Respondentengruppen verdeutlicht, dass die Berufsorientierung an den Mittelschulen in Wien den Grundlagen und Vorstellungen einer sozioökonomischen Bildung nicht gerecht wird. In diesem Kapitel werden nun Gründe für diese Behauptung vorgestellt. Diese dienen im Anschluss als

Grundlage für die Erarbeitung möglicher Handlungsempfehlungen sowie zur Beantwortung der Forschungsfrage und der Subfragen.

Die erste Frage an alle drei Gruppen bezog sich auf die Assoziationen zum Begriff „Berufsorientierung“. Die Antworten auf diese als Eisbrecher gedachte Frage sagen mehr aus, als man auf den ersten Blick erraten kann. Bei allen drei Respondentinnen- und Respondentengruppen gab ein Großteil der Befragten an, dass sie den Begriff mit der Vorbereitung auf den Beruf in Verbindung setzen. Diese Antwort ist nachvollziehbar. Die weiteren Befragungen konnten jedoch keine oder nur sehr schwache Anzeichen für eine kritische Auseinandersetzung mit den Berufen oder dem Arbeitsmarkt liefern. Vielmehr verdichteten sich die Hinweise dahingehend, dass Schülerinnen und Schüler ihren weiteren Lebensweg an den Wunschberuf anpassen sollen oder sogar müssen. Es zeigte sich, dass Schülerinnen und Schüler an einen Ist-Zustand (bestehender Arbeitsmarkt) herangeführt werden sollen, ohne den Soll-Zustand (wünschenswerter Arbeitsmarkt) zu beachten. Eine kritische oder kontroversielle Diskussion fehlt meistens gänzlich.

Auffällig ist, dass Lehrberufe im Vordergrund stehen, wenn es um die Vorbereitung auf Berufe geht. In allen drei Gruppen erwähnten lediglich einzelne Personen weiterführende Schulen oder ein Studium. Der Großteil der Befragten beschäftigt sich – wenn auch nur implizit – mit Lehrberufen. Dies liegt sicherlich auch an der für diese Untersuchung gewählten Schulform. Diese Beobachtung deckt sich mit jenen Berufsfeldern, in denen die Schülerinnen und Schüler ihre berufspraktischen Tage absolvierten. 17 von 21 der befragten Kinder gaben an, dass sie in Lehrberufen arbeiteten. Auch hier gilt es, die fehlende Offenheit zu kritisieren. Es ist problematisch, dass Schülerinnen und Schüler, die eine Mittelschule besuchen, automatisch mit Lehrberufen in Verbindung gebracht werden, ohne Lehrberufe generell abzuwerten zu wollen.

Wie kann nun mehr Offenheit bzw. eine kritische Auseinandersetzung in den Berufsorientierungsunterricht einfließen? Ein wesentlicher Bestandteil ist die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Jegliche kritische

Auseinandersetzung mit der Thematik fruchtet nicht, wenn einer der beiden Akteure einen anderen Weg verfolgt. Oftmals herrscht die Meinung vor, dass die Erziehung eine Privatangelegenheit darstelle und dass die Bildung schulintern zu regeln sei (vgl. OMER und STREIT 2019: 78). Diese Einstellung verstößt nicht nur grundlegend gegen geltende gesetzliche Vorgaben (vgl. § 61 Abs. 1 SchUG), sondern schadet auch den Schülerinnen und Schülern, da hier Potenzial verloren geht. Die Realität zeigt, dass die Zusammenarbeit bzw. Kooperation – zumindest im Berufsorientierungsunterricht – nicht funktioniert bzw. nicht vorhanden ist. Die Befragungen zeigen eindeutig, dass weder Lehrerinnen und Lehrer noch Eltern bzw. Erziehungsberechtigte an einer Zusammenarbeit grundlegend interessiert sind. So zeigen 50 von 121 Kodes, dass der Stellenwert der Zusammenarbeit aus Sicht der Lehrkräfte keinen oder nur einen sehr geringen Stellenwert hat. Dem gegenüber stehen zwei Kodes bzw. zwei Lehrpersonen, die sich einen höheren Stellenwert wünschen. Bei vielen Lehrerinnen und Lehrern zeigt sich, dass sie Zusammenarbeit mit der allgemeinen Informationsweitergabe gleichsetzen, was aus den 31 von 121 Kodes in der Hauptkategorie „Allgemeine Informationsweitergabe“ herauszulesen ist. Demnach sehen es einige Lehrerinnen und Lehrer als ausreichend an, wenn sie Informationen an Elternabenden weitergeben oder die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten über Exkursionen oder dergleichen informieren. Diese Feststellung deckt sich auch mit den Ergebnissen der Befragung von Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. 33 von 36 Kodes besagen, dass es keine Einbindung durch die Schule gibt oder lediglich allgemeine Informationen weitergegeben werden. Jedoch zeigen die Ergebnisse auch, dass Eltern bzw. Erziehungsberechtigte an einer Kooperation nicht interessiert sind. 31 von 57 Kodes verdeutlichen, dass keine stärkere oder verpflichtende Einbindung gewünscht wird. Vermutet wird, dass die jeweils andere Partei eher als Hindernis angesehen wird, anstatt das hilfreiche Potenzial zu erkennen.

Der letzte untersuchte Aspekt beleuchtet die Individualität des Berufsorientierungsunterrichts. Zu Beginn muss mit einer bemerkenswerten Beobachtung begonnen werden. Ein nicht unerheblicher Teil der Aussagen (30 von



98 – fast ein Drittel) beschäftigt sich mit „unrealistischen Wünschen und Vorstellungen“ von Schülerinnen und Schülern aus Sicht der Lehrkräfte. Auch wenn einige Lehrerinnen und Lehrer angaben, dass die Schülerinnen und Schüler selbstständig zu dieser Erkenntnis kommen müssen, zeigt diese Tatsache eines ganz deutlich: Der Arbeitsmarkt wird als gegeben hingenommen. Schülerinnen und Schüler müssen somit – aus Sicht einiger Lehrkräfte – ihre Vorstellungen an diesen Arbeitsmarkt anpassen und eventuell bereits mit 13 oder 14 Jahren ihre Träume begraben. Durch diese Einstellung können viele Chancen und zufriedenstellende Bildungskarrieren vergeben werden.

Demgegenüber steht ein erheblicher Teil an Lehrkräften bzw. Meinungen (60 von 98 Kodes), die der Ansicht sind, dass individuelles Eingehen grundsätzlich möglich sei. Unterschiede gibt es jedoch in der Qualität der Individualität. Während einige Lehrkräfte ein Erfragen von Berufswünschen als Individualität verstehen, ist die Grenze nach oben hin offen. Dies sieht die Respondentinnen- und Respondentengruppe der Schülerinnen und Schüler ähnlich. Sie sehen Erwachsene hauptsächlich als Expertinnen bzw. Experten und befragen diese, wenn es um ihre Berufswünsche geht. Auch Eltern und Erziehungsberechtigte sehen das Thema Individualität ähnlich. Lediglich drei Personen gaben an, dass der Berufsorientierungsunterricht nicht individuell sei.

## 8.5. Beantwortung der Forschungsfragen

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Beantwortung der Forschungsfragen? In diesem Kapitel werden zuerst die Subfragen beantwortet, um im Anschluss auf die primäre Forschungsfrage einzugehen. Um den Konnex zu theoretischen Grundlagen zu erleichtern, werden die Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung hier noch einmal überblicksmäßig dargestellt. Die genaue Auseinandersetzung mit diesen findet sich in Kapitel 4.2. >Grundlagen sozioökonomischer Bildung< wieder.

- Subjektorientierung
- Problemorientierung

- Pluralität
- Sozialwissenschaftlichkeit
- Anschlussfähigkeit

Im ersten Schritt werden diese Grundprinzipien auf die Subfrage „*Inwieweit finden Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung im Lehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ Anwendung?*“ umgelegt. Der gesamte Lehrplan und damit die verbindliche Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ weist einen hohen Grad an Subjektorientierung auf. Dies zeigt sich vor allem an den Lernzielen (vgl. Kapitel 3.1.2.2. >Lehrplan<). Auch die Beschreibung der Aufgabe dieser verbindlichen Übung ist auf Schülerinnen und Schüler zugeschnitten und zielt auf eine individuelle Entwicklung ab. Bei den didaktischen Grundsätzen, den zentralen fachlichen Konzepten sowie den Kompetenzmodellen und Kompetenzbereichen ist ebenfalls ein hoher Grad an Individualität und somit Subjektorientierung zu erkennen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei der Erstellung des Lehrplans durchaus darauf geachtet wurde, einen hohen Grad an Subjektorientierung zu verankern.

Das Grundprinzip der Problemorientierung findet seinen Niederschlag in mehreren Bereichen im Lehrplan. So wird bei den Lernzielen explizit auf die Reflexion der Auswirkungen von Rahmenbedingungen und Trends der Ausbildungs- und Berufswelt auf die eigene Lebenswelt verwiesen (vgl. Kapitel 3.1.2.2. >Lehrplan<). Auch das zentrale fachliche Konzept „Arbeit in ihren unterschiedlichen Dimensionen“ beschäftigt sich mit Problemen und Problemlagen, mit denen sich Schülerinnen und Schüler in Zukunft auseinandersetzen müssen. Wörtlich wird bei den Kompetenzmodellen und Kompetenzbereichen auf die Problemorientierung hingewiesen. So sollen Jugendliche als Voraussetzung die Fähigkeit, Probleme zu lösen, mitbringen, um das Modell der Career Management Skills erarbeiten zu können. Somit lässt sich schlussfolgern, dass das Grundprinzip der Problemorientierung im Lehrplan vorhanden ist, wenn auch nur sehr basal. Dies kann dem Umstand geschuldet sein, dass die eigentliche und vor allem praktikablere Umsetzung der Problemorientierung im Unterricht selbst stattfinden soll bzw. muss.

Pluralität kommt im Lehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ zu kurz. Der gesamte Prozess wird lediglich aus zwei Perspektiven betrachtet, aus Sicht der Schülerinnen und Schüler bzw. des Arbeitsmarktes. Ein kontroverser oder kritischer Umgang mit dem Arbeitsmarkt wird völlig vermisst. Ähnlich verhält es sich mit dem Grundprinzip der Sozialwissenschaftlichkeit. Einblicke in die Sozialwissenschaften, wie Politikwissenschaften, Wirtschaftspsychologie oder Wirtschaftsgeschichte finden nur sehr rudimentär statt.

Das Grundprinzip „Anschlussfähigkeit“ ist prinzipiell im Lehrplan verankert. Die Umsetzung dieses Prinzips könnte optimiert werden. Ein wesentlicher Punkt der Anschlussfähigkeit ist der Lernzeitrealismus. Der Lehrplan zeigt jedoch, dass gerade in der 8. Schulstufe (4. Klasse) die Kompetenzbeschreibungen und Anwendungsbereiche sehr überladen sind, wenn diese Inhalte mit dem Stundenkontingent (eine Wochenstunde) verglichen werden. Weiters widerspricht die Auflistung von Kompetenzbereichen und -beschreibungen dem Grundprinzip der Anschlussfähigkeit.

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass der Lehrplan für die verbindliche Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ durchaus starke Tendenzen zu Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung aufweist. Die Grundprinzipien „Pluralität“, „Sozialwissenschaftlichkeit“ und „Anschlussfähigkeit“ hätten stärken in den Lehrplan eingebunden werden können.

Die zweite Subfrage beschäftigt sich mit der Zusammenarbeit zwischen dem familiären und dem schulischen Umfeld. Diese Subfrage lautet: *Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Institution Schule ein?* In den Interviews zeigte sich, dass diese Subfrage klar und deutlich zu beantworten ist, da die Befragungen ergaben, dass der Stellenwert einer Zusammenarbeit bzw. Kooperation als sehr gering, wenn nicht sogar als nicht vorhanden eingestuft werden kann. Die Ergebnisse zeigen, dass keiner der drei Respondentinnen- bzw. Respondentengruppen der

Zusammenarbeit bzw. Kooperation einen hohen Stellenwert einräumt. Ausnahmen kamen in den Befragungen sehr selten vor. Ein Großteil der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten geht so weit, dass sie eine engere oder verpflichtende Einbindung in den Unterricht ablehnen (vgl. Kapitel 7.3.3. >Wünsche zur Einbindung<). Dies deckt sich auch mit der Gruppe der Lehrerinnen und Lehrer. Immerhin gaben nur zwei Personen an, dass eine stärkere Einbindung wünschenswert wäre (vgl. Kapitel 7.1.2. >Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten<).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern und Erziehungsberechtigten sowie der Institution Schule keinen oder nur einen sehr geringen Stellenwert aufweist. Da die Beantwortung dieser Subfrage deutlich und aufgrund des verpassten Potenziales negativ ausfällt, eine Zusammenarbeit jedoch gesetzlich (aufgrund der Vorgaben im Lehrplan) verankert ist, wird in einem weiteren Kapitel versucht, Handlungsoptionen für eine stärkere und produktivere Zusammenarbeit bzw. Kooperation vorzustellen. Dieses Kapitel findet sich im Anschluss an die Diskussion.

Da die Subjektorientierung ein wesentliches Grundprinzip der sozioökonomischen Bildung darstellt, wurde auch die folgende Subfrage gestellt: *Inwieweit kann Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien auf die Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern eingehen?* Einige Lehrkräfte vertreten immer noch die Ansicht, dass die Berufswünsche in die Kategorien „realistisch“ und „unrealistisch“ eingeteilt werden könnten bzw. müssten. Da der Lehrplan die Grundlage einer jeden Unterrichtseinheit bildet, widerspricht dieses Kategoriendenken auch dem geltenden Lehrplan (vgl. Kapitel 3.1.2.2. >Lehrplan<). Über diesen Umstand hinaus ist diese Subfrage nicht eindeutig zu beantworten. Einerseits weist der Lehrplan einen hohen Grad an Individualität auf. Andererseits zeigt die empirische Untersuchung, dass der Begriff „Individualität“ sehr unterschiedlich aufgefasst wird. Ausgehend von der Selbsteinschätzung der Lehrkräfte, muss diese Frage positiv beantwortet werden. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer schätzen ihren Berufsorientierungsunterricht als individuell ein und sind der Ansicht, dass auf Berufswünsche ausreichend

eingegangen werde. Die Gruppe der Schülerinnen und Schüler sieht dies ähnlich, auch wenn sie nicht oder nur kaum zwischen familiären Umfeld und der Schule unterscheidet. Sie sieht Erwachsene generell als Expertinnen bzw. Experten. Auch die Respondentinnen- bzw. Respondentengruppe der Eltern und Erziehungsberechtigten attestiert dem Berufsorientierungsunterricht zumindest einen gewissen Grad an Individualität.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Berufsorientierungsunterricht grundsätzlich auf die Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern eingehen kann und auch eingeht. In welchem Ausmaß dies geschieht bzw. wie nach Bekanntwerden der Berufswünsche mit diesen umgegangen wird, hängt von der jeweiligen Lehrkraft ab.

Als letztes muss nun die Forschungsfrage beantwortet werden: *Inwieweit dienen Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage für die Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien?* Durch die Literaturrecherche in Kombination mit der empirischen Untersuchung konnten Facetten eines ganzheitlichen Bildes der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien gezeichnet werden. Das Grundprinzip der Subjektorientierung erhält einen wichtigen Stellenwert im Lehrplan zur verbindlichen Übung. Im praktischen Unterricht ist dieses Grundprinzip ebenfalls allgegenwärtig, wenn auch in unterschiedlich starken Ausprägungen. Das Grundprinzip der Problemorientierung hält ebenfalls Einzug in den Lehrplan. Die empirische Untersuchung konnte jedoch keine Hinweise auf den Einsatz bzw. die Umsetzung im Berufsorientierungsunterricht liefern. Die Grundprinzipien Pluralität, Sozialwissenschaftlichkeit sowie Anschlussfähigkeit werden weder im Lehrplan noch in der Praxis (Berufsorientierungsunterricht) ausreichend behandelt.

Es lässt sich somit schlussfolgern, dass lediglich eines von fünf Grundprinzipien (Subjektorientierung) in Theorie und Praxis vollständig berücksichtigt wird. Die verbleibenden vier Grundprinzipien werden entweder in Theorie oder Praxis beachtet, sehr rudimentär eingebunden oder finden keinen Niederschlag im

gesamten Berufsorientierungsprozess. Folglich kann gesagt werden, dass Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung nicht oder nicht ausreichend als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien dienen.

## 9. Handlungsoptionen für die Zusammenarbeit

Zunächst muss festgehalten werden, dass die hier vorgestellten Handlungsoptionen keine Garantie für eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Institution Schule geben können. Sie vermögen den Grad der Einbindung lediglich erhöhen und als Ausgangspunkt für eine gelungene und produktive Kooperation dienen.

Der Befund dieser Arbeit ist eindeutig. In der Zusammenarbeit zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Schule liegt viel Potenzial, da das familiäre Umfeld einen wesentlichen Faktor im Berufsorientierungsprozess darstellt (vgl. BEINKE 2004: 234). Dieser Umstand dürfte jedoch den drei Respondentinnen- und Respondentengruppen noch nicht ausreichend bekannt sein, denn der Stellenwert der Kooperation ist sehr gering oder nicht vorhanden. Wie lässt sich dieses ungenutzte Potenzial nutzen? Zunächst muss die Annahme widerlegt werden, dass Berufsorientierung einen punktuellen Schritt darstellt. Vielmehr ist sie ein Prozess, der über einen langen Zeitraum erfolgt und von vielen Faktoren beeinflusst wird. Dieser Prozess beginnt jedoch nicht erst mit der 7. bzw. 8. Schulstufe. Die Europäische Kommission empfiehlt Berufsorientierung bereits ab der Primarstufe (vgl. OECD 2005: 13) und somit spätestens ab der Volksschule. Da jedoch die Sozialisation einen wesentlichen Faktor darstellt, ist die Aussage, dass die Berufsorientierung bereits im Kindergartenalter beginnt, zutreffend. Das würde bedeuten, dass auch eine Kooperation zwischen der Familie und der jeweiligen Institution (Kindergarten, Schule) bereits früh beginnt. Da der Fokus dieser Arbeit auf dem Bereich der Mittelschule liegt, werden die folgenden Handlungsoptionen nur auf diesen Bereich abzielen.

**Handlungsoption 1:** Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sowie Lehrerinnen und Lehrer als gleichwertige Partnerinnen und Partner im Berufsorientierungsprozess sehen.

Einen ersten Schritt können Lehrkräfte gehen, indem sie Eltern bzw. Erziehungsberechtigte nicht anfeinden, sondern als Partnerinnen und Partner

akzeptieren. Gegenseitiger Respekt ist die Grundlage einer produktiven Zusammenarbeit. Die Familie und die Schule verfolgen grundsätzlich das gleiche Ziel. Sie wollen das Beste für die Schülerinnen und Schüler erreichen. Somit müssen sich Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sowie Lehrerinnen und Lehrer als Partnerinnen und Partner bei der Sozialisation von Jugendlichen sehen und auch so agieren. Ein Übertragen von Aufgaben bzw. die Zuweisung von Aufgabenbereichen darf hier nicht stattfinden, ebenso wenig wie eine Abgrenzung. Dies geschieht häufig, da Eltern bzw. Erziehungsberechtigte der Meinung sind, dass das familiäre Leben Privatsache sei und die Schule nichts davon wissen müsse bzw. dürfe. Auf einige Bereiche mag dies zutreffen. Der Prozess der Berufsorientierung gehört jedoch nicht dazu.

**Handlungsoption 2:** Eltern bzw. Erziehungsberechtigte frühzeitig in den Berufsorientierungsprozess einbinden.

Je früher Eltern bzw. Erziehungsberechtigte von der Schule in den Prozess eingebunden werden, desto eher können sie sich an die Zusammenarbeit gewöhnen bzw. desto eher wird diese Zusammenarbeit als selbstverständlich angesehen und nicht von Anfang an abgelehnt. So können Schulen Workshops anbieten, die die Eltern in die schulischen Prozesse der Berufsorientierung einbeziehen und ihnen helfen, die pädagogischen und (fach-)didaktischen Ansätze besser zu verstehen. Ebenso können Eltern bzw. Erziehungsberechtigte auf Exkursionen oder zu Realbegegnungen mitgenommen werden. Auf diese Weise können sie direkt erleben, was ihre Kinder bei der Berufswahl beeinflusst bzw. welche Möglichkeiten den Jugendlichen zu Verfügung stehen.

**Handlungsoption 3:** Lehrkräfte frühzeitig in den Berufsorientierungsprozess einbinden.

Was für Lehrerinnen und Lehrer gilt, trifft ebenso auf Eltern bzw. Erziehungsberechtigte zu. Diese sollen frühzeitig die Lehrkräfte in den Prozess einbeziehen. Dies kann durch die einfache Mitteilung von geäußerten Berufswünschen ihrer Kinder oder durch konkrete Fragen geschehen. Eltern bzw. Erziehungsberechtigte dürfen nicht auf den Berufsorientierungsunterricht warten.



Treten Fragen oder Bedürfnisse auf, müssen diese sofort kommuniziert werden. Dies ist insbesondere relevant, denn der Prozess sollte bereits in der Primarstufe starten. Eine Kooperation muss nicht nur zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Schule stattfinden, sondern auch zwischen den Schulen. Wie bereits in Kapitel 3.2.2. >Schule – Eltern / Erziehungsberechtigte< beschrieben, stellen die Übergänge einen wichtigen Punkt in der Bildungsbiografie eines Menschen dar.

**Handlungsoption 4:** Transparenz im Berufsorientierungsunterricht.

Lehrerinnen und Lehrer sollten Veränderungen im Prozess regelmäßig mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten teilen und vice versa. Dies kann mündlich, schriftlich oder durch die Jugendlichen selbst geschehen. Umgekehrt sollten Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sich nicht scheuen, Fragen zu stellen und ihre Anliegen offen zu besprechen. Durch diese offene Kommunikation kann wiederum Vertrauen und Verständnis für das Gegenüber aufgebaut werden. Dieser Umstand stellt keinen Paradigmenwechsel dar. Jedoch zeigen die Ergebnisse, dass sich die Kommunikation immer noch auf einem sehr basalen Niveau befindet.

**Handlungsoption 5:** Berufsorientierung als Marathon und nicht als Sprint sehen.

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist die Berufsorientierung ein Prozess. Da dieser über mehrere Jahre hinweg verläuft, ist ein regelmäßiger Austausch unerlässlich. Es sollten regelmäßig Gespräche vereinbart werden, die dazu dienen können, Bedürfnisse besser anzugleichen und den Kurs des Prozesses regelmäßig zu korrigieren bzw. anzupassen. Diese Gespräche sollten jedoch nicht einem starren Muster folgen, sondern individuell auf die jeweiligen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler angepasst werden. Ebenso sollten Gespräche mit der vorherigen Institution (Kindergarten oder Volksschule) stattfinden. Wie bereits erwähnt, sind gerade die Übergänge zu anderen Bildungsformen entscheidend im Prozess.

**Handlungsoption 6:** Zielsetzungen absprechen und angleichen / anpassen.

Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sowie Lehrerinnen und Lehrer sollten gemeinsam Ziele für den Berufsorientierungsprozess definieren. Dies erleichtert die

Zusammenarbeit und beugt einem zweigleisigen Berufsorientierungsprozess vor. Diese Zielsetzungen sollten regelmäßig evaluiert und angepasst werden. Als Grundlage dieser Zielsetzung stehen dabei immer die Wünsche und die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler.

**Handlungsoption 7:** Dokumentation des Prozesses.

Da Berufsorientierung idealerweise über mehrere Jahre hinweg stattfindet, sollte der Prozess gemeinsam (Eltern / Erziehungsberechtigte – Schülerinnen / Schüler – Lehrerinnen / Lehrer) dokumentiert werden. Dies garantiert einen lückenlosen Prozess auch bei einem Schulwechsel bzw. dem Übertritt in eine andere Schulform. Dadurch kann die Zeit effizienter genutzt werden, da Mehrfacharbeiten aufgrund fehlender Kommunikation oder Einsicht entfallen. Kurskorrekturen können leichter und effizienter vollzogen werden, da der bisherige Prozess nachvollziehbar ist.

**Handlungsoption 8:** Einbeziehen von externen Partnern.

Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern bzw. Erziehungsberechtigte dürfen sich nicht scheuen, externe Partner in den Prozess miteinzubeziehen, denn auch das AMS, das Jugendcoaching und andere Institutionen können einen wertvollen Beitrag leisten.

**Handlungsoption 9:** Das Kind als Zentrum des Prozesses.

Alle Handlungsoptionen sind wertlos, wenn die Schülerinnen und Schüler nicht eingebunden werden. Über den Kopf des Kindes hinweg darf keine Entscheidung oder Vereinbarung getroffen werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen zu jeder Zeit wissen, wo sie im Prozess stehen und was die weiteren Schritte bzw. Zielsetzungen sind. Änderungen müssen vom Kind selbst initiiert werden. Eine Änderung, die von oben herab diktiert wird, könnte auf Widerstand stoßen und somit ineffektiv sein bzw. das eigentliche Ziel verfehlen.

## 10. Limitationen dieser Masterarbeit

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die vorliegende Arbeit und die damit durchgeführte qualitative Untersuchung lediglich Trends wiedergeben kann. Auch wenn diese Untersuchung sehr detailreiche Ergebnisse bringen konnte, erhebt sie nicht den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Hierzu bedarf es einer weitaus umfangreicheren Untersuchung. Weiters gründen sich die Ergebnisse auf den subjektiven Aussagen und Eindrücken der Respondentinnen- und Respondentengruppen. Die Ergebnisse bieten jedoch einen Einblick und können als Grundlage für weitere Studien dienen.

Eine Überprüfung bzw. Untersuchung über einen längeren Zeitraum war nicht möglich. Hier wäre eine Forschung über mehrere Jahre anzudenken, um auch den zeitlichen Aspekt zu integrieren und den neuen bzw. geänderten Inhalten des Lehrplans – Einführung mit dem Schuljahr 2023/24 – Rechnung zu tragen sowie deren Umsetzung zu evaluieren. Empfehlenswert wäre ebenfalls eine Befragung von bereits im Berufsleben stehenden Personen. Diese könnten Auskunft darüber geben, wie der Berufsorientierungsunterricht ihre Bildungslaufbahn beeinflusst hat.

Eine weitere Einschränkung bestand bei der Wahl der Schulen bzw. der Lehrkräfte. Dem Umfang dieser Arbeit geschuldet, wurden nur Schulen aus Wien untersucht. Um ein umfassenderes Bild der Berufsorientierung zu erhalten, müssten Untersuchungen an Mittelschulen in ganz Österreich durchgeführt werden. Zusätzlich wäre ein Vergleich zwischen Lehrkräften, die eine Ausbildung im Bereich der Berufsorientierung absolviert haben und jenen, die keinerlei vergleichbare Ausbildung vorweisen können, interessant.

## Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit soll Einblicke darüber geben, wie Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien umgesetzt wird und ob sozioökonomische Bildung dabei als Basis dient bzw. überhaupt eine Rolle spielt. Im Zuge dessen wird eine Forschungsfrage und drei Subfragen beantwortet:

Inwieweit dienen Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien?

- Inwieweit finden Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung im Lehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ Anwendung?
- Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern / Erziehungsberechtigten und der Institution Schule ein?
- Inwieweit kann Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien auf Berufswünsche und -vorstellungen der Schülerinnen und Schüler eingehen?

Zunächst wird eine theoretische Einführung in die Thematik gegeben. Nach einer kurzen Einleitung behandeln die anschließenden zwei Kapitel die Begriffsklärungen und die Ausgangslage. Kapitel vier widmet sich danach dem theoretisch-konzeptionellen Rahmen während Kapitel fünf den Problemaufriss behandelt. Anschließend wird in Kapitel sechs die Methodik dieser Arbeit genauer erläutert, um danach die Ergebnisse der empirischen Untersuchung darzustellen. Zuletzt folgt die Diskussion und mögliche Handlungsoptionen für eine Zusammenarbeit der drei Respondentinnen- und Respondentengruppen. Die Daten des empirischen Teils dieser Arbeit beruhen auf den Befragungen der Respondentinnen- und Respondentengruppen „Lehrerinnen und Lehrer“, „Schülerinnen und Schüler“ sowie „Eltern bzw. Erziehungsberechtigte“.

Die Analyse der empirischen Untersuchung bzw. die Symbiose aus Literatur und empirischer Untersuchung zeigt, dass Grundprinzipien der sozioökonomischen

Bildung im Lehrplan durchaus berücksichtigt werden. Gerade jedoch die Prinzipien „Pluralität“, „Sozialwissenschaftlichkeit“ und „Anschlussfähigkeit“ werden im Lehrplan nicht ausreichend bedacht und hätten stärker eingebunden werden müssen. Eine weitere Erkenntnis dieser Arbeit ist die Tatsache, dass eine Zusammenarbeit zwischen Schule und familiären Umfeld erhebliches Potential für die berufliche Entwicklung von Schülerinnen und Schülern aufweist. Da das familiäre Umfeld einen der stärksten Einflussfaktoren im Berufsorientierungsprozess darstellt, ist eine Zusammenarbeit mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und der Schule unumgänglich, um den bestmöglichen Output für die Schülerinnen und Schüler zu erhalten. Durch die Befragung von Lehrpersonen sowie Eltern bzw. Erziehungsberechtigten wird jedoch gezeigt, dass die Zusammenarbeit in der Realität nur selten gelebt wird und auch ihr Stellenwert kaum vorhanden ist. Dies liegt einerseits in der strikten Trennung zwischen Schule und Familie. Andererseits jedoch auch an fehlendem Vertrauen auf beiden Seiten. Eine fehlende Zusammenarbeit widerspricht jedoch nicht nur den gesetzlichen Vorgaben im Lehrplan, sondern auch den Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung. Es wird ebenfalls gezeigt, dass Lehrkräfte im Unterricht auf die Berufswünsche und -vorstellungen von Schülerinnen und Schülern eingehen. Die empirische Untersuchung zeigt jedoch, dass der Grad starken Schwankungen unterzogen ist und maßgeblich von der Lehrkraft abhängt. Dies zeigt sich bereits beim Verständnis des Begriffes „eingehen“. Ein Teil der Lehrkräfte hält ein Erfragen von Berufswünschen für ausreichen. Andere wiederum begleiten die Jugendlichen engmaschig bis zum Abschluss der Mittelschule.

Durch die Gesamtheit der Subfragen ergibt sich somit ein umfassendes Bild der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien. Als Ausgangspunkte zur Beantwortung der Forschungsfrage dienen die Grundprinzipien „Subjektorientierung“, „Problemorientierung“, „Pluralität“, „Sozialwissenschaftlichkeit“ und „Anschlussfähigkeit“ der sozioökonomischen Bildung. Lediglich die Subjektorientierung findet in der Theorie – in Form des Lehrplans – und in der Praxis ihren Niederschlag und wird dort auch ausreichend beachtet. Da sie im Fokus der sozioökonomischen Bildung steht, ist sie ein wichtiger Teil im Prozess der Berufsorientierung. Während die Problemorientierung zwar im Lehrplan

berücksichtigt wird, kann die empirische Untersuchung eine Umsetzung in der Praxis nicht nachweisen. Die Analyse des Lehrplans konnte keine Hinweise darauf liefern, dass Pluralität, Sozialwissenschaftlichkeit oder Anschlussfähigkeit ausreichend berücksichtigt werden. Dies wird auch durch die empirische Untersuchung gestützt. Auch hier kann nicht ausreichend belegt werden, dass diese drei Grundprinzipien in der Praxis Anwendung finden.

Durch die Betrachtung eines einzigen Bundeslandes können keine allgemein gültigen Aussagen über den Berufsorientierungsunterricht in Österreich getätigt werden, wodurch diese Arbeit hier auch ihre Limitation erreicht. Es bedarf weiterer Untersuchungen im gesamten Bundesgebiet und über einen längeren Zeitraum.

## Abstract Deutsch

Die Berufsorientierung ist eines der wichtigsten und komplexesten Themen, denen sich Jugendliche stellen müssen. Dabei geht es nicht nur um das Finden eines Berufes, sondern ebenfalls um den Umgang mit der Arbeitswelt und deren Folgen bzw. Auswirkungen für die eigene Lebenswelt. Die hier vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich somit mit der Frage inwieweit Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung als Grundlage der Berufsorientierung an Mittelschulen in Wien dienen.

Zu Beginn der Arbeit wird ein Überblick über die sozioökonomische Bildung und ihrer Grundprinzipien nach HEDTKE (2018a; 2018b) gegeben sowie erläutert, warum diese als Grundlage für den Berufsorientierungsunterricht dienen sollten. Dazu wird der Lehrplan im Allgemeinen sowie der Fachlehrplan der verbindlichen Übung „Bildungs- und Berufsorientierung“ auf den Grad der Einbindung der Grundprinzipien hin untersucht. Als Grundlage der empirischen Untersuchung dienen Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern bzw. Eltern / Erziehungsberechtigten sowie Gruppendiskussionen mit Schülerinnen und Schülern. Durch die Inhaltsanalyse und Datentriangulation wird anschließend eine Symbiose aus Theorie und Empirie erreicht.

Den Abschluss dieser Arbeit bilden mögliche Handlungsoptionen für die Zusammenarbeit zwischen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sowie Lehrerinnen und Lehrern. Diese Handlungsoptionen vereinen Grundprinzipien der sozioökonomischen Bildung sowie die Erkenntnisse aus der empirischen Untersuchung.

## Abstract Englisch

Career guidance is one of the most important and complex issues that young people have to face. It is not only about finding a profession, but also about dealing with the world of work and its consequences and effects on one's own life. This master's thesis therefore deals with the question of the extent to which basic principles of socio-economic education serve as a basis for career guidance at secondary schools in Vienna.

The thesis begins with an overview of socio-economic education and its basic principles according to HEDTKE (2018a; 2018b) and explains why these should serve as the basis for careers guidance lessons. To this end, the curriculum in general and the subject curriculum of the compulsory exercise "Bildungs- und Berufsorientierung" are examined with regard to the degree to which the basic principles are integrated. The empirical study is based on interviews with teachers and parents/guardians as well as group discussions with pupils. A symbiosis of theory and empiricism is then achieved through content analysis and data triangulation.

This work concludes with possible options for action for cooperation between parents/guardians and teachers. These options for action combine basic principles of socio-economic education and the findings from the empirical study.



## Literaturverzeichnis

- AMS (Arbeitsmarktservice Österreich) (Hrsg.) (2023): BIZ – BerufsInfoZentren;  
<https://www.ams.at/arbeitsuchende/aus-und-weiterbildung/berufsinformationen/biz---berufsinfozentren#wielehrerinnenundlehrervombizprofitieren> (08.02.2024).
- AMS (Arbeitsmarktservice Österreich) (Hrsg.) (2024a): AMS Berufslexikon;  
<https://www.berufslexikon.at/> (08.02.2024).
- AMS (Arbeitsmarktservice Österreich) (Hrsg.) (2024b): JobBarometer;  
<https://jobbarometer.ams.at/> (08.02.2024).
- AMS (Arbeitsmarktservice Österreich) (Hrsg.) (o.J.): AMS Karrierekompass;  
<https://www.karrierekompass.at/> (08.02.2024).
- BEINKE L. (2004): Berufswahl und Familie. – In: Bildung und Erziehung 57 (2), 231 – 246.
- BIGOS M. (2020): Schule als kooperativer Akteur der Berufsorientierung. Eine qualitative Untersuchung an allgemeinbildenden Schulen. – Wiesbaden. (=Economics Education und Human Resource Management).
- BREIT S., PICHLER M. und SZALAI E. (2020): Eltern und Bildungs- und Berufswahl. Endbericht zum Forschungsprojekt. – Niederösterreich.
- BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) (Hrsg.) (o.J.a): Bildungs- und Berufsorientierung;  
<https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/ba/bo.html> (08.07.2022).
- BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) (Hrsg.) (o.J.b): Das Ministerium; <https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium/Das-BMBWF.html> (01.03.2023).
- BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) (Hrsg.) (2019): Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf (ibobb) – Grundsatzinformation. – Wien.

BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) (Hrsg.) (2023): Lehrplan der Mittelschulen; [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp\\_ms.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/lp/lp_ms.html) (04.04.2023).

BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) (Hrsg.) (o.J.c): Überblick über Laufbahngestaltungskompetenzen. – Wien.

DIE TÜR FRAUENSERVICESTELLE (Hrsg.) (o.J.): Deine MonA-Community; <https://mona-net.at/> (04.03.2023).

EBSTER C, und STALZER L. (2003<sup>2</sup>): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. – Wien.

ENGARTNER T., HEDTKE R. und ZURSTRASSEN B. (2021): Sozialwissenschaftliche Bildung. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. – Paderborn.

FISCHER A. und ZURSTRASSEN B (2014): Annäherung an eine sozioökonomische Bildung. – In: FISCHER A. und ZURSTRASSEN B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. – Bonn, 7 - 31.

FISCHER A. und ZURSTRASSEN B. (Hrsg.) (2014): Sozioökonomische Bildung. – Bonn.

FLICK U. (1995<sup>2</sup>): Triangulation. – In: FLICK U., v KARDORFF E., KEUPP H., v ROSENSTIEL L und WOLFF S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendung. – Weinheim, 432 – 434.

FLICK U. (2011<sup>3</sup>): Triangulation. Eine Einführung. – Wiesbaden.

FRIDRICH C. (2018): Sozioökonomische Bildung an allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe I und II in Österreich. Entwicklungslinien, Umsetzungspraxis und Plädoyer für das Integrationsfach Geographie und Wirtschaftskunde. – In: ENGARTNER T., FRIDRICH C., GRAUPE S., HEDTKE R und TAFNER G. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft. Entwicklungslinien und Perspektiven. – Wiesbaden, 81 – 108.

FROSCHAUER U und LUEGER M. (2020<sup>2</sup>): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analysen sozialer Systeme. – Wien.

- HASENHÜTL T. (2021): Maßnahmen zur beruflichen Perspektivenplanung von Jugendlichen. Fokussiert auf eine erweiterte Berufsorientierung sowie Berufserprobung am Übergang von der Pflichtschule in die Lehrausbildung. – Masterarbeit, Universität Graz, Graz.
- HEDTKE R (2014): Was ist sozio-ökonomische Bildung? – In: FISCHER A. und ZURSTRASSEN B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. – Bonn, 81 – 127.
- HEDTKE R. (2018a): Das Kerncurriculum der sozioökonomischen Bildung für die Sekundarstufe I. – Düsseldorf.
- HEDTKE R. (2018b): Das Sozioökonomische Curriculum. – Frankfurt/M. (=Sozioökonomische Bildung 1).
- HELLMICH S (2014): Was ist Sozioökonomie? Eine Annäherung. – In: FISCHER A. und ZURSTRASSEN B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. – Bonn, 32 – 62.
- KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE FÜR NIEDERÖSTERREICH (Hrsg.) (o.J.): AK Young; <https://www.akyoung.at/> (03.03.2023).
- KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE FÜR WIEN ALS BÜRO DER BUNDESARBEITERKAMMER (Hrsg.) (2024): Bildungs- und Berufsberatung; [https://www.arbeiterkammer.at/ueberuns/zukunftsprogramm/zukunftsfonds/Bildungs-und\\_Berufsberatung.html](https://www.arbeiterkammer.at/ueberuns/zukunftsprogramm/zukunftsfonds/Bildungs-und_Berufsberatung.html) (08.02.2024).
- LAMNEK S. (2010<sup>5</sup>): Qualitative Sozialforschung. – Weinheim und Basel.
- MAYRING P. (2015<sup>12</sup>): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim und Basel.
- MAYRING P. (2016<sup>6</sup>): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativen Denken. – Weinheim und Basel.
- NIEDERFRINIGER J. (2017): Zur Umsetzung des gesetzlichen Bildungsauftrages der schulischen Berufsorientierung an Neuen Mittelschulen. Eine fallanalytische Untersuchung zur Wahrnehmung und Umsetzung des Kompensationsauftrages der schulischen Berufsorientierung, Baden. – In: R&E-Source 2017; <https://journal.ph-noe.ac.at/index.php/resource/article/view/379> (31.01.2023).

- OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Weiterentwicklung) (Hrsg.) (2005): Berufsberatung. Ein Handbuch für politisch Verantwortliche. – Luxemburg.
- OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Weiterentwicklung) (Hrsg.) (2010): Lernen für die Arbeitswelt. – o.O.
- OMER H. und STREIT P. (2019<sup>2</sup>): Neue Autorität: Das Geheimnis starker Eltern. – Göttingen.
- PETERSEN T. (2014): Der Fragebogen in der Sozialforschung. – München.
- PORTAL DER ARBEITERKAMMER (Hrsg.) (2017): Bildungsgerechtigkeit in Zahlen; [https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/bildung/AK-Chancen-Index/Bildungsgerechtigkeit\\_in\\_Zahlen.html](https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/bildung/AK-Chancen-Index/Bildungsgerechtigkeit_in_Zahlen.html) (26.02.2023).
- SCHIELE S. und SCHNEIDER H. (Hrsg.) (1977): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. – Stuttgart.
- SOZIALMINISTERIUMSSERVICE (Hrsg.) (o.J.): Was ist NEBA?; <https://www.neba.at/neba/was-ist-neba> (03.03.2023).
- SPRUNGBRETT (Hrsg.) (o.J.): Über uns; <https://sprungbrett.or.at/category/ueber-uns/> (04.03.2023).
- STADT WIEN (Hrsg.) (2022): Schule – Statistiken; <https://www.wien.gv.at/statistik/bildung/schulen/> (17.08.2023).
- STEINER K., KERLER M. und SCHNEEWEIß S. (2012): Berufs- und Arbeitsmarktorientierung für Jugendliche. – Wien. (=AMS report 88).
- STEINER D. und STEINER K. (2001): Berufsorientierung als verbindliche Übung in der Sekundarstufe I. – In: SITTE W. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Beiträge zur Didaktik des „Geographie und Wirtschaftskunde“ – Unterrichts. – Wien, (= Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde Bd. 16), 17 – 31.
- STRAUB S., BAUMGARDT I. und LANGE D. (2021): Berufs- und Arbeitswelt in der politischen Bildung. Zu den Bildungs- und Berufsvorstellungen Jugendlicher am Ende der Sekundarstufe I. – Wien.

WKO (Wirtschaftskammer Österreich) (Hrsg.) (2016): Berufsinformation und Bildungsberatung Österreich. WKO und WIFI Bildungs- und Berufsberatung; <https://www.wko.at/lehre/berufsinformation-allgemein> (08.02.2024).

ZURSTRASSEN B. (2019): Berufsorientierung in der sozioökonomischen Bildung. – In: Autorengruppe Sozioökonomische Bildung (Hrsg.): Was ist gute ökonomische Bildung? Leitfaden für den sozioökonomischen Unterricht. – Frankfurt/M, 137 – 150.

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Dimensionen, fachdidaktische Prinzipien und Kernelemente. ....	31
Tabelle 2: Dimensionen, fachdidaktische Prinzipien, Kernelemente und Grundprinzipien. ....	34
Tabelle 3: Übersicht der Kategorienbildung. ....	50

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der Lehrfächer.....	52
Abbildung 2: Kategorien: Assoziationen zum Begriff "Berufsorientierung" der Gruppe LuL. ....	53
Abbildung 3: Kategorien: Zusammenarbeit mit Eltern / Erziehungsberechtigten. ...	56
Abbildung 4: Kategorien: Umgang mit Berufswünschen von Schülerinnen und Schülern.....	60
Abbildung 5: Wahl der Berufsfelder im Rahmen der berufspraktischen Tage.....	63
Abbildung 6: Wahl der Berufsfelder nach Wirtschaftssektoren. ....	64
Abbildung 7: Kategorien: Assoziationen zum Begriff "Berufsorientierung" der Gruppe SuS.....	65
Abbildung 8: Kategorien: Einbindung der Eltern / Erziehungsberechtigten durch SuS bzw. Schule.....	67
Abbildung 9: Kategorien: Umgang mit Berufswünschen in der Schule / zu Hause...	68
Abbildung 10: Geschlechterverhältnis der Gruppe EuE. ....	70
Abbildung 11: Kategorien: Assoziationen zum Begriff "Berufsorientierung" der Gruppe EuE.....	71
Abbildung 12: Kategorien: Wunsch zur Einbindung. ....	74
Abbildung 13: Kategorien: Einschätzung der Individualität des Unterrichts.....	76

## Anhang 1: Interviewleitfaden

### Interviewleitfaden Lehrerinnen und Lehrer

#### **Icebreaker Frage**

- Was verbinden Sie mit dem Begriff „Berufsorientierung“?

#### **Leitfragen**

- Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern/Erziehungsberechtigten und Ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?
- Wie fließen Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler in Ihren Unterricht ein?

### Interviewleitfaden Eltern/Erziehungsberechtigte

#### **Icebreaker Frage**

- Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

#### **Leitfragen**

- Wie stark wurden sie bisher in den schulischen BO Prozess eingebunden?
- Würden Sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern/Erziehungsberechtigten in den BO Unterricht wünschen und wenn ja, in welcher Form? Begründen sie bitte ihre Antwort.
- Wie individuell ist der BO-Unterricht in der Schule, hinsichtlich der Berufswünsche- bzw. -vorstellungen ihres Kindes?

### Leitfaden Gruppendiskussionen

#### **Icebreaker Frage**

- Was verbindet ihr mit dem Begriff „Berufsorientierung“?

#### **Leitfragen**

- Wie sehr werden eure Eltern in den BO-Prozess von euch oder der Schule eingebunden?



- Wie werden eure Berufswünsche und -vorstellungen in der Schule oder zu Hause thematisiert?

## Anhang 2: Transkripte

Lehrerinnen und Lehrer

Durchgeführt am 10.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 1 (L1) w, E/GSP, 7 Jahre

- 1 **W:** Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?
- 2 **L1:** Ich persönlich? Ok. Zu versuchen einen... Was verbinde ich damit? Naja, eh. Schüler und
- 3 Schülerinnen sollen herausfinden, was wo treibt es sie hin? Was können sie? Was sind ihre
- 4 Möglichkeiten? Ja. Das verbinde ich damit.
- 5 **W:** Meine Arbeit beschäftigt sich ja hauptsächlich mit der Kooperation zwischen der Schule
- 6 und den Eltern bzw. dem Elternhaus. Deshalb ist meine Frage „Welchen Stellenwert nimmt
- 7 die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern oder Erziehungsberechtigten und Ihnen
- 8 im Berufsorientierungsunterricht ein?“
- 9 **L1:** (lachen) Meine Erfahrung oder dass was es sein soll?
- 10 **W:** Nein, nein ihre Erfahrung. Wie ist das in der Praxis?
- 11 **L1:** Null. Also Einbringung der Eltern, wie ich die Erfahrung gemacht habe, null.
- 12 **W:** Gibt's keine.
- 13 **L1:** Gibt's keine.
- 14 **W:** Weder von Seiten der Eltern aus noch von Seiten der Schule aus?
- 15 **L1:** Von den Eltern schon gar nicht. Aber auch von der Schule nicht wirklich. Das wird uns
- 16 übertragen für diese 2 Jahre, also bei uns sind es zwei Jahre. Aber nein von den Eltern kommt
- 17 gar nichts. Leider. Wäre schön, wenn es anders wäre.
- 18 **W:** Wie fließen die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler in Ihren Unterricht ein?
- 19 **L1:** Die Berufswünsche (lacht) in meinen Unterricht ein. Mhm. (zögert und lacht) Es ist ja so,
- 20 das leider Gottes die Schülerinnen und Schüler manchmal (säufzer). Wie formuliere ich das
- 21 jetzt? Leicht utopische Vorstellungen haben, wo es sie einmal hintreibt.
- 22 **W:** Sie könne ruhig ganz frei sprechen. Es können keine Rückschlüsse auf Personen oder die
- 23 Schule gezogen werden.

24 **L1:** Ja, wie gesagt. Teilweise sind die Vorstellungen der Kinder bisschen übertrieben. Man muss  
25 sie dann immer wieder ein bisschen runterholen von ihrem hohen Ross. Bei manchen  
26 funktioniert auch. Manche haben wirklich die Möglichkeit oder auch die Kapazität. Aber wir  
27 versuchen... Was versuchen wir? Wir versuchen die Kinder möglichst dahin zu bringen, was  
28 für sie machbar ist und leistbar ist. Wir geben ihnen natürlich verschiedenste Möglichkeiten  
29 zeigen wir ihnen auf. Was es alles an Schulen und Ausbildungen und Lehrstellen und dgl. gibt,  
30 aber ja, das ist aber auch schon alles, was wir tun können. Mehr gibt es nicht wirklich.

31 **W:** Gibt es einen Punkt oder ab einem gewissen Punkt, wo sie sagen, sie arbeiten mit dem  
32 speziellen Kind, sagen wir Schülerin A zum Beispiel will Beruf B machen und ab einem gewissen  
33 Zeitpunkt sagen sie sie arbeiten nur mehr auf diesen Beruf hin oder bleibt das bis zum Schluss  
34 alles offen und die Kinder sollen mal schauen.

35 **L1:** Das wäre vielleicht gar keine blöde Herangehensweise. Das geht sich zeitlich nicht aus.

36 **W:** Das Individuelle?

37 **L1:** Genau. Sich rein wirklich auf das Individuum zu konzentrieren und zu schaun aha, ich weiß  
38 nicht, absolutes Interesse an Naturwissenschaften und so jetzt drillen wir sie dahin, dass sie  
39 dann in die Schule XY weiter gehen können... Dazu fehlt uns die Zeit schlichtweg. Weil es ja  
40 doch...also im Schnitt hat man ja doch zwischen 20 und 24 Kinder in einer Klasse... wie soll  
41 man das tun?

42 **W:** Danke vielmals.

Durchgeführt am 13.05.2020

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 2 (L2) – w, M/Textiles Werken/Hauswirtschaft/Geometrisch Zeichnen/Informatik/Berufsorientierung, 35 Jahre

1 **W:** Dann würde ich gerne starten mit der Frage „Was verbinden sie mit dem Begriff  
2 Berufsorientierung?“

3 **L2:** Na vor allem, dass die Kinder unterstützt werden in der 4. Klasse, 3. Klasse eh auch schon,  
4 bei der Berufswahl. Unterstützung bekommen.

5 **W:** Danke. Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern  
6 oder Erziehungsberechtigten und Ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?

7 **L2:** Ah, wenn die Kinder vorher die Eltern auch fragen würden, welche Berufsmöglichkeiten  
8 fürs sie geeignet wären, dann wär wahrscheinlich der Stellenwert höher. Aber da das wenig  
9 passiert, sprich dass die Eltern wenig sich dafür interessieren, welche Berufswünsche da  
10 möglich wären oder (kurzes zögern)... manche sind da ja jenseits von Gut und Böse, manche  
11 Wünsche.

12 **W:** Also das heißt, wenn ich das jetzt richtig verstehe, kommt von den Eltern auch, wenn nicht  
13 die Kinder vorher schon mit den Eltern sprechen, kommt wenig von den Eltern.

14 **L2:** Ja, manche Eltern interessieren sich. Nur wie man weiß, das ist ja eine Hand voll und  
15 wenige Eltern sind auch dahinter, dass die Ausbildung passt dann oder auch die geeignete  
16 Schule gesucht wird... aber ich glaube viele Kinder stehen da alleine da. Insofern ist es wichtig,  
17 denk ich mir gerade in der heutigen Zeit, weil früher hat es das ja nicht gegeben, das Fach.

18 **W:** Wie fließen die Berufswünsche von den Schülerinnen und Schüler in den Unterricht ein?

19 **L2:** Ja, die Wünsche, wenn sie realitätsfremd sind, dass man sie vielleicht einmal ein bisschen  
20 (zögert) auf den Boden zurückholt und ihnen die Möglichkeiten wirklich klar macht, was  
21 möglich ist. Viele kommen ja mit Berufswünschen, die jenseits von Gut und Böse sind, was wir  
22 ja schon gesagt haben und das man ihnen vielleicht ein bisschen eine Richtung gibt. Schau  
23 dein Zeugnis an. Schau deine Möglichkeiten an und was kannst du weiter vielleicht machen.  
24 Wenn du einmal diesen Schritt gemacht hast, was gibt es dann noch weiter. Weil viele wollen  
25 ja gleich Pilot werden zum Beispiel und gleich Fluglotse. Übersehen aber, dass vielleicht ein  
26 bisschen was vorher auch noch möglich ist. Also Berufswünsche kann man schon einbeziehen,  
27 ja.

28    **W:** Danke schön.

Durchgeführt am 13.05.2020

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 3 (L3) – w, D/GSP, 33 Jahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L3:** Berufsorientierung verbinde ich den Begriff damit die Schüler vorbereitet werden. Schon  
3 ein bisschen in die Berufswelt. Was sie erwartet? Welche Berufe es gibt? Welche Lehrstellen  
4 es gibt? Welche Handwerksberufe? Also, wie lange sie brauche dafür. Die Ausbildung, was sie  
5 dafür benötigen und dass sie dann selbst berufspraktische Tage absolvieren können, wo sie  
6 dann auch schon ein bisschen hineinschnuppern können in ihre hoffentlich gewählte und  
7 gewünschte Lehrstelle.

8 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern oder  
9 Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?

10 **L3:** Mhm. Ja, die Eltern (Pause) also die Eltern sind da ein bisschen, muss ich sagen, sehr lax.  
11 Sie versuchen schon immer alles ein bisschen auf uns ein bisschen abzuwälzen. Wenn es zum  
12 Beispiel ach geht Berufe zu suchen, also Lehrstellen zu suchen für die berufspraktischen Tage.  
13 Natürlich gibt es auch Ausnahmen. Absolut. Dass sich Eltern dann auch wirklich darum  
14 kümmern. Aber es gibt auch leider Eltern, denen das ein bisschen auch egal ist.

15 **W:** Dankeschön. Wie fließen die Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren  
16 Unterricht ein?

17 **L3:** Indem wir sie schon fragen oder erstmal fragen wir sie auch, was sie sich gerne vorstellen.  
18 Was sie gerne werden wollen. Wir versuchen dann darauf, so gut wie möglich, darauf  
19 einzugehen und auch uns das anzuschauen.

20 **W:** Das bedeutet, als kurze Nachfrage, dass der Berufsorientierungsunterricht bei ihnen  
21 konkret schon sehr individuell ist?

22 **L3:** Ist schon auch allgemein, aber auch schon individuell auf die Bedürfnisse eingehend.

23 **W:** Super. Ich bedanke mich.

Durchgeführt am 13.05.2020

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 4 (L4) – w, D/BE, 38 Jahre

1 **W:** Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L4:** Ahm. (kurze Pause). Es steckt das Wort drinnen für mich. Also Beruf. Alles, was rundherum  
3 passiert. Heißt, dass ich es einmal lerne. Was ist ein Beruf? Welche Berufe gibt es?  
4 Wirtschaftlich auch gesehen, ob es ein Lehrberuf ist oder ein Beruf, den ich noch zusätzlich zu  
5 meinem Studium mache. Das fällt mir jetzt ein.

6 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern oder  
7 Erziehungsberechtigten und Ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?

8 **L4:** Ja, also zuerst einmal gibt es ein Elterngespräch. Dass die Eltern informiert werden, dass  
9 es Berufsorientierung gibt, was wir vorhaben, also Lehrausgänge und so weiter. Oder eben  
10 auch, welches Buch wir verwenden. Welche Kooperation wir vielleicht mit einer anderen  
11 Schule, einer höheren Schule vielleicht haben, die schon berufsorientierungsmäßig agiert. Die  
12 Schüler bekommen einen Fragebogen, wo sie die Eltern interviewen zu ihrem Beruf, also zum  
13 Elternberuf. Dass sie das wirklich auch einmal erfahren. Sie müssen aber nicht die Eltern  
14 fragen. Sie können auch den Cousin oder irgendjemanden der halt im Beruf steht interviewen.  
15 Das erarbeiten wir dann in der Schule. So funktioniert da bei mir die Zusammenarbeit mit den  
16 Eltern.

17 **W:** Das Elterngespräch, nur als Nachfrage, passiert das dann individuell oder ist das wie ein  
18 Elternabend?

19 **L4:** Nein, das ist wie ein Elternabend.

20 **W:** Wie fließt dann konkret, oder wie lassen sie konkret die Berufswünsche von Schülerinnen  
21 und Schülern in ihren Unterricht einfließen?

22 **L4:** Konkret, wir gehen immer vorher die Lehrausgänge machen. Das heißt dort werden sie  
23 schon persönlich mit ihrem Berufswunsch, vielleicht auch mit einem Fragebogen konfrontiert.  
24 Vielleicht haben sie mehrere Berufswünsche. Und die erarbeiten wir dann wieder gemeinsam  
25 in der Schule. Meistens mit einem Plakat oder eben vielleicht gehen wir zu jemandem oder  
26 ich lade auch jemanden ein. Einen Tänzer zum Beispiel. Dass der den Schülern dann erzählt,  
27 ok du bist interessiert am Tanzen, du könntest zum Beispiel zu mir in einen Tanzkurs kommen.

28 **W:** Das bedeutet, dass ihr Berufsorientierungsunterricht eben sehr individuell ist.

- 29    **L4:** Ja, zum Schluss dann schon. Also ich sag das ist dann so in der vierten Klasse. In der dritten  
30    Klasse ist eher dieses Allgemeine und vierte Klasse ist dann schon individuell.



Durchgeführt am 25.04.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 5 (L5) – m, D/BuS/BO/BO-Koordination/PE, 8 Jahre

1 **W:** Was verbinden Sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L5:** Also die Berufsorientierung ist für mich, all das an Rüstzeug, was ich einem Kind mitgebe,  
3 um später in der Berufswelt bestehen zu können. Sag ich jetzt einmal.

4 **W:** Dankeschön. Im Berufsorientierungsunterricht. Welchen Stellenwert nimmt da die  
5 Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern oder Erziehungsberechtigten und Ihnen  
6 ein?

7 **L5:** Ich muss ehrlich sagen mit den Eltern, wenn überhaupt Reibungspunkte da sind, oder  
8 Berührungspunkte, entstehen die eigentlich dadurch, weil man mit den Kindern an einer  
9 Sache gearbeitet hat und sich das in eine Richtung entwickelt, wo die Eltern eigentlich sagen:  
10 „Das entspricht eigentlich nicht dem, was wir persönlich vorgesehen gehabt hätten.“ Das sind  
11 eigentlich die Punkte, wo wir mit den Eltern in Berührung kommen. Aber so grundsätzlich,  
12 dass wir mit den Eltern arbeiten, haben wir in der Berufsorientierung eigentlich wenig. Es ist  
13 auch leider, sehr wenig kommt von unserer gegenüberliegenden Seite. Wir haben vereinzelt,  
14 dass die Schülerberatung Eltern da hat. Das sind aber Vereinzelte und da geht es meistens  
15 eigentlich strickt darum, wie erreiche ich das, was ich mir jetzt für mein Kind vorstelle. Da geht  
16 es eigentlich nicht darum, die gegenüberliegende Seite zu Wort kommen zu lassen, sondern  
17 einzig und allein das eigenen Ziel, das eigenen Bestreben in die Realität umzusetzen.

18 **W:** Das heißt, für mich zum Verständnis, wenn Berührungspunkte da sind, dann gehen die  
19 meistens, oder fast immer von den Eltern aus und dann auch nur, wenn der Schulunterricht  
20 nicht so abläuft oder in eine Richtung läuft, die sich die Eltern anders vorgestellt haben.

21 **L5:** Naja grundsätzlich ist es so, dass ein Kind dann wahrscheinlich, ich tu jetzt nur mutmaßen,  
22 das Kind nach Hause geht und sagt: „Ich hab das und das heute gelernt. Das gefällt mir. Das  
23 passt voll zu mir. Wir haben den und den Test gemacht. Das deckt sich voll mit meinen  
24 Interessen.“ Und dass dann irgendwann die Eltern wahrscheinlich sagen werden: „Nein, das  
25 ist überhaupt nichts für dich.“ Speziell habe ich das wahrgenommen, wenn es darum geht  
26 einem Schüler oder einer Schülerin die Lehre nahe zu legen, dass ist immer noch so ein Feld,  
27 wo die Eltern sich noch absolut dagegenstellen und meinen, dass mein Sohn oder meine  
28 Tochter kein Maurer oder, weiß ich nicht, Kosmetiker oder Kosmetikerin. Wie kommen sie da

29 jetzt drauf? Erklären sie das. Das sind eigentlich die Sachen, wo wir die Berührungspunkte mit  
30 den Eltern haben, und dann manchmal funktioniert es, dass man den Ball aufnimmt und, wie  
31 soll ich sagen, das alles in die Bahnen lenkt, wo man es gerne hätte. Dass man sagt: „ Ok, wir  
32 haben diese Idee. Wenn sie meinen dass das nicht richtig ist, ok das akzeptieren wir, das  
33 respektieren wir. Schauen sie sich alle an und was sie machen, bleibt dann ihnen überlassen.“  
34 Aber grundsätzlich würde ich sagen ist es mehr negativ behaftet, als dass man sagt es ist ein  
35 positives: „Hey, danke für die Idee. Das habe ich so in der Art noch nicht wirklich  
36 wahrgenommen.“

37 **W:** Dankeschön. Das bringt mich dann eigentlich auch schon zur letzten Frage. Wie fließen die  
38 Berufswünsche oder Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht ein?

39 **L5:** Also, als geprüfter BO-Lehrer habe ich da ein bisschen einen anderen Zugang als anderer  
40 Lehrer. Die Tatsache, dass ich auch Klassenvorstand bin, erleichtert mir das unheimlich. Ich  
41 kann es mir erlauben, dass ich im Deutschunterricht einfach auf BO überspringe. Das ist  
42 eigentlich ein fließender Prozess. Das sind so einfache Sachen, wie zum Beispiel, was haben  
43 wir da letztens gehabt (kurze Pause, denkt nach). Kriminalgeschichte haben wir letztens  
44 gehabt. Wo im Restaurant jemand ermordet wurde und wo wir dann stundenlang darüber  
45 geredet haben, welche Berufe sind jetzt in diesem Restaurant vertreten, während eine Leiche  
46 am Boden liegt. Da sind wir dann auch 27 Berufe glaube ich gekommen. Das glaubt man gar  
47 nicht, wie viel BO in einer Kriminalgeschichte steckt. Die eigenen Wünsche sind, also Anfangs  
48 ist das so dass man sagt: „Wir geben von allem ein bisschen was.“ Und mit der Zeit trennt sich  
49 das Ganze. Also es ist dann wirklich nur mehr individuell. Weil es kristallisiert sich dann raus:“  
50 Ok, die Hälfte will jetzt etwas in Richtung Schulen machen. Die Hälfte will etwas in Richtung  
51 Berufe wissen.“ Das ist dann wirklich, da passiert BO eigentlich nur mehr individuell, so dass  
52 du zu jedem Feld bereite ich meistens Themen vor, die man auch mit Kopfhörer bearbeiten  
53 kann. Also wir haben das Glück nur mehr digital unterwegs als iPad Klasse und entweder über  
54 iboob und diverse andere Sachen, gibt es ja mittlerweile so viel, dass du eigentlich nur mehr  
55 die Seiten oder die Arbeitsblätter zur Verfügung stellen musst. Über das hinaus ist es meistens  
56 wieder KV-Glück, ich hab Werken 2 Stunden in der Klasse. Das sind dann so zwei Stunden, wo  
57 die Kinder, egal ob es jetzt textiles oder technisches Werken ist, wo sie einfach rüberkommen  
58 können und sagen: „Ich hab da die Frage.“ Man wird dann individuell die 15 Minuten pro Kind  
59 noch gesprochen, dass ist das, was ich so persönlich den Kindern dann immer noch anbiete

60 und wo ich merke, dass es immer mehr angenommen wird. Das ist im Groben das, was die  
61 Kinder individuell bekommen.  
62 **W:** Danke vielmals.

Durchgeführt am 23.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewer:** Lehrkraft 6 (L6) – w, Sonder- und Heilpädagogik/Sonderschullehramt,  
30 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L6:** In der Schule begleiten wir die Schüler auf dem Weg zu ihrem Wunschberuf. Das heißt,  
3 wenn Schüler noch nicht wissen, was sie tun sollen, dann schauen wir welche Kompetenzen  
4 und Fähigkeiten die Schüler haben und was vielleicht die Schüler interessieren könnte, sodass  
5 sie dann in den Beruf auch zufrieden sind und auch ihre Stärken einbringen können.

6 **W:** Welchen Stellenwert nimmt bei ihnen dann die Elternarbeit bzw. auch die Kooperation  
7 zwischen Eltern und Erziehungsberechtigten und ihrem Berufsorientierungsunterricht ein?

8 **L6:** Vor allem bei den Integrationskindern sind die Eltern sehr eng eingebunden in die  
9 Berufsorientierung. Bei den anderen Schülern besteht das Angebot. Bei Schülern im 9. oder  
10 im 10. Schuljahr versuchen wir über das Jugendcoaching zu unterstützen, aber auch über  
11 Arbeitsassistenten. Da gibt es schon Schüler, die vom AMS eine Arbeitsassistentin zur Seite gestellt  
12 bekommen und auf dem Weg einen Job suchen.

13 **W:** Sie haben gerade gesagt, dass sie mit den Eltern von Integrationskindern sehr eng  
14 zusammenarbeiten, und bei den Regelschülerinnen und -schülern gibt es das Angebot. Wie  
15 erfahren die Eltern von dem Angebot?

16 **L6:** Wir haben Kontakt über SchoolFox und viele Nachrichten gehen über SchoolFox. Wenn  
17 Eltern eine Beratung möchten, können sie einen Termin vereinbaren. Wir sind auch  
18 telefonisch erreichbar, sodass die Eltern sich jederzeit bei uns melden können, wenn es  
19 Probleme gibt.

20 **W:** Wie lassen sie die Berufswünsche von den Schülerinnen und Schülern in den Unterricht  
21 einfließen?

22 **L6:** Wir schauen über Internetplattformen, welche Berufsbilder die Schüler interessieren,  
23 welche Interessen die Schüler haben und fragen dann in welchen Bereichen die Schüler mehr  
24 Informationen haben wollen. Zusätzlich gehen wir zu Berufsinformationszentren, schauen  
25 dass wir online forschen, was es überhaupt gibt, sodass sie auch recherchieren können in  
26 welchen Bereich sie gerne noch mehr Informationen haben wollen.

27 **W:** Wie gehen sie mit Wünschen um, die für sie eher unrealistisch erscheinen?

- 28    **L6:** Bei unrealistischen Wünschen versuchen wir den Schülern bewusst zu machen, was sie  
29    können und wo eventuell auch die Grenzen sind, sodass das nicht realisierbar sein wird.  
30    **W:** Ich bedanke mich recht herzlich.

Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 7 (L7) – w, BuS/E, 9 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L7:** Puh. Berufsorientierung bedeutet für mich, eine Auseinandersetzung mit seiner Zukunft.  
3 Also eigentlich eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie ich später mein Leben finanzieren  
4 möchte bzw. was ich später aus meinem Leben machen möchte. Wobei ich gleich sag, dass da  
5 die Wahl zwischen Lehre oder Studium egal ist. Beides hat seine Berechtigung und man muss  
6 auch beides akzeptieren.

7 **W:** Danke schön. Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit oder die Arbeit mit den  
8 Erziehungsberechtigten in ihrem Berufsorientierungs-Unterricht ein?

9 **L7:** Also (lacht)... vermutlich sollte der Stellenwert höher sein. Aber ehrlich gesagt, werden die  
10 Eltern lediglich am Anfang vom Schuljahr informiert, dass es das Fach Berufsorientierung gibt.  
11 Wenn die Eltern dann keine Fragen oder so haben, reden wir eigentlich selten mit ihnen.

12 **W:** Das heißt, es gibt auch Eltern bzw. Erziehungsberechtigte, die sie dann ein ganzes Jahr  
13 nicht mehr hören oder sehen?

14 **L7:** Naja so auch nicht. Wir haben natürlich die KEL-Gespräche oder auch Elternabende. Wenn  
15 da von den Eltern aber nichts kommt, kommt von mir auch nichts.

16 **W:** Danke schön. Wie fließen Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht  
17 ein?

18 **L7:** Naja wir fragen sie schon immer wieder, was sie machen wollen nach der vierten Klasse.  
19 Auf dem bauen wir dann auf. Also wir besprechen allgemeine Themen, also als Beispiel das  
20 Thema Geld, und dann fragen wir die Schüler, was sie in ihrem, ich sag jetzt einmal  
21 Traumberuf, so verdienen. Wenn natürlich Wünsche dabei sind, also so richtig unrealistisch.  
22 Wir haben zB. einen Schüler, der kommt jedes Jahr in Englisch gerade so durch. Der will halt  
23 unbedingt in einem Hotel arbeiten. Dem sagen wir dann schon, dass das nicht realistisch ist  
24 und er sich etwas anderes suchen sollte. In der vierten wird das alles dann aber schon genauer.  
25 Also da schauen wir, dass wir jedes Kind auch wirklich unterbringen. Eben in eine Lehre oder  
26 in einer weiterführenden Schule.

27 **W:** Danke schön.

Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 8 (L8) – w, GW/GSP, 15 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L8:** Naja einerseits das Fach in der dritten und vierten Klasse. Aber auch eine Orientierung im  
3 Leben. Der Beruf ist ja das, was einen ausmacht bzw. später mal sehr prägt. Ich muss aber  
4 auch sagen, dass es in den letzte Jahren mühsamer geworden ist. Deshalb verbinde ich wohl  
5 auch Anstrengung mit dem Begriff.

6 **W:** Da muss ich nachfragen. Was meinen sie mit mühsamer?

7 **L8:** Naja die Wünsche und Vorstellungen der Schüler. Erstens kommen sie immer später mit  
8 Berufswünschen. Früher sind die Tierärzte schon in der ersten Klasse gekommen. Jetzt fragt  
9 man sie in der vierten Klasse und sie haben keine Ahnung, was sie später machen wollen. Ich  
10 glaub halt auch, dass das viel mit der Erziehung zu tun hat. Die Kinder, die ich unterrichte,  
11 haben halt nicht so ein ... (denkt nach) sagen wir mal motiviertes Elternhaus. Da werden keine  
12 Ausflüge gemacht. Da wird nichts unternommen. Dann wissen die Kinder später halt auch  
13 nicht, was sie können und was sie wollen. Wir müssen das dann mit ihnen erst herausfinden.  
14 Deshalb können wir uns dann auch nicht auf den eigentlichen BO Unterricht konzentrieren.  
15 Nimmt halt alles extrem viel Zeit weg.

16 **W:** Verstehe. Danke. Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation  
17 zwischen Eltern oder Erziehungsberechtigten und ihnen in ihrem Unterricht ein.

18 **L8:** Ja, auch das ist extrem mühsam. Die Eltern interessiert es überhaupt nicht, was wir in der  
19 Schule so machen. Wir waren zB. auf einer Berufsmesse in der Stadthalle. Na da hat kein  
20 Elternteil irgendwie gefragt, was dort überhaupt passiert. Auch bei den KEL-Gesprächen  
21 kommt da eigentlich gar nichts. Ich habe halt oft das Gefühl, dass der BO in der Schule eher  
22 als lästig empfunden wird.

23 **W:** Was meinen sie mit lästig?

24 **L8:** Also, als ob die Eltern eh schon eine Plan haben für ihre Kinder und wir da jetzt nicht so  
25 hilfreich sind.

26 **W:** Ok, das heißt von Seiten der Eltern kommt nicht viel?

27 **L8:** Genau.

28 **W:** Und von ihrer Seite?

29 **L8:** (Denkt nach). Naja ich sag ihnen halt schon wenn wir Ausflüge oder so machen. Aber mehr  
30 erfahren sie von mir auch nicht.

31 Danke. Wie lassen sie die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht  
32 einfließen?

33 **L8:** Ich mach am Anfang von der dritten Klasse immer so einen Fragebogen. Da sollen die  
34 Schüler dann 5 mögliche Berufe für sie angeben. Wir schauen dann in den zwei Jahren BO, wo  
35 es sie hinführt. Meistens schrumpft die Liste dann auf zwei Berufe. Manchmal kommt aber  
36 auch ein neuer Beruf dazu. Mir ist es halt wichtig, dass die Kinder selbst sehen, wenn ein Beruf  
37 nichts für sie ist. Es bringt ja nichts, wenn ich sage, dass er das nicht schaffen wird und dann  
38 das Kind komplett den Hut drauf wirft.



Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 9 (L9) – m, GW/GSP, 5 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L9:** Für mich ist Berufsorientierung eine Möglichkeit neue Berufe zu entdecken und meine  
3 Wünsche und Vorstellungen zu testen. Leider muss ich sagen, verbinde ich aber auch  
4 Enttäuschung mit dem Begriff. Viele Kinder haben halt einfach keine adäquaten  
5 Vorstellungen. Sie wissen nicht, was sie können und wollen einfach Berufe, die viel Geld  
6 bringen. Oder eben manche haben einen Berufswunsch, aber nur weil sie nichts anderes  
7 kennen. So typisch halt das Mädchen, das Kosmetikerin oder Frisörin werden will. Und ich  
8 glaube, dass die Schule auch ganz viel kaputt macht.

9 **W:** Das müssen sie mir näher erklären.

10 **L9:** Naja die Schule nimmt den Kindern, also das ist meine Meinung, die Lust am Lernen und  
11 an der Schule. Ich habe ein paar Kinder, die eigentlich nicht so doof wären. Die könnten locker  
12 eine weiterführende Schule machen. Sie haben aber keine Lust drauf, weil sie einfach nicht  
13 mehr lernen wollen und glauben, dass eine Lehre einfacher ist. Sie sagen dann halt auch oft,  
14 dass eine Lehre ja kürzer dauert, als eine weiterführende Schule.

15 Danke. Welchen Stellenwert nimmt bei ihnen die Elternarbeit ein?

16 **L9:** Allgemein oder bei der Berufsorientierung?

17 **W:** Entschuldigen sie bitte. In ihrem BO-Unterricht.

18 **L9:** Naja eigentlich keine. Wir schreiben den Eltern auf SchoolFox, wenn wir wo hingehen, was  
19 weiß ich, zum BIZ oder zur Messe. Sie bestätigen zwar, aber das war es dann auch schon  
20 wieder. Manchmal, aber eher sehr selten, laden wir Eltern vor. Das machen wir dann aber nur,  
21 wenn die Wünsche und das Können stark auseinanderdriften.

22 **W:** Ok und wie lassen sie die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler in ihren BO-  
23 Unterricht einfließen?

24 **L9:** Puh. Naja eigentlich ist das mehr so ein Kabarett. Wie ich schon gesagt habe, haben die  
25 meisten Schüler überhaupt keine Ahnung, was sie machen wollen. Nein, eigentlich besser was  
26 sie machen können. Da kommen dann oft Wünsche raus die jenseits von Gut und Böse sind.  
27 Ich habe einen ASO-Schüler, der in Mathe immer so zwischen drei und 4 schwimmt. Der will  
28 unbedingt Buchhalter werden. Meine Aufgabe ist es dann, dass die Kinder eben selber drauf

29 kommen, dass das nicht realistisch ist. Ich bin halt ein Mensch, der nicht gerne sagt, dass man  
30 etwas nicht schafft. Ich sage dann lieber, dass es im Moment nicht möglich ist und bespreche  
31 mit den Kinder, was sie noch machen müssen, damit es möglich ist. Überraschungen gibt es  
32 immer wieder. Eine Kollegin hat mir erzählt, dass ein ASO Schüler von ihr mittlerweile zwei  
33 Zahnarztpraxen in Wien hat. Ich mag halt nicht der sein, über den dann später gesagt wird, dass  
34 ich nicht an die Kinder geglaubt habe. Ich bin mir aber sicher, dass wenn das Interesse der  
35 Eltern größer wäre, die Kinder aber realistischere Wünsche hätten.

Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 10 (L10) – w, GW/PuP/Lat, 21 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L10:** Für mich geht es darum, die Kinder auf ihre Zukunft vorzubereiten. Sie an der Hand zu  
3 nehmen und ihnen eine Richtung vorzugeben. Aber nicht nur was den Beruf betrifft. Ich mache  
4 in Berufsorientierung auch Sachen, die jetzt nicht unmittelbar mit dem gewünschten Beruf zu  
5 tun haben.

6 **W:** Können sie vielleicht ein Beispiel nennen?

7 **L10:** Ja, also ich mache mit ihnen auch die Geschichte der Gewerkschaften. Einfach, dass sie  
8 besser verstehen, warum es sowas überhaupt gibt. Oder auch nichtbezahlte Arbeit. Also eben  
9 Hausarbeit oder Freiwilligenarbeit. Auch da sollen sie sehen, dass es sowas gibt und warum es  
10 wichtig für uns als Gesellschaft ist.

11 **W:** Welchen Stellenwert nimmt bei ihnen die Elternarbeit bzw. die Arbeit mit den  
12 Erziehungsberechtigten ein?

13 **L10:** Meinen sie jetzt, wie ich die Eltern versuche einzubeziehen oder wie ich für die Eltern zur  
14 Verfügung stehe?

15 **W:** Gerne beides.

16 **L10:** Ok. Also. Ich mache jeden September einen Elternabend. Da bespreche ich mit den Eltern,  
17 was wir in Berufsorientierung machen. Also immer in den dritten und vierten Klassen. Danach  
18 halte ich die Eltern am Laufenden, weil ich mir das Portfolio, also meine Kinder müssen ein  
19 Portfolio erstellen. Dann kann man ihre Fortschritte sehen bzw. weniger die Fortschritte mehr  
20 die Gedanken. Also, ich lasse das Portfolio mehr wie ein Tagebuch gestalten. Ja, sagen wir  
21 lieber Berufsorientierungs-Tagebuch dazu. Sie sollen dort immer reinschreiben, was neu war  
22 oder welche Gedanken sie zu Themen haben. Das lasse ich mir dann auch von den Eltern  
23 unterschreiben. Also, regelmäßig unregelmäßig. Ansonsten stehe ich in meiner Sprechstunde  
24 den Eltern zur Verfügung. Das wird aber eher selten genutzt. Mehr beziehe ich die Eltern  
25 eigentlich nicht ein. Bzw. eigentlich doch, weil ich frage die Kinder immer wieder was ihre  
26 Eltern zu ihren Wünschen und so sagen.

27 **W:** Apropos Wünsche. Wie lassen sie denn die Berufswünsche der Kinder in den Unterricht  
28 einfließen?

29 **L10:** Naja, einerseits durch das Portfolio, also Tagebuch. Da müssen sie in der ersten Einheit  
30 alle Berufe aufschreiben, die sie gerne machen würden. Dann habe ich meinen Unterricht  
31 geteilt. In der ersten Klasse, also eigentlich dritten Klasse mache ich viel Theorie mit ihnen. Die  
32 vierte Klasse versuche ich dann individuell zu gestalten. Also wirklich auf die Kinder eingehen.  
33 Meistens bekommen sie ein Thema von mir und müssen das, zu ihren Vorstellungen,  
34 ausarbeiten. Also ich sage zB. sie sollen Informationen zu den Anstellungserfordernissen oder  
35 Aufnahmekriterien suchen. Dann soll jedes Kind zu seinen Berufen etwas suchen. Bei manchen  
36 Themen kommen sie dann eher drauf: „Hoppla, der Beruf ist ja doch nichts für mich.“ Dann  
37 müssen sie in ihr Portfolio aber auch schreiben, warum der Job nichts für sie ist.

Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 11 (L11) – m, M/E/Ph, 38 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L11:** Stichwortartig?

3 **W:** Wie sie möchten.

4 **L11:** Berufe finden. Zukunft sichern. Kinder auf das Leben vorbereiten. Wünsche und Realität  
5 vereinen. Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder entdecken. Elterngespräche. Ja, ich glaube  
6 das war es.

7 **W:** Danke. Da sie ja bereits die Elterngespräche erwähnt haben. Welchen Stellenwert nimmt  
8 die Elternarbeit in ihrem Berufsorientierungs-Unterricht ein?

9 **L11:** Bei uns an der Schule einen sehr großen. Wir versuchen so eng wie möglich mit den Eltern  
10 bzw. mit der Familie zusammen zu arbeiten. Das machen wir aber erst seit zwei Jahren so.

11 **W:** Wie sieht diese Zusammenarbeit im Detail aus?

12 **L11:** Wir möchten uns so eng wie möglich mit den Eltern abstimmen. Schauen sie. Wir haben  
13 bemerkt, dass der Berufsorientierungs-Unterricht sinnlos ist, wenn die Familie nicht mitspielt.  
14 Wir sind deshalb dazu übergegangen zu sagen, dass wir uns abstimmen und so für das Kind  
15 das Maximus rausholen können. Früher haben wir immer wieder Probleme mit Eltern gehabt,  
16 weil sie sagten, dass die Schule ihren Kindern nur blöde Ideen gibt. Wir haben die Erfahrung  
17 gemacht, dass die Eltern meistens schon Vorstellungen für ihre Kinder haben. Wenn jetzt der  
18 Papa oder so als Maler arbeitet, wird das Kind schon darauf hintrainiert. Jetzt kommen wir  
19 dann und erzählen irgendwas von Studium oder ... puh ... ich weiß nicht ... Einzelhandel. Da  
20 fühlen sich dann viele angegriffen. Deshalb versuchen wir jetzt die Eltern immer einzubinden  
21 und ihnen auch zu sagen, wie wir darauf kommen. Das schaut bei uns so aus, dass wir am  
22 Schulanfang, also so dritte oder vierte Schulwoche, einen eigenen Elternabend für die dritten  
23 und vierten Klassen machen. Da wird den Eltern prinzipiell mal gesagt, was wir in  
24 Berufsorientierung machen. Wir sagen ihnen da auch, dass es für sie anstrengend wir, weil wir  
25 sie einbinden. Da ist uns auch egal, ob die Eltern das wollen oder nicht. Während des  
26 Schuljahres informieren wir die Eltern regelmäßig, also so etwa alle vier bis fünf Wochen, was  
27 wir gemacht haben und welche Themen wir gerade durchnehmen. Wenn es dann einmal  
28 Kinder gibt, wo ... wie sag ich das jetzt am besten ... Ungereimtheiten auftreten, also sie was

29 anderes wollen als die Eltern, dann schließen wir uns auch dazwischen einmal kurz. Am Ende  
30 von der dritten Klasse, also nicht direkt am Ende sondern eher so im April oder Mai, machen  
31 wir dann wieder einen Elternabend. Da informieren wir die Eltern über die berufspraktischen  
32 Tage und sagen ihnen, dass sich ihr Kind auch jetzt schon was suchen soll und sich bereits  
33 überlegen soll, was er nach der Vierten machen will. Die meisten Kinder überlegen sich sowas  
34 erst im spät und haben dann einen Stress. Ich persönlich versuche die Eltern auch bei  
35 Exkursionen einzubinden. Wir waren zum Beispiel auf der Berufsmesse und da habe ich die  
36 Eltern gefragt, ob jemand mitkommen möchte. So können sie mit ihrem Kind gleich  
37 gemeinsam schauen bzw. viele auch für sich selbst.

38 **W:** Das ist schon eine ganze Menge, die sie da leisten. Wie fließen denn jetzt konkret die  
39 Berufswünsche der Schüler in ihren Unterricht ein?

40 **L11:** Ich versuche so gut wie möglich darauf einzugehen und die Kinder dabei zu unterstützen.

41 **W:** Was machen sie mit unrealistischen Berufswünschen?

42 **L11:** Auch da versuche ich mit der Familie und dem Kind ein Gespräch zu führen. Ich sage aber  
43 nie, dass es generell nicht möglich ist. Ich schaue eher, dass die Kinder oder die Familie selbst  
44 draufkommt.

Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 12 (L12) – w, BU/WE, 17 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L12:** Die Zukunft in die Gegenwart holen. Für die Kinder ist Arbeit noch so weit weg. Da ist es  
3 meine Aufgabe diese Arbeit in ihre Welt zu holen. Ich muss da schauen welche Berufe zu ihren  
4 Interessen und ihren Fähigkeiten passen. Viele muss ich auch erst ... hmm ... aufwecken, was  
5 das Thema betrifft. Die haben sich dann mit 13 oder 14 noch gar keine Gedanken über das  
6 Thema Beruf gemacht. Da hat kommt dann ganz schnell der Stress. Wir haben ja nur zwei  
7 Jahre mit den Kindern. Also im Berufsorientierungs-Unterricht.

8 **W:** Dankeschön. Welchen Stellenwert nimmt denn die Elternarbeit bzw. die Kooperation  
9 zwischen ihnen und den Eltern in ihrem Unterricht ein?

10 **L12:** Puh ... also ... Da muss ich nachdenken. Ich glaube, dass die Eltern schon Bescheid wissen,  
11 was wir in der Schule so machen. Ich mein, die Kinder werden ja zu Hause was erzählen. Aber  
12 so eine richtige Zusammenarbeit oder Kooperation gibt es eigentlich nicht. Ich sage den Eltern  
13 eigentlich nur Bescheid, wenn wir einen Ausflug oder so machen. Manchmal, aber das ist  
14 eigentlich sehr selten passiert, fragen Eltern, was sie machen können. Also wenn ihr Kind was  
15 will, die Eltern aber keine Ahnung davon haben. Aber sonst ... (denkt nach) ... nein, sonst  
16 arbeite ich nicht mit den Eltern zusammen.

17 **W:** Wie fließen die Berufswünsche der Kinder in ihren Unterricht ein?

18 **L12:** Naja wir reden halt darüber. Also was sie machen wollen und was sie dafür tun müssen.  
19 Wenn ein Kind gar keine Ahnung hat, versuche ich ihm so viel Möglichkeiten zu geben, dass  
20 er dann eine Wahl treffen kann. Ja klar manchmal sind auch Wünsche dabei, die einfach nicht  
21 machbar sind. Das sage ich den Kindern dann aber auch direkt.

Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 13 (L13) – w, BU/D, 3 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L13:** Bis jetzt nur das, was ich selbst in der Schule gelernt habe. Ich bin ja erst im dritten  
3 Dienstjahr und habe erst einmal BO unterrichtet. Aber außerhalb der Schule würde ich sagen,  
4 dass Berufsorientierung etwas mit Zukunft, Geld aber auch Zufriedenheit zu tun hat. Also wie  
5 kann ich in der Zukunft Zufrieden sein und wie kann ich Geld verdienen, um das auch zu  
6 erreichen.

7 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
8 Erziehungsberechtigten und ihnen im Unterricht ein?

9 **L13:** Das bleibt anonym, oder?

10 **W:** Selbstverständlich. Sie werden als L13 bezeichnet.

11 **L13:** Also bis jetzt habe ich mit den Eltern noch gar nicht geredet. Ich fühle mich einfach noch  
12 nicht wohl dabei. Es gibt so viele Dinge zu tun und zu beachten, also als Junglehrer, da hab ich  
13 einfach keinen Kopf dafür. Ich wüsste auch gar nicht, was ich mit den Eltern reden sollte.

14 **W:** Danke. Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht  
15 einfließen?

16 **L13:** Hm .... (denkt nach). Wir reden schon drüber. Also ich habe die Planung von einer Kollegin  
17 bekommen. Ich hab ja noch nie Berufsorientierung unterrichtet und durfte da gleich im  
18 zweiten Jahr einsteigen. Da bin ich wirklich dankbar über die Planung. Also da steht jetzt nichts  
19 Genauereres drinnen über die Berufswünsche der Kinder. Ich hab halt die Kinder gefragt, was  
20 sie mal machen wollen und mit ihnen besprochen, ob das auch realistisch ist.

21 **W:** Und wenn es, ihrer Meinung nach nicht realistisch war?

22 **L13:** Dann hab ich das gesagt. Ich bin immer ehrlich zu den Kindern und es bringt ja auch nichts,  
23 wenn sie sich jetzt Hoffnungen machen, obwohl ganz klar ist, dass er das nicht schaffen wird.



Durchgeführt am 30.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 14 (L14) – w, E/Lat., 40 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L14:** Den Kindern eine Orientierung geben, was für Berufe es gibt und was sie machen müssen,  
3 um diesen Beruf zu ergreifen. Hinarbeiten zur Selbstständigkeit. Informationen geben.  
4 Wünsche bearbeiten. Flexibilität. Ich mein die Wünsche der Kinder ändern sich ja häufig. Da  
5 muss man als Lehrerin schon flexibel sein.

6 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
7 Erziehungsberechtigten und ihnen im Unterricht ein?

8 **L14:** Puh. Ich arbeite schon mit den Eltern zusammen, also ich versuche es zumindest. Aber  
9 welchen Stellenwert das für mich hat ... hm ... ich sag jetzt einmal so. In den letzten Jahren,  
10 wahrscheinlich eher Jahrzehnten, habe ich schon gemerkt, dass wir (*zeigt auf ein Foto des*  
11 *Kollegiums*) immer mehr gefordert werden. Hauptsächlich von den Eltern. Also es wird  
12 eigentlich immer mehr verlangt, dass wir die Berufsausbildung der Kinder übernehmen. Selbst  
13 wollen die Eltern in der gleichen Zeit aber weniger tun. Ich habe schon das Gefühl, dass sie  
14 immer mehr auf uns abwälzen. Ich versuche die Eltern trotzdem immer zu informieren. Ich  
15 schreibe ins Mitteilungsheft und geben ihnen Infos, wenn ein KEL-Gespräch oder ein  
16 Elternabend ist. Stellenwert ist halt immer so wertend. Wenn das auch so gemeint ist, würde  
17 ich sagen, dass die Elternarbeit keinen oder nur einen sehr geringen Stellenwert bei mir hat,  
18 da es die Eltern ja so oder so nicht interessiert. Also schon interessiert, was die Kinder später  
19 einmal arbeiten, aber nicht interessiert, wie sie dort hinkommen. Ich hoffe das war jetzt nicht  
20 zu verdreht!

21 **W:** Nein, danke. Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren  
22 Unterricht einfließen?

23 **L14:** Also ich habe meinen Unterricht so aufgebaut, dass wir allgemeine, wichtige  
24 Themenblöcke haben. Puh. Was fällt mir da ein? Themenblock Arbeitsrecht. Ich erzähl ihnen  
25 dann alles Allgemeine und sie sollen dann zu ihren Berufswünsche Eigenheiten herausfinden.  
26 Also das Recht auf Urlaub wird uns Lehrer nicht so betreffen. Das müssen dann die Kinder,  
27 also die die Lehrer werden wollen, herausfinden. Und so gehe ich dann mit ihnen die zwei  
28 Jahre durch. Wenn sie fragen oder so haben, können sie natürlich auch immer wieder zu mir

29 kommen. Meistens haben sie Fragen zu Lehrberufen. Die die in eine höhere Schule gehen,  
30 haben oft keine Fragen. Das dürfen dann die Kollegen in der anderen Schule bearbeiten.  
31 (lacht)

Durchgeführt am 15.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewer:** Lehrkraft 15 (L15) – m, BuS/Ch/Sp, 14 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L15:** Berufsorientierung sollte die Kinder auf den Beruf vorbereiten. Eigentlich wie die ganze  
3 Schule. Steht ja auch so im Gesetz. Also es soll gezeigt werden, wie sie welchen Beruf ergreifen  
4 können und man sollte sie dabei unterstützen ihren Traumberuf auch machen zu können. Was  
5 da jetzt alles dazugehört, ist von Kind zu Kind verschieden.

6 **W:** Ein Teil dieser Berufsorientierung sind die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten.  
7 Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
8 Erziehungsberechtigten und ihnen im Unterricht ein?

9 **L15:** Also ich versuche schon die Eltern einzubeziehen. Das gelingt halt mal besser und mal  
10 schlechter. Generell versuche ich aber schon den Eltern alle Infos zu geben, die auch die Kinder  
11 bekommen. Also jetzt nichts Allgemeines. Aber wenn ein Kind spezielle Infos zu seinem Beruf  
12 bekommt, Tipps auch, dann informiere ich die Eltern schon davon. Manchmal kommen dann  
13 auch Nachfragen. Aber eher selten.

14 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht einfließen?

15 **L15:** Ich rede viel mit den Schülern. Jeder darf mir immer sagen, was er gerade für einen  
16 Wunsch hat. Und dann reden wir darüber. Meistens im Plenum, aber auch mal unter vier  
17 Augen. In der vierten wird der Unterricht dann so oder so sehr speziell. Da haben die Schüler,  
18 also bei uns, die berufspraktischen Tage. Schön wäre es halt, wenn jeder Schüler ein Praktikum  
19 in seinem Beruf machen könnte, also was ihn interessiert. Viele machen halt Jobs, weil sie grad  
20 in der Nähe sind oder weil der Papa oder so dort arbeitet. Da bin ich dann wieder mit den  
21 Eltern oft in Kontakt. Die Kinder haben da ja die Chance ihren Job kennenzulernen. Wenn der  
22 Tobi jetzt Mechaniker werden will und dann beim Billa Regale schlichtet ... Na da kann man  
23 sich dann schon vorstellen, wie sinnvoll das dann ist. Nach den berufspraktischen Tagen  
24 besprechen wir jede Erfahrung im Plenum durch. Ich glaub halt, dass da andere Schüler auch  
25 einen guten Einblick in mehrere Berufe bekommen können. Den Schülern macht das extrem  
26 viel Spaß. Klar, manche wollen einfach cool sein und sagen, dass arbeiten scheiße ist. Die hast  
27 aber immer dabei. Aber der Großteil hat Spaß. Ich schau dann immer, ob sich die Wünsche  
28 nach dem Praktikum geändert haben. Ab dem zweiten Semester dann, schaue ich, dass ich

29 alle Kinder unterbringe. Ich will keinen Schüler haben, der nach der Vierten keinen Job hat  
30 oder nicht in eine Schule geht. Da ist dann der Unterricht sehr individuell, weil ja jeder was  
31 anders braucht und will.

Durchgeführt am 15.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 16 (L16) – m, Ch/Ph, 21 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L16:** Also in erster Linie die Vorbereitung auf den Beruf mit allem, was dazu gehört.

3 **W:** Was gehört für sie dazu?

4 **L16:** Informationen sammeln. Informationen auswerten. Informationen zuordnen. Das heißt,  
5 dass die Jugendlichen einerseits Informationen über sich selbst sammeln müssen. Also was sie  
6 können, was sie gerne machen, was ihnen gar nicht liegt. Dann müssen sie diese  
7 Informationen auswerten. Ich mach das dann so, dass sie schauen sollen, welche Infos für  
8 einen Job überhaupt relevant sein können. Wenn ein Kind sagt, und das ist mir schon passiert,  
9 dass es gerne mit kocht aber kein Koch werden will, dann ist diese Info nicht wichtig. Genauso  
10 müssen sie Informationen über Berufe sammeln, also Berufe, die sie auch machen wollen.  
11 Wenn sie alles haben müssen sie dann die eigenen Infos, mit denen vom Beruf zuordnen.

12 **W:** Das war sehr ausführlich. Danke. Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die  
13 Kooperation mit den Erziehungsberechtigten und ihnen im Unterricht ein?

14 **L16:** Keinen großen Stellenwert würde ich jetzt salopp sagen. Ich tausche mich natürlich mit  
15 den Eltern, also die die es wollen und auch einfordern, aus. Aber dass ich jetzt extra etwas  
16 wegen BO mache und die Eltern da extra einbinde, das wäre gelogen.

17 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht einfließen?

18 **L16:** Wie gesagt. Die Jugendlichen müssen ja schauen, was sie machen wollen und was zu  
19 ihnen, wie sag ich das jetzt am einfachsten, Talenten passt. Mit einem Vierer in Werken wird  
20 der Handwerker weit vorbei gegangen sein. Darauf sollen die Jugendlichen aber selber  
21 kommen. Es bring nichts, wenn ich ihnen vorkaue, was sie können und welche Berufe dann  
22 passen. So gesehen ist mein ganzer BO-Unterricht auf die Wünsche der Jugendlichen  
23 aufgebaut.

Durchgeführt am 20.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 17 (L17) – m, Rel./BuS/BE, 37 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L17:** Ein Fach in der Schule, in dem man auf den Beruf oder die weiterführende Schule  
3 vorbereitet wird. Also eine Orientierung für die Zukunft. Ein Kennenlernen von Berufen und  
4 Schulen. Sich selbst finden. Stärken und Schwächen ausmachen. Potentiale erkennen.

5 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
6 Erziehungsberechtigten und ihnen im Unterricht ein?

7 **L17:** Im Berufsorientierungs-Unterricht speziell habe ich nur wenig Kontakt mit den Eltern. Nur  
8 wenn sie Fragen haben oder dergleichen. Ich stehe aber immer wieder im Austausch mit den  
9 Eltern. Ich bin auch der KV, wo ich BO unterrichte. Da ist es normal, dass ich ständig mit den  
10 Eltern arbeite. Bei vielen würde ich mir mehr Engagement wünschen. Gibt leider nur wenige,  
11 die auch motiviert dabei sind. Früher war das nicht so schlimm, aber da haben wir auch nicht  
12 so viel beim Beruf zu sagen gehabt. Das hat sich erst in den letzten Jahren so ergeben. Ich  
13 glaube schon, dass die Eltern froh sind, dass wir das jetzt machen. Dann müssen sie sich nicht  
14 mit ihrem Kind hinstellen und diskutieren.

15 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren Unterricht einfließen?

16 **L17:** Wir reden ständig darüber. Eigentlich geht es in der vierten Klasse nur um die Wünsche  
17 der Kinder und wie sie die schnell und sicher erreichen können. Manchmal ist das halt  
18 schwerer und manchmal halt leichter. Ich meine, wenn Kinder Raketenwissenschaftler werden  
19 wollen und Schwierigkeiten haben ein Schuhband zu binden, also das ist jetzt übertrieben,  
20 aber so läuft es. Die Wünsche werden immer unrealistischer. Und dann kommt immer wieder  
21 einer mit: „Ich werde Youtuber.“ Das kann ich schon nicht mehr hören. Da muss man dann  
22 halt schon sagen, dass sie sich einen gescheiterten Job suchen sollen. Früher, also Youtuber hat  
23 es ja nicht gegeben, aber da haben die Eltern halt die Diskussionen geführt. Heute machen wir  
24 Lehrerinnen das. Wenn der Wunsch aber plausibel ist, dann schaue ich, dass wir jedes Kind  
25 irgendwo unterbringen. Gelingt halt nicht immer.

Durchgeführt am 20.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 18 (L18) – w, PuP/E, 12 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L18:** Wenn ich das wüsste. Also was es sein soll oder was es ist?

3 **W:** Nein, ganz allgemein. Was verbinden sie mit dem Begriff? Also was kommt ihnen als erstes  
4 in den Sinn, wenn sie den Begriff Berufsorientierung hören?

5 **L18:** Wie der Name schon sagt eine Orientierung für den Beruf also quasi ein Wegweiser, wie  
6 ich zu meinem Wunschberuf komme. Im besten Fall eine Schablone oder Checkliste für  
7 meinen Traumjob.

8 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
9 Erziehungsberechtigten und ihnen im Unterricht ein?

10 **L18:** Die Eltern melden sich immer wieder, wenn sie Fragen oder so haben. Deziert im  
11 Unterricht lasse ich sie nicht einfließen. Also wenn nicht irgendwas Besonderes ist. Einmal  
12 habe ich eine Mutter im Unterricht gehabt, weil die in einem Supermarkt gearbeitet hat und  
13 die Lehrlinge gesucht haben. Die hat dann so erzählt, was so die Aufgaben sind und welche  
14 Chancen, also Aufstiegschancen oder Boni, die Lehrlinge bei ihnen haben. Das war aber nur  
15 einmal. Es ist ja auch schwierig. Die meisten Eltern arbeiten und haben auch keine Zeit in die  
16 Schule zu kommen. Sie schaffen es oft nicht einmal, wenn wir sie vorladen oder zu den  
17 Elternabenden bzw. KEL-Gesprächen. Wenn ich dann auch noch komm, dass sie in BO dabei  
18 sein müssen. Da wird ihnen dann schlecht auch noch (lacht).

19 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht einfließen?

20 **L18:** Wir erstellen immer wieder Plakate über die Berufswünsche. Wenn jemand einen  
21 Wunsch hat und den die gesamten zwei Jahre verfolgt, hat er halt nur ein Plakat. Andere  
22 wechseln öfters und haben dann halt mehrere Plakate. Je nachdem müssen die Schüler dann  
23 die Themen zu ihren Berufswünschen ausarbeiten. So haben sie gleich was Greifbares und  
24 können wichtige Dinge auch gleich bei ihrem Job ausprobieren. In der vierten Klasse dann  
25 haben wir ja die berufspraktischen Tage. Da muss ich sie schon erinnern, welchen Traumjob  
26 sie haben, weil viele einfach in die Firma nebenan gehen, weil die ja nahe liegt. Ich glaub aber,  
27 das hat keinen Sinn, wenn wer Apotheker werden will und dann aber in einem Altenheim  
28 arbeitet. Da greife ich dann schon ein.

Durchgeführt am 24.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 19 (L19) – m, GSP/PuP, 24 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L19:** Die Schülerinnen und Schüler müssen ja früher oder später einen Job ergreifen. Ob das  
3 jetzt direkt nach der Mittelschule ist oder nach einem Studium ist ja egal. Arbeiten müssen  
4 alle. Deshalb finde ich, dass Berufsorientierung genau das sein soll. Ein Vorbereiten auf die  
5 Arbeit, egal was ich vorher gemacht habe.

6 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
7 Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungs-Unterricht ein?

8 **L19:** Das ist gar nicht einmal so leicht zu beantworten. (denkt nach) Also das kommt auch  
9 immer auf den Jahrgang an. Ich habe schon Klasse gehabt, da waren die Eltern voll dabei. Die  
10 haben sich engagiert, haben nachgefragt und ich hatte einfach das Gefühl, dass da wirklich  
11 Interesse da ist. Andersrum habe ich aber auch schon Jahre erlebt, wo gar nichts gekommen  
12 ist.

13 **W:** Ok. Das ging jetzt mehr in die Richtung, wie sich die Eltern einbringen. Wie sieht es denn  
14 da von ihrer Seite aus? Was unternehmen sie?

15 **L19:** Mhm. Ich mach das eigentlich immer gleich. Am Anfang bekommen die Eltern einen  
16 Elternbrief, wo alle wichtigen Informationen drinnen stehen. Da stehen dann so Sachen  
17 drinnen wie was das Kind mit braucht, welche Exkursionen wir planen, wie benotet wird. Gut  
18 Benotung ist ja jetzt in BO nicht so relevant, aber das mach ich eigentlich mit allen Fächern  
19 gleich. Dort schreib ich dann auch immer rein, wie sie mich erreichen können und dass sie  
20 jederzeit nachfragen können. Manche nehmen das Angebot auch relativ oft an. Klar auch  
21 wegen Blödsinn. Andere hör ich vier Jahre lang nur zu den, ich sag jetzt einmal,  
22 Pflichtterminen, also Elternabend, Elternsprechtag oder KEL-Gespräche.

23 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht einfließen?

24 **L19:** Ich hab da eigentlich keine eigene Methode. Ich frag halt immer wieder nach und dann  
25 kommt halt ein Beruf und wir reden drüber. Manche haben bis zum Schluss keine Ahnung,  
26 was sie machen wollen. Das sind aber meistens die, die in eine weiterführende Schule gehen.  
27 Alle anderen haben eigentlich immer einen Plan, also wenn man von Plan reden kann.

28 **W:** Wie meinen sie das?



29 **L19:** Ja, manche Wünsche sind halt unglaublich. Da hast einen, der links von rechts nicht  
30 unterscheiden kann und dann will der auf ein Sportgymnasium. Anderes Beispiel. Ich hatte  
31 eine Schülerin, die in Physik nicht einmal wusste, dass wir das Fach Physik haben. Die wollte  
32 unbedingt studieren.

33 **W:** Wie gehen sie mit solchen Wünschen um?

34 **L19:** Ich sage generell nie, dass es nicht möglich ist und sie das nicht schaffen können. Ich sag  
35 ihnen halt, dass es im Moment nicht möglich ist. Ich kenn einige Fälle, wo dann Jahre später  
36 der Schüler oder die Schülerin gekommen ist und zum Kollegen gesagt hat: „Sehen sie, ich hab  
37 es doch geschafft.“ Das will ich eigentlich nicht erleben.

Durchgeführt am 24.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 20 (L20) – w, E/D/GW, 39 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L20:** Eher ein neumodischer Begriff. Wichtig für die Kinder. Können der Kinder und  
3 Anforderungen von einem Beruf aufeinander abstimmen. Eltern auf den Boden der Tatsachen  
4 zurückholen.

5 **W:** Über diesen Boden der Tatsachen würde ich gerne mehr hören. Welchen Stellenwert  
6 nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den Erziehungsberechtigten und ihnen im  
7 Berufsorientierungs-Unterricht ein?

8 **L20:** Unterschiedlich. Ich versuche schon die Eltern immer einzubeziehen. Also ich schreibe  
9 ihnen auf SchoolFox, das ist unser elektronisches Mitteilungsheft. Direkt jetzt in den  
10 Unterricht einladen tu ich sie nicht. Aber ich hol sie mir zu Einzelgesprächen schon öfters rein.  
11 Bzw. schau ich, ob es notwendig ist.

12 **W:** Sie haben ja etwas von „auf den Boden der Tatsachen zurückholen“ gesagt. Wie meinten  
13 sie das?

14 **L20:** Aja. Naja bei meinen Schülern sind die Eltern ganz unterschiedlich. Also eigentlich eh wie  
15 bei allen Kindern. Manche sind mehr dabei und manche weniger bis gar nicht. Gerade aber in  
16 den letzten Jahren hab ich schon gemerkt, dass die Elternvorstellungen und die Begabung der  
17 Kinder immer mehr, also dass da die Schere immer mehr aufgeht.

18 **W:** Können sie das vielleicht präzisieren?

19 **L20:** Wie sag ich das jetzt, ohne dass es böse klingt (denkt nach)? Es gibt bzw. gab Kinder, die  
20 jetzt nicht die hellsten Leuchten auf dem Luster waren. Bei vielen von denen waren die Eltern  
21 noch dunkler. Das ist ein Problem. Weil wenn die Mutter Schwierigkeiten hat im Zahlenraum  
22 100 zu rechnen, glaubt sie ja, dass ihr Kind ein Genie ist, weil es im Zahlenraum 1000 rechnet.  
23 Dass das immer noch schlecht ist, fällt der gar nicht auf. Genauso ist es dann halt auch bei den  
24 Berufsvorstellungen. Da sind die Eltern dann oft empört, weil ich sage, dass ihr Sohn oder ihre  
25 Tochter irgendwas nicht schaffen kann, weil einfach die Grundlagen dafür fehlen.

26 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schüler in ihren Unterricht einfließen?

27 **L20:** Ich frag da die Klasse immer ganz direkt. Wir reden dann drüber und wenn es Themen  
28 gibt, die bei den Berufen unterschiedlich sind, was fällt mir da ein, also Arbeitszeiten oder

29    Ausbildungszeiten, dann besprechen wir das für jeden gewünschten Beruf durch. Ich will halt  
30    immer, also mein Ziel ist es halt, dass die Kinder eine realistische Vorstellung von ihrem Beruf  
31    bekommen. Manche haben da irgendwelche romantischen Hollywoodfilmszenen im Kopf, wo  
32    der Architekt den größten Wolkenkratzer bauen kann oder der Polizist ganz allein ein  
33    Drogenkartell hops nimmt. Das ist ja nicht die Wahrheit. Das muss man den Kindern dann  
34    schon auch sagen.

Durchgeführt am 24.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 21 (L21) – w, Informatik/BE, 8 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L21:** Sein eigenes Leben finanzieren können. Einen Beitrag für die Gesellschaft leisten.  
3 Kritisches hinterfragen von Strukturen. Möglichkeiten der Partizipation in einem Beruf bzw. in  
4 der Berufswelt.

5 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
6 Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungs-Unterricht ein?

7 **L21:** Ich beziehe die Eltern ganz eng ein. Das gefällt natürlich nicht allen und ich weiß auch,  
8 dass da nicht immer alle mitspielen, aber ich denk mir halt, dass die Entscheidung, welchen  
9 Beruf die Schülerinnen und Schüler mal machen werden auch zu einem Großteil zu Hause  
10 passiert. Wenn ich jetzt in der Schule einen Zirkus veranstalte und die Eltern aber dagegen  
11 arbeiten, dann haben meine Bemühungen auch keinen Sinn. Habe halt die Erfahrung gemacht,  
12 dass es besser ist, wenn ich die Eltern gleich einbeziehe. Das fängt beim Elternabend in der  
13 dritten Klasse im September an und hört eigentlich mit einem Abschlussfest in der vierten  
14 Klasse auf.

15 **W:** Können sie diesen Prozess bitte näher beschreiben?

16 **L21:** Gern. Ich mach im September von der dritten Klasse immer einen eigenen Elternabend  
17 bzw. schaue ich, dass ich bei den Elternabenden dabei bin, wo ich auch BO unterrichte. Dort  
18 erfahren sie einmal, dass sie mitarbeiten müssen und wie mein Unterricht abläuft. Genauso  
19 mach ich es eigentlich am Ende von der dritten Klasse. Da rede ich halt eher darüber, was  
20 passiert ist und wie es in der Vierten weitergeht. Mir geht's da eher aber auch darum, dass die  
21 Kinder schon am Ende von der Vierten einen Platz für die berufspraktischen Tage suchen.  
22 Finde es halt wichtig, dass da die Eltern auch involviert werden und dass die da dahinter sind.  
23 In der vierten Klasse geht es eigentlich genauso los nur gibt es da halt dann andere Themen.  
24 Aber ich starte auch wieder mit einem Elternabend.

25 **W:** Sie haben vorhin ein Abschlussfest erwähnt.

26 **L21:** Stimmt, das habe ich vergessen. Ich mache so Anfang Juni immer ein Abschlussfest.  
27 Wobei „Fest“ eigentlich übertrieben ist. Ich lade da immer die Eltern in meine BO-Stunde ein

28 und dann präsentieren die Kinder dort, was sie nach der vierten Klasse machen und, das ist  
29 mir halt ganz wichtig, auch warum sie das machen wollen.

30 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren Unterricht  
31 einfließen?

32 **L21:** Ich versuche immer up to date zu sein. Ich mein damit, dass ich meine Schülerinnen und  
33 Schüler immer wieder frage, was sie denn später werden möchten. Alle Themen, die ich mit  
34 ihnen bearbeitet, fokussiere ich dann auf diese Wünsche. Klar, manche wissen früher, was sie  
35 werden wollen und manche später. Aber bis jetzt hat noch jede und jeder einen Wunsch  
36 geäußert. Was mir immer besonders wichtig ist, ist dass ich nach dem „warum“ frage. Also  
37 warum jemand einen Job machen will. Ich hab einfach die Erfahrung gemacht, dass das  
38 einfache Nachfragen bei den Schülerinnen und Schülern ein Nachdenken anregt. Ich will halt,  
39 dass sie später was machen, was sie wirklich wollen und nicht, weil es ein anderer sagt oder  
40 selbst macht.

Durchgeführt am 05.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 22 (L22) – w, E/GW, 25 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L22:** Den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten für ihre Zukunft aufzeigen. Jetzt nicht nur  
3 direkt auf den Beruf bezogen. Auch weiterführende Schulen und dgl. Die meisten Kinder  
4 haben leider wenig Unterstützung von zu Hause, also die Eltern wissen oft nicht mehr als die  
5 Kinder. Umso wichtiger ist die Berufsorientierung in der Schule. Ich hab das nicht einmal  
6 erlebt, dass die Kinder irgendwelche Berufe machen wollten, weil Mama oder Papa das auch  
7 machen. Die wissen oft gar nicht, was es noch so gibt oder was zu ihnen passt. Ich glaub halt,  
8 dass die Berufsorientierung da schon viel machen kann.

9 **W:** Sie haben das Elternhaus angesprochen. Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw.  
10 die Kooperation mit den Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungs-Unterricht  
11 ein?

12 **L22:** Wie ich schon gesagt habe. Die meisten Eltern wissen genauso viel, wie ihre Kinder. Das  
13 ist halt oft nicht viel. Da kann ich dann auch schwer mit denen zusammenarbeiten. Von vielen  
14 kommt auch nichts zurück, ich schreib da ja oft auf SchoolFox oder auch Mail, aber da kommt  
15 halt keine Antwort. Ich arbeite doch schon einige Jährchen und hab für mich entschieden, dass  
16 ich nicht überall gleich viel Energie reinstecken kann. Wenn es ein Elternteil verdient (*macht*  
17 *mit den Fingern Anführungszeichen*) hat, dann helfe ich, wo ich kann. Wenn nicht, dann  
18 werden sie schon wissen warum.

19 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren Unterricht  
20 einfließen?

21 **L22:** Ich mach das so phasenweise. Zu Beginn frage ich mal alle, was sie nach der Vierten  
22 machen wollen. Da kommen dann noch so Phantasiejobs.

23 **W:** Darf ich fragen, was sie mit Phantasiejobs meinen?

24 **L22:** Naja, da wollen dann alle Youtuber und Instagramer werden. Wenn das nicht kommt,  
25 kann man sicher sein, dass irgendwer Anwalt oder Gehirnchirurg werden will. Da muss man  
26 dann halt knallhart und ehrlich sein. Wir haben in der Schule jetzt nicht so die soziale  
27 Oberschicht. Gut, Einzelfälle hat man immer drinnen. Großteils muss man die Kinder aber  
28 erden.

Durchgeführt am 05.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 23 (L23) – w, GSP/D/PuP, 31 Dienstjahre

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L23:** Ein vorsichtiges Heranführen an Berufsvorstellungen und Realität, also ein Anpassen der  
3 Interessen der Schüler und dem Anforderungsprofil eines Jobs. Oft auch mit Tränen und  
4 Enttäuschungen verbunden. Kommt halt schon vor, dass Kinder ganz, hmm (denkt nach),  
5 sagen wir spannende Vorstellungen von ihrer Arbeit haben.

6 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
7 Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungs-Unterricht ein?

8 **L23:** Puh. Ähm. Keinen besonderen. Also ich mach jetzt in BO nichts anders. Fach ist Fach und  
9 wenn die Eltern was brauchen, auch wenn ich was brauch, dann meldet man sich halt. Aber  
10 dass ich da jetzt was extra mache. Nein, eigentlich nicht.

11 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren Unterricht  
12 einfließen?

13 **L23:** Die Wünsche sind die Basis von meinem Unterricht. Muss es ja auch. Ich kann ja nicht  
14 jeden möglichen Beruf und jede mögliche Schule durchgehen. Da reichen dann zwei Jahre  
15 nicht aus (lacht).

Durchgeführt am 14.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Lehrkraft 24 (L24) – w, BU/M, 8 Dienstjahr

1

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **L24:** Was ich damit verbinde? (denkt nach) Ahm. Einerseits einmal, dass man einmal die  
3 Jugendlichen auf die Arbeitswelt vorbereitet. Ihnen einen Überblick gibt, was für  
4 Möglichkeiten es gibt bezüglich weiterführenden Schulen oder Lehrstellen. Und andererseits  
5 aber auch, dass man auf die Interessen, Kompetenzen und Wünsche der Schüler eingeht und  
6 auch das eigentlich sehr genau mit ihnen bespricht und durchgeht.

7 **W:** Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation mit den  
8 Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungs-Unterricht ein?

9 **L24:** Ah. Ja, der war sehr gering oder ist sehr gering, weil ich teilweise, also in der dritten Klasse  
10 finde ich ist es noch nicht notwendig. Weil man die Kinder da erst einmal vorbereitet, was gibt  
11 es für Möglichkeiten und so weiter. Und eben in der vierten Klasse war es eigentlich auch  
12 keine gute Zusammenarbeit. Vermutlich auch von mir aus. Aber da gebe ich eher dem  
13 städtischen Schulbetrieb die Schuld, weil auch oftmals Desinteresse der Eltern herrscht, weil  
14 man ja im Unterricht mitbekommt, dass die Kinder jetzt auch von zu Hause nicht wirklich diese  
15 Motivation bekommen, sich irgendwie was zu suchen. Aber man könnte das sicher mehr  
16 fokussieren und mehr daran arbeiten, dass die Eltern auch einen genaueren oder besseren  
17 Überblick vom Berufsorientierungsunterricht bekommen.

18 **W:** Wie lassen sie Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren Unterricht  
19 einfließen?

20 **L24:** Sie fließen eigentlich schon recht, ahm, gut oder, wie sagt man da, recht hoch in den  
21 Unterricht ein, weil wenn es Berufswünsche gibt darüber gesprochen, es werde Vor- bzw. aber  
22 auch Nachteile besprochen. Themen ausgearbeitet. Was es für Aufgaben gibt? Was muss ich  
23 in diesem Berufsfeld oder in diesem Beruf arbeiten? Was sind meine Aufstiegsmöglichkeiten?  
24 Was sind meine Verdienstmöglichkeiten? Wie viel verdiene ich? Habe ich Möglichkeiten mit  
25 weiterzuentwickeln? Ist das auch wirklich mein Berufswunsch, oder mach ich das nur, weil ich  
26 keine anderen Perspektiven habe. Also, Berufswünsche fließen in den Unterricht schon sehr,  
27 ahm, gut und hoch ein. Ich finde es auch sehr wichtig, dass man mit den Kindern über ihre  
28 Berufswünsche spricht, weil oftmals muss man ihnen auch erklären, weil diese klassischen



29 Berufswünsche mit Anwälte, Arzt, was auch immer sind oftmals auch nicht erreichbar und ich  
30 finde, wenn man das mit den Kindern dann bespricht sind sie auch sehr einsichtig und sehen  
31 vielleicht ein, dass es für sie nicht der richtige Berufswunsch ist und können sich dann auch  
32 noch anderwärtig umschauen und vielleicht noch einen anderen Traumberuf für sie finden.

## Schülerinnen und Schüler

Durchgeführt am 20.03.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** 4 Mädchen (M1, M2, M3, M4), 4 Burschen (B1, B2, B3, B4)

1 **W:** Das Thema um das es geht ist Berufsorientierung. Vor allem die schulische  
2 Berufsorientierung, also die Stunden die ihr da habt eure Berufswünsche, eure  
3 Berufsvorstellungen auch besprechen kann bzw. wie eure Eltern in den ganzen Prozess von  
4 Schule bis „ich geh jetzt arbeiten“ mit einbezogen werden. Ich möchte jetzt ganz kurz von euch  
5 wissen, was verbindet ihr mit dem Begriff Berufsorientierung.

6 **M1:** Also ich würde sagen, dass man über die berufliche Zukunft spricht und was man machen  
7 könnte und dass man halt auch den Lehrern zuhört, was realistisch ist. Nicht dass man jetzt  
8 die größten Träume hat. Kann man haben, aber es muss nicht immer realistisch sein. Also das  
9 verbinde ich damit.

10 **B1:** Also ich find es, dass es für uns die Zukunft ist. Berufsorientierung. Oder? Ja, sehr wichtig.

11 **B2:** Für mich ist Berufsorientierung, also man lernt etwas über die Berufe und über die  
12 Zukunft. Man erfährt halt wie man zum Beispiel eine Arbeit hat, in der Schule.

13 **M2:** Also in Berufsorientierung lernt man über die Stärken, was man kann was man nicht kann.  
14 Man kann dann vorstellen, welches Beruf man machen kann. Zum Beispiel man ist ordentlich,  
15 organisiert. Dann gehört das zu die Büro. Also man kann schauen, welche Berufe man machen  
16 kann.

17 **B3:** Ich finde aber auch, dass Berufsorientierung auch Auswirkungen haben kann auf die  
18 Zukunft. Man kann schauen welchen Beruf einen interessiert. Man bekommt ja in  
19 Berufsorientierung beigebracht, wo man die ganzen Lehrberufe nachschauen kann, und da  
20 kann man auf jeden Fall herausfinden, was einen interessiert. Ob es allgemein passt mit den  
21 Arbeitszeiten und Nähe zum Beispiel. Sowas finde ich halt toll an solchen Sachen. Und das  
22 Berufsorientierung auch zeigt, wie es geht.

23 **M3:** Also für mich ist Berufsorientierung so, also Berufsorientierungsunterricht. Ich hab zum  
24 Beispiel vieles halt gelernt. Ich will ja auch Anwältin werden. Ich hab da also gelernt, was ich  
25 da machen muss. Welche Schule ich gehen muss, wie viele Jahre ich halt studieren muss.

26 M4: Ich glaube für mich ist Berufsorientierung für Schüler oder Schülerinnen, die nicht so weit  
27 in einer Schule bleiben, wo was über Wissenschaft oder so lernen möchte. Das kann diese  
28 Schüler und Schülerinnen helfen, um ein Beruf für sie zu finden und was sie in Zukunft machen  
29 möchten, herausfinden.

30 W: Dankeschön. Jetzt habt ihr mir alle einmal gesagt, was ihr unter dem Begriff  
31 Berufsorientierung versteht. Jetzt würde ich gerne von euch wissen, wie sehr eure Eltern in  
32 den Berufsorientierungsprozess, also nicht nur in den Unterricht sondern in die gesamte  
33 Berufsfindung, von euch oder der Schule eingebunden werden. Also wie sehr bezieht ihr oder  
34 wie sehr bezieht die Schule eure Eltern in den ganzen Berufsorientierungsprozess mit ein?  
35 (lange Pause, Kinder denken nach)

36 B3: Also meine Eltern werden teilweise miteinbezogen. Ich such mir meine eigenen Beruf und  
37 frage sie dann, was sie davon halten, vom Beruf, von meinen Arbeitszeiten. Vielleicht werden  
38 sie mir dann sagen, dass ich zu wenig Freizeit habe oder ob ich vielleicht Schwierigkeiten mit  
39 dem Beruf hätte. Sie kenne mich vielleicht in manchen Dingen besser als ich mich selber. Man  
40 kann dann damit auch, halt wenn man sich wirklich einen Beruf sucht, könnten die Eltern ja  
41 mithelfen, wenn man wirklich planlos ist. Die Eltern könne einem die Stärken nennen oder die  
42 Schwächen. Manchmal ist es nämlich schwer seine Stärken oder seine Schwächen zu finden.

43 B1: Bei mir ist es auch so. Ich frag auch gerne meine Eltern, ob sie halt wissen in was ich gut  
44 bin oder nicht gut bin. Auch mich selber. Danach würde ich sie fragen, welchen Job ich machen  
45 würde. Also was für mich gut ist oder nicht. Dann denke ich nach darüber.

46 M4: Ich glaub bei mir war auch so ungefähr. Also meine Mutter gibt mir manchmal so Rat,  
47 aber grundsätzlich habe ich selber ausgedacht, was ich machen möchte.

48 M1: Also bei mir ist es wirklich fast genau gleich, wie bei den anderen. Also meine Mutter  
49 kennt mich Größtenteils besser als ich mich selbst kenne. Deshalb sagt sie auch immer: „Der  
50 Beruf wäre vielleicht nix für dich. Oder diese Schule wäre vielleicht nix für dich, weil da gibt es  
51 mehr Mathe zum Beispiel und das würde nicht zu dir passen.“ Also meine Mutter gibt mir viel  
52 Rat, wenn es um so was geht. Aber sonst werden, also meine Mutter würde wenn dann noch  
53 einbezogen werden aber, ja.

54 B2: Also bei mir ist es auch so. Ich muss selber, also meine Mutter sagt ich muss selber  
55 entscheiden. Aber sie gibt mir so Ratschläge halt. Sie sagt, ob ich jetzt mache was sie sagt ist  
56 meine Sache aber sie sagt halt ihre Meinung, was ich machen soll. Am Ende soll ich  
57 entscheiden.

58 M3: Bei mir ist es so, dass meine Eltern mich auch bei jeder Sache halt unterstützen. Zum  
59 Beispiel dass ich halt in ein Gymnasium, also ich wollte in ein Gymnasium gehen. Sie haben  
60 mich halt überall unterstützt, wo sich halt können. Sie haben auch Sachen gesagt, was für mich  
61 vielleicht, also zum Beispiel, dass das Gymnasium halt schwerer für mich ist. Aber ich will es  
62 halt ausprobieren. Sie haben mir auch mehr Mut gegeben.

63 W: Habt ihr das Gefühl, dass eure Eltern in den schulischen Prozess miteinbezogen werden  
64 oder eher gar nicht?

65 B1: Ich versteh das nicht.

66 W: Werden eure Eltern in den Unterricht Berufsorientierung auch einbezogen.

67 M1: Ja, also eigentlich schon. Bei den KEL-Gesprächen (Anm.: Kind-Eltern-Lehrer-Gespräch)  
68 zum Beispiel.

69 M3: Ja auch KEL-Gespräche, berufspraktische Tage.

70 W: Würdet ihr euch wünschen, dass sie mehr oder weniger einbezogen werden.

71 M1: Weniger.

72 W: Weniger? Warum?

73 M1: Weil, zum Beispiel bei den KEL-Gesprächen eine negative Sache gibt. Meine Mutter will  
74 halt immer, dass ich die Beste bin. Ich probier es wirklich. Aber, wenn es zum Beispiel eine  
75 negative Sache beim KEL-Gespräch gibt kommt dann wieder ur das Drama zu Hause und  
76 darauf habe ich keine Lust.

77 W: Möchte jemand anders noch etwas dazu sagen? Sonst hätte ich noch eine Frage für euch.

78 W: Wie werden eure eigenen Berufswünsche und -vorstellungen in der Schule thematisiert  
79 oder werden sie überhaupt thematisiert und wie zu Hause? Gibt es da Unterschiede oder  
80 Gemeinsamkeiten. Einfach alles, was euch zu dem Thema einfällt.

81 B3: Also bei mir zu Hause. Ich hatte damals viele Wünsche. Ich wollte, als ich ganz klein war  
82 wollte ich zum Beispiel, ich hatte Vorstellungen Arzt zu werden. Meine Eltern haben mir aber  
83 gleich gesagt, dass ich dafür nicht geeignet wäre, da ich nicht so gut bin in der Schule. Also  
84 nicht so auf diesem Niveau, dass ich Medizin studieren könnte. Also in der Schule teilweise. Es  
85 gibt Lehrer die sagen: „Nichts ist unmöglich.“ Aber halt, dass man sich vielleicht eine Plan B  
86 suchen sollte. Und zu Hause wird es mir halt direkt gesagt, ob ich es kann oder nicht. Aber sie  
87 machen mir natürlich auch Hoffnungen. Sprechen mir auch Mut zu aber wenn es wirklich nicht  
88 geht, dann geht es nicht.

89 B1: Zu Hause, also früher kannte ich nur die Jobs Arzt, Verkäufer, Kindergärtner und  
90 Lehrer/Lehrerin. Dank der Schule kenn ich jetzt auch mehr, also viele Andere, weil wir auf  
91 Seiten geschaut haben, welche Berufe es gibt und das inspiriert mich halt.

92 M4: Ich glaube ich hab immer das gleiche Ziel. Und bei mir ist zu Hause und in der Schule fast  
93 das Gleiche.

94 M2: Also bei mir zu Hause wird mir sofort gesagt, also am Anfang wollte ich Psychologin  
95 werden. Mein Vater hat sofort gesagt: „Das wirst du nicht schaffen, weil es gibt halt viel zu  
96 lernen.“ Dann habe ich auch zugestimmt, weil ich bin nicht der, der so viel lernt. Dann habe  
97 ich auch andere Ideen. Ich hab das dann auch in der Schule gesagt und dort wurde mit auch  
98 gesagt, dass ich es schaffen kann. Also zum Beispiel ich wollte eine Bürokauffrau werden.

99 M3: Bei mir war das so, als ich noch so zehn oder elf war, wollte ich noch unbedingt was mit  
100 Informatik machen, also EDV. Weil ich wollte halt genauso wie mein Stiefvater werden.  
101 Programmieren oder so hat mich halt voll interessiert. Aber das war halt, ich hatte zu diesem  
102 Zeitpunkt auch eine große Schwäche, und zwar Mathe. Deshalb haben meine Eltern auch  
103 gesagt, dass es vielleicht besser ist mir etwas anderes auszusuchen. In der Schule ist es so,  
104 ahm, die Lehrer unterstützen mich halt und sagen, dass es halt möglich wäre. Manchmal.  
105 Manchmal auch nicht. Meine Eltern halt auch so. Es ist gleich, wie in der Schule.

106 W: Dann danke ich euch.

Durchgeführt am 23.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewer:** 2 Mädchen (M5, M6), 4 Burschen (B5, B6, B7, B8)

- 1 **W:** Was verbindet ihr mit dem Begriff Berufsorientierung?
- 2 **B8:** Zum Beispiel das erklärt einem, was man nach der Schule machen kann. Oder man kann
- 3 auch mit den Lehrern besprechen, was für ein Beruf für einen gut ist oder was man dafür
- 4 braucht.
- 5 **M5:** Infos fürs Berufsleben.
- 6 **B7:** Was man halt so für die Zukunft braucht.
- 7 **M6:** Was man sich aufbauen kann, später.
- 8 **B6:** Dass man sich gut vorbereitet fürs nächste.....also dass man weiß, was man machen will
- 9 oder machen soll.
- 10 **B7:** Auch dass man weiß, was man studieren will.
- 11 **M5:** In welche Richtung man gehen will?
- 12 **B8:** Und die Lehrer, die helfen auch einen Schulplatz zu finden.
- 13 **M6:** Auch ob weiterführende Schule oder Beruf.
- 14 **W:** Wie werden eure Eltern denn in den Prozess der Berufsorientierung in der Schule
- 15 eingebunden? Oder werden sie überhaupt eingebunden? Werden sie nicht eingebunden?
- 16 **M5:** Gar nicht.
- 17 **M6:** Ich glaub auch gar nicht.
- 18 **B8:** Bei mir nicht.
- 19 **B7:** Nicht
- 20 **W:** Wie werden eure Berufswünsche in der Schule behandelt?
- 21 **B8:** Sehr gut.
- 22 **M5:** Ja, eigentlich sehr gut.
- 23 **W:** In welcher Form sehr gut?
- 24 **B6:** Sie erklären uns, was man dafür braucht.
- 25 **B8:** Ja, aber sie helfen auch dabei, was man für eine Lehre sucht und so weiter.
- 26 **M5:** Zum Beispiel das Jugendcoaching....
- 27 **M6:** Ja genau das Jugendcoaching hilft uns dabei Schulen zu finden, weiterführende Schulen.
- 28 **B5:** Schulen, wo das Thema ist, wo man hingehen will.

- 29 **W:** Wie wird das Thema, also wie werden eure Wünsche zu Hause besprochen?
- 30 **M6:** Ja, aber nur mit meinem Bruder, weil der hat schon Erfahrung.
- 31 **M5:** Auch mit meinem Bruder.
- 32 **B8:** Also bei mir mit meinem Onkel.
- 33 **B7:** Meine Eltern.
- 34 **W:** Danke liebe Klasse und noch viel Erfolg.

Durchgeführt am 25.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** 3 Mädchen (M7, M8, M9), 4 Burschen (B9, B10, B11, B12)

1 **W:** Was verbindet ihr mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **M7:** Ähm, ich verbinde damit einfach die Orientierung zum Beruf. Dass wir uns orientieren  
3 dürfen, was wir später einmal werden wollen. Dafür bekommen wir auch Unterstützung von  
4 unseren Lehrkräften und von den Mitmenschen, die sich damit auskennen. Ich verbinde auch  
5 damit die Zukunft bzw. den zukünftigen Beruf.

6 **B12:** Ja also mit Berufsorientierung verbinde ich die Orientierung, wie man seinen Beruf findet,  
7 wo man ihn findet und wie man sich dort ..... aufgenommen werden kann und wie man sich  
8 bewerben kann.

9 **B10:** Ich finde Berufsorientierung ist ein ziemlich wichtiges Fach, weil sie die Lehrkräfte damit  
10 sehr gut auskennen und man kann Fragen stellen. Fragen für die Zukunft.

11 **B10:** Ich finde Berufsorientierung auch sehr gut, da man wissen kann, was man in der Zukunft  
12 so machen will. Man kann auch sehr gut Unterstützung von Verwandten, von den  
13 Mitmenschen oder Lehrkräften kriegen.

14 **B9:** Man bekommt zB. Unterstützung von Jugendzentren oder von Schulen. Das find ich auch  
15 sehr gut.

16 **M9:** Also, wenn man zB. unsicher ist, was man in der Zukunft machen will... man kann einfach  
17 Hilfe bekommen.

18 **M8:** Ich find es gut, weil man bekommt mehrere Informationen zu den Berufen.

19 **W:** Danke euch. Wie sehr werden eure Eltern in den ganzen Berufsorientierungsprozess von  
20 euch bzw. von der Schule eingebunden?

21 **M7:** Also, ich frage meine Eltern natürlich auch um Unterstützung und ihre Meinungen, weil  
22 sie das natürlich auch schon durchgemacht haben, was höhere Schulen angeht. Ich finde es  
23 auch gut, dass sie mir Ratschläge geben, weil ich finde, dass sie auch mitentscheiden dürfen.

24 **B10:** Ich finde schon, dass meine Eltern bisschen eine Bestimmung haben. Also, was ich  
25 machen soll oder nicht, weil die helfen mir auch und sie haben auch schon viele Sachen  
26 durchgemacht. Sie haben ja die Schule schon abgeschlossen und gearbeitet.

27 **B11:** Ich finde meine Eltern sollen mir auch helfen, weil sie schon ziemlich vieles durchgemacht  
28 haben. Sie haben ja auch viel Erfahrung und deshalb ist es wichtig, dass sie mir helfen.



29 **B9:** Also ich finde es gut, dass meine Familie und meine Eltern mich unterstützen, bei zum  
30 Beispiel Arbeit- oder Schulsuche.

31 **B12:** Ich finde, dass meine Mutter sich auskennt, was zu mir passen würde in der Zukunft, was  
32 für ein Beruf. Sie kennt sich auch gut aus, welche Schule gut für mich ist.

33 **M8:** Ich finde es gut, dass meine Eltern mich unterstützen, weil sie sich mehr auskennen und  
34 sie mir dabei helfen, was ich machen werde, weil sie sich mehr auskennen.

35 **M9:** Also meine Eltern, also meine ganze Familie und ich reden sehr oft darüber und sie  
36 unterstützen mich da auch sehr.

37 **W:** Viele von euch haben jetzt gesagt, dass eure Eltern euch helfen und Informationen geben.  
38 Sie wissen auch besser, was für euch gut ist. Wie helfen sie euch? Gehen sie mit euch zu  
39 Messen, reden sie einfach mit euch, setzen sie sich hin und suchen im Internet mit euch? Wie  
40 läuft das ab?

41 **M7:** Meine Eltern reden eigentlich mit mir und geben mir Ratschläge, die ich auch zu Herzen  
42 nehme und darüber nachdenke, ob das gut ist oder schlecht.

43 **B10:** Also sie helfen mir bei der Suche. ZB. einer Schule oder eine Lehre. Sie sitzen dann mit  
44 mir und wir reden darüber was wir machen würden. Dementsprechend suchen sie dann die  
45 Schule für mich.

46 **B11:** Ich rede mit ihnen darüber, was ich machen will und sie helfen mir auch immer bei der  
47 Suche einer neuen Schule.

48 **B9:** Also meine Eltern können mich bei vielen Sachen unterstützen. Also als ich jetzt eine Lehre  
49 oder Schule machen will. ZB sie können für mich Informationen sammeln von Freunden oder  
50 Bekannten.

51 **B9:** Also zB meine Mutter sitzt mit mir und wir reden darüber und sie gibt mir auch sehr viele  
52 Tipps. Mein Vater sitzt auch mit mir und hilft mir dabei Lehrstellen zu suchen.

53 **M8:** Ich bekomme von meinen Eltern sehr viel Hilfe und Informationen von Berufen. Sie  
54 entscheiden halt... ich darf entscheiden und sie geben mir einfach Vorschläge vor.

55 **B12:** Meine Mutter hat halt viele Freunde, die verschiedenen Arbeiten haben. Daher weiß sie,  
56 was gut oder schlecht ist. Sie kann mir dann halt manche Sachen mehr oder weniger  
57 empfehlen.

58 **W:** Sehr gut. Danke euch. Werden eure Eltern von euren Lehrerinnen und Lehrern in den  
59 Berufsorientierungsunterricht einbezogen.

60 **B12:** Nein.

61 **B11:** Nein.

62 **M7:** Eher nicht.

63 **B10:** Negativ.

64 **B9:** Na.

65 **M8:** Nein.

66 **M9:** Nein.

67 **W:** Gut. Dann letzte Frage. Wie werden eure Berufswünsche, eure Berufsvorstellungen in der  
68 Schule bzw. zu Hause thematisiert? Wie wird damit umgegangen?

69 **M7:** Also zuerst zu Hause. Zu Hause ist das ein sehr großes Thema, weil ich gerade in der  
70 Situation bin, wo ich noch Schulen suche bzw. meinen zukünftigen Job. In der Schule wird es  
71 sowieso besprochen, weil wir ja auch das Fach haben, was ich sowieso gut finde. Meine Fragen  
72 werden auch beantwortet von Menschen, die sich auskennen damit.

73 **B10:** Also, zu Hause ist es schon ein sehr wichtiges Thema, da ich bis jetzt keine Schule  
74 gefunden habe und sehr knapp bin. Sonst finde ich es auch gut, dass wir in der Schule so ein  
75 Berufsorientierungsfach haben. Da können wir gut lernen über unsere Zukunft und die Jobs.

76 **B11:** Zu Hause ist es ein sehr wichtiges Thema, da es um meine Zukunft geht. Ich habe ja  
77 mittlerweile eine Schule gefunden. Berufsorientierungsunterricht ist auch ziemlich gut, weil  
78 ich viele Fragen stellen kann.

79 **B9:** Zu Hause musste ich mich zwischen zwei Sachen entscheiden. Also Schule oder Lehre. Ich  
80 hab es mit weiterführende Schule und da mach ich mein neuntes Schuljahr fertig.

81 **B12:** Also bei mir wird zu Hause sehr viel darüber gesprochen, was ich arbeiten will. Ich bin  
82 jetzt in einer anderen Schule angemeldet. Und in der Schule wird auch viel darüber  
83 gesprochen.

84 **M9:** Also zu Hause reden wir sehr oft darüber und auch in der Schule.

85 **M8:** Ich rede mit meinen Eltern zu Hause sehr viel darüber. Aber ich hab eigentlich zwei Pläne.  
86 Eine Lehrstelle zu finden. Aber da ich keine Lehrstelle gefunden habe, habe ich mich in einer  
87 Schule angemeldet und ich wurde angenommen. Wenn ich dann sehr viele Fragen habe, frage  
88 ich die Lehrerin und die helfen mir sehr viel dabei.

89 **W:** Abschließende Frage. Habt ihr das Gefühl, dass eure Berufswünsche in der Schule ernst  
90 genommen werden?

91 **B12:** Positiv.

92 **B9:** Sehr positiv.

- 93    **M7:** Ja.
- 94    **M8:** Ja, schon.
- 95    **B11:** Ja.
- 96    **B10:** Ja.
- 97    **M9:** Ja.
- 98    **W:** Danke euch.

## Eltern und Erziehungsberechtigte

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 1 (E1) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E1:** Mhm. Einmal sich mal anschauen, was mich interessieren würde. Mal kennenlernen, was  
3 es alles gibt an verschiedenen Branchen und so weiter. Neues kennenlernen. Etwas, was ich  
4 noch gar nicht kenne.

5 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungsprozess eingebunden?

6 **E1:** Kaum (etwas unsicher)

7 **W:** Ganz ehrlich. Sie können freisprechen.

8 **E1:** Die Auswertungen habe ich von diesen Tests bekommen, aber das war es auch schon.  
9 Oder Ausflügeinfos. Aber sonst mehr nicht.

10 **W:** Würden sie sich eine stärkere oder vielleicht sogar eine verpflichtende Einbindung der  
11 Eltern in den BO-Unterricht wünschen, und wenn ja in welcher Form?

12 **E1:** Verpflichtend glaube ich weniger, weil das ist, glaub ich, sehr schwer umsetzbar. Aber  
13 stärker auf alle Fälle, damit man privat und schulisch nicht konträr läuft. Damit das einfach  
14 irgendwie abgestimmt ist aufeinander.

15 **E1:** Und in welcher Form könnten sie sich das vorstellen. Also mehr mit Elterngesprächen oder  
16 Einzelgesprächen, Elternabend oder schriftlich.

17 **E1:** Ich hab eher an Elternabende gedacht. Einzelgespräche...also für mich wäre das voll ok.  
18 Ich glaube aber es wäre für andere Eltern nicht so leicht umsetzbar, in dieser Form.

19 **W:** Also eher, dass man sagt man macht so einmal im Semester speziell einen Elternabend  
20 zum Thema Berufsorientierung und dort abklärt, was machen wir gerade in der Schule, wie ist  
21 der Stand der Dinge.

22 **E1:** Genauso. Oder auch einen Infoabend vielleicht. Also die Schüler besuchen dann schon die  
23 verschiedenen Veranstaltungen und die Eltern bekommen dann weniger mit. Das vielleicht  
24 auch die Eltern informiert werden, was es für Möglichkeiten gibt, für die Kinder.

25 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierungsunterricht in der Schule hinsichtlich der  
26 Berufswünsche bzw. -vorstellungen ihres Kindes? Oder haben sie das Gefühl, dass er sehr  
27 individuell ist oder nicht?

28 **E1:** Individuell. Weiß ich nicht. Auf alle Fälle, wenn wir privat nicht sehr intensiv gesucht  
29 hätten, wären wir nicht da, wo wir sind. Also ob das jetzt nur....weil die .....speziell ist, weil wir  
30 dann extra gesucht haben und sie halt nicht Bürokauffrau oder Frisörin oder Kosmetikerin  
31 werden möchte oder so. Vielleicht deswegen. Aber ansonsten, ich glaub, ohne dass wir uns  
32 privat auch informiert hätten, wären wir nicht da, wo wir sind.

33 **W:** Frau.... das war es auch schon wieder. Ich bedanke mich recht herzlich.

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 2 (E2) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E2:** Puh. Das ist ein Fach in der Schule. Ich hab eigentlich erst von meiner Tochter davon  
3 gehört. Was die da aber genau machen, weiß ich eigentlich nicht.

4 **W:** Danke. Ich glaub, dass sich die nächste Frage fast schon beantworten lässt. Wie stark  
5 wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

6 **E2:** (lacht). Gar nicht. Ich habe keine Ahnung, was die da machen. Ich weiß nur, dass es keine  
7 Noten gibt. Ich glaub halt, dass sie über Berufe reden werden.

8 **W:** Schade eigentlich. Würden sie sich denn eine stärkere, verpflichtende Einbindung der  
9 Eltern in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen? Wenn ja, in welcher Form?

10 **E2:** Nein um Gotte Willen. Was meine Tochter nach später einmal machen wird, bleibt eh ihr  
11 überlassen. Wenn sie Fragen oder so hat, kann sie immer zu mir oder meinem Mann kommen.  
12 Ich wüsste nicht, warum ich in die Schule gehen muss und mit den Lehrern über den Beruf  
13 meiner Tochter zu reden.

14 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierungs-Unterricht in der Schule, hinsichtlich der  
15 Berufswünsche ihrer Tochter?

16 **E2:** Das müssen sie sie fragen. Wie gesagt ich weiß nicht genau, was die da machen. Wenn es  
17 etwas ist, was meine Tochter nicht kann oder nicht versteht, kommt sie eh und fragt. Aber  
18 nachdem sie eigentlich nichts erzählt, glaub ich auch, dass es jetzt nicht so spannend ist.

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 3 (E3) – m/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E3:** Also mit Berufsorientierung verbinde ich persönlich, dass man sich orientiert zu einem  
3 Beruf, einen Beruf zu wählen bzw. dass man, mehr oder weniger, sich noch nicht entschieden  
4 hat, einen Beruf zu nehmen. Das ist meine persönliche Meinung.

5 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden  
6 oder einbezogen?

7 **E3:** Also ich habe nur kurze Gespräche gehabt mit meinem Sohn selber, was er machen möchte  
8 oder er hat verschiedene Meinungen gehabt. Wir reden circa seit einem Jahr davon. Er möchte  
9 einmal Apotheker werden. Dann wieder kein Apotheker. Das ist in der Pubertät ein bisschen  
10 schwer zu sagen. Sag ich jetzt einmal so.

11 **W:** In der Schule haben sie ja das Fach Berufsorientierung. Wurden sie da auch einbezogen  
12 von den Lehrerinnen und Lehrern?

13 **E3:** An und für sich nicht. Also nicht, dass ich etwas wüsste davon.

14 **W:** Das bringt mich gleich zu meiner dritten Frage. Würden sie sich eine stärkere, vielleicht  
15 sogar verpflichtende Einbindung von den Eltern in den Unterricht wünschen und wenn ja, in  
16 welcher Form?

17 **E3:** Ah. Da fällt mir jetzt ein bisschen die Meinung schwer. Ich würde aber sagen, dass das  
18 sicherlich positiv wäre, dass die Eltern miteinbezogen werden.

19 **W:** In welcher Form könnten sie sich das vorstellen oder sich wünschen?

20 **E3:** Das ist jetzt ein bisschen schwer zu sagen. In welcher Form? Ah. Das kann ich ihnen leider  
21 nicht beantworten, weil das ein bisschen schwer zu formulieren ist.

22 **W:** Kein Problem. Was denken sie, also wenn sie mit ihrem Sohn sprechen, was denken sie,  
23 wie individuell ist der Berufsorientierungs-Unterricht in der Schule? Also, wie individuell wird  
24 auf ihren Sohn eingegangen?

25 **E3:** Also mein Gefühl ist, dass da sehr gut eingegangen wird. Dass da sehr viel getan wird, von  
26 der Schule selber, sprich von den Lehrern. Ich glaube dass da eine sehr gute Arbeit von den  
27 Lehrern gemacht wird.

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 4 (E4) – w/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E4:** Gute Frage. (lacht) Ähm, Berufsorientierung heißt für mich, sich Gedanken darüber zu  
3 machen, wo möchte ich hin. Was möchte ich arbeiten? Was macht mich glücklich? Welche  
4 Möglichkeiten habe ich? Alles aus der Sicht eines Jugendlichen. Was ist langwieriger? Was sind  
5 Jobs, wo ich körperlich mehr arbeiten muss? Was sind Jobs, wo ich mehr mit dem Kopf  
6 arbeiten muss? Was liegt mir eher?

7 **W:** Dankeschön. Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess  
8 eingebunden?

9 **E4:** Ich als Elternteil? Eigentlich so gut wie gar nicht, wenn ich ehrlich bin.

10 **W:** Da kann man gleich bei meiner nächsten Frage mehr beantworten. Würden sie sich eine  
11 stärkere vielleicht sogar verpflichtende Einbindung der Eltern wünschen und wenn ja, in  
12 welcher Form könnten sie sich das vorstellen?

13 **E4:** Ich würde es mir wünschen, dass man vielleicht in Form eines Elternabends sehr wohl mit  
14 den Eltern darüber spricht, inwiefern kann ich als Elternteil mein Kind bei der  
15 Berufsorientierung unterstützen. Welche Möglichkeiten gibt es da? Weil es doch sehr viele  
16 Eltern gibt, die all diese BIZ, Berufsinformationszentren und so gar nicht kennen und gar nicht  
17 Bescheid wissen und insofern auch nicht wissen, wie sie ihr Kind unterstützen sollen. Also ich  
18 würde mir schon wünschen, von der Schule, dass man zumindest in der vierten Klasse einen  
19 Elternabend anbietet. Verpflichtend würde ich nicht sagen. Ich glaub das bringt nichts, aber  
20 schon anbieten und zeigen, welche Möglichkeiten es da gibt. Wie kann man unterstützen?  
21 Welche Zentren gibt es da? Einfach einen Infoabend veranstalten wäre gar nicht schlecht.

22 **W:** Was denken sie, wie individuell ist der Berufsorientierungs-Unterricht in der Schule. Also,  
23 glauben sie wird individuell auf die Berufswünsche bzw. Berufsvorstellungen ihres Sohnes  
24 eingegangen?

25 **E4:** Das glaube ich nicht. Ich glaub individuell ist auch schwer. Ich hab das Gefühl, speziell bei  
26 meinem Kind, dass schon Angebote gestellt werden. Also es werden ja auch Lehrausgänge  
27 gemacht zu verschiedenen Informationstagen. Individuell ist glaub ich schwer bei 20, 25  
28 Kindern. Aber ich glaub schon, dass wenn man als Schüler Fragen dazu hat oder schon nähere



29 Informationen möchte, dass das schon klappt. Also dass die Lehrer da schon drauf eingehen.  
30 Ich glaub auch es ist etwas abhängig vom Kind, wie sehr es sich traut oder wie viel  
31 Informationen es schon hat.  
32 **W:** Also wenn ich das richtig verstanden habe, haben sie schon das Gefühl, dass wenn das Kind  
33 von sich aus kommt, auch auf das Kind eingegangen wird. Aber ansonsten ist der  
34 Berufsorientierungs-Unterricht eher allgemeiner gehalten.  
35 **E4:** Genau ja. Das ist so mein Einblick.

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 5 (E5) – m/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E5:** Die erste Frage ist ganz klar. Ja, jedes Kind in der Zukunft seine Richtung finden könnte.

3 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

4 Oder wurden sie überhaupt eingebunden?

5 **E5:** In der Schule?

6 **W:** Ja genau. Von der Lehrerin oder dem Lehrer.

7 **E5:** Von Lehrer nicht. Aber von meinem Kind habe ich immer die Info herausgeholt, was hast

8 du gehört heute. Ich habe mein Kind immer darauf hingewiesen: „Bitte hör zu.“ Ich bin kein

9 richtiger Österreicher. Ich habe nicht die richtigen Informationen. Ich habe das in der Schule

10 nicht gelernt. Das Studium hier ist anders. „Geh und hole die Informationen. Ich habe das hier

11 nicht gelernt.“ Ich habe aber immer gewusst, dass es alle Informationen hier gibt.

12 **W:** Würden sie sich wünschen, dass sie stärker eingebunden werden oder sogar verpflichtend  
13 eingebunden werden in den Unterricht?

14 **E5:** Stärker ja. Ich habe gemerkt, dass die Kinder alle in einen Topf geworfen werden. Das heißt  
15 es werden allgemeine Informationen gegeben. Man braucht aber detaillierte Informationen,  
16 mehr Zeit für Kleinigkeiten. Aber das ist schwer mit vielen Kindern. Deshalb auch mehr  
17 Informationen an die Eltern.

18 **W:** Die letzte Frage schon. Was glauben sie, wie individuell der Berufsorientierungs-Unterricht  
19 ist. Ich meine, wird auf ihr Kind individuell eingegangen?

20 **E5:** Ich glaube es wird nur allgemein unterrichtet. Ich glaube auch, dass er von unserer  
21 Meinung beeinflusst wird. Ohne Druck, aber wir haben immer gezeigt, dass es gute  
22 Richtungen gibt, wenn das für ihn passt.

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 6 (E6) – m/Tochter

- 1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?
- 2 **E6:** Dass man sich in der Arbeit wohl fühlt. Dass das Arbeitsumfeld gut ist. Dass das
- 3 Arbeitsklima passt, auch die Kollegen. Mit denen sollte man sich gut verstehen.
- 4 **W:** Wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?
- 5 **E6:** Nein, bisher noch gar nicht und meine Tochter hat nur mehr drei Wochen. Ich glaub auch
- 6 nicht, dass da noch etwas kommt.
- 7 **W:** Denken sie, dass es wichtig wäre die Eltern mehr einzubinden?
- 8 **E6:** Ja, das denke ich schon.
- 9 **W:** Und in welcher Form könnten sie sich das vorstellen?
- 10 **E6:** Vielleicht im Rahmen von Schulveranstaltungen oder Elternabenden. Dort kann man sich
- 11 auch mit anderen direkt bereden.
- 12 **W:** Eine Frage habe ich noch. Glauben sie, dass individuell auf die Berufswünsche ihrer Tochter
- 13 in der Schule eingegangen wird.
- 14 **E6:** Eigentlich glaub ich nicht. Ich glaube nur, dass da allgemein Dinge besprochen werden.

Durchgeführt am 21.05.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 7 (E7) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E7:** Einerseits, dass die Kinder, die jetzt noch nicht genau wissen, was sie mal machen wollen,  
3 da überhaupt eine Idee bekommen. Andererseits, dass die Kinder, die schon einen  
4 Jobwunsch haben auch erfahren, was sie für diesen Job machen müssen. Also eigentlich ist es  
5 da wichtig, dass die Schule da genau auf die Kinder eingeht. Meine Tochter ist ja den Großteil  
6 des Tages in der Schule. Da ist es wichtig, dass sie dort auch die Zeit hat sich auf ihren Beruf  
7 vorzubereiten. Also ich meine, dass die Berufsorientierung in der Schule passiert, ist schon  
8 gut.

9 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

10 **E7:** Gar nicht. Also gar nicht ist ein bisschen hart ausgedrückt. Meine Tochter erzählt schon,  
11 was sie so machen, und fragt in der Schule auch, wenn sie Fragen hat. Sie wusste zum Beispiel  
12 nicht, wie die Anmeldung in einer Oberstufe geht. Da hat sie dann gefragt und wir haben das  
13 dann gemacht.

14 **W:** Kann man das so zusammenfassen, dass sie nicht aktiv in den Unterricht einbezogen  
15 werden, aber durch die Fragen ihrer Tochter passiv einbezogen werden?

16 **E7:** Ja.

17 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
18 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
19 welcher Form?

20 **E7:** Nein. Ich glaub nicht, dass das notwendig ist. Wenn wir Fragen haben, kann sie meine  
21 Tochter einfach stellen. Ich hätte da sowieso keine Zeit dafür. Wir haben eh auch die  
22 Elternabende und Sprechstunden. Also falls was ist, kann man da eh auch reden.

23 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
24 -vorstellungen ihrer Tochter?

25 **E7:** Das kann ich sagen. Ich glaub schon, dass die Lehrerin da auf die Kinder eingeht. Meine  
26 Tochter beschwert sich zumindest nicht darüber. Sollte also passen (lacht).

Durchgeführt am 18.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 8 (E8) – m/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E8:** Hm (denkt nach). Na dass man auf den Beruf vorbereitet wird. Dass man überhaupt lernt,  
3 was gibt es. Was muss ich dafür machen? Was kann ich überhaupt machen.

4 **W:** Da muss ich kurz nachfragen. Was meinen sie mit damit?

5 **E8:** Na nicht jeder kann auch alle Jobs machen. Wenn einer kein Mathe kann, kann er auch  
6 kein Bäcker werden. Das muss man den Kinder immer wieder sagen. Auf die Eltern wollen sie  
7 ja meistens nicht hören. Das ist dann die Aufgabe vom Lehrer. Nur den Eltern glauben die  
8 Kinder ja nichts.

9 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

10 **E8:** Eingebunden? Wie sollte ich eingebunden werden?

11 **W:** Zum Beispiel durch Infoveranstaltungen, Elternbriefe, gemeinsame Workshops.

12 **E8:** Achso. Könnte mich nicht erinnern. Wir haben beim Elternabend über diese  
13 Praktikumstage geredet und dass die Kinder schon vor den Ferien, das war in der dritten  
14 Klasse, suchen sollen. Sonst kann ich mich nicht erinnern.

15 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
16 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
17 welcher Form?

18 **E8:** Bisschen mehr Info wäre schon ok. Aber eigentlich sagt mir meine Tochter eh alles. Also  
19 verpflichtend auf keine Fall. Mehr brauch ich eigentlich auch nicht.

20 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
21 -vorstellungen ihrer Tochter?

22 **E8:** Das müssen sie meine Tochter fragen.

23 **W:** Ich würde gerne ihre Einschätzung dazu wissen.

24 **E8:** Ich glaub schon. Also es wird schon über jeden Beruf geredet. Glaub auch, dass der Lehrer  
25 da auf die Wünsche meiner Tochter eingeht.

Durchgeführt am 18.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 9 (E9) – w/Sohn

- 1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?
- 2 **E9:** Das ist ein Fach von meinem Sohn. Also das hat er in der Schule.
- 3 **W:** Wissen sie, was sie dort machen?
- 4 **E9:** Nicht genau. Sie schauen sich an, welche Berufe es gibt.
- 5 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?
- 6 **E9:** In die Schule meinen sie?
- 7 **W:** Nicht in alle Fächer sondern nur in das Fach Berufsorientierung.
- 8 **E9:** Nein.
- 9 **W:** Also sie wurden nicht eingebunden?
- 10 **E9:** Nein.
- 11 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.
- 12 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in
- 13 welcher Form?
- 14 **E9:** Nicht verpflichtend. Mehr auch nicht. Mein Sohn soll was lernen. Ich war schon in der
- 15 Schule.
- 16 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.
- 17 -vorstellungen ihres Kindes?
- 18 **E9:** Da bin ich mir nicht sicher. Mein Sohn weiß auch gar nicht, was er machen will als Arbeit.
- 19 Wenn er das nicht weiß, kann ihm auch die Schule nicht helfen.

Durchgeführt am 18.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 10 (E10) – w/Sohn

- 1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?
- 2 **E10:** Eine Orientierung nach meiner Zukunft. Was ich mal machen will und wie ich das schaffe.
- 3 Wo ich Hilfe bekomme. Ja.
- 4 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?
- 5 **E10:** Wir haben einen Elternabend gehabt und die Lehrerin sagt uns immer, wenn sie auf einen
- 6 Ausflug oder so gehen. Aja, und in der vierten Klasse, also so im Oktober glaub ich, haben die
- 7 Kinder so einen Fragebogen bekommen, also zu den Berufen von uns (Anm.: Eltern).
- 8 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.
- 9 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in
- 10 welcher Form?
- 11 **E10:** Mir fällt nicht ein warum. Also warum ich mehr eingebunden sein soll. Wenn die Lehrerin
- 12 ein Problem mit meinem Sohn hat, sagt sie es eh. Oder wenn er nicht mitarbeitet.
- 13 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.
- 14 -vorstellungen ihres Kindes?
- 15 **E10:** Ich glaub nicht, also nicht auf jedes Kind Rücksicht nehmen. Ist ja auch keine Zeit dafür.

Durchgeführt am 18.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 11 (E11) – m/Sohn, Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E11:** Reflexion der eigenen Stärken und Schwächen, Entwicklung von Berufsplänen,  
3 Informationen über Berufe, Informationen zu Studien und Schulen.

4 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

5 **E11:** Also von der Lehrerin noch gar nicht. Bei meinem Sohn ist eh schon alles klar. Der  
6 übernimmt einmal unsere Firma. Deswegen muss bzw. will er auch Fliesenleger werden. Die  
7 Tochter weiß noch nicht genau, was sie machen will. Die Lehrerin hat uns da noch nicht  
8 eingebunden. Ich weiß aber, dass sie mit ihr daran arbeitet. Die Dame vom, wie heißt das noch  
9 mal, na da wo die Kinder hingehen können und Fragen stellen. Sie ist aber keine Lehrerin.

10 **W:** Meinen sie vielleicht das Jugendcoaching?

11 **E11:** Ja genau. Das meine ich. Also die Dame hat schon auch Kontakt mit uns aufgenommen.  
12 Meine Frau war auch einmal bei ihr. Ich glaub da ging es dann darum, also gemeinsam mit  
13 meiner Tochter, welche Möglichkeiten sie mit ihrem Zeugnis und ihren Hobbies hat.

14 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
15 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
16 welcher Form?

17 **E11:** Schlecht wäre es nicht. Verpflichtend vielleicht schwierig umzusetzen. Ich mein die  
18 eigentliche Entscheidung über den Job treffen, also bei uns, eh die Kinder. Aber die Schule und  
19 meine Frau und ich haben schon viel Einfluss. Vielleicht wäre da eine engere Zusammenarbeit  
20 nicht schlecht. Wie das gehen soll, puh, da haben sie mich jetzt zu schnell gefragt. Da kann ich  
21 leider nichts sagen. Aber vielleicht mit einem Austausch von Infos oder Elterngesprächen oder  
22 so.

23 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
24 -vorstellungen ihres Kindes?

25 **E11:** Meine Kinder haben beide ein Glück mit ihrer Lehrerin. Sie geht sehr genau auf die  
26 Wünsche der Kinder ein. Sie ist aber auch ehrlich und sagt ihnen, wenn etwas nichts für sie ist  
27 oder wenn sie noch andere Vorschläge hat. Also mein Sohn war sich nicht sicher, ob er in  
28 unserer Firma arbeiten will. Da hat die Lehrerin dann gesagt, dass er mal schauen soll, was



29 ihm so gefällt und was er so kann und das mit der Firma mal vergessen. Er hat zwar lange  
30 gebraucht, ist aber dann doch zu Fliesenleger gekommen.

Durchgeführt am 18.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 12 (E12) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E12:** Das Finden von einem Beruf oder einer Schule. Oder das, was die Kinder nach dem  
3 Schulabschluss machen. Manche gehen weiter in die Schule. Manche machen eine Job. Da  
4 müssen sie vorbereitet sein bzw. sollen sie ja auch das Richtige finden und machen.

5 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

6 **E12:** Von den Lehrern gar nicht eigentlich. Meine Tochter erzählt mir immer wieder was, aber  
7 jetzt auch nichts Neues.

8 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
9 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
10 welcher Form?

11 **E12:** Für uns ist das eigentlich nicht wichtig. Wir reden ja viel mit unserer Tochter und wenn  
12 wir was von den Lehrern brauchen, dann machen wir uns einen Termin aus oder die Tochter  
13 fragt einfach in der Schule.

14 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
15 -vorstellungen ihres Kindes?

16 **E12:** Das kann ich ihnen leider nicht sagen. Ich weiß ja nicht, was die Lehrer genau mit den  
17 Kindern machen.

Durchgeführt am 21.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 13 (E13) – w/Sohn

- 1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?
- 2 **E13:** Ich kann nichts dazu sagen. Ich kenne das Wort nicht.
- 3 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?
- 4 **E13:** Ich verstehe das nicht.
- 5 **W:** Hat die Schule mit ihnen zusammengearbeitet, wegen einem Job für ihren Sohn?
- 6 **E13:** Nein hat sie nicht. Sie hat nur einmal geschrieben, wegen Praktikum.
- 7 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.
- 8 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in
- 9 welcher Form? Ich meine, ob sie gerne enger mit der Schule zusammenarbeiten würden.
- 10 **E13:** Ich glaube das ist nicht notwendig. Die Kinder lernen alles in der Schule. Später, im Beruf,
- 11 lernen sie alles in der Berufsschule
- 12 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.
- 13 -vorstellungen ihres Kindes? Also, kann ihr Sohn sagen, was er gerne machen will?
- 14 **E13:** Er kann schon. Die Lehrer lernen dann alles, was er für diesen Beruf braucht.

Durchgeführt am 21.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 14 (E14) – m/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E14:** Dass man sich einen Beruf sucht. Dass man erfährt, was man für den Beruf machen muss.  
3 Dass man lernt eine Bewerbung zu schreiben. Dass man lernt, welche Berufe es gibt.

4 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

5 **E14:** Die Lehrerin schreibt uns immer, wenn sie was braucht oder uns was sagen will. Also dass  
6 mein Sohn ein Praktikum macht und wann er sich dann eine Stelle suchen muss. Sie schreibt  
7 auch, wenn sie uns was zur Anmeldung, also mein Sohn geht nachher in ein Gymnasium. Also  
8 wenn sie uns da was sagen will oder fragen will, dann schreibt sie uns auch.

9 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
10 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
11 welcher Form?

12 **E14:** Ich würde mir wünschen, dass die Schule etwas mehr unternimmt, also mehr Angebote  
13 macht. Wir kriegen ja nur Informationen. Mitreden oder so können wir ja auch nicht wirklich.  
14 Das wäre aber schon wichtig.

15 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
16 -vorstellungen ihres Kindes?

17 **E14:** Ich weiß eigentlich nicht, wie das gehen soll (denkt nach). Ich glaub aber schon, dass die  
18 Lehrer immer wieder fragen, was die Kinder machen wollen.

Durchgeführt am 21.06.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 15 (E15) – w/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E15:** Ein suchen nach dem Beruf. Dass die Kinder ihre Stärken und Schwächen kennen und  
3 auch lernen, wie ich das einsetzen kann. Dass die Kinder lernen, dass der Arbeitsmarkt keinem  
4 was schenkt.

5 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

6 **E15:** Gar nicht. Also überhaupt nicht. Sollte ich?

7 **W:** Das kommt darauf an, aber würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der  
8 Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und  
9 wenn ja, in welcher Form?

10 **E15:** Gut, mein Sohn hat jetzt schon seit einem Jahr eine Lehrstelle als Mechaniker. Wenn ich  
11 jetzt nachdenke, hat er eigentlich keinen Vorteil von der Schule gehabt. Wir haben uns alles  
12 selber irgendwie zusammengesucht. Ich könnte jetzt nicht sagen, dass ich gerne mehr  
13 eingebunden gewesen wäre.

14 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
15 -vorstellungen ihres Kindes?

16 **E15:** Puh, das doch schon länger jetzt her. Ahm, ich glaub aber, dass die Lehrerin schon auch  
17 auf die Wünsche der Kinder eingegangen ist. Wie stark kann ich ihnen aber nicht sagen.

Durchgeführt am 03.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 16 (E16) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E16:** In erster Linie einmal ein Schulfach. Vielleicht etwas Neuere. Hat es so zu meiner Zeit ja  
3 nicht gegeben. Dass die Schüler eine Überblick bekommen, was es in der Arbeitswelt  
4 überhaupt für Möglichkeiten gibt und was am besten zu ihnen passt. Ahm. Ich glaub aber auch  
5 eine Unterstützung für die Eltern. Mein Mann und ich sind ja auch schon etwas länger aus der  
6 Schule draußen und haben jetzt nicht mehr so den Einblick und wir haben auch das Glück, dass  
7 wir beide schon lange in unserer Firma sind. Also mein Mann bei ... (*Name des Unternehmens*  
8 *wird nicht genannt, um die Anonymität zu wahren*) und ich im Büro. Jetzt haben wir halt auch  
9 nicht so den Einblick in die neueren Berufe sag ich jetzt einmal. Da kann dann die Schule schon  
10 etwas helfen und den Schülern Infos geben, die wir vielleicht gar nicht wüssten.

11 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

12 **E16:** Hmm. Lassen sie mich überlegen. Puh. Eigentlich nicht so stark. Also nicht mehr als in  
13 anderen Fächern. Wenn irgendwelche Ausflüge oder so anstehen, dann meldet sich der  
14 Lehrer, aber sonst würd mir jetzt nichts einfallen, wo wir irgendwie besonders einbezogen  
15 werden.

16 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
17 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
18 welcher Form?

19 **E16:** Es würd sicherlich ein bisschen was erleichtern. Jetzt muss mir meine Tochter halt immer  
20 alles sagen. Ist halt etwas schwierig, wenn die Hormone gerade einschießen, dass sie sich da  
21 alles merkt und wir auch wirklich alle Infos bekommen (lacht). Aber irgendwie geht das dann  
22 schon.

23 **W:** In welcher Form könnten sie sich vorstellen, dass die Eltern eingebunden werden?

24 **E16:** In welcher Form? Naja, es würde ja eigentlich reichen, wenn wir die wichtigsten Infos  
25 irgendwie auch schriftlich bekommen. Also am Schulanfang oder auch zwischendurch. Wir  
26 haben ja SchoolFox und da geht das eh leicht.

27 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
28 -vorstellungen ihres Kindes?

29 **E16:** Ja es wird schon auf die Wünsche meiner Tochter eingegangen. Also sie hat ihren  
30 Wunsch, also sie geht in ein HAK nachher, gesagt und dann wurde immer wieder mit ihr  
31 besprochen, was sie da machen muss und welche Noten sie haben muss. Der Lehrer fragt auch  
32 immer wieder nach, ob sie jetzt schon aufgenommen ist und ob sie auch einen Plan B hat.

Durchgeführt am 03.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 17 (E17) – m/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E17:** Also das Finden von einer Arbeit. Informationen kriegen, was ich verdiene, was ich  
3 machen muss, wie lange die Lehre dauert.

4 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

5 **E17:** Die Lehrerin sagt, wenn mein Sohn Geld braucht für einen Ausflug.

6 **W:** Sonst meldet sich die Lehrerin nicht bei ihnen, wenn es um den Beruf ihres Sohnes geht?

7 **E17:** Nein.

8 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
9 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
10 welcher Form?

11 **E17:** Glaub ich nicht. Die Schule macht alle Informationen. Mein Sohn sagt, was er arbeiten  
12 will. Wenn er Fragen hat, kann er fragen.

13 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
14 -vorstellungen ihres Kindes?

15 **E17:** Ich verstehe das nicht ganz.

16 **W:** Glauben sie, dass die Schule den Berufswunsch, also was ihr Sohn einmal arbeiten möchte,  
17 respektiert?

18 **E17:** Ah ich bin mir nicht sicher. Er hat schon viele Arbeiten gewollt. Es ist ein bisschen  
19 schwierig mit meinem Sohn.



Durchgeführt am 03.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 18 (E18) – m/Sohn

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E18:** Die Kinder unterstützen, dass sie nicht beim AMS landen (lacht). Na Spaß. Also eher ein  
3 Abgleichen von Fähigkeiten und Fertigkeiten und dem Arbeitsmarkt. Das kann die Schule am  
4 besten, weil sich die Lehrer ja fortbilden müssen und so wissen sie immer, was gerade aktuell  
5 ist, in der Theorie zumindest (lacht). Mein Sohn hat da ein großes Glück mit seiner Lehrerin.  
6 Sie ist da wirklich bemüht. Gut, sie ist jetzt auch noch nicht so alt, deswegen.

7 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

8 **E18:** Von der Schule leider gar nicht. Von meinem Sohn schon sehr stark. Er fragt halt immer  
9 wieder und wir gehen gemeinsam Schulen anschauen.

10 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
11 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
12 welcher Form?

13 **E18:** Ja, würde ich definitiv. In welcher Form ist schwierig zu beantworten. Ich glaub auch, dass  
14 das unterschiedlich sein muss. Also nicht jede Eltern sind da gleich, also verpflichtend dann  
15 eher nicht, vielleicht eher so als Angebot, dass angenommen werden kann.

16 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
17 -vorstellungen ihres Kindes?

18 **E18:** Mein Sohn beschwert sich oft, dass es hauptsächlich um Lehrberufe geht und weniger  
19 um Schulen.

20 **W:** Haben sie oder ihr Sohn die Lehrerin darauf schon angesprochen?

21 **E18:** Ja und sie meinte, dass es bei Schulen eher nicht so viel zu erarbeiten gibt außer halt die  
22 verschiedenen Schultypen und dass die Lehrberufe komplizierter sind und deshalb spricht sie  
23 mehr darüber.

Durchgeführt am 03.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 19 (E19) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E19:** Ein suchen und hoffentlich finden von einem Beruf.

3 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

4 **E19:** Von der Lehrerin wüsste ich jetzt nichts, also da würd mir jetzt nichts einfallen. Meine  
5 Tochter erzählt halt ab und zu was vom Unterricht. Weiß jetzt nicht, ob man da eingebunden  
6 dazu sagen kann.

7 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
8 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
9 welcher Form?

10 **E19:** Kommt drauf an, ob es notwendig ist und wie die Lehrerin ist. Unsere Lehrerin kann man  
11 eigentlich immer kontaktieren und sie beantwortet auch alle Fragen. Also da brauch ich keine  
12 verpflichtende, wie haben sie gesagt?

13 **W:** Einbindung?

14 **E19:** Ja , das wars. Also ich find das verpflichtend nicht notwendig, aber die Lehrerin muss halt  
15 dann auch erreichbar sein.

16 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
17 -vorstellungen ihres Kindes?

18 **E19:** In der Klasse sind 25 Kinder. Da kann die Lehrerin nur sehr wenig individuell sein. Dafür  
19 kann man sie ja dann noch anrufen oder ihr schreiben, wenn man was zu seinem Kind wissen  
20 will.

Durchgeführt am 03.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 20 (E20) – w/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E20:** Ich hab das zum ersten Mal von meiner Tochter, nein, beim Elternabend in der dritten  
3 Klasse, glaub ich war das, gehört. Bis dahin hab ich eigentlich gar nichts davon gewusst.

4 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

5 **E20:** Ich weiß ehrlich gar nicht, was meine Tochter da macht. Sie weiß seit der ersten Klasse,  
6 dass sie Köchin werden will. Wir, also mein Mann, meine Tochter und ich, haben seitdem alles  
7 in diese Richtung gelenkt. Sie erzählt auch nicht viel vom Unterricht. Ich glaub auch, dass sie  
8 da ja nicht einmal eine Note bekommt.

9 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
10 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
11 welcher Form?

12 **E20:** Nein. Wir haben ja eh alles gemacht und geschafft.

13 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
14 -vorstellungen ihres Kindes?

15 **E20:** Naja, ich hab ja schon erzählt, dass meine Tochter nicht viel sagt. Also weiß ich das leider  
16 nicht.

Durchgeführt am 05.07.2023

**Interviewer:** Martin Winter, BEd (W)

**Interviewter:** Elternteil / Erziehungsberechtigte 21 (E21) – m/Tochter

1 **W:** Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?

2 **E21:** Hmm. Naja, dass man, also die Kinder, einen Beruf lernen, wo sie dann später auch  
3 arbeiten können und Geld verdienen. Vielleicht nicht direkt lernen, aber mal wissen, was es  
4 überhaupt gibt und was sie interessieren würde.

5 **W:** Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungs-Prozess eingebunden?

6 **E21:** (lacht). Also. Hmm. Gar noch nicht.

7 **W:** Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern bzw.  
8 Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungs-Unterricht wünschen und wenn ja, in  
9 welcher Form?

10 **E21:** Ich weiß nicht. Vielleicht. Mehr Informationen. Aber wie sollte man die Eltern da  
11 einbinden?

12 **W:** Das ist das, was ich herausfinden möchte. Wie können Eltern eingebunden werden und  
13 sollten Eltern eingebunden werden

14 **E21:** Ja, Geheimnisse hat die Lehrerin keine vor uns. Also wenn ich frag, dann gibt sie mir auch  
15 eine Antwort. Ich glaub nicht, dass ich da mehr brauchen würde.

16 **W:** Wie individuell ist der Berufsorientierung-Unterricht, hinsichtlich der Berufswünsche bzw.  
17 -vorstellungen ihres Kindes?

18 **E21:** Ich glaub schon, dass die Lehrerin da Rücksicht nimmt auf die einzelnen Wünsche. Also  
19 bei meiner Tochter hat sie schon viel unterstützt, also sie geht ja nachher in eine HBLA und da  
20 hat die Lehrerin schon immer wieder mit ihr darüber geredet, was sie machen muss und dass  
21 ihre Note in Deutsch besser werden muss, weil sie stand da ja auf einer 3 und da hätte sie  
22 dann die Aufnahmeprüfung machen müssen. Da hat dann halt die Lehrerin Druck gemacht  
23 und es hat dann auch geholfen. Ich weiß halt nicht, ob das bei allen Kindern so war.

### Anhang 3: Tabellen zur Kategorienbildung

Kategorien LuL		
Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?		
Unterstützung bei der Berufswahl		
L2	..., dass Kinder unterstützt werden ... bei der Berufswahl	Z3-4
L6	In der Schule begleiten wir die Schüler auf dem Weg zu ihrem Wunschberuf.	Z2
L9	... eine Möglichkeit neue Berufe zu entdecken ...	Z2
L11	Berufe finden.	Z4
L12	... welche Berufe zu ihren Interessen und ihren Fähigkeiten passen.	Z3-4
L14	Den Kindern eine Orientierung geben, was für Berufe es gibt ...	Z2
L15	... sie dabei unterstützen ihren Traumberuf auch machen zu können.	Z4
L17	Ein Kennenlernen von Berufen und Schulen.	Z3-4
L18	... quasi ein Wegweiser, wie ich zu meinem Wunschberuf komme	Z5-6
L18	... eine Schablone oder Checkliste für meinen Traumjob.	Z6-7
L23	Ein vorsichtiges Heranführen an Berufsvorstellungen und Realität, ...	Z2
L24	Ihnen einen Überblick gibt, was für Möglichkeiten es gibt bezüglich weiterführenden Schulen oder Lehrstellen.	Z3-4
Vorbereiten auf die Berufswelt		
L3	... Schüler vorbereitet werden. Schon ein bisschen in die Berufswelt.	Z2-3
L5	..., all das Rüstzeug was ich einem Kind mitgebe, um später in der Berufswelt bestehen zu können.	Z2-3
L6	..., sodass sie dann in den Beruf auch zufrieden sind ...	Z4-5
L15	Berufsorientierung sollte die Kinder auf den Beruf vorbereiten.	Z2
L16	... Vorbereiten auf den Beruf ...	Z2
L17	..., in dem man auf den Beruf ... vorbereitet wird.	Z2-3
L19	Eine Vorbereitung auf die Arbeit, ...	Z4-5
L20	Können der Kinder und Anforderungen von einem Beruf aufeinander abstimmen.	Z2-3
L21	Kritisches Hinterfragen von Strukturen.	Z3
L21	Möglichkeiten der Partizipation in einem Beruf bzw. in der Berufswelt.	Z3-4
L23	..., also ein Anpassen der Interessen der Schüler und dem Anforderungsprofil eines Jobs.	Z2-3
L24	..., dass man einmal die Jugendlichen auf die Arbeitswelt vorbereitet.	Z2-3
Fragen zum Thema "Beruf" erarbeiten		
L3	Was sie erwartet?	Z3
L3	Welche Berufe es gibt?	Z3
L3	Welche Lehrstellen es gibt?	Z3-4
L3	Welche Handwerksberufe?	Z4
L3	Also, wie lange sie brauchen dafür.	Z4
L3	Die Ausbildung, was sie dafür benötigen...	Z4-5
L4	Was ist ein Beruf?	Z3

L4	Welche Berufe gibt es?	Z3
L4	... ob es ein Lehrberuf ist oder ein Beruf, den ich noch zusätzlich zu meinem Studium mache.	Z4-5
L14	... was sie machen müssen, um diesen Beruf zu ergreifen.	Z2-3
L15	..., wie sie welchen Beruf ergreifen können ...	Z3-4
L16	Informationen sammeln.	Z4
L16	Informationen auswerten.	Z4
L16	Informationen zuordnen.	Z4
L16	..., welche Infos für einen Job überhaupt relevant sein können.	Z7-8
L16	... Informationen über Berufe sammeln ...	Z10
L16	... die eigenen Infos, mit denen vom Beruf zuordnen.	Z11
Einzelnennungen		
L3	... selbst berufspraktische Tage absolvieren können	Z5
Fähigkeiten und Fertigkeiten erarbeiten		
L1	Was können sie?	Z3
L1	Was sind ihre Möglichkeiten?	Z3-4
L6	..., wenn Schüler noch nicht wissen, was sie tun sollen, dann schauen wir welche Kompetenzen und Fähigkeiten die Schüler haben ...	Z3-4
L6	... und auch ihre Stärken einbringen können.	Z5
L11	Wünsche und Realität vereinen.	Z4-5
L11	Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder entdecken.	Z5
L12	... welche Berufe zu ihren Interessen und ihren Fähigkeiten passen.	Z3-4
L14	Hinarbeiten auf Selbständigkeit.	Z3
L16	... Informationen über sich selbst sammeln.	Z5
L16	Also was sie können, was sie gerne machen, was ihnen gar nicht liegt.	Z5-6
L16	... die eigenen Infos, mit denen vom Beruf zuordnen.	Z11
L17	Sich selbst finden.	Z4
L17	Stärken und Schwächen ausmachen.	Z4
L17	Potentiale erkennen.	Z4
L20	Können der Kinder und Anforderungen von einem Beruf aufeinander abstimmen.	Z2-3
L24	..., dass man auf die Interessen, Kompetenzen und Wünsche der Schüler eingeht und auch das eigentlich sehr genau mit ihnen bespricht und durchgeht.	Z5-6
Fragen zur allgemeinen Zukunft erarbeiten		
L1	Schüler und Schülerinnen sollen herausfinden, was wo treibt es sie hin.	Z2-3
L7	..., eine Auseinandersetzung mit seiner Zukunft.	Z2
L7	... eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie ich später mein Leben finanzieren möchte...	Z3-4
L7	... was ich später aus meinem Leben machen möchte.	Z4
L10	..., die Kinder auf ihre Zukunft vorzubereiten.	Z2
L11	Zukunft sichern.	Z4
L11	Kinder auf das Leben vorbereiten.	Z4
L11	Wünsche und Realität vereinen.	Z4-5

L12	Die Zukunft in die Gegenwart holen	Z2
L13	... dass Berufsorientierung etwas mit Zukunft, ... zu tun hat.	Z4
L13	... etwas mit ..., Geld ... zu tun hat.	Z4
L13	... etwas mit ... aber auch Zufriedenheit zu tun hat.	Z4
L21	Sein eigenes Leben finanzieren können.	Z2
L21	Einen Beitrag für die Gesellschaft leisten.	Z2
L21	Kritisches Hinterfragen von Strukturen.	Z3
L22	... Möglichkeiten für ihre Zukunft aufzeigen.	Z2
Unterrichtsfach / Fach in der Schule		
L8	... das Fach in der dritten und vierten Klasse.	Z2
L17	Ein Fach in der Schule, ...	Z2
Orientierung fürs Leben		
L8	... eine Orientierung im Leben.	Z2-3
L17	Also eine Orientierung für die Zukunft.	Z3
L18	... eine Orientierung für den Beruf ...	Z5
Eigene Anstrengung von Lehrerinnen und Lehrern		
L8	... verbinde ich wohl auch Anstrengung mit dem Begriff.	Z4-5
L9	... verbinde ich aber auch Enttäuschung mit dem Begriff	Z3-4
Elternarbeit		
L11	Elterngespräche.	Z5
L20	Eltern auf den Boden der Tatsachen zurückholen.	Z3-4
Interessen erarbeiten		
L16	... Informationen über sich selbst sammeln.	Z5
L16	... die eigenen Infos, mit denen vom Beruf zuordnen.	Z11
L17	Sich selbst finden.	Z4
L23	Ein vorsichtiges Heranführen an Berufsvorstellungen und Realität, ...	Z2
L23	..., also ein Anpassen der Interessen der Schüler und dem Anforderungsprofil eines Jobs.	Z2-3
L24	..., dass man auf die Interessen, Kompetenzen und Wünsche der Schüler eingeht und auch das eigentlich sehr genau mit ihnen bespricht und durchgeht.	Z5-6
Vorbereitung auf eine weiterführende Schule		
L17	..., in dem man auf ... die weiterführende Schule vorbereitet wird.	Z2-3
L17	Ein Kennenlernen von Berufen und Schulen.	Z3-4
L24	Ihnen einen Überblick gibt, was für Möglichkeiten es gibt bezüglich weiterführenden Schulen oder Lehrstellen.	Z3-4

Welchen Stellenwert nimmt die Elternarbeit bzw. die Kooperation zwischen Eltern/Erziehungsberechtigten und ihnen im Berufsorientierungsunterricht ein?		
Keinen oder sehr geringen Stellenwert		
L1	Null.	Z11
L1	Gibt's keine.	Z13
L7	... vermutlich sollte der Stellenwert höher sein.	Z9-10
L9	Naja, eigentlich keine.	Z18
L12	..., sonst arbeite ich nicht mit den Eltern zusammen.	Z15-16
L14	..., dass die Elternarbeit keinen oder nur einen sehr geringen Stellenwert bei mir hat, ...	Z17
L16	Keinen großen Stellenwert ...	Z14
L17	Im Berufsorientierungsunterricht speziell habe ich nur wenig Kontakt mit den Eltern.	Z7
L22	Da kann ich dann auch schwer mit denen zusammenarbeiten.	Z13
L22	Von vielen kommt auch nichts zurück, ...	Z13-14
L24	Ja, der war sehr gering oder ist sehr gering.	Z9
Eltern/Erziehungsberechtigte bringen sich nicht ein		
L1	Also Einbringung der Eltern, wie ich die Erfahrung gemacht habe, null.	Z11
L1	Von den Eltern schon gar nicht.	Z15
L1	Aber nein von den Eltern kommt gar nichts.	Z16-17
L2	..., sprich dass die Eltern wenig sich dafür interessieren, welche Berufswünsche da möglich wären ...	Z9-10
L3	... also die Eltern sind da ein bisschen, muss ich sagen, sehr lax.	Z10
L3	Sie versuchen schon immer alles ein bisschen auf uns ein bisschen abzuwälzen.	Z11
L3	Aber es gibt auch Eltern, denen das ein bisschen auch egal ist.	Z14
L5	... mit den Eltern, wenn überhaupt Reibungspunkte da sind, oder Berührungspunkte, ..., weil man mit den Kindern an einer Sache gearbeitet hat und sich das in eine Richtung entwickelt, wo die Eltern eigentlich sagen: "Das entspricht eigentlich nicht dem, was wir persönlich vorgesehen gehabt hätten."	Z7-10
L5	..., dass wir mit den Eltern arbeiten, haben wir in der Berufsorientierung eigentlich wenig.	Z12
L5	..., sehr wenig kommt von unterer gegenüberliegenden Seite.	Z13
L7	Wenn die Eltern dann keine Fragen oder so haben, reden wir eigentlich selten mit ihnen.	Z11
L8	... es ist extrem mühsam.	Z18
L8	Die Eltern interessiert es überhaupt nicht, was wir in der Schule so machen.	Z18-19
L8	Auch bei den KEL-Gesprächen kommt da eigentlich gar nichts.	Z19-20
L8	Genau. (Auf Nachfrage: Das heißt von Seiten der Eltern kommt nicht viel?)	Z27
L10	Das wird aber eher selten genutzt.	Z24
L12	Aber so eine richtige Zusammenarbeit oder Kooperation gibt es eigentlich nicht.	Z11-12
L13	Also bis jetzt habe ich mit den Eltern noch gar nicht geredet.	Z11
L19	... Jahre erlebt, wo gar nichts gekommen ist.	Z11-12



L19	Andere hör ich vier Jahre lang nur zu den, ..., Pflichtterminen, ...	Z21-22
L22	Da kann ich dann auch schwer mit denen zusammenarbeiten.	Z13
L22	Von vielen kommt auch nichts zurück, ...	Z13-14
L24	Und eben in der vierten Klasse war es eigentlich auch keine gute Zusammenarbeit.	Z11-12
L24	..., weil auch oftmals Desinteresse der Eltern herrscht, ...	Z13
Schule/Lehrperson bringt sich nicht ein		
L1	Aber auch von der Schule nicht wirklich.	Z15
L5	..., dass wir mit den Eltern arbeiten, haben wir in der Berufsorientierung eigentlich wenig.	Z12
L7	Wenn die Eltern dann keine Fragen oder so haben, reden wir eigentlich selten mit ihnen.	Z11
L8	... mehr erfahren sie von mir auch nicht.	Z29-30
L9	..., aber das war es dann auch schon wieder.	Z19-20
L12	Aber so eine richtige Zusammenarbeit oder Kooperation gibt es eigentlich nicht.	Z11-12
L13	Also bis jetzt habe ich mit den Eltern noch gar nicht geredet.	Z11
L13	Ich wüsste auch gar nicht, was ich mit den Eltern reden sollte.	Z13
L15	Also ich versuche schon die Eltern einzubeziehen.	Z9
L18	Dezidiert im Unterricht lasse ich sie nicht einfließen.	Z10-11
L20	direkt jetzt in den Unterricht einladen tue ich sie nicht.	Z9-10
L22	Wenn es ein Elternteil verdient hat, dann helfe ich, wo ich kann.	Z16-17
L24	..., also in der dritten Klasse finde ich ist es noch nicht notwendig.	Z9-10
L24	Und eben in der vierten Klasse war es eigentlich auch keine gute Zusammenarbeit.	Z11-12
L24	Vermutlich auch von mir aus.	Z12
Stellenwert sollte höher sein		
L1	Wäre schön, wenn es anders wäre.	Z17
L2	Ah, wenn die Kinder vorher die Eltern auch fragen würden, welche Berufsmöglichkeiten für sie geeignet wären, dann wäre wahrscheinlich der Stellenwert höher.	Z7-8
Eltern/Erziehungsberechtigte bringen sich vereinzelt ein		
L2	..., manche Eltern interessieren sich.	Z14
L5	... mit den Eltern, wenn überhaupt Reibungspunkte da sind, oder Berührungspunkte, ..., weil man mit den Kindern an einer Sache gearbeitet hat und sich das in eine Richtung entwickelt, wo die Eltern eigentlich sagen: "Das entspricht eigentlich nicht dem, was wir persönlich vorgesehen gehabt hätten."	Z7-10
L5	Erklären sie das. Das sind eigentlich die Sachen, wo wir die Berührungspunkte mit den Eltern haben, ...	Z29-30
L10	Das wird aber eher selten genutzt.	Z24
L12	Manchmal, ..., fragen Eltern, was sie machen können.	Z13-14
L17	Nur wenn sie Fragen haben oder dergleichen.	Z7-8
L18	Die Eltern melden sich immer wieder, wenn sie Fragen oder so haben.	Z10

Einzelgespräche mit Eltern/Erziehungsberechtigten		
L4	..., also zuerst einmal gibt es ein Elterngespräch.	Z8
L9	Manchmal, aber eher sehr selten, laden wir Eltern vor.	Z20
L16	Ich tausche mich natürlich mit den Eltern aus, ...	Z14-15
L20	Aber ich hol sie mir zu Einzelgesprächen ...	Z10
Elternabende/Informationsabende		
L4	..., das ist wie ein Elternabend.	Z19
L10	Ich mache jeden September einen Elternabend.	Z16
L11	..., einen eigenen Elternabend für die dritten und vierten Klassen machen.	Z22-23
L11	Am Ende von der dritten Klasse, ..., machen wir dann wieder einen Elternabend.	Z29-31
Weitergabe von allgemeinen Informationen		
L4	Dass die Eltern informiert werden, dass es Berufsorientierung gibt, ...	Z8-9
L4	Dass die Eltern informiert werden, ..., was wir vorhaben, also Lehrausgänge und so weiter.	Z8-9
L4	Oder eben auch, welches Buch wir verwenden.	Z9-10
L4	Welche Kooperationen wir vielleicht mit einer anderen Schule, ...	Z10-11
L7	..., werden die Eltern lediglich am Anfang vom Schuljahr informiert, dass es das Fach Berufsorientierung gibt.	Z9-10
L8	... ich sag ihnen halt schon, wenn wir Ausflüge oder so machen.	Z29
L9	Wir schreiben den Eltern auf SchoolFox, wenn wir wo hingehen, ..	Z18
L10	Danach halte ich die Eltern am Laufenden, ...	Z17-18
L11	... gesagt, was wir in Berufsorientierung machen.	Z23-24
L11	Da informieren wir die Eltern über die berufspraktischen Tage ...	Z31-32
L12	Ich sage den Eltern eigentlich nur Bescheid, wenn wir einen Ausflug oder so machen.	Z12-13
L14	Ich versuche die Eltern trotzdem zu informieren.	Z14
L15	Generell versuche ich aber schon den Eltern alle Infos zu geben,...	Z10
Einbeziehung der Eltern/Erziehungsberechtigten durch/über Schülerinnen und Schüler		
L4	Die Schüler bekommen einen Fragebogen, wo sie die Eltern interviewen ..., also zum Elternberuf.	Z11-13
L10	... ich frage die Kinder immer wieder, was ihre Eltern zu ihren Wünschen und so sagen.	Z25-26
Einzelnennungen		
L6	... bei den Integrationskindern sind die Eltern sehr eng eingebunden ...	Z8
Angebot der Schule/Lehrperson besteht		
L6	Bei den anderen Schülern besteht das Angebot.	Z9-10
L6	Wenn Eltern eine Beratung möchten, können sie einen Termin vereinbaren.	Z16-17
L6	Wir sind auch telefonisch erreichbar, ...	Z17-18
L10	... stehe ich in meiner Sprechstunde den Eltern zur Verfügung.	Z23-24
L19	Dort schreibe ich auch immer rein, wie sie mich erreichen können ...	Z19
L23	..., wenn die Eltern was brauchen, auch wenn ich was brauch, dann meldet man sich halt.	Z9

<b>Einbeziehung durch/über externe Partner (Jugendcoaching, Arbeitsassistenten)</b>		
L6	Bei Schülern im 9. oder im 10. Schuljahr versuchen wir über das Jugendcoaching zu unterstützen, ...	Z9-10
L6	..., aber auch über Arbeitsassistenten.	Z10-11
<b>Schriftlicher Kontakt</b>		
L6	Wir haben Kontakt über SchoolFox ...	Z16
L9	Wir schreiben den Eltern auf SchoolFox, wenn wir wo hingehen, ..	Z18
L10	Das lasse ich mir dann auch von den Eltern unterschreiben. (Anm.: Im BO-Unterricht wird ein Portfolio erstellt)	Z22-23
L11	Während des Schuljahres informieren wir die Eltern regelmäßig, also so etwa alle vier bis fünf Wochen, ...	Z25-26
L14	Ich schreibe ins Mitteilungsheft, ...	Z14-15
L19	Am Anfang bekommen die Eltern einen Elternbrief, ...	Z15-16
L20	Also ich schreibe ihnen auf SchoolFox, ...	Z8-9
L22	..., ich schreibe da ja oft auf SchoolFox oder auch Mail, ...	Z14
<b>Großer/Hoher Stellenwert</b>		
L11	Bei uns an der Schule einen sehr großen.	Z9
L11	Wir versuchen so eng wie möglich mit den Eltern bzw. mit der Familie zusammen zu arbeiten.	Z9-10
L11	Deshalb versuchen wir jetzt die Eltern immer einzubinden und ihnen auch zu sagen, wie wir darauf kommen.	Z20-21
L21	Ich beziehe die Eltern eng ein.	Z7
L21	Habe halt die Erfahrung gemacht, dass es besser ist, wenn ich die Eltern gleich einbeziehe.	Z11-12
<b>Eltern/Erziehungsberechtigte bringen sich ein</b>		
L11	Wir versuchen so eng wie möglich mit den Eltern bzw. mit der Familie zusammen zu arbeiten.	Z9-10
L11	Ich persönlich versuche die Eltern auch bei Exkursionen einzubinden.	Z34-35
L11	... da habe ich die Eltern gefragt, ob jemand mitkommen möchte.	Z35-36
L19	Ich habe schon Klassen gehabt, da waren die Eltern voll dabei.	Z9
<b>Schule/Lehrperson bringt sich ein</b>		
L11	Wir versuchen so eng wie möglich mit den Eltern bzw. mit der Familie zusammen zu arbeiten.	Z9-10
L11	Deshalb versuchen wir jetzt die Eltern immer einzubinden und ihnen auch zu sagen, wie wir darauf kommen.	Z20-21
L11	..., einen eigenen Elternabend für die dritten und vierten Klassen machen.	Z22-23
L11	Während des Schuljahres informieren wir die Eltern regelmäßig, also so etwa alle vier bis fünf Wochen, ...	Z25-26
L11	Am Ende von der dritten Klasse, ..., machen wir dann wieder einen Elternabend.	Z29-31
L11	Da informieren wir die Eltern über die berufspraktischen Tage ...	Z31-32
L11	Ich persönlich versuche die Eltern auch bei Exkursionen einzubinden.	Z34-35
L11	... da habe ich die Eltern gefragt, ob jemand mitkommen möchte.	Z35-36

L14	Ich arbeite schon mit den Eltern zusammen, ....	Z8
L14	..., also ich versuche es zumindest.	Z8
L20	Ich versuche schon die Eltern immer einzubeziehen.	Z8
Mehr Kooperation wünschenswert		
L17	Bei vielen würde ich mir mehr Engagement wünschen.	Z10
L24	Aber man könnte das sicher mehr fokussieren und mehr daran arbeiten, ...	Z15-16

Wie fließen Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern in ihren Unterricht ein?		
Schülerinnen und Schüler haben unrealistische Vorstellungen		
L1	Leicht utopische Vorstellungen haben, wo es sie einmal hintreibt.	Z21
L1	Teilweise sind die Vorstellungen der Kinder bisschen übertrieben.	Z24
L2	..., wenn sie realitätsfremd sind, dass man sie vielleicht einmal ein bisschen auf den Boden zurückholt und ihnen Möglichkeiten wirklich klar macht, was möglich ist.	Z19-21
L6	Bei unrealistischen Wünschen versuchen wir den Schülern bewusst zu machen, was sie können und wo eventuell auch die Grenzen sind, sodass das nicht realisierbar sein wird.	Z28-29
L7	Wenn natürlich Wünsche dabei sind, also so richtig unrealistisch. ... Dem sagen wir dann schon, dass das nicht realistisch ist und er sich etwas anderes suchen sollte.	Z21-24
L9	Da kommen dann oft Wünsche raus die jenseits von Gut und Böse sind.	Z26-27
L12	Ja klar, manchmal sind auch Wünsche dabei, die einfach nicht machbar sind. Das sage ich den Kinder dann aber auch direkt.	Z21-21
L13	Ich hab halt die Kinder gefragt, was sie mal machen wollen und mit ihnen besprochen, ob das auch realistisch ist.	Z20-21
L17	"Ich werde Youtuber." Das kann ich schon nicht mehr hören. Da muss man dann halt schon sagen, dass sie sich einen gescheiten Job suchen sollen.	Z21-22
L22	Großteils muss man die Kinder aber erden.	Z27-28
L24	..., weil oftmals muss man ihnen auch erkläre, weil diese klassischen Berufswünsche mit Anwälte, Arzt, was auch immer sind oftmals auch nicht erreichbar ..., wenn man das mit den Kindern dann bespricht, sind sie auch sehr einsichtig und sehen vielleicht ein, dass es für sie nicht der richtige Berufswunsch ist...	Z28-31
Schülerinnen und Schüler müssen eigene Vorstellung an Realität anpassen - Lehrperson sagt dies den Schülerinnen und Schülern direkt		
L1	Man muss sie dann immer wieder ein bisschen runterholen von ihrem hohen Ross.	Z24-25
L1	Wir versuchen die Kinder möglichst dahin zu bringen, was für sie machbar ist und leistbar ist.	Z27-28
L2	..., wenn sie realitätsfremd sind, dass man sie vielleicht einmal ein bisschen auf den Boden zurückholt und ihnen Möglichkeiten wirklich klar macht, was möglich ist.	Z19-21
L6	Bei unrealistischen Wünschen versuchen wir den Schülern bewusst zu machen, was sie können und wo eventuell auch die Grenzen sind, sodass das nicht realisierbar sein wird.	Z28-29

L7	Wenn natürlich Wünsche dabei sind, also so richtig unrealistisch. ... Dem sagen wir dann schon, dass das nicht realistisch ist und er sich etwas anderes suchen sollte.	Z21-24
L9	Ich sag dann lieber, dass es im Moment nicht möglich ist und bespreche mit den Kindern, was sie noch machen müssen, damit es möglich ist.	Z30-31
L12	Ja klar, manchmal sind auch Wünsche dabei, die einfach nicht machbar sind. Das sage ich den Kinder dann aber auch direkt.	Z20-21
L13	Ich hab halt die Kinder gefragt, was sie mal machen wollen und mit ihnen besprochen, ob das auch realistisch ist.	Z20-21
L13	Dann hab ich das gesagt. Ich bin immer ehrlich zu den Kindern und es bringt ja auch nichts, wenn sie sich Hoffnungen machen, obwohl ganz klar ist, dass er das nicht schaffen wird.	Z22-23
L17	"Ich werde Youtuber." Das kann ich schon nicht mehr hören. Da muss man dann halt schon sagen, dass sie sich einen gescheiten Job suchen sollen.	Z21-22
L22	Großteils muss man die Kinder aber erden.	Z27-28
L24	..., weil oftmals muss man ihnen auch erkläre, weil diese klassischen Berufswünsche mit Anwälte, Arzt, was auch immer sind oftmals auch nicht erreichbar ..., wenn man das mit den Kindern dann bespricht, sind sie auch sehr einsichtig und sehen vielleicht ein, dass es für sie nicht der richtige Berufswunsch ist...	Z28-31
Schülerinnen und Schüler müssen eigene Vorstellungen an Realität anpassen - Schülerinnen und Schüler sollen diese Erkenntnis selbst erlangen		
L8	Mir ist es halt wichtig, dass die Kinder selbst sehen, wenn ein Beruf nichts für sie ist.	Z36-37
L9	Meine Aufgabe ist es dann, dass Kinder eben selber draufkommen, dass das nicht realistisch ist.	Z28-29
L9	Ich sag dann lieber, dass es im Moment nicht möglich ist und bespreche mit den Kindern, was sie noch machen müssen, damit es möglich ist.	Z30-31
L11	Ich schaue eher, dass die Kinder oder die Familie selbst draufkommt.	Z43-44
L16	Darauf sollen die Jugendlichen aber selber kommen. Es bringt nichts, wenn ich ihnen vorkaue, was sie können und welche Berufe dann passen. So gesehen ist mein ganzer BO-Unterricht auf die Wünsche der Jugendlichen aufgebaut.	Z20-23
L19	Ich sage generell nie, dass es nicht möglich ist und sie das nicht schaffen können. Ich sag ihnen halt, dass es im Moment nicht möglich ist.	Z34-35
Individuelles Eingehen ist nicht möglich		
L1	Sich rein wirklich auf das Individuum zu konzentrieren ... Dazu fehlt uns die Zeit schlichtweg.	Z37-39
L4	In der dritten Klasse ist eher diese Allgemeine und vierte Klasse ist dann schon individuell.	Z29-30
Berufswünsche werden in den Unterricht integriert/bilden die Basis		
L2	Also Berufswünsche kann man schon einbeziehen, ja.	Z26-27
L3	Indem wir sie schon fragen oder erstmal fragen wir sie auch, was sie sich gerne vorstellen.	Z17
L3	Wir versuchen dann darauf, so gut wie möglich, darauf einzugehen und auch uns das anzuschauen.	Z18-19

L3	Ist schon auch allgemein, aber auch schon individuell auf die Bedürfnisse eingehend.	Z22
L4	Konkret, wir gehen immer vorher die Lehrausgänge machen. Das heißt dort werden sie schon persönlich mit ihrem Berufswunsch, vielleicht auch mit einem Fragebogen konfrontiert. ... Und die erarbeiten wir dann wieder gemeinsam in der Schule.	Z22-25
L6	..., welche Interessen die Schüler haben ...	Z23
L7	Also wir besprechen allgemein Themen, also als Beispiel das Thema Geld, und dann fragen wir die Schüler, was sie in ihrem, ich sag jetzt einmal Traumberuf, so verdienen.	Z19-21
L14	Ich erzähl ihnen dann alles Allgemeine und sie sollen dann zu ihren Berufswünschen Eigenheiten herausfinden.	Z24-25
L18	Je nachdem müssen die Schüler dann die Themen zu ihren Berufswünschen ausarbeiten.	Z22-23
L20	Ich will halt immer, also mein Ziel ist es, dass die Kinder eine realistische Vorstellung von ihrem Beruf bekommen.	Z29-31
L21	Was mir immer besonders wichtig ist, ist dass ich nach dem "warum" frage. Also warum jemand einen Job machen will. ..., dass das einfache Nachfragen bei den Schülerinnen und Schülern ein Nachdenken anregt.	Z36-38
L24	Themen ausgearbeitet. Was es für Aufgaben gibt? Was muss ich in diesem Berufsfeld oder diesem Beruf arbeiten? ...	Z22-23
L24	Also, Berufswünsche fließen in den Unterricht schon sehr, ..., gut und hoch ein.	Z26-27
Individuelles Eingehen ist generell möglich		
L4	Konkret, wir gehen immer vorher die Lehrausgänge machen. Das heißt dort werden sie schon persönlich mit ihrem Berufswunsch, vielleicht auch mit einem Fragebogen konfrontiert. ... Und die erarbeiten wir dann wieder gemeinsam in der Schule.	Z22-25
L5	Und mit der Zeit trennt sich das Ganze. Also es ist dann wirklich nur mehr individuell.	Z48-49
L5	Das ist dann wirklich, da passiert BO eigentlich nur mehr individuell, so dass du zu jedem Feld bereite ich meistens Themen vor, die man auch mit Kopfhörer bearbeiten kann.	Z451-53
L6	... fragen dann in welchen Bereichen die Schüler mehr Informationen haben wollen.	Z23-24
L7	Also wir besprechen allgemein Themen, also als Beispiel das Thema Geld, und dann fragen wir die Schüler, was sie in ihrem, ich sag jetzt einmal Traumberuf, so verdienen.	Z19-21
L10	Also wirklich auf die Kinder eingehen.	Z32
L10	Meistens bekommen sie ein Thema von mir und müssen das, zu ihren Vorstellungen, ausarbeiten.	Z33-34
L11	Ich versuche so gut wie möglich darauf einzugehen und die Kinder dabei zu unterstützen.	Z40
L14	Wenn sie Fragen oder so haben, können sie natürlich auch immer wieder zu mir kommen.	Z28-29
L16	Darauf sollen die Jugendlichen aber selber kommen. Es bringt nichts, wenn ich ihnen vorkaue, was sie können und welche Berufe dann passen. So gesehen ist mein ganzer BO-Unterricht auf die Wünsche der Jugendlichen aufgebaut.	Z20-23

L17	Wir reden ständig darüber.	Z16
L18	Wir erstellen immer wieder Plakate über die Berufswünsche.	Z20
L18	Je nachdem müssen die Schüler dann die Themen zu ihren Berufswünschen ausarbeiten.	Z22-23
L20	Wir reden dann drüber und wenn es Themen gibt, die bei den Berufen unterschiedlich sind, ..., also Arbeitszeiten oder Ausbildungszeiten, dann besprechen wir das für jeden gewünschten Beruf durch.	Z27-29
L21	Alle Themen, die ich mit ihnen bearbeite, fokussiere ich dann auf diese Wünsche.	Z33-34
L23	Die Wünsche sind die Basis von meinem Unterricht.	Z13
L24	..., weil wenn es Berufswünsche gibt, wird darüber gesprochen, es werden Vor- bzw. Nachteile besprochen.	Z21-22
L24	Themen ausgearbeitet. Was es für Aufgaben gibt? Was muss ich in diesem Berufsfeld oder diesem Beruf arbeiten? ...	Z22-23
L24	Also, Berufswünsche fließen in den Unterricht schon sehr, ..., gut und hoch ein.	Z26-27
Individuelles Eingehen ist ab der 4. Klasse (8. Schulstufe) möglich		
L4	In der dritten Klasse ist eher diese Allgemeine und vierte Klasse ist dann schon individuell.	Z29-30
L10	Die vierte Klasse versuche ich dann individuell zu gestalten.	Z31-32
L15	In der vierten wird der Unterricht dann so oder so sehr speziell.	Z17
L15	Ab dem zweiten Semester dann, schaue ich, dass ich alle Kinder unterbringe. Ich will keinen Schüler haben, der nach der Vierten keinen Job hat oder nicht in eine Schule geht.	Z29-30
L17	Eigentlich geht es in der vierten Klasse nur um die Wünsche der Kinder und wie sie die schnell und sicher erreichen können.	Z16-17
Einzelnennungen		
L4	... ich lade auch jemanden ein.	Z26-27
Be- bzw. Erarbeiten von Berufswünschen auf allgemeiner Ebene		
L6	Wir schauen über Internetplattformen, welche Berufsbilder die Schüler interessieren, ...	Z22
L13	Wir reden schon darüber.	Z16
L14	Ich erzähl ihnen dann alles Allgemeine und sie sollen dann zu ihren Berufswünschen Eigenheiten herausfinden.	Z24-25
L19	Ich frag halt immer wieder nach und dann kommt halt ein Beruf und wir reden drüber.	Z24-25
L20	Wir reden dann drüber und wenn es Themen gibt, die bei den Berufen unterschiedlich sind, ..., also Arbeitszeiten oder Ausbildungszeiten, dann besprechen wir das für jeden gewünschten Beruf durch.	Z27-29
L12	Naja wir reden halt darüber.	Z18
Berufswünsche werden erfragt		
L3	Indem wir sie schon fragen oder erstmal fragen wir sie auch, was sie sich gerne vorstellen.	Z17
L4	Konkret, wir gehen immer vorher die Lehrausgänge machen. Das heißt dort werden sie schon persönlich mit ihrem Berufswunsch, vielleicht auch mit	Z22-25

	einem Fragebogen konfrontiert. ... Und die erarbeiten wir dann wieder gemeinsam in der Schule.	
L6	Wir schauen über Internetplattformen, welche Berufsbilder die Schüler interessieren, ...	Z22
L7	Naja, wir fragen sie schon immer wieder, was sie machen wollen nach der vierten Klasse.	Z18
L8	Ich mach am Anfang von der dritten Klasse immer so einen Fragebogen. Da sollen die Schüler dann 5 mögliche Berufe für sie angeben.	Z33-34
L10	Naja, einerseits durch das Portfolio, also Tagebuch. Da müssen sie in der ersten Einheit alle Berufe aufschreiben, die sie gerne machen würden.	Z29-30
L15	Jeder darf mir immer sagen, was er gerade für einen Wunsch hat.	Z15-16
L15	Ich schau dann immer, ob sich die Wünsche nach dem Praktikum geändert haben.	Z27-28
L18	Wir erstellen immer wieder Plakate über die Berufswünsche.	Z20
L19	Ich frag halt immer wieder nach und dann kommt halt ein Beruf und wir reden drüber.	Z24-25
L20	Ich frag da die Klasse immer ganz direkt.	Z27-28
L21	..., dass ich meine Schülerinnen und Schüler immer wieder frage, was sie denn später werden möchten.	Z32-33
L21	Was mir immer besonders wichtig ist, ist dass ich nach dem "warum" frage. Also warum jemand einen Job machen will. ..., dass das einfache Nachfragen bei den Schülerinnen und Schülern ein Nachdenken anregt.	Z36-38
L22	Ich mach das so phasenweise. Zu Beginn frage ich mal alle, was sie nach der Vierten machen wollen.	Z21-22
L24	..., weil wenn es Berufswünsche gibt, wird darüber gesprochen, es werden Vor- bzw. Nachteile besprochen.	Z21-22
Familie wird integriert		
L11	Auch da versuche ich mit der Familie und dem Kind ein Gespräch zu führen.	Z42
L11	Ich schaue eher, dass die Kinder oder die Familie selbst draufkommt.	Z43-44
L15	Viele machen halt Jobs, weil sie grad in der Nähe sind oder weil der Papa oder so dort arbeitet. Da bin ich dann wieder mit den Eltern oft in Kontakt.	Z19-21
Berufspraktische Tage werden an Berufswünsche angeglichen		
L15	Nach den berufspraktischen Tagen besprechen wir jede Erfahrung im Plenum durch.	Z23-24
L15	Ich schau dann immer, ob sich die Wünsche nach dem Praktikum geändert haben.	Z27-28
L18	In der vierten Klasse dann haben wir ja die berufspraktischen Tage. Da muss ich sie schon erinnern, welchen Traumjob sie haben, weil viele einfach in die Firma nebenan gehen, weil die ja nahe liegt.	Z24-26
Aktive Unterstützung bei Schul- und/oder Jobsuche		
L15	Ab dem zweiten Semester dann, schaue ich, dass ich alle Kinder unterbringe. Ich will keinen Schüler haben, der nach der Vierten keinen Job hat oder nicht in eine Schule geht.	Z29-30
L17	Wenn der Wunsch aber plausibel ist, dann schau ich, dass wir jedes Kind irgendwo unterbringen.	Z24-25



Kategorien SuS		
Was verbindet ihr mit dem Begriff Berufsorientierung?		
Allgemeine Aussagen über die Zukunft		
B8	..., was man nach der Schule machen kann.	Z2
B7	Was man halt so für die Zukunft braucht.	Z6
M6	Was man sich aufbauen kann, später.	Z7
M5	In welche Richtung man gehen will?	Z11
M6	Auch ob weiterführende Schule oder Beruf.	Z13
M7	Ich verbinde auch damit die Zukunft bzw. den zukünftigen Beruf.	Z4-5
B10	Fragen für die Zukunft.	Z10
B10	..., da man wissen kann, was man in der Zukunft so machen will.	Z11-12
B1	..., dass es für uns die Zukunft ist.	Z10
B2	..., also man lernt etwas über die Berufe und über die Zukunft.	Z11-12
B3	..., dass Berufsorientierung auch Auswirkungen haben kann auf die Zukunft.	Z17-18
M3	Ich hab da also gelernt, was ich da machen muss.	Z24-25
Zukünftige Berufsmöglichkeiten		
B8	Oder man kann auch mit den Lehrern besprechen, was für ein Beruf für einen gut ist oder was man dafür braucht.	Z2-4
B6	Dass man sich gut vorbereitet fürs nächste ... also dass man weiß was man machen will oder machen soll.	Z8-9
M7	Dass wir uns orientieren dürfen, was wir später einmal werden wollen.	Z2-3
M1	..., dass man über die berufliche Zukunft spricht und was man machen könnte ...	Z6-7
M1	... und dass man halt auch den Lehrern zuhört, was realistisch ist.	Z7
M2	Also man kann schauen, welche Berufe man machen kann.	Z15-16
Informationen zum Studium		
B7	Auch dass man weiß, was man studieren will.	Z10
M3	Welche Schule ich gehen muss, wie viele Jahre ich halt studieren muss.	Z25
Informationen zu weiterführenden Schulen		
B8	Und die Lehrer, die helfen auch einen Schulplatz zu finden.	Z12
M6	Auch ob weiterführende Schule oder Beruf.	Z13
M3	Welche Schule ich gehen muss, wie viele Jahre ich halt studieren muss.	Z25
Fragen zu Voraussetzungen für Berufe		
B8	Oder man kann auch mit den Lehrern besprechen, was für ein Beruf für einen gut ist oder was man dafür braucht.	Z2-4
B12	... die Orientierung, wie man seinen Beruf findet, wo man ihn findet und wie man sich dort ... aufgenommen werden kann und wie man sich bewerben kann.	Z6-8
B2	Man erfährt halt, wie man zum Beispiel eine Arbeit hat, ...	Z12

Allgemeine Aussagen zum Beruf		
M7	... einfach die Orientierung zum Beruf.	Z2
M7	Ich verbinde auch damit die Zukunft bzw. den zukünftigen Beruf.	Z4-5
M8	..., man bekommt mehrere Informationen zu den Berufen.	Z18
B2	..., also man lernt etwas über die Berufe und über die Zukunft.	Z11-12
B3	Man kann schauen, welchen Beruf einen interessiert.	Z18
B3	Man bekommt ja in Berufsorientierung beigebracht, wo man die ganzen Lehrberufe nachschauen kann, ...	Z18-19
M4	... ist Berufsorientierung für Schüler oder Schülerinnen, die nicht so weit in einer Schule bleiben,...	Z26-27
Einzelnennungen		
B9	... Unterstützung von Jugendzentren oder von Schulen.	Z14
M9	... man kann einfach Hilfe bekommen.	Z16-17
M2	Also in Berufsorientierung lernt man über die Stärken, was man kann, was man nicht kann.	Z13
Unterrichtsfache /Fach in der Schule		
B10	Ich finde Berufsorientierung ist ein ziemlich wichtiges Fach, ...	Z9
M3	Also für mich ist Berufsorientierung so, also Berufsorientierungsunterricht.	Z23

Wie sehr werden eure Eltern in den Berufsorientierungsprozess von euch oder der Schule eingebunden?		
Keine Einbindung durch die Schule		
M5	Gar nicht.	Z16
M6	Ich glaub auch gar nicht	Z17
B8	Bei mir nicht.	Z18
B7	Nicht.	Z19
Keine Einbindung zu Hause		
M5	Gar nicht.	Z16
M6	Ich glaub auch gar nicht	Z17
B8	Bei mir nicht.	Z18
B7	Nicht.	Z19
Eltern werden um Unterstützung gebeten		
M7	Also, ich frage meine Eltern natürlich auch um Unterstützung und ihre Meinung, ...	Z21
B10	..., weil die helfen mir auch und sie haben auch schon viele Sachen durchgemacht.	Z25-26
B11	Ich finde meine Eltern sollen mir auch helfen, ...	Z27
B9	... dass meine Familie und meine Eltern mich unterstützen, bei zum Beispielen Arbeit- oder Schulsuche.	Z29-30
M8	..., dass meine Eltern mich unterstützen, ...	Z33

M9	Also meine Eltern, also meine ganze Familie und ich reden sehr oft darüber ...	Z35
M7	Meine Eltern reden eigentlich mit mir und geben mir Ratschläge, ...	Z41
B10	Also sie helfen mir bei der Suche.	Z43
B10	Sie sitzen dann mit mir und wir reden darüber, was wir machen würden.	Z43-44
B11	Ich rede mit ihnen darüber, was ich machen will ...	Z46
B11	... und sie helfen mir auch immer bei der Suche einer neuen Schule.	Z46-47
B9	... sie können für mich Informationen sammeln von Freunden oder Bekannten.	Z49-50
B9	... meine Mutter sitzt mit mir und wir reden darüber und sie gibt mir auch sehr viele Tipps.	Z51-52
M8	Ich bekomme von meinen Eltern sehr viel Hilfe und Informationen von Berufen.	Z53
M8	... ich darf entscheiden und sie geben mir einfach Vorschläge vor.	Z54
B12	Sie kann mir dann halt manche Sachen mehr oder weniger empfehlen.	Z56-57
B3	..., wenn man sich wirklich einen Beruf sucht, können die Eltern ja mithelfen, ...	Z40-41
B1	Ich frag auch gerne meine Eltern, ob sie halt wissen in was ich gut bin oder nicht gut bin.	Z43-44
B1	Danach würde ich sie fragen, welchen Job ich machen würde.	Z44-45
M4	Also meine Mutter gibt mir manchmal so Rat, aber grundsätzlich habe ich selber ausgedacht, was ich machen möchte.	Z46-47
M1	Also meine Mutter gibt mir viel Rat, ...	Z51-52
B2	..., also meine Mutter sagt, ich muss selber entscheiden.	Z54-55
M3	..., dass meine Eltern mich auch bei jeder Sache halt unterstützen.	Z58
M3	Sie haben auch Sachen gesagt, was für mich vielleicht, ..., dass das Gymnasium halt schwerer für mich ist.	Z60-61
Eltern haben Mitspracherecht		
M7	..., weil ich finde, dass sie auch mitentscheiden dürfen.	Z23
B10	Ich finde schon, dass meine Eltern bisschen eine Bestimmung haben.	Z24
B10	Dementsprechend suchen sie dann die Schule für mich.	Z44-45
Eltern dienen als Expertinnen und Experten		
B10	..., weil die helfen mir auch und sie haben auch schon viele Sachen durchgemacht.	Z25-26
B12	..., dass meine Mutter sich auskennt, was zu mir passen würde in der Zukunft, ...	Z31
B9	... meine Mutter sitzt mit mir und wir reden darüber und sie gibt mir auch sehr viele Tipps.	Z51-52
B12	... weiß sie, was gut oder schlecht ist.	Z55-56
B12	Sie kann mir dann halt manche Sachen mehr oder weniger empfehlen.	Z56-57
B3	Ich such mir meinen eigenen Beruf und frage sie dann, was sie davon halten, ...	Z36-37
B3	Sie kennen mich vielleicht in manchen Dingen besser als ich mich selber.	Z39
B3	Die Eltern können einem die Stärken nennen oder die Schwächen.	Z41-42

B1	Ich frag auch gerne meine Eltern, ob sie halt wissen in was ich gut bin oder nicht gut bin.	Z43-44
B1	Danach würde ich sie fragen, welchen Job ich machen würde.	Z44-45
M1	Also meine Mutter kennt mich Größtenteils besser, als ich mich selbst kenne.	Z48-49
M1	Deshalb sagt sie auch immer: "Der Beruf wäre vielleicht nix für dich. Oder diese Schule wäre vielleicht nix für dich, ..."	Z49-50
B2	Aber sie gibt mir so Ratschläge halt.	Z55-56
B2	Sie sagt, ob ich jetzt mache was sie sagt ist meine Sache, aber sie sagt halt ihre Meinung.	Z55-56
M3	Sie haben auch Sachen gesagt, was für mich vielleicht, ..., dass das Gymnasium halt schwerer für mich ist.	Z60-61
Einzelnennungen		
B3	Also meine Eltern werden teilweise miteinbezogen.	Z36
Einbindung durch die Schule in Form von Gesprächen		
M1	Ja, also eigentlich schon. Bei den KEL-Gesprächen zum Beispiel.	Z67-68
M3	Ja auch KEL-Gespräche, berufspraktische Tage.	Z69

Wie werden eure Berufswünsche in der Schule oder zu Hause thematisiert?		
Eltern dienen als Expertinnen und Experten		
B7	Meine Eltern.	Z33
M7	Also zuerst zu Hause.	Z69
M7	In der Schule wird es sowieso besprochen, ...	Z70-71
M7	Meine Fragen werden auch beantwortet von Menschen, die sich auskennen damit.	Z71-72
M8	Ich rede mit meinen Eltern zu Hause sehr viel darüber.	Z85
B3	Meine Eltern haben mir aber gleich gesagt, dass ich dafür nicht geeignet wäre, ...	Z82-83
B3	Und zu Hause wird es mir halt direkt gesagt, ob ich es kann oder nicht.	Z86
M4	Und bei mir ist zu Hause und in der Schule fast das Gleiche.	Z92-93
M2	Zu Hause wir mir sofort gesagt, ... "Das wirst du nicht schaffen,..."	Z94-95
M3	Deshalb haben meine Eltern auch gesagt, dass es vielleicht besser ist mir etwas anderes auszusuchen.	Z102-103
Lehrerinnen und Lehrer dienen als Expertinnen und Experten		
B6	Sie erklären uns, was man dafür braucht.	Z24
B8	Ja, aber sie helfen auch dabei, was man für eine Lehre sucht und so weiter.	Z25
M8	Wenn ich dann sehr viele Fragen habe, frage ich die Lehrerin und die helfen mir sehr viel dabei.	Z87-88
B3	Es gibt die Lehrer, die sagen: "Nichts ist unmöglich."	Z84-85
B3	Aber halt, dass man sich vielleicht eine Plan B suchen sollte.	Z85-86
M4	Und bei mir ist zu Hause und in der Schule fast das Gleiche.	Z92-93

M2	Ich hab das dann auch in der Schule gesagt und dort wurde mir auch gesagt, dass ich es schaffen kann.	Z97-98
M3	In der Schule ist es so, ..., die Lehrer unterstützen mich halt ...	Z103-104
Jugendcoaching dient als Expertin und Experte		
M5	Zum Beispiel das Jugendcoaching.	Z26
M6	Ja genau das Jugendcoaching hilft uns dabei Schulen zu finden, weiterführende Schulen.	Z27
B5	Schulen, wo das Thema ist, wo man hingehen will.	Z28
Familienmitglieder dienen als Expertinnen und Experten		
M6	Ja, aber nur mit meinem Bruder, weil der hat schon Erfahrung.	Z30
M5	Auch mit meinem Bruder.	Z31
B8	Also bei mir mit meinem Onkel.	Z32
Positiv wertende Aussagen		
B8	Sehr gut.	Z21
M5	Ja, eigentlich sehr gut.	Z22
M7	Zu Hause ist das ein sehr großes Thema, ...	Z69
B10	Also, zu Hause ist es schon ein sehr wichtiges Thema, ...	Z73
B11	Zu Hause ist es ein sehr wichtiges Thema, ...	Z76
B12	Also bei mir wird zu Hause sehr viel darüber gesprochen, was ich arbeiten will.	Z81
B12	Und in der Schule wird auch viel darüber gesprochen.	Z82-83
M9	Also zu Hause reden wir sehr oft darüber ...	Z84
M9	... und auch in der Schule.	Z84
B12	Positiv.	Z91
B9	Sehr positiv.	Z92
Einzelnennungen		
B3	Also in der Schule teilweise.	Z84

Kategorien EuE		
Was verbinden sie mit dem Begriff Berufsorientierung?		
Interessen erarbeiten		
E1	Einmal sich umschauen, was mich interessieren würde.	Z2
E10	Was ich mal machen will und wie ich das schaffe.	Z2
E21	..., aber mal wissen, was es überhaupt gibt und was sie interessieren würde.	Z3-4
Berufe kennenlernen		
E1	Mal kennenlernen, was es alles gibt an verschiedenen Branchen und so weiter.	Z2-3
E1	Neues kennenlernen.	Z3
E7	..., dass die Kinder, die jetzt noch nicht genau wissen, was sie mal machen wollen, da überhaupt eine Idee bekommen.	Z2-3
E8	Dass man überhaupt lernt, was gibt es.	Z2-3
E14	Dass man lernt, welche Berufe es gibt.	Z3
E16	Dass die Schüler einen Überblick bekommen, was es in der Arbeitswelt überhaupt für Möglichkeiten gibt ...	Z3-4
E21	..., aber mal wissen, was es überhaupt gibt und was sie interessieren würde.	Z3-4
Unterrichtsfach / Fach in der Schule		
E2	Das ist ein Fach in der Schule.	Z2
E9	Das ist ein Fach von meinem Sohn.	Z2
E9	Also das hat er in der Schule.	Z2
E16	In erster Linie einmal ein Schulfach.	Z2
Berufliche Orientierung		
E3	..., dass man sich orientiert zu einem Beruf,...	Z2-3
E4	Was möchte ich arbeiten?	Z3
E4	Was ist langwieriger?	Z4
E4	Was sind Jobs, wo ich körperlich mehr arbeiten muss?	Z4-5
E4	Was sind Jobs, wo ich mehr mit dem Kopf arbeiten muss?	Z5-6
E4	Was liegt mir eher?	Z6
E6	Dass man sich in der Arbeit wohl fühlt.	Z2
E6	Dass das Arbeitsumfeld gut ist.	Z2
E6	Dass das Arbeitsklima passt, auch die Kollegen.	Z2-3
E7	..., dass die Kinder, die schon einen Jobwunsch haben auch erfahren, was sie für diesen Job machen müssen.	Z3-4
E8	Was muss ich dafür machen?	Z3
E10	Was ich mal machen will und wie ich das schaffe.	Z2
E11	..., Entwicklung von Berufsplänen, ...	Z2
E11	..., Information über Berufe, ...	Z3
E14	Dass man erfährt, was man für den Beruf machen muss.	Z2
E18	Also eher ein Abgleichen von Fähigkeiten und Fertigkeiten und dem Arbeitsmarkt.	Z2-3

E21	..., die Kinder einen Beruf lernen, wo sie dann später auch arbeiten können und Geld verdienen.	Z2-3
Berufe wählen/finden		
E3	..., einen Beruf zu wählen ...	Z3
E12	Das Finden von einem Beruf oder einer Schule.	Z2
E15	Ein Suchen nach dem Beruf.	Z2
E17	Also das Finden von einer Arbeit.	Z2
E18	Die Kinder unterstützen, dass sie nicht beim AMS landen.	Z2
E19	Ein Suchen und hoffentlich Finden von einem Beruf.	Z2
E21	..., die Kinder einen Beruf lernen, wo sie dann später auch arbeiten können und Geld verdienen.	Z2-3
Orientierung für die Zukunft		
E4	..., sich Gedanken darüber zu machen, wo möchte ich hin.	Z2-3
E4	Was macht mich glücklich?	Z3
E5	Ja, jedes Kind in der Zukunft seine Richtung finden könnte.	Z2
E10	Eine Orientierung nach meiner Zukunft.	Z2
Eigene Fähigkeiten & Fertigkeiten kennenlernen		
E4	Welche Möglichkeiten habe ich?	Z3-4
E4	Was liegt mir eher?	Z6
E8	Was kann ich überhaupt machen?	Z3
E10	Was ich mal machen will und wie ich das schaffe.	Z2
E11	Reflexion der eigenen Stärken und Schwächen, ...	Z2
E15	Dass die Kinder ihre Stärken und Schwächen kennen und auch lernen, wie ich das einsetzen kann.	Z2-3
E16	... und was am besten zu ihnen passt.	Z4
E18	Also eher ein Abgleichen von Fähigkeiten und Fertigkeiten und dem Arbeitsmarkt.	Z2-3
Orientierung berufliches Umfeld		
E6	Dass man sich in der Arbeit wohl fühlt.	Z2
E6	Dass das Arbeitsumfeld gut ist.	Z2
E6	Dass das Arbeitsklima passt, auch die Kollegen.	Z2-3
E15	Dass die Kinder lernen, dass der Arbeitsmarkt keinem was schenkt.	Z3-4
E17	Informationen kriegen, was ich verdiene, was ich machen muss, wie lange die Lehre dauert.	Z2-3
E21	..., die Kinder einen Beruf lernen, wo sie dann später auch arbeiten können und Geld verdienen.	Z2-3
Vorbereitung auf den Beruf		
E8	Na dass man auf den Beruf vorbereitet wird.	Z2
E14	Dass man lernt eine Bewerbung zu schreiben.	Z3
E17	Informationen kriegen, was ich verdiene, was ich machen muss, wie lange die Lehre dauert.	Z2-3

Einzelnennungen		
E10	Wo ich Hilfe bekomme.	Z3
E11	..., Informationen zu Studien und Schulen.	Z3
E11	..., Informationen zu Studien und Schulen.	Z3
E12	Das Finden von einem Beruf oder einer Schule.	Z2
E16	... eine Unterstützung für die Eltern.	Z5-6
Keine Assoziation		
E13	Ich kenne das Wort nicht.	Z2
E20	Ich hab das zum ersten Mal von meiner Tochter, ... gehört.	Z2-3

Wie stark wurden sie bisher in den schulischen Berufsorientierungsprozess eingebunden?		
Keine Einbindung durch die Schule/Lehrperson		
E1	Kaum.	Z6
E2	Gar nicht.	Z6
E2	Ich hab keine Ahnung, was die da machen.	Z6
E3	An und für sich nicht.	Z13
E3	Also nicht, dass ich etwas wüsste davon.	Z13
E4	Eigentlich so gut wie gar nicht, ...	Z4
E5	Von Lehrer nicht.	Z7
E6	Nein, bisher noch gar nicht ...	Z5
E7	Gar nicht.	Z10
E8	Könnte mich nicht erinnern.	Z12
E8	Sonst kann ich mich nicht erinnern.	Z14
E9	Nein	Z8
E11	Also von der Lehrerin noch gar nicht.	Z5
E11	Die Lehrerin hat uns da noch nicht eingebunden.	Z7-8
E12	Von den Lehrern gar nicht eigentlich.	Z6
E13	Nein hat sie nicht. (Anm.: Zusammenarbeitet)	Z6
E15	Gar nicht.	Z6
E15	Also überhaupt nicht.	Z6
E16	Eigentlich nicht so stark.	Z12
		Z12-13
E16	Also nicht mehr als in anderen Fächern.	
E18	Von der Schule leider gar nicht.	Z8
	Von der Lehrerin wüsste ich jetzt nichts, also da würd mir jetzt nichts	
E19	einfallen.	Z4
E20	Ich weiß ehrlich gar nicht, was meine Tochter da macht.	Z5
E21	Gar noch nicht.	Z6
Weitergabe von allgemeinen Infos durch die Schule/Lehrperson		
E1	Die Auswertung habe ich von diesen Tests bekommen, aber das war es auch schon.	Z8
E1	Oder Ausflugsinfos. Aber sonst mehr nicht.	Z9



E8	Wir haben beim Elternabend über diese Praktikumstage geredet ...	Z12-13
E10	Wir haben eine Elternabend gehabt und die Lehrerin sagt uns immer, wenn sie auf einen Ausflug oder so gehen.	Z5-6
E13	Sie hat nur einmal geschrieben, wegen Praktikum.	Z6
E14	Die Lehrerin schreibt uns immer, wenn sie was braucht oder uns was sagen will.	Z5
E14	Also wenn sie uns da was sagen will oder fragen will, dann schreibt sie uns auch.	Z7-8
E16	Wenn irgendwelche Ausflüge anstehen, dann meldet sich der Lehrer, ...	Z13-14
E17	Die Lehrerin sagt, wenn mein Sohn Geld braucht für einen Ausflug.	Z5
Einzelnennungen		
E10	Wir haben eine Elternabend gehabt und die Lehrerin sagt uns immer, wenn sie auf einen Ausflug oder so gehen.	Z5-6
E10	Aja, und in der vierten Klasse, ..., haben die Kinder so einen Fragebogen bekommen, also zu den Berufen von uns (Anm.: Eltern).	Z6-7
E11	Also die Dame (Anm.: Jugendcoaching) hat schon auch Kontakt mit uns aufgenommen.	Z11

Würden sie sich eine stärkere, verpflichtende Einbindung der Eltern/Erziehungsberechtigten in den Berufsorientierungsunterricht wünschen und wenn ja, in welcher Form?		
Keine verpflichtende Einbindung gewünscht		
E1	Verpflichtend glaub ich weniger, ...	Z12
E2	Nein, um Gottes Willen.	Z10
E2	Ich wüsste nicht, warum ich in die Schule gehen muss und mit den Lehrern über den Beruf meiner Tochter reden.	Z12-13
E4	Verpflichtend würde ich nicht sagen.	Z19
E7	Nein.	Z20
E7	Ich glaube nicht, dass das notwendig ist.	Z20
E8	Also verpflichtend auf keine Fall.	Z18-19
E9	Nicht verpflichtend.	Z14
E11	Verpflichtend vielleicht schwierig umzusetzen.	Z17
E12	Für uns ist das eigentlich nicht wichtig.	Z11
E13	Ich glaube das ist nicht notwendig.	Z10
E17	Glaub ich nicht.	Z11
E18	..., also verpflichtend dann eher nicht, ...	Z14-15
E19	Kommt drauf an, ob es notwendig ist und wie die Lehrerin ist.	Z10
E19	Also da brauch ich keine verpflichtende, ...	Z11-12
E20	Nein.	Z12
E21	Ich weiß nicht. Vielleicht.	Z10

E21	Ich glaub nicht, dass ich da mehr bräuchte.	Z15
Stärkere Einbindung gewünscht		
E1	Aber stärker auf alle Fälle	Z12-13
E3	Ich würde aber sagen, dass das sicherlich positiv wäre, dass die Eltern miteinbezogen werden.	Z17-18
E4	Ich würde es mir wünschen, dass man vielleicht in Form eines Elternabends sehr wohl mit den Eltern darüber spricht,...	Z13-14
E4	Also ich würde mir schon wünschen, von der Schule, dass man zumindest in der vierten Klasse einen Elternabend anbietet.	Z17-19
E5	Stärker ja.	Z14
E6	Ja, das denke ich schon.	Z8
E11	Schlecht wäre es nicht.	Z17
E11	Vielleicht wäre da eine engere Zusammenarbeit nicht schlecht.	Z19-20
E14	Ich würde mir wünschen, dass die Schule etwas mehr unternimmt, also mehr Angebote macht.	Z12-13
E16	Es würd sicherlich ein bisschen was erleichtern.	Z19
E18	Ja, würde ich definitiv.	Z13-14
In Form von Elternabenden/Informationsveranstaltungen		
E1	Ich habe eher an Elternabende gedacht.	Z17
E1	Oder auch einen Infoabend vielleicht.	Z22
E4	Ich würde es mir wünschen, dass man vielleicht in Form eines Elternabends sehr wohl mit den Eltern darüber spricht,...	Z13-14
E4	Also ich würde mir schon wünschen, von der Schule, dass man zumindest in der vierten Klasse einen Elternabend anbietet.	Z17-19
E4	Einfach einen Infoabend wäre gar nicht schlecht.	Z21
E6	Vielleicht im Rahmen von Schulveranstaltungen oder Elternabenden.	Z10
In Form von Einzelgesprächen		
E1	Einzelgespräche ... also für mich wäre das voll ok.	Z17
E11	Aber vielleicht mit einem Austausch von Infos oder Elterngespräche oder so.	Z21-22
Allgemeine Informationen erwünscht		
E1	Das vielleicht auch die Eltern informiert werden, was es für Möglichkeiten gibt, für die Kinder.	Z23-24
E5	Deshalb auch mehr Informationen an die Eltern.	Z16-17
E8	Bisschen mehr Info wäre schon ok.	Z18
E11	Aber vielleicht mit einem Austausch von Infos oder Elterngespräche oder so.	Z21-22
E14	Ich würde mir wünschen, dass die Schule etwas mehr unternimmt, also mehr Angebote macht.	Z12-13

E16	..., es würde ja eigentlich reichen, wenn wir die wichtigsten Infos irgendwie auch schriftlich bekommen.	Z24-25
Keine stärkere Einbindung erwünscht		
E2	Nein, um Gottes Willen.	Z10
E2	Ich wüsste nicht, warum ich in die Schule gehen muss und mit den Lehrern über den Beruf meiner Tochter reden.	Z12-13
E7	Nein.	Z20
E7	Ich glaube nicht, dass das notwendig ist.	Z20
E9	Mehr auch nicht.	Z14
E10	Mir fällt nicht ein warum. Also warum ich mehr eingebunden sein soll.	Z11
E12	Für uns ist das eigentlich nicht wichtig.	Z11
E13	Ich glaube das ist nicht notwendig.	Z10
E15	Ich könnte jetzt nicht sagen, dass ich gerne mehr eingebunden gewesen wäre.	Z12-13
E17	Glaub ich nicht.	Z11
E20	Nein.	Z12
E21	Ich weiß nicht. Vielleicht.	Z10
E21	Ich glaub nicht, dass ich da mehr bräuchte.	Z15
Einzelnennungen		
E19	Kommt drauf an, ob es notwendig ist und wie die Lehrerin ist.	Z10

Wie individuell ist der Berufsorientierungsunterricht in der Schule, hinsichtlich der Berufswünsche ihres Kindes?		
Keine Einschätzung		
E1	Weiß ich nicht.	Z28
E2	Das müssen sie sie fragen.	Z16
E2	... ich weiß nicht genau, was die da machen.	Z16
E7	Das kann ich nicht sagen.	Z25
E8	Das müssen sie meine Tochter fragen.	Z22
E9	Da bin ich mir nicht sicher.	Z18
E12	Das kann ich ihnen leider nicht sagen.	Z16
E17	Ah ich bin mir nicht sicher.	Z18
E20	Also weiß ich das leider nicht.	Z15-16
Nicht individuell		
E1	..., wenn wir privat nicht sehr intensiv gesucht hätten, wären wir nicht da, wo wir sind.	Z28-29
E1	..., ohne dass wir uns privat auch informiert hätten, wären wir nicht da, wo wir sind.	Z31-32
E10	Ich glaub nicht, also nicht auf jedes Kind Rücksicht nehmen.	Z15
E19	Da kann die Lehrerin nur sehr wenig individuell sein.	Z18

Individuell		
E3	Also mein Gefühl ist, dass da sehr gut eingegangen wird.	Z25
E3	Dass da sehr viel getan wird, von der Schule selber, sprich von den Lehrern.	Z25-26
E8	Glaub auch, dass der Lehrer da auf die Wünsche meiner Tochter eingeht.	Z24-25
E11	Sie geht sehr genau auf die Wünsche der Kinder ein.	Z25-26
E11	Sie ist aber auch ehrlich und sagt ihnen, wenn etwas nicht für sie ist ...	Z26
E13	Die Lehrer lernen dann alles, was er für diesen Beruf braucht.	Z14
E15	..., ich glaub aber, dass die Lehrerin schon auch auf die Wünsche der Kinder eingegangen ist.	Z16-17
E16	Ja, es wird schon auf die Wünsche meiner Tochter eingegangen.	Z29
E21	Ich glaub schon, dass die Lehrerin da Rücksicht nimmt auf die einzelnen Wünsche.	Z18
E21	Also bei meiner Tochter hat sie schon viel unterstützt, ...	Z18-19
Individuell, wenn Schülerinnen und Schüler aktiv werden		
E4	Ich hab das Gefühl, ..., dass schon Angebote gestellt werden.	Z25-26
E4	Aber ich glaub schon, dass wenn man als Schüler Fragen dazu hat oder schon nähere Informationen möchte, dass das schon klappt.	Z28-29
E4	Ich glaub es ist etwas abhängig vom Kind, wie sehr es sich traut oder wie viel Informationen es schon hat.	Z30-31
Lehrperson erfragt Berufswünsche		
E4	Ich hab das Gefühl, ..., dass schon Angebote gestellt werden.	Z25-26
E8	Glaub auch, dass der Lehrer da auf die Wünsche meiner Tochter eingeht.	Z24-25
E14	Ich glaub aber schon, dass die Lehrer immer wieder fragen, was die Kinder machen wollen.	Z17-18